Einzelpreis 30 P  In Polen 55 Gr.

# Danziger Sonntags-Zeitung

Neue Danziger Zeitung  Danziger Zeitung

Beilagen: „Aus dem Reich der Frau“. „Für den Herrn“. „Das Kraftfahrzeug“. „Ostsport“. „Danziger Wirtschaftshefte“

Erscheint Sonntags. Bezugspreis in Danzig und Vororten durch Boten 1,15 G, durch die Post 1,23 G monatlich. Im Falle höherer Gewalt kann für prompte Lieferung keine Garantie übernommen noch irgendein Ersatz geleistet werden. Abonnements-Abbestellungen werden nur anerkannt, wenn sie 10 Tage vor Monatsende erfolgen. Postscheckkonto: Danzig Nr. 816, Berlin Nr. 156 414, Königsberg Nr. 150 40, Stettin Nr. 6114. Für Polen: Poznań Nr. 203 315.

Anzeigen: Millimeter-Zeile (25 mm br.) im Anzeigenteil 12 P, Millimeter-Reklamezeile 60 P. Familienanz. u. Stellengesuche 10 P pro Zeile. In Deutschland 12 Pf. bzw. 60 Pf. (Bei Streiks od. Störungen durch höh. Gewalt können Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden.) Rabatt fällt fort bei Zielüberschreitung oder bei gericht. Eintreibung. Abbestellungen nur schriftlich. Fernruf Nr. 275 51. Fernruf der Redaktion Nr. 275 53. Drahtadresse: Kafemann Danzig.

Nr. 48 (28. Dezember  Jahrgang 1930

# Der Mut zur Klarheit

## Neujahrsbetrachtungen von Peter von Hohenthal-Berlin

**Politische Bilanzen unter Wilhelm I. — Pflicht zur Zusammenschau: Der Staatsgedanke, das Volksganze, der Staats- und Volksraum, das Wirtschaftsleben — Staatsautorität — Reichsgesinnung — Anschlußwille Grenzsicherung — Wirtschaftslage — Schwache Hoffnungen — Seelische Lage am Silvester**

Vom ersten Deutschen Kaiser, vom greisen Wilhelm I., wird berichtet, daß er, am Silvester dem lauten Treiben Berlins fernbleibend, stets in den stillen Mitternachtsstunden, die Jahreswende vor sich, der Geschichte und seinem Gott bis ins einzelne schriftlich Rechenschaft ablegte, von dem im abgelaufenen Jahre von ihm Erstrebten, dem tatsächlich Erreichten, dem noch zu Erreichenden und dem [illegible]. Diese minutiösen **politischen Bilanzen** sind hoch zu werten, als rührendes Zeugnis ernstester Pflichtauffassung. Wilhelm II. hat sie nicht fortgesetzt, sie als zaristisch abgelehnt — in der Tat folgte hier Wilhelm I. dem Beispiele seines von ihm hochgeschätzten Schwagers Nikolaus I. —, sie mochten auch seinem ganzen unsteten, flackernden Wesen kaum liegen. Aus Bülows „Denkwürdigkeiten“ erfahren wir nun neuerdings, daß auch er offenbar mehrfach das Bedürfnis empfunden hat, öfter solche politische Ueberschauen anzustellen; nur wird man bei ihm das fatale Empfinden nicht los, daß er die Habenseite stärker buchte als das Soll.

Die Monarchie, das deutsche Kaisertum, das in seinem verantwortlichsten Träger so stark das Bedürfnis der politischen Rechenschaftslegung empfand, ist nun tot, nicht ohne tiefe Schuld des letzten Kronenträgers, sie wird so leicht nicht wieder zum Leben erstehen. Die junge deutsche Republik aber mit den kaleidoskopartig wechselnden Kabinetten und Kanzlern hatte weder Zeit noch Stimmung für solche Besinnlichkeitsstunden der Führer oder ferner Ziele, sie kämpfte zunächst täglich nur um das nackte Dasein. In ihrer wild wechselnden Erscheinungen Flucht fehlte es — auch der schlichte Mann des Volkes empfand dies bald nur allzu deutlich — an dem ruhenden Pol, der Ziel, Grenzen und Wege, kurz, **die grundlegenden und richtunggebenden Fragen** der deutschen Politik unvoreingenommen, überparteilich und verantwortungsbewußt durchdachte und kritisch überprüfte.

Wenn hier in der Tat sich in der Nachkriegszeit eine Lücke im deutschen Reichsbau zeigen sollte, so muß aus diesem Volkstiefen heraus dieses

### Bedürfnis nach Zusammenschau

kommen, zumal gerade dies echt deutsch ist. Um so mehr freuen wir uns, wenn immer mehr deutsche Zeitungen in ihren Silvester- oder Neujahrsnummern zusammenfassende und richtungsbestimmende Jahresschauen bringen; leider liefert aber nur allzu häufig nicht das **Volks- und Staatsganze** den kritischen Betrachtungsstandpunkt, sondern das Parteiprogramm vom Besitzer oder Schriftleiter.

Wer aber, wie wir, es sich zum Grundsatz gemacht hat — und sei es auch unter Anfechtungen und Opfern —, stets die **überparteilichen Staatsnotwendigkeiten** zum Ausgangspunkt aller politischen Betrachtungen zu wählen, der wird in besonderem Maße das Bedürfnis empfinden, einmal all die wechselvollen kleinen Tagesfragen der Gegenwart politisch hinter sich zu lassen und den großen **politischen Leitideen**, die Hegel als „Gedanken Gottes“ erschienen, nachzugehen, den letzten bewegenden Funktionen, die das Staats- und Völkerleben durchpulsen.

Es scheint ja eine der Wurzeln der gegenwärtigen **politischen Verzweiflungsstimmung** zu sein, daß wir Deutschen von 1930 verlernt haben, nach diesen letzten, höchsten Denkgesetzen das Gewirr des politischen Tages zu meistern. Daher sind wir beinahe erstickt an kleinsten und kleinlichsten Parteigesichtspunkten, die ja heute fast weiter nichts darstellen, als Draperien für egoistische Machtziele einzelner oder Gruppen. Dieses gänzliche Verschwinden höherer Gesichtspunkte aus dem politischen Tagesstreit ist es auch, was die **gebildete Jugend** anekelt, und sie zu einer recht **bedenklichen Staatsfremdheit** führt. Versuchen wir heute hier

### eine Art politischer Bilanz

zu geben, indem wir die großen Kategorien aller Politik zugrunde legen und einige allerdings aphoristische Ausführungen über den **Staatsgedanken**, das **Volksganze**, den **Staats- und Volksraum** und die **Wirtschaftsgesetze** machen.

Wir bekennen uns zu der altmodischen Lehre vom **Primat des Staates** gegenüber der Wirtschaft; wir lassen uns hier nicht beirren durch sozialistische und materialistische Gesellschaftstheorien. Der französische Staat der Gegenwart ist von allen modernen Staaten dieser Auffassung am treuesten geblieben; er mußte sich zwar von allen Seiten als „Reaktion“ als unmodern und antiquiert hinstellen lassen, aber das französische Volk als Ganzes ist doch sehr gut dabei gefahren. In Deutschland wäre es heute nötiger denn je, eine Apologie des **Staatsgedankens**, einer festen Staatsordnung gegenüber deren vielen Gegnern, Verächtern und Feinden zu schreiben. Es gehört heute Mut dazu, zu sagen:

### Staat muß sein!

Der Staat gleicht einem großen, weiten Rahmen, der all die Einzelpersönlichkeiten und Gruppen schützend umschließt. Je fester, weiter, sicherer dieser Rahmen ist, um so besser. Ist er aber dehnbar, zeigt er Sprünge und Risse, so ist das für das Daseinsempfinden aller Umschlossenen von höchster Bedeutung; denn der entsetzliche Gedanke, bei einem Bruch des haltenden Rahmens ins Leere zu fallen, muß alle Lebensfunktionen aufs schwerste beeinträchtigen, ja schließlich lähmen. Und zwar sind nicht nur die lächerlichen Hyper-Aestheten, die Schwärmer für „reine Kultur“ Verneiner und Verächter des Staates; auch sehr bestimmte Vertreter des internationalen mobilen Kapitals wünschen stets einen **möglichst machtlosen Staat.** Denn in allen schwachen Staatsgebilden, ferner bei allen Staatsumwälzungen, bei Inflationen und Deflationen blüht für viele dieser Kreise das beste Geschäft.

Andere Völker, besonders die westlichen Demokratien, nach denen wir uns leider vor einem Jahrzehnt in Weimar so ganz einseitig und entgegen allen Forderungen des deutschen Staatsraumes und der deutschen Volksentwicklung verfassungsmäßig orientiert haben, brauchen diese Erwägungen kaum anzustellen. Denn sie sind im Laufe der Jahrhunderte **Selbstverständlichkeit**, feste, fast ungebrochene, immanente **politische Sitte** geworden. Wir Deutschen von 1930 stehen ungefähr auf dem gleichen seelischen Standpunkt wie einst die Engländer nach ihrer Revolution im 17. Jahrhundert. Es müßte eigentlich der Leviathan von Thomas Hobbes aus dem Jahre 1651 für die heutigen deutschen Verhältnisse um- und neugeschrieben werden, um vielleicht so den **„Kampf aller gegen alle“** durch eine starke Staatsautorität noch verhindern zu helfen.

Es ist das Verdienst Dr. Brünings, Dr. Dietrichs und nicht zuletzt des ehrwürdigen Reichspräsidenten, gerade im Berichtsjahr 1930, dem

### Gedanken der Staatsautorität

gegenüber der Allmacht der Parteien, die sich immer deutlicher als staats- und reichszerstörend erweisen, zum Durchbruch verholfen zu haben. Gewiß brauchen auch wir Parteien, wie jedes moderne Staatsleben; eine **Parteien-Alleinherrschaft aber ist gerade für Deutschland tödlich.** Brüning hat sich vor dem regierungsunfähigen Reichstag zunächst auf das schwanke Brett des **Reichsrates** gerettet. Dies gewagte Experiment ist zwar geglückt, es fragt sich aber, ob auf die Dauer. Werden nicht die gefährlichen **zentrifugalen Tendenzen,** die dem Reichsrat auf Grund seiner Entstehung anhaften, auf die Dauer nicht der an sich schon so labilen **Reichseinheit** gefährlich werden? Alte Römerweisheit besagt, daß ein Staat nur erhalten werden kann mit den Kräften, durch die er entstanden ist. Durchaus begreiflich wird daher der allgemeine Wunsch nach einer **„Partei aller derer, die guten Willens sind“.** In anderen Staaten sind nicht selten solche Parteien in Krisenzeiten plötzlich und unerwartet entstanden. In Deutschland scheint aber in dieser Richtung die Lage hoffnungslos zu sein; der Deutsche will offenbar sein jahrhundertelang gepflegtes **Einzel- und Gruppendenken** nicht aufgeben zugunsten eines **synthetischen Staatsdenkens.** Will Dr. Brüning im Februar nach dem Wiederzusammentritt des doch in seiner jetzigen Parteizusammensetzung kaum sehr regierungsfähigen Reichstages nicht aus der versteckten Diktatur des jetzigen Regierens mit dem Ermächtigungsgesetz hinübergleiten in die offene Diktatur, was er doch selber offenbar nicht wünscht, so gilt es durch einen geschickten **Appell** diese

### Partei des guten Willens

zu schaffen aus den jetzigen Restbeständen der bürgerlichen Parteien. Selbstverständlich könnte sich ein solcher Aufruf nur auf vier bis fünf unbestrittene Feststellungen der absoluten Staatsnotwendigkeiten beschränken und zunächst nur für die Dauer der gegenwärtigen offenen Krise gedacht sein. Jeder Kenner unserer auswärtigen, besonders kreditpolitischen Beziehungen weiß, daß Deutschland eine **Diktatur** ohne schwerste Existenzkrise kaum überstehen würde. Auch innerpolitisch liegen für Deutschland mit seinen eigenwilligen, seit Jahrhunderten vollkommen individualistisch erzogenen Einzelpersönlichkeiten die Bedingungen für eine Diktatur und deren Durchführung erheblich ungünstiger als in allen Ländern mit mehr oder weniger hohen Analphabetenziffern, abgesehen davon, daß auch auf weiter Flur nirgends ein **Mann mit wirklich diktatorischen Qualitäten** zu entdecken ist. Und man hüte sich doch sehr, einen Mann nur deshalb zum Diktator kreieren zu wollen, weil man plötzlich eine Vorliebe für die Diktatur entdeckt hat, d. h. weil man keinen anderen Ausweg zu suchen sich bemüht. Für diesen Fall scheint mir schon ein **zeitweiliges Beschränken des Parlaments auf die überparteilichen Staatsnotwendigkeiten** das kleinere Uebel zu sein und den deutschen Verhältnissen erheblich mehr zu entsprechen.

So sehr es Ziel einer jeden europäischen Befriedungspolitik sein muß, daß **im mitteleuropäischen Raum ein deutscher Staat das gesamte zusammenhängend siedelnde deutsche Volk** umfassen möge, so sehr französische Hegemonialbedürfnisse dies bis jetzt verhindert haben, zur Zeit gibt es noch zwei Staaten für das eine deutsche Volk: das Deutsche Reich und den Deutschösterreichischen Staat. So erfreulich jüngst wieder der **Anschlußwille** aus der Regierungserklärung des neuen österreichischen Bundeskanzlers herauszuhören war, es fehlt deutlich im Reiche eine entsprechende Antwort der Tat, die energische und zielgeleitete **Angleichung** der beiden stammverwandten deutschen Staaten auf allen Gebieten, sei es der Wirtschaft, sei es vor allem der **Verwaltung** und der **kulturellen Einrichtungen.** Hier liegt ohne Zweifel ein deutliches **Manko der Regierung Brüning** vor, das vielleicht entschuldigt werden kann mit der Fülle der aktiven Aufgaben nach zwölfjährigem müden und bequemen Gleitenlassen, sowie mit der Reihe ungeeigneter, nicht arbeitsfähiger oder arbeitsunwilliger Kabinettsmitglieder. Schließlich kann der Kanzler mit seinem Vizekanzler nicht alles allein machen.

### Das Reich, der Reichsgedanke

steht **gesinnungsmäßig**, d. h. in den Herzen der deutschen Volksgenossen heute doch recht fest da, **organisationsmäßig** bleibt das Reich freilich bei der starken, geschickten und skrupellosen Interessentenvertretung der Länderbürokratien, immer doch **recht schwach**, besonders für den Fall einer Krise. Wir wissen, daß im **Ruhrkonflikt**, in den schlimmen Novembertagen 1923, das Schicksal des Reiches an einem sehr, sehr dünnen Faden hing. Wir wissen auch durch Veröffentlichungen französischer Zeitungen anläßlich der Krankheit Poincarés, daß er 1919 als französischer Ministerpräsident aufs stärkste mit dem Gedanken des früheren Berliner Botschafters, Paul Cambon, spielte, Friedensverhandlungen nicht mit dem Reiche, sondern, entsprechend den Ermutigungen durch gewisse Vertreter der berüchtigten **bayerischen Eigenstaatlichkeit**, mit jedem einzelnen der deutschen Länder einzuleiten. An Clemenceaus persönlicher Hartnäckigkeit und seiner Sorge um Sicherstellung der Reparationszahlungen ist damals der groß angelegte Versuch, das Reich auseinanderzusprengen, gescheitert. Auch **Poincarés indirekter Versuch**, das gleiche Ziel durch die rheinischen Separatistenwirren und die Besatzungstruppen 1923 zu erreichen, blieb ohne Erfolg. Jetzt scheint Frankreich ähnliche indirekte Bemühungen **an der Weichsel,** dem „Strom der französischen Ostgrenze“, unternehmen zu wollen. Das deutsche Volk und seine Regierung haben ihre Aufgabe, die Ostgrenze durch eine gerechtere Grenzziehung zu sichern, heute in allen Details vollkommen begriffen. Freilich an einer **einheitlichen Grenzlandfürsorge** und **Grenzlandpflege**, wie etwa in Frankreich, die im Osten vor allem planmäßige Siedlung mit einer bestimmten Betriebsgröße sein müßte, fehlt es noch sehr, ja, das Kabinett Brüning hat hier schon bestehende Anfänge unbegreiflicherweise aus fiskalischen und Ressortbedenken zerschlagen.

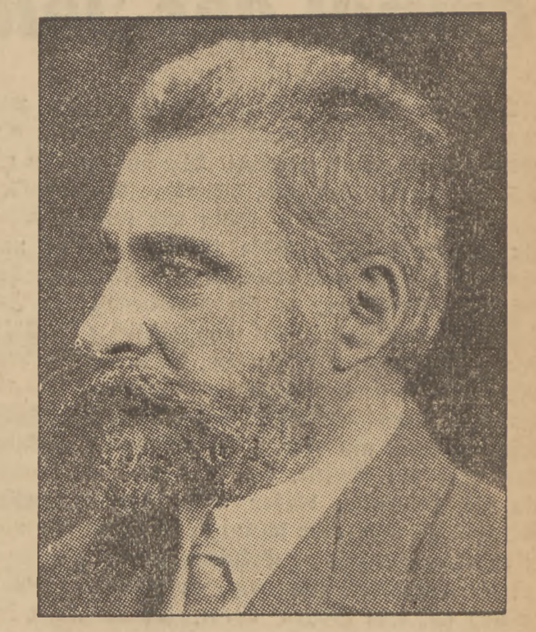
Bei diesen immer noch bestehenden Tendenzen von Deutschlands Umliegerstaaten, die **föderalistischen Strömungen**, wenn vielleicht auch gegen die Absichten der deutschen Föderalisten, in ihre Rechnung einzustellen, die sich auf Schwächung, vielleicht sogar auf **Zerstörung der Reichseinheit** richtet, so ist allen verantwortlichen Stellen des Reiches doppelte Vorsicht in der viel umstrittenen

### Frage der Reichsreform

anzuraten. Sie ist und bleibt das wichtigste Problem unserer Innenpolitik. Ob sie im Jahre 1931 praktisch in Angriff zu nehmen ist, kann schwer bei der Fülle der drängenden Aufgaben gesagt werden. Ein Faktor der Reichseinheit, die ehrwürdige Gestalt des auch in dem abgelaufenen Jahr trotz mancher gegenteiliger Versuche im Volk als ganzes unbestritten gebliebenen Herrn **Reichspräsidenten**, würde im Interesse des Reiches als wichtigste Schachfigur eingesetzt werden können. Ich glaube, eine von ihm gebilligte, ja gestützte, wohl abgewogene Formulierung für eine **Volksbefragung** würde einen unbestreitbaren Erfolg des Reiches in dieser seltsamen Interessentenverfilzung bringen, vorausgesetzt, daß das Reich die ihm gegebenen Möglichkeiten für **Verstärkung der Reichsgesinnung** richtig ausnutzt. Dies ist aber bis jetzt nicht einmal ansatzweise der Fall. Ja, kurzsichtiger Fiskalismus möchte sogar die einzige dem Reiche noch verbliebene Möglichkeit, **unmittelbar, d. h. ohne durch das Medium der in diesem Falle gegnerisch eingestellten** Länder, an die Reichsgesinnung aller deutschen Volksgenossen zu appellieren, die **„Reichszentrale für Heimatdienst“**, die als Gründung Erzbergers in Leitung, Personalbesetzung und Arbeitsmethode gewiß mit manchem dunklen Flecken belastet, die aber wie selten eine Einrichtung wesensnotwendig für das Reich ist, den eifersüchtigen Ländern und Ressorts, sowie den uneinigen Parteien als Opfer der Sparnotwendigkeiten hinwerfen. Wie im einzelnen materiell diese Reichsreform gestaltet werden muß, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden, nur das eine muß sie sichern, die **absolute Unzerreißbarkeit des deutschen Volksgefüges** und für die Zeiten von äußeren und inneren **Krisen** vollkommene

### Einheitlichkeit der Schicksalsführung

die sehr wohl mit dem berechtigten Eigenleben der deutschen Stämme vereinbar ist. In diesem Sinne ist der Friedensschluß zwischen Reich und Thüringen zu begrüßen; auf Dr. Wirth wird aber, wie hier vorausgesagt, das Odium leichtfertiger Reichsschädigung haften bleiben.



**Vintila Bratianu gestorben.**
Der frühere rumänische Ministerpräsident Vintila Bratianu, der jüngere Bruder des langjährigen Führers der Liberalen Partei in Rumänien, Jonel Bratianu, ist im Alter von 61 Jahren gestorben. Die beiden Brüder hatten das politische Geschick Rumäniens viele Jahre hindurch entscheidend beeinflußt.

Als erfreuliches Plus ist für das Jahr 1930 weiter zu buchen, daß nach jahrzehntelanger **Schlaffheit in nationalen Dingen,** die meist verbunden war mit extremem und vollkommen **wehrfeindlichem Pazifismus**, endlich ein **Gefühl für stärkere nationale Würde und Selbstbehauptung** zum Durchbruch gelangt: Das deutsche Volk, wohl in seiner übergroßen Mehrheit, duldet einfach nicht mehr, daß die heiligen Opfer des Weltkrieges, unsere gefallenen Söhne, Väter, Brüder und Männer Gegenstand negativer und zersetzender Kritik unterzogen oder dunkler Geschäftsunternehmungen werden. Die Vorherrschaft einer bestimmten hauptstädtischen Presserichtung in Fragen nationalen Taktes dürfte für immer gebrochen sein. Noch ist es freilich nur ein erster Anfang, der dringend der Fortsetzung 1931 bedarf. Freilich gilt es dann eine Gefahr zu bannen, das tönende **Phrasentum eines öden Chauvinismus.** „Vaterland, Staat, Heldentum“, das müssen heilige Worte bleiben, nur selten und spärlich angewendet, aber dann als Ausdruck innerster Ueberzeugung. Worte, auf denen Sonntagsglanz, aber auch Sonntagsverpflichtung liegt. Für die Kämpfe, die uns 1931 bringen wird, um die **Ab- oder Aufrüstung** für die Volkseinstellung zur Reichswehr, begrüßen wir diesen Gefühlsdurchbruch als wertvollsten Bundesgenossen. Auch sonst geht durch das deutsche Volk eine deutliche **Absage an die Lethargie** des ersten Nachkriegsjahrzehnts, die im wesentlichen an die sozialdemokratische Parteiherrschaft geknüpft ist. Die **Revisionsbewegung** dürfte nicht wieder zum Stillstand kommen, sie geht ihren Gang weiter und hat überall in der Welt Echo gefunden, vor allem in Amerika und England. Bereits kann man heute schon von einer **Revisionsfront** sprechen, deren stärkster Wortführer das Versailles mitunterzeichnende Italien ist. Nur das offizielle Frankreich und seine Trabanten hüllen sich noch in vollkommen ablehnendes Schweigen. Aber schon gibt es in der französischen Linken und Mitte eine starke Gruppe, die lebhaft auffordert, die Dinge zu meistern, so lange es noch Zeit und nicht zu spät ist. Einen Vorgeschmack werden die

### Januar-Verhandlungen in Genf

bringen, bei denen der deutsche Außenminister bereits, als zu sehr beteiligt, den Vorsitz an Henderson abgetreten hat. **Minderheitenbeschwerden** und **Abrüstungskonferenz,** zwei leidige Themen für die Siegerstaaten, bilden die Hauptgegenstände der Tagesordnung. Nicht dürfen wir hoffen, daß uns in Genf kampflos unser klares Recht wird. Wir glauben vielmehr sicher annehmen zu können, daß man die deutschen Minderheitenbeschwerden als sehr unbequem empfindet und nach allerhand **Vorwänden** suchen wird, sich der klaren Rechtslage und ihren Folgerungen zu entziehen. Um solche Vorwände wird die Genfer Vorwandsfabrik ja nicht verlegen sein. Auf die persönliche Vertretung kommt hier alles an, es ist die weltgeschichtliche Probe auf Curtius' Können.

Noch vermag man nicht auszudenken, was zu geschehen hat, wenn der Völkerbund in der für Deutschland mit seinen 30 Millionen echten und — leider noch erheblich mehr — unechten Minderheiten zentralen Frage des Minderheitenschutzes versagt. Man wird dann wohl daran erinnern müssen, daß das Reich seinerzeit gerade um der Minderheiten willen in den Völkerbund eingetreten ist. Es dürfte nicht gänzlich ausgeschlossen sein, die Frage zu erörtern, ob sich die **Abrüstungsverhandlungen** für Deutschland vor dem Forum des Völkerbundes überhaupt noch verlohnen.

Das trübste Kapitel einer deutschen Bilanz für 1930 ist

### die Wirtschaftslage

Es nutzt nicht viel, sich zu trösten, daß diese fast überall gleich ungünstig in der Welt ist. Zunächst stimmt dies nicht ganz; es gibt Länder wie Belgien, Luxemburg, Frankreich, auch die Schweiz, die erheb-

lich weniger unter der Depression zu leiden haben. Und dann müssen wir mit Bedauern feststellen, daß eine **internationale Kooperation** zur Behebung der Krise nicht zustandegekommen ist, Genf hat, wie immer bei zentralen Aufgaben, versagt, dafür aber bei peripherischen Leistungen um so lebhafter die Saiten geschlagen. Alle Aerzte stehen ratlos am Bett der totkranken Wirtschaft der Welt, keine Konjunkturberechnung, sei sie nun roh erfahrungsgemäß oder „wissenschaftlich exakt“ errechnet, trifft mehr zu. Alle angegebenen Termine vom Tiefstand der Wirtschaftskurven waren bisher falsch. Sicher ist nur die eine Tatsache, die furchtbare Baisse ist die offenbare **Wirkung von Versailles, Trianon und Neuilly.** Schrecklich aber der Gedanke, daß sich die wirtschaftliche Welt verbluten könnte, ehe die Politik zur Einsicht und Vernunft kommt. Die französische **Goldpolitik** hat sich für Frankreich glänzend gelohnt. Mit dem französischen Goldvorrat kann man noch einige Jahre allüberall politische Unruhen durch Währungszerstörungen hervorrufen. Die Frage nur, wie lange diese brutale Isolierung der französischen Interessen noch von dem Chor der Geschädigten ertragen wird, hier zu prophezeien, wäre gänzlich unratsam. Hier gilt es nur zu hoffen. Das Reich tut schon allerhand, wenn es in diesem Stadium seine eigenen Finanzen zu sanieren versucht, auch hier fragt, wie lange dies **ohne Revision des Haager Abkommens** möglich ist. Der Selbstmordstatistik sowie den täglichen Raubüberfällen nach nicht allzu lange mehr.

Nicht soll hier verschwiegen werden, daß Optimisten nach dem Ablauf des **Berliner Weihnachtsmarktes** und entsprechend dem ähnlich gelagerten Vorgang von 1926, zu hoffen wagen, der **Tiefstand** der Wirtschaftskrisis sei bereits überschritten. Ob mit diesen sehr mageren Vertröstungen unserer zusammenbrechenden Landwirtschaft, besonders im gefährdeten Osten, gedient ist, ob den seit langem schwer kämpfenden Industriegruppen, den das bittere Brot der Arbeitslosigkeit Essenden Hoffnung auf Besserung gewährt wird, wagt man fast nicht mehr zu glauben. Auch alle Feststellungen, daß **materiell**, besonders in Deutschland, kein eigentlicher Grund für diese fürchterliche Wirtschaftskatastrophe gegeben ist, sondern die Ursache lediglich in falschen politischen Verlagerungen, törichten Grenzziehungen, ungerechter Kriegslastenverteilung zu suchen sei, schlägt ebenfalls wenig zu Buche in dem grausigen Gesamtbild wirtschaftlichen Zusammenbruches. SOS-Rufe sind hier durchaus angebracht.

Kurz, skizzenhaft, auswahlweise konnten hier einige politische Zusammenhänge, sowie die aus ihnen zu folgernden Ausblicke angedeutet werden. Das Jahr 1931 wird vielleicht noch höhere seelische Anforderungen an jeden einzelnen Deutschen stellen als 1930, ein Jahr, das uns schon reichlich dunkel erschien. Vor allem wird es **Nervenkraft, Mut und Entschlußfreude** verlangen, da die Schicksalsfragen über Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches und Volkes, die seit Versailles über unserem Haupte schwebten, nun reif zur letzten Entscheidung geworden sind, sei es zum Guten, zum Aufstieg, sei es zum Bösen, zum Niedergang. So trübe materiell die Bilanz an der Jahreswende ist, **in seelischer Hinsicht** scheint uns doch ein glückverheißender Morgenstrahl zu leuchten: ein Zug zur psychischen **Verstraffung**, zum **tatbewußten und verantwortungsfreudigen letzten Abwehrentschluß** geht durch das gesamte deutsche Volk innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen. So gipfelt denn unser Neujahrswunsch für 1931 nur in den schlichten Worten:

### Mut zur Klarheit

In diesem durchaus männlichen Zeichen müssen und werden wir siegen in der beginnenden großen politischen Schlußabrechnung.

# Bringt das Jahr 1931 die Wirtschaftswende?

Wer vermöchte die Frage heute zu bejahen, wer vermöchte sie zu verneinen? Wir haben uns in den letzten Jahren zu oft getäuscht. Wir sind auch zu oft getäuscht worden und ganz besondere Nackenschläge empfing die Wirtschaft — wenn wir unseren Blick nur in der nächsten Nähe schweifen lassen und Deutschland dabei mit einbeziehen — **stets von der politischen Seite her,** wo Radikalisierung der Anschauungen und Unkenntnis wirtschaftlicher Verhältnisse zu Maßnahmen verleiteten, die neben den vom Weltmarkt fließenden Störungsmomenten, sich als besonders verhängnisvoll, als entwicklungshemmend, ja sogar als vernichtend auswirken mußten. Was aber die Politik, die internationale sowohl wie die nationale, bisher nicht schon verdorben hatte, das zu verderben scheint sie — wenn wir uns an Erfahrungen und an Erklärungen aus der jüngsten Vergangenheit erinnern — nunmehr entschlossen und auf dem „besten“ Wege. Grund genug für alle in der Wirtschaft Tätigen, für alle besonnenen Elemente in Staat und Gemeinde, zusammenzustehen und mit aller Energie und mit allen Mitteln, Unbesonnenheiten, politischen Verstiegenheiten, abenteuerlichen Versuchen und grotesker Ueberspannung wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit entgegenzuwirken und darin nicht eher nachzulassen, bis wieder kühl rechnende Vernunft, internationale Erfahrung und überlegener Gestaltungswille die Führung fest in der Hand halten.

*

Das **Wirtschaftsführen** ist heute — ein wenig Vertiefung in seine ungeheuren Schwierigkeiten lehrt das auch dem größten Ignoranten und böswilligsten Demagogen — **geradezu eine Kunst geworden,** ist zu einer Aufgabe emporgewachsen, die heute ein unvergleichliches Maß Tatkraft, Wagemut, Ideenreichtum, Menschen- und Sachkenntnis erfordert, die Persönlichkeiten verlangt, keine simplen Rechenmaschinen, die Köpfe braucht, keine wichtigtuerischen Schreier.

*

Wir setzen an dieser Stelle unser Bemühen fort, auszugsweise wichtige Aeußerungen berufener Köpfe zum Thema Weltwirtschaftskrise festzuhalten, um damit Material zu bieten und zugleich Stoff zum Nachdenken. Wir reihen heute das uns in den letzten Tagen zugeflossene Material aneinander, es dem Leser überlassend, eigene Gedanken und Entschlüsse zu entwickeln:

*

In der „**Neuen Zürcher Zeitung**“ veröffentlicht ein angesehener Kenner der Weltwirtschaft einen Aufsatz über:

### Die Geißel der Arbeitslosigkeit

Nach eingehenden Untersuchungen über deren Ursache, Wirkung und Ueberwindungsmöglichkeit resümiert der Artikelschreiber seine Gedanken wie folgt:

„Als dauerndes nützliches Ergebnis bleibt die Erkenntnis von der **Notwendigkeit der Senkung der Produktionskosten** zum Zweck der Wiederherstellung der Rentabilität der Unternehmungen. An welcher Stelle diese Senkung der Produktionskosten einzusetzen hat, dürfte im wesentlichen von der Struktur der wirtschaftlichen Verhältnisse eines Gewerbezweiges oder gar eines ganzen Landes abhängen. Man wird nicht umhin können, auch an Hand verschiedener Merkmale das Lohnniveau in bestimmten Gewerbegruppen als überhöht bezeichnen zu müssen.

Bedeutsamer erscheint heute die Frage, ob nicht in manchen Ländern weitere, die Produktion belastende Kosten vorhanden sind infolge der Ueberhöhung der öffentlichen Lasten durch die Art des Steuererhebungssystems, durch eine Ueberspannung der sozialpolitischen Gesetzgebung, durch die Einengung und Erschwerung des wirtschaftlichen Verkehrs usw. Diese Frage ist besonders wichtig, weil es heute keinen Staat in Europa gibt, der von sich behaupten könnte, diejenige Strenge an das Maß und die Art seiner Ausgaben wie überhaupt seiner gesamten wirtschaftspolitischen Betätigung gelegt zu haben, die der schweren wirtschaftlichen Depression dieser Zeit entsprechen würde. **Je schneller** aber ein Abbau dieser Lasten erfolgen würde, **um so größer würden die Aussichten zur Wiederherstellung der Rentabilität der Unternehmungen,** um so bedeutender würde der Vorsprung werden, den solche Länder vor andern Staaten erreichen könnten, die bei ihrer bisherigen Finanz- und Wirtschaftspolitik **beharren.**

Von einer dritten Seite her stoßen wir bei der Prüfung der Senkungsmöglichkeiten der Produktionskosten auf **die Forderung des Preisabbaues.** Diese Forderung, wie sinnvoll sie auch an sich sein mag, droht aber heute zu einem gefährlichen Schlagwort zu werden, wenn es nicht gelingt, sie auf ihren vernünftigen Kern zurückzubringen. **Die Gestaltung der Preise vollzieht sich auf dem freien Markt nach den uralten Gesetzen von Angebot und Nachfrage.** Diese Gesetzmäßigkeit künstlich beeinflussen zu wollen, trägt von vornherein den Stempel des Fehlschlages, und viele Beispiele aus den letzten Jahren beweisen von neuem die Richtigkeit dieser Ansicht. Wenn wir aber vorher als Maßstab für die Senkungsmöglichkeiten der Produktionskosten die **Ueberhöhung einzelner Kostenfaktoren** gefunden haben, so wird auch an dieser Stelle zu prüfen sein, **wo eine Ueberhöhung** zu finden ist. Ein Blick auf die Preisindextabellen belehrt uns darüber, indem wir den enormen Preissturz in den letzten zwei Jahren bei den meisten, im freien Verkehr gehandelten Waren sehen, im Gegensatz zu einer großen Gruppe von Waren, die durch einen Zollschutz und die dadurch ermöglichte **Kartellierung auf dem** Preisniveau des Jahres 1927/28 gehalten werden konnten. Wenn daher überhaupt von einer Erhöhung des Preisniveaus gesprochen werden kann, so trifft sie in den meisten Ländern **nur auf diese eben** gekennzeichneten Warengruppen zu. **Die Fehlleitung der internationalen Handelsbeziehungen in den letzten Jahren dürfte daher als wichtigste Ursache der Ueberhöhung des Kostenniveaus zu betrachten sein,** und es wird zur Aufgabe der nächsten Zeit, das Mißverständnis der heute bestehenden Preisrelationen **durch eine Sanierung der verfahrenen internationalen Handelspolitik wieder zu beseitigen.**

Die Wirtschaft Europas bedarf zu ihrer Gesundung keiner künstlichen Heilmittel, sondern benötigt nur die Wiederherstellung ihrer natürlichen organischen Lebensbedingungen. Gelingt es den Ländern Europas, **die lebenshemmenden Bindungen wieder abzubauen,** so wird der Wohlstand der Völker wieder kommen und wird auch die Geißel der Arbeitslosigkeit verschwinden.“

*

Und eine weitere Auslandsstimme sei hier festgehalten. In der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft **Zürich** hielt Frau **Dr. E. Gasser-Pfau** einen mit großem Interesse und Beifall aufgenommenen Vortrag über

### Preisbaisse und Wirtschaft

„Den letzten Weltpreisfall im Großhandel erläuterte die Referentin an Hand einer Tabelle, die die Entwicklung des amerikanischen und des schweizerischen Index seit 1913 bzw. 1920 bis in die jüngste Zeit darstellte. Seit dem ersten großen Baissestoß 1920/22 sind nicht weniger als drei starke Hausse- und Baissewellen — 1921/24, 1924/27, 1927/30 — durchgedrungen. Diese Wellen gleichen einander sehr, so daß auch für 1931/33 zumindest die Tendenz zu einer ähnlichen Welle bestehen dürfte. Der Preissturz von 1920/22 war aber, entgegen einer verbreiteten Meinung, im Querschnitt des Preisniveaus weit schroffer als der gegenwärtige, nämlich nahezu 50, gegen jetzt noch nicht 20 Prozent. Preisbaisse im Großhandel ist keineswegs identisch mit einem Preisabbau der Güter, wenn diese ihren letzten Konsumenten erreichen. Ein Vergleich der beiden Kurven: Großhandelspreise einerseits, Lebenskosten andererseits, zeigt, daß die Großhandelspreise der Schweiz z. B. seit Anfang 1927 um nahezu 14, die Lebenskosten **aber kaum um 1 Prozent** zurückgegangen sind. **Die Kaufkraft des Goldfranken ist also seit vielen Jahren in der Hand des letzten Konsumenten unverändert geblieben.** Nach einzelnen Richtungen ist sie wohl gewachsen, in andern aber (Mieten!) stark verringert worden. In der Baisse selbst kann die Wirtschaft nichts Besseres tun, als alles daran setzen, jenen **Ausgleichsprozeß** zwischen den schon gestürzten und den noch künstlich hochgehaltenen Preisen, zwischen Grundstoffpreisen und Lebenskosten so rasch als möglich zu beenden. Zum Preisabbau müssen alle Kostenfaktoren und Gewinne herangezogen werden, doch möglichst unter Vermeidung mechanischer Bezüge an Preisen und Löhnen. Die Baisse kann nicht konsumanregend wirken, bevor sie zum letzten Konsumenten vordringt. **Sie ist ein Ausscheidungsrennen, aus dem nur die Leistungsfähigsten siegreich hervorgehen können. Wer hier zurückbleibt, ist dauernd vom Markt ausgeschaltet.** Die Anzeichen, daß jetzt international zum Preisabbau geschritten wird, fallen nicht umsonst zusammen mit den ersten Anzeichen eines Abstoppens der Rohstoffbaisse. Durch Auflockerung des erstarrten Warenstromes **muß der tote Punkt überwunden werden. Wenn auch nur leichte Reduktionen an den Weltvorräten gelingen,** sind die Stabilisierungsaussichten so stark verbessert, daß **man für die Jahre 1931/1932 beruhigte bis leicht steigende Weltrohstoffmärkte bei weiter sinkenden bis neu stabilisierten Lebenskosten und bei langsamer Entspannung der Weltkonjunktur vermuten kann.**

**Als Pessimist wird man auf eine nur sehr langsame Liquidierung des Kriegserbes,** besonders mit Rücksicht auf die Rolle der Reparationen und die weiteren politischen Schwierigkeiten, gefaßt sein. **Als kühler Rechner** wird man die Wirkungen des Geburtenrückganges mit ihren weittragenden Umstellungsnotwendigkeiten für die Produktion als Element langandauernden Preisdrucks ansehen. Als **Optimist** wird man wenigstens hoffen dürfen, daß die Vervollkommnung der gesamten Wirtschaft mit Einschluß des Verteilungsapparates, **also die freiwillige „Rationalisierungsbaisse“** gegenüber der von außen aufgezwungene Preisbaisse einen immer größeren Anteil am ausgedehnten Baissetrend erhalten wird. Dadurch entfiele der größte Teil der Störungen im Güteraustausch, die den Krisencharakter einer echten Preisbaisse ausmachen. **Den Gefahren der Umschichtung im Volkseinkommen werden wir mit der Zeit auch besser begegnen lernen, z. B. durch Einschaltung von Preisindex- statt Goldklauseln in besonders langfristige Verträge.**

Im übrigen bekannte sich die Referentin zur Ansicht, daß auch eine lange Preisbaisseperiode den wirtschaftlichen Fortschritt der Welt nicht aufhalten könne. Nach geschichtlicher Erfahrung ist in solchen langen Baissewellen die Prosperität keineswegs un-



# Viktoria und ihr Husar

## Erstaufführung im Stadttheater

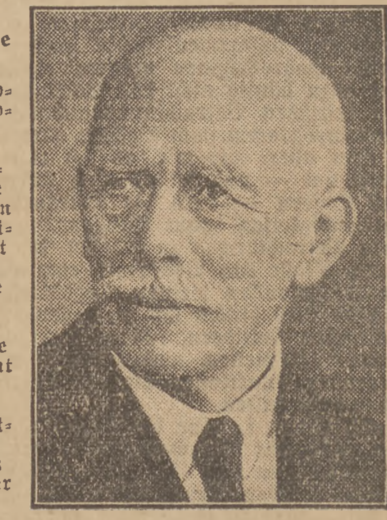
Die Befürchtungen, die das szenische Vorspiel mit seiner auf das Gruseln der Zuschauer berechneten Flucht des Honved-Rittmeisters und seines Zigeunerburschen aus dem sibirischen Gefangenenlager erweckte, wurden im weiteren Verlauf sehr bald zerstreut. „Viktoria und ihr Husar“ entpuppte sich als eine regelrechte, handfeste Operette und brachte es mit zahlreichen Dakapos denn auch zu jenem durchschlagenden Erfolg, den man dem Stadttheater nur von Herzen gönnen kann.

Der hiesige Erfolg dieser Operette wurde vor allem durch Betti Küper und Axel Straube entschieden. Sie haben nicht nur die bei weitem dankbarsten Aufgaben, sondern ihr Spieltemperament wirkte immer wieder zündend und ließ auch einige Längen, die übrigens ohne Schwierigkeit durch Striche zu beheben sind, verschmerzen. Weiß man, daß die Mitwirkung dieser beiden Künstler eine gewisse Garantie für den Erfolg bedeutet, so brachte die Aufführung daneben ein neues Mitglied auf das sympathischste zur Geltung: Heinz Weihmann ist ein sehr begabter jugendlicher Komiker, von angenehmer Erscheinung und glücklicherweise frei von Manieriertheit. Sein Zigeunerbursch Janczi wird ihn beim Publikum rasch beliebt machen. Möge er sich dabei seine ungekünstelte Frische bewahren und nicht in jene blasierte Selbstgefälligkeit verfallen, an der schon manche ähnlich hoffnungsvolle Begabung schließlich in ihrer Laufbahn gescheitert ist. Wenn die Vertreter der beiden Hauptpartien, Sofie Charell und Emil Schroers nicht an erster Stelle genannt werden, so liegt das keineswegs an ihren Leistungen. Beide Künstler sangen und spielten mit vollem Einsatz ihres Könnens und hatten nach Maßgabe ihrer wiederholt gewürdigten Eigenart vollen Anteil am guten Gelingen der Aufführung. Da die ihnen zufallenden großen Gesangsnummern aber musikalisch nicht die Schlagkraft haben, wie die Tanzcouplets, sondern eher etwas langatmig wirken, denn als eigentlicher Höhepunkt, war es unvermeidlich, daß die Nebenpaare viel mehr interessierten. Auch Käte Zeisel, als Kammerzofe Riquette, profitierte davon, obgleich sie darstellerisch eigentlich immer nur nach derselben Schablone verfährt. Adolf Walther, zugleich als sicherer Spielleiter wirkend, gab der Gestalt des amerikanischen Gesandten, einer Operetten-König-Marke, darstellerisch Noblesse.

Die musikalische Leitung lag bei Gotthold E. Lessing in denkbar besten Händen. Die oft etwas dicke Instrumentation wurde von ihm durch rhythmischen Schwung tüchtig in Fluß gehalten. Der Charakter der Jazzmusik kam unter ihm ganz wesentlich überzeugender zur Wiedergabe, als bei früheren derartigen Versuchen. Den Synkopierungen fehlte nur manchmal die Ruhe in der Präzision.

Ein voller Erfolg, über den man sich im Interesse des Stadttheaters nur freuen kann. Sich über die Musik des langen und breiten zu äußern, hieße dem Werk eine falsch angebrachte Wichtigkeit zumessen. Wenn im Programmheft des Theaters fünf volle Seiten Erörterungen über die Person des bislang unbekannten Komponisten Paul Abraham, sein Verhältnis zur Operettenmusik im allgemeinen und zur ungarischen Operette im besonderen, gewidmet sind, so muß man sich wirklich fragen, ob dieser Aufwand an schwerem Geschütz auch nur vom Standpunkt des Operettenpublikums aus ganz zweckentsprechend ist. Abgesehen davon, daß diese Ausführungen in einem blütenreichen Stil geschrieben sind — nur eine Kostprobe: „Wo man „Viktoria und ihr Husar“ kratzt, kommt Ungarn hervor“ —, dem man mindestens vor dem Abdruck hätte die schlimmsten Sinnlosigkeiten fortschminken sollen. Die Abrahamsche Musik hat gewiß jene vor keiner Reminiszenz zurückscheuchende Unbekümmertheit, die in Verbindung mit einem wirkungsvollen Libretto und der nötigen Schmissigkeit nicht zum ersten Male einen Neuling gleichsam über Nacht zum Erfolg bringt, wobei ihm in nicht zu unterschätzender Weise zu Hilfe kommt, daß sich das Publikum allmählich doch die teilweise zur Routine erstarrte Manier der großen Operettenmatadore etwas übergehört hat und der neuen Manier bereitwillig zujubelt, ohne danach zu fragen, ob es sich nun mehr um eine unverbrauchte, als um eine wirklich originelle Wirkung handelt. Wenn ihn der anonyme Lobhudler im Programmheft in eine Linie mit den führenden Komponisten aus der Geschichte der Operette in einem Atem nennt und, vollends sinnlos, ihn mit Krenek vergleicht, so ist das doch nur damit zu entschuldigen, daß die den Markt beherrschende Operettenindustrie, nur an die großen Happen gewöhnt, nicht mehr anders kann, als den Mund recht voll zu nehmen.

Hugo Socnik.



**Professor Johannes Rehmke gestorben.**

Der frühere Professor der Philosophie an der Universität Greifswald Johannes Rehmke ist im Alter von 83 Jahren in seiner Geburtsstadt Greifswald gestorben. Rehmke hat eine große Anzahl philosophischer Werke verfaßt. Bekannt sind besonders seine „Philosophie des Weltschmerzes“ und sein „Grundriß der Geschichte der Philosophie“.

# Schneewittchen und die sieben Zwerge

## Märchenspiel in einem Vorspiel und zwölf Bildern

Von Hildegard Stavenhagen

Theaterüberlieferung: Das Weihnachtsmärchen erlebt seine Erstaufführung am Heiligen Abend, nachmittags. (Klingt paradox.)

Man soll Ueberlieferungen achten, sich zu ihnen bekennen, für ihre Beibehaltung eintreten. Dennoch . . .!

Ich würde es begrüßen, wenn der schon von anderer Seite geäußerte Vorschlag Beachtung fände: Das Weihnachtsmärchen vor dem Fest beginnen zu lassen. Meinetwegen: Silberner Sonntag, oder schon am ersten Advent. Abgesehen davon, daß wir dann nicht mit den in allen Danziger Kirchen stattfindenden Gottesdiensten zeitlich zusammen fielen, wir würden auch unsere Künstler vor der peinlichen Aufgabe bewahren „Stille Nacht, Heilige Nacht“ zu singen, während draußen die Natur zu neuem Blühen sich bereitet, und die von Eis befreiten Fluren auf Ostern deuten.

Wie gesagt: Die Ueberlieferung schenkte uns heuer das alte Kindermärchen in Bühnenaufmachung und einem nicht gerade sehr geschickt eingeflochtenen Dreh nach Weihnachten hin. Das kann einen nicht Wunder nehmen, da doch beide, das alte, liebe, ewig junge Volksmärchen und das Fest der deutschen Familie, Weihnachten innerlich und äußerlich nichts mit einander zu tun haben. Aber die Tradition gebietet es — und schließlich ist es doch in erster Linie für Kinder gedacht, dies „Weihnachtsmärchen“, das schon die Eltern beglückte zu einer Zeit da das Theater — neben dem Konzertsaal — noch der wuchtigste Pfeiler unterhaltender Kultur war.

Man soll daher auch nicht mit der scharfen Sonde nach Schwächen suchen. Man soll auch als Erwachsener — etwas von der Dankbarkeit für freudig Gebotenes sprechen lassen und das Positive in erster Linie — wenn überhaupt nicht allein — aufzeigen.

Davon gab es erfreulich viel.

Heinz Brede ist mit viel Liebe und rührendem Fleiß an die Darbietung herangegangen. Wer einmal eine Probe solch eines Weihnachtsmärchens, bei dem allein über vierzig Einzelrollen zu besetzen sind, mitgemacht hat, der wird bemessen können, welch ein Unmaß von Geduld und zähem Beharren am Vorgenommenen aufgebracht werden muß, damit das Stück „steht“. Dazu kommen Grenzen, die vom bühnentechnischen Standpunkt aus unser Theater dem Regisseur vorschreibt. Das bedingt sehr oft ein Fallenlassen ausgezeichneter Einfälle, führt bisweilen zu einem Verändern des Vorgeschriebenen. Dazu gehört Umsicht, künstlerisches Können und viel Hingabe. Was Heinz Brede geleistet hat im Schaffen wirkungsvoller Bühnen-



**Wilhelm Bölsche 70 Jahre alt.**

Am 2. Januar begeht Wilhelm Bölsche, der bekannte Schriftsteller und naturwissenschaftliche Forscher, seinen 70. Geburtstag. Seine Schriften, vor allem die große „Entwicklungsgeschichte der Natur“ und das dreibändige Werk „Liebesleben in der Natur“ fanden weiteste Verbreitung.

unterbrochen abwärts gerichtet, sondern es überwiegt nur die Zahl der schlechten Jahre die Zahl der immerhin vorhandenen guten Jahre. Nach Aufschwung und Abschwung aber landet die Weltwirtschaft auch in den säkularen Wellen auf einem nicht tieferen, sonderen höheren Niveau. Anstatt uns einem Fatalismus auf lange Sicht hinzugeben, **sorgen wir für gute Wirtschaft und gute Politik in den Jahren, die unmittelbar vor uns liegen."**

* * *

## Die große Krise des Jahres 1930

### John Maynard Keynes (Cambridge)

ein international bekannter und geschätzter Wirtschaftstheoretiker, veröffentlicht im Wirtschaftsdienst einen Aufsatz, dem wir entnehmen:

„Es hat lange gedauert, bevor die Welt erkannt hat, daß wir zur Zeit im Schatten **einer der größten ökonomischen Katastrophen leben,** die die neuere Geschichte kennt. Heute jedoch, da der Mann von der Straße gewahr geworden ist, was geschieht, besteht die Gefahr, daß er, der das Warum und das Weshalb nicht kennt, ins andere Extrem verfällt. Ebenso wie er es vordem, als die ersten Spannungen sichtbar wurden, an einer vernünftigen Besorgnis hat fehlen lassen, **hegt er heute Befürchtungen,** die sich als übertrieben herausstellen können. Er beginnt an der Zukunft zu zweifeln.

In den drei führenden Industriestaaten, in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland, sind zehn Millionen Arbeiter ohne Beschäftigung. Es gibt kaum irgendwo eine wichtige Industrie, die genügende Gewinne erzielt, um sich auszudehnen — und **das wäre das Kriterium des Fortschritts.** Gleichzeitig werden in den Rohstoffgebieten fast alle wichtigen Erzeugnisse des Bergbaus und der Landwirtschaft zu Preisen verkauft, die die Produktionskosten vieler oder der meisten Produzenten nicht decken. Der ebenso heftige Preissturz des Jahres 1921 ging von einem Hausseniveau aus, bei dem die Produzenten anormal hohe Gewinne erzielten; es gibt in der neueren Geschichte kein Beispiel eines so starken und so raschen Sinkens der Preise von einem normalen Niveau, wie es das ablaufende Jahr gebracht hat. **Daher die Größe der Katastrophe.** Immerhin nähern wir uns rasch dem Zeitpunkt, da die Erzeugung der Rohstoffproduzenten fast so stark eingeschränkt sein wird wie der der Fabrikanten; dies wird wiederum in ungünstigem Sinne auf die Fabrikanten zurückwirken, da den Rohstofferzeugern die Kaufkraft zum Bezug von Fertigwaren fehlen wird, und so fort in einem circulus vitiosus.

Ein Beispiel: Wenn ein einzelner Produzent oder ein einzelnes Land die Löhne kürzt, so kann das, solange die anderen nicht das gleiche tun, jenem Produzenten oder jenem Land förderlich sein. Wenn jedoch die Löhne **überall** gekürzt werden, wird die Kaufkraft des ganzen Gemeinwesens um den gleichen Betrag vermindert wie die Kosten, und wieder hat niemand einen Nutzen davon. Somit ist weder die Produktionseinschränkung noch die Lohnsenkung an sich geeignet, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Ueberdies würden wir selbst dann, wenn es uns schließlich gelänge, die Erzeugung bei einem niedrigeren Nominallohnniveau, das — sagen wir — dem Preisniveau der Vorkriegszeit entspräche, wieder aufzunehmen, noch nicht am Ende unserer Schwierigkeiten sein. **Denn seit 1914 ist eine gewaltige Obligationsschuldenlast, und zwar nationalen wie internationalen Charakters, übernommen worden, die auf feste Geldsummen lautet.** Jede Preissenkung **erhöht** demnach die Last dieser Schulden, weil sie den Wert der Geldeinheit, auf die sie lauten, erhöht. Wenn wir beispielsweise zum Vorkriegspreisniveau zurückkehren würden, so würde Englands nationale Schuld **um 40 Prozent größer sein als 1924 und um 100 Prozent größer als 1920; der Young-Plan würde auf Deutschland sehr viel schwerer lasten als der Dawes-Plan, von dessen Untragbarkeit man überzeugt war;** die Verschuldung der Bundesgenossen aus dem Weltkrieg an die Vereinigten Staaten würde um 40 bis 50 Prozent **mehr** Güter und Dienste darstellen, als zu dem Zeitpunkt, da die Abkommen getroffen wurden; die Verpflichtungen solcher Schuldnergebiete wie Südamerika und Australien würden ohne eine Reduktion ihres Lebensstandards zugunsten der Gläubiger untragbar werden; **alle Landwirte und Hausbesitzer in der ganzen Welt, die sich hypothekarisch verschuldet haben, würden finden, daß sie das Opfer ihrer Gläubiger geworden sind.** In einer solchen Lage muß es zweifelhaft erscheinen, ob rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden könnten, um eine Reihe von Konkursen, Zahlungseinstellungen und Staatsbankrotten zu verhindern, die das kapitalistische System in den Grundfesten erschüttern würden. Das würde ein fruchtbarer Boden für Agitation, Aufruhr und Revolution sein; in einigen Teilen der Welt ist es bereits so weit. Indessen: während aller dieser Vorgänge würden die Quellen der Natur genau so ergiebig und die Einfälle der Menschen genau so fruchtbar bleiben wie zuvor.

1. Warum sind Arbeiter und Fabriken unbeschäftigt? Weil die Industriellen nicht daran glauben, die bei einer Beschäftigung der Produktionsfaktoren anfallende Erzeugung ohne Verlust verkaufen zu können.

2. Warum können die Industriellen nicht erwarten, ohne Verlust zu verkaufen? Weil die Preise stärker gesunken sind als die Kosten; sind doch die Kosten nur sehr wenig gesunken.

3. Wie ist es möglich, daß die Preise stärker gesunken sind als die Kosten? Denn die Kosten sind das, was ein Geschäftsmann für die Produktion seiner Ware auszahlt, und die Preise bestimmen, was er zurückbekommt, wenn er sie verkauft. Aber erhalten nicht im Bereiche der ganzen Volkswirtschaft die Geschäftsleute den gleichen Betrag zurück, den sie auszahlen, da das, was die Geschäftsleute im Verlaufe der Produktion auszahlen, die Einkommen des Publikums darstellt, die es den Geschäftsleuten im Austausche gegen deren Produkte zurückerstattet? Denn das verstehen wir unter dem normalen Kreislauf von Produktion, Austausch und Konsumtion.

4. Nein! Unglücklicherweise ist das nicht der Fall, und **hier liegt die Wurzel der Schwierigkeiten.** Es ist nicht richtig, daß das, was die Geschäftsleute als Produktionskosten auszahlen, unbedingt als Verkaufserlös für ihre Produkte zu ihnen zurückkehrt. Es ist das Charakteristikum einer Hausse, daß ihre Verkaufserlöse ihre Kosten übersteigen, **und es ist das Charakteristikum einer Baisse, daß ihre Kosten ihre Verkaufserlöse übersteigen.**

5. Wie ist es denn möglich, daß die gesamten Produktionskosten aller Unternehmungen der Weltwirtschaft von den gesamten Verkaufserlösen abweichen können? Wovon hängt diese Ungleichheit ab? Ich glaube, daß ich die Antwort weiß.

Betrachten wir zunächst die Konsumgüter, die zum Verkauf auf den Markt kommen. Wovon hängen die Gewinne (oder Verluste) der Produzenten dieser Güter ab? Die gesamten Produktionskosten, was, von einem anderen Standpunkt gesehen, das gleiche ist wie die gesamten Erträge der Volkswirtschaft, verteilen sich in einer bestimmten Relation auf die Kosten der Konsumgüter und die Kosten der Kapitalgüter. Die Einkommen des Publikums, was wiederum das gleiche ist wie die gesamten Erträge der Volkswirtschaft, verteilen sich gleichfalls in einer bestimmten Relation auf die Aufwendungen für den Kauf von Konsumgütern und auf die Ersparnisse. Wenn nun die erste Relation größer ist als die zweite, werden die Produzenten von Konsumgütern Geld verlieren, denn ihre Verkaufserlöse, die gleich den Aufwendungen des Publikums für Konsumgüter sind, werden, wie eine kleine Ueberlegung zeigt, geringer sein als der Betrag, den die Produktion dieser Güter gekostet hat. Wenn andererseits die zweite Relation größer ist als die erste, dann werden die Produzenten von Konsumgütern Ausnahmegewinne erzielen. Es folgt daraus, daß die Gewinne der Produzenten von Konsumgütern nur dadurch wiederhergestellt werden können, daß entweder das Publikum einen größeren Teil seines Einkommens für solche Güter verwendet, was vermindertes Sparen bedeutet, oder daß ein größerer Teil der Produktion die Form von Kapitalgütern annimmt, da das eine relativ geringere Erzeugung von Konsumgütern bedeutet.

Ein großer Teil der Erdoberfläche erweckt aus dem einen oder dem anderen Grunde das Mißtrauen der Kreditgeber, so daß sie eine so hohe Risikoprämie in Rechnung stellen, daß die Unternehmungstätigkeit vollkommen gedrosselt wird. Während der letzten beiden Jahre haben zwei der drei wichtigsten Gläubigerstaaten, Frankreich und die Vereinigten Staaten, ihre Mittel aus dem internationalen Markt für langfristige Kredite großenteils zurückgezogen.

Inzwischen hat die Zurückhaltung der Kreditgeber ihr Gegenstück gefunden in der kaum weniger großen Zurückhaltung auf seiten der Kreditnehmer. Denn der Preissturz hat für diejenigen, die Kredite aufgenommen haben, unheilvolle Wirkungen gehabt; jeder, der seine Investitionsvorhaben hinausgeschoben hat, hat durch sein Zögern gewonnen. Außerdem erschreckt das Risiko, das die Kreditgeber erschreckte, auch die Kreditnehmer.

Eine zweite Kluft hat sich demnach zwischen den Vorstellungen der Kreditgeber und der Kreditnehmer für die Zwecke der echten Neuanlage von Kapital aufgetan, so daß die Ersparnisse der Kreditgeber statt zur Finanzierung neuer Investitionen zur Finanzierung von Geschäftsverlusten und für Notborger verbraucht werden.

Zur Zeit ist die Baisse, wahrscheinlich aus psychologischen Gründen, etwas zu weit getrieben worden. Eine bescheidene Reaktion mag deshalb jederzeit fällig sein. Eine wirkliche Erholung kann jedoch meiner Ansicht nach nicht eher eintreten, bis die Vorstellungen der Kreditgeber und der produktiven Kreditnehmer wieder zur Uebereinstimmung gebracht worden sind, zum Teil dadurch, daß die Kreditgeber sich bereit finden, zu leichteren Bedingungen und über weitere Räume auszuleihen und zum Teil dadurch, daß die Kreditnehmer wieder Mut fassen und bereitwilliger borgen.

Selten in der neueren Geschichte ist die Kluft zwischen den beiden so weit und so schwer zu überbrücken gewesen. Wenn wir nicht, bestärkt durch die Ueberzeugung, daß diese Diagnose richtig ist, unseren Willen und unser Denken ans Werk setzen, auf dieser Basis eine Lösung zu finden, dann kann, wenn die Diagnose wirklich richtig ist, **der Absturz in eine mit wegsackenden Preisen verbundene Depression hineingleiten, die Jahre andauern und dem Wohlstand und der sozialen Stabilität eines jeden Landes unsäglichen Schaden zufügen könnte.**

Niemand anders kann den ersten Schritt tun, als die Zentralbankleiter der wichtigsten Gläubigerländer; ebensowenig kann das isolierte Vorgehen einer einzigen Zentralbank ausreichen. **Eine entschlossene Aktion seitens der Bundesreservebanken der Vereinigten Staaten, der Bank von Frankreich und der Bank von England könnte viel mehr ausrichten als die meisten, die Symptome oder erschwerende Umstände für das Uebel selbst halten, anzunehmen bereit sein werden.** Auf jeden Fall würde das wirksamere Heilmittel darin bestehen, daß die Zentralbanken dieser drei Gläubigerstaaten sich auf einen kühnen Plan zur Wiederherstellung des Vertrauens auf dem internationalen Anleihemarkt einigen, der dazu dienen würde, die Unternehmungslust und -aktivität ringsum zu neuem Leben zu wecken und Preise und Gewinne zu heben, so daß in angemessener Zeit die Räder des Welthandels sich wieder drehen würden. Und selbst wenn Frankreich, an der gewähnten Sicherheit des Goldes festhaltend, es vorziehen würde, bei dem Abenteuer der Schaffung neuen Wohlstandes beiseite zu stehen, so bin ich doch überzeugt davon, **daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten, gleichgesinnt und zusammenwirkend, die Maschine innerhalb eines vernünftigen Zeitraumes wieder in Gang setzen könnten,** vorausgesetzt, daß sie sich von einer sicheren Ueberzeugung bezüglich der Ursachen des Uebels leiten ließen. Denn es ist hauptsächlich das Fehlen einer solchen Ueberzeugung, das heute die Hände der Bankleiter auf beiden Seiten des Kanals und des Ozeans lähmt."

* * *

## Youngrevision und Goldproblem

Der frühere demokratische Reichstagsabgeordnete Dernburg erörtert im letzten Heft der „Hilfe" die Problematik der Reparationen und geht dabei insbesondere auf die Verteuerung des Goldes ein. Er erklärt u. a.:

„Die Schrumpfung des Welthandels hat in gewissen Ländern zu einer ungeheuren Senkung des Wertes ihrer Erzeugnisse geführt. Die dadurch entstandene unausgeglichene Handelsbilanz nötigte zu Goldabgaben, zerrüttete die Währung und zerstörte ihren Entwicklungskredit. Das Gold aber fließt durch den Reparationsmechanismus nach Frankreich und den Vereinigten Staaten. Dort wird es es nicht dem Weltverkehr wieder zugeführt, sondern sammelt sich in den Kellern der Französischen Bank, des amerikanischen Schatzamtes und der Fédéral Reserve Bank. Die Erholungsmöglichkeit der Agrar- und Rohstoffländer sinkt infolgedessen und ihre Kaufkraft nimmt dauernd ab. In der Kreditversorgung der Welt tritt eine Stockung ein und die Verödung der Märkte nimmt zu. Dieser Prozeß ist kein zyklischer, d. h. ein sich im Verlaufe der Zeit selbst ausgleichender, sondern ein durch die internationalen Schuldenzahlungen verursachter säkularer, d. h. dauernder und sich in seiner Richtung verschärfender. Denn er setzt sich fort durch die Dauer der Reparationszahlungen und die Politik der beiden genannten Empfangsländer, die durch die Freisetzung des gehorteten Goldes wirtschaftlichen Gefahren sich auszusetzen. Es **hat sich auf diese Weise eine Verteuerung des Goldes in den letzten fünf Jahren um ein Drittel herausgebildet, was gleichbedeutend ist mit einer Senkung der Preise für alle Faktoren der Produktion. Man muß für eine Unze Goldes jetzt ein entsprechend höheres Quantum an Rohstoffen, Waren und Arbeit liefern. Dieser Goldzustrom, soweit er in Frankreich teilweise durch Schuldentilgung freigesetzt wird, hat nun die umgekehrte Wirkung eines Steigens des Preisniveaus, d. h. eine den Staatshaushalt störende Inflation. Amerika aber, das gegenwärtig etwa eine Milliarde an Reparationsgeld erhält, hat durch die Preisbaisse seiner den Großteil des Exports bildenden Urprodukte, wie Baumwolle, Petroleum, Kupfer, volkswirtschaftlich mehr eingebüßt, als es an Reparationen erhält, so daß das amerikanische Staatsbudget durch Steuerausfall sehr viel mehr leidet, als es an Reparationen erhält, die Urproduzenten aber Milliardenverluste erleiden.**

Ohne internationale Kooperation, ohne Erkenntnis und Umstellung des wirtschaftlichen Nationalismus wird eine wirkliche Gesundung weder in Deutschland noch in der Welt eintreten. Welche Phasen dieser Prozeß zu durchlaufen haben wird und welches Maß von Leiden kurzsichtige Einstellung egozentrischer Politiker der Welt noch bereiten wird, läßt sich nicht voraussehen. Aber, wenn die ganze Angelegenheit nicht unter unserem Gesichtspunkt behandelt wird, wird jeder Versuch der Revision sich als eine weiße Salbe erweisen, die unter der Fieberhitze des Geschwürs schleunigst hinwegschmelzen muß."

*

## d'Abernon über die Weltwirtschaftskrise

**Der ehemalige britische Botschafter in Berlin, Viscount d'Abernon, erklärte, die gegenwärtige Wirtschaftskrise sei die törichtste und unvernünftigste, die in der Geschichte je vorgekommen sei. Ein gemeinschaftliches Vorgehen der größeren Goldwährungsländer würde eine augenblickliche Besserung bringen.**

**Angemessene Beschlüsse der Hauptzentralbanken würden die wirtschaftliche Lage der Welt innerhalb eines Monats ändern können.**

---

bilder, ist allen Lobes wert. Die Schnelligkeit, mit der sich ganz verschieden geartete Szenenrahmen ablösten, spricht nicht nur für das sehr geschickte Unterordnen unter die Möglichkeiten veralteter Einrichtungen, was man auf das Pluskonto des Spielleiters zu setzen hat, es verlangt auch vollste Anerkennung für Eugen Mann und seinen Stab von Helfern und Helfershelfern: Das gesamte technische Bühnenpersonal arbeitet in diesen Stunden mit Hochdruck, denn letzten Endes ist die Schnelligkeit und Sorgfalt, mit der hinter dem Vorhang gearbeitet wird, entscheidend für die Wirkung eines solchen, zu einem gut Teil auf Schau eingestellten Stückes. Es ist daher Pflicht, ihrer lobend Erwähnung zu tun.

Die musikalischen Umrandungen und Einflechtungen leitete Martin Craner mit viel Geschick und feinem musikalischen Empfinden. Daß die Klangwirkungen oft bunt waren, lag nicht an ihm, sondern an der numerischen Unterlegenheit seines Orchesters den geforderten Aufgaben gegenüber.

„In den Dienst der guten Sache stellte sich" das gesamte Schauspielpersonal. Mit größeren Aufgaben waren bedacht Charlotte Berlow, als Schneewittchen, Gertrud Georges als böse Stiefmutter, Gustav Nord als Narr mit eigenen Einfällen, Carl Kliewer als [illegible] und als Narr [illegible]: Heinz Weihmann, der durch ausgezeichnete tänzerische Anlagen überraschte.

Das Ballett hatte Lotte Horsten sehr geschickt und wirkungsvoll in den Rahmen des Ganzen gefügt.

Daß das Stück seine gewollten Wirkungen erzielte, bewies nicht nur der laute Beifall der kleinen Hände beim Fallen jedes Vorhanges, sondern auch die [illegible] Reaktion der kleinen Zuhörer an dem Geschehen auf der Bühne, die ihren Höhepunkt in dem flehenden Ruf vom Balkon zur Bühne fand: „Nein, Schneewittchen laß die nicht rein! Die macht dich tot!"

Zusammengefaßt: Die Mühe und Sorge um das Zustandekommen der Aufführung wurde reichlich belohnt durch den guten Erfolg.

Neujahrswunsch der Theaterbesucher und Theaterfreunde: Wiederholung des in der „Danziger Sonntags-Zeitung" schon einmal von berufener Seite geäußerten Wunsches: Baut die Preise auf den guten Plätzen ab! Es ist unmöglich den kulturellen, wie auch den wirtschaftlichen Forderungen, die an das Theater gestellt werden, gerecht zu werden, wenn unverständliche Preiskalkulation, die in der harten Praxis ganz anders sich auswirkt, als es der Rechenstift am grünen Tisch vorausbeut, die Besucher aus dem Theater treibt. Wir haben in den letzten Wochen Kasseneinnahmen gehabt, die so beängstigend gering sind, daß hier durch einsichtsvolle Korrektur eines erkannten Fehlers Abhilfe geschaffen werden muß. Noch ist es nicht zu spät dazu — aber es kann bald zu spät werden.

Carl Bechler.

---

# Ereignisse der Woche

## Vom 20. bis 26. Dezember

### 21 Regierungen in 10 Jahren!

Hier ist ihre Liste:

1920: Januar Millerand, Februar Millerand, September Leygues.
1921: Januar Briand.
1922: Januar Poincaré.
1924: März Poincaré, Juni Francois-Marsal, Juni Herriot.
1925: April Painlevé, Oktober Painlevé, November Briand.
1926: März Briand, Juni Briand, Juli Herriot, Juli Poincaré.
1928: November Poincaré.
1929: Juli Briand, November Tardieu.
1930: Febuar Chautemps, März Tardieu, Dezember Steeg.

Aus dieser Liste geht hervor, daß Briand fünfmal Ministerpräsident war. Weitaus am längsten regierte an der Spitze seines jeweiligen Kabinetts Poincaré, und zwar rund fünf Jahre und fünf Monate lang.

### Abrüstung zur See.

Der römische Korrespondent der „Sunday Times" berichtet, daß ein hoher Beamter des Foreign Office, R. L. Craigie, gegenwärtig in Rom weile, um über die Marinefrage zu verhandeln. (R. L. Craigie war einer der Sekretäre der Londoner Seeabrüstungskonferenz.) Seine Tätigkeit in Rom beweist, daß man sowohl in London als auch in Washington die Entwicklung des französisch-italienischen Gegensatzes in der Seeabrüstungsfrage mit Unruhe verfolgt. Die britischen Vermittlungsvorschläge sehen, wie „Sunday Times" sagt, die Durchführung der italienischen und französischen Bauprogramme von 1930 vor, möchten dann aber eine Pause bis 1936 eintreten lassen. Danach wären beide Mächte im Besitze von je sieben 10 000 Tonnen-Kreuzern. Frankreich könnte sein Uebergewicht in Unterseebooten und Zerstörern, Italien eine leichte Vorrangstellung für leichte Kreuzer aufrecht erhalten.

### Polemik gegen Mussolini.

Der „Osservatore Romano" polemisiert gegen die jüngste Rede Mussolinis und betont, daß die auf Anregung der katholischen Volkspartei gegründete Bank, von deren Sanierung Mussolini gesprochen habe, nicht als konfessionell bezeichnet werden dürfe, da sie der katholischen Aktion fernstünde. Die ihren Statuten treu gebliebenen katholischen Banken gehörten zu den blühendsten Italiens, weshalb einige von der Regierung zur Sanierung der notleidenden Institute herangezogen wurden. Das Vatikanische Organ verwahrt sich auch gegen Mussolinis Ermahnung an die Seelsorger, sich nicht um irdische Dinge zu kümmern.

### Japanischer Protest in Moskau.

Die japanische Regierung hat gegen die von der Sowjetregierung angeordnete Schließung der Wladiwostoker Filiale der Bank von Korea protestiert. Der Botschafter hat Weisung, darauf aufmerksam zu machen, daß die japanische Regierung das Vorgehen der Sowjetregierung als unfreundlichen Akt betrachte und die Zurücknahme des Schließungsbefehls fordere.

### Europäer für ein Dominionstatut.

Die in Bombay lebenden Europäer haben sich mit großer Mehrheit für die sofortige Gewährung des Dominionstatuts an Indien ausgesprochen. Die Abstimmung, die von einer Bombayer Zeitung veranstaltet wurde, ergab 813 Stimmen für und 165 Stimmen gegen die Gewährung der Selbstverwaltung an Indien. Die Abstimmung fand über das Memorandum der indischen Regierung statt, das zur Eröffnung der Round-Table-Konferenz nach London geschickt wurde. Es verlautet, daß der neuernannte Vizekönig von Indien, Lord Willingdon, seinen Posten nur vorübergehend bekleiden werde. Infolge seines hohen Alters werde er wahrscheinlich schon zurücktretn, bevor seine volle Amtszeit abgelaufen sei.

### Hoovers Hilfsprogramm.

Das gesamte Hilfsprogramm Hoovers für die Behebung der Farmernot und der Arbeitslosigkeit ist vom Kongreß angenommen worden. Die Energie, die Hoover so plötzlich entwickelt, ist letzten Endes erfordert durch die allgemeine wirtschaftliche Lage und die Notwendigkeit, die sich aus ihr ergeben könnte, daß die Regierung schnelle parlamentarisch möglichst unbehinderte Maßnahmen trifft, wie das schon in den letzten vierzehn Tagen geschehen ist. Es ist anzunehmn, daß die Regierung sich überzeugt hat, daß die bisher von ihr vertretene, durch den Gang der Ereignisse widerlegte Auffassung, die Depression sei eine kurze Konjunkturschwankung, von ihr aufgegeben ist und sie sich auf eine weitere Verschärfung der Lage vorbereitet. Es scheint, daß vor allem die Lage des Kapitalmarktes Anlaß zu Besorgnissen gibt.

### Kellogg optimitisch.

Der frühere Staatssekretär Kellogg erklärte, auf Grund seiner Eindrücke könne er jedoch feststellen, daß es niemals eine Zeit gegeben habe, in der europäische Staatsmänner so viele Schritte unternommen hätten, um einen Krieg zu vermeiden und friedliche Mittel zur Beilegung ihrer Kontroversen anzuwenden. Die hauptsächlichsten Probleme in Europa seien im Augenblick die Steuer und Rüstungslasten sowie die Arbeitslosigkeit. Das wichtigste Mittel zur Sicherung des Friedens sei die Durchsetzung der Landabrüstung, und er sei der Meinung, daß die alliierten Mächte zur Abrüstung verpflichtet seien. Er hege starke Hoffnungen in dieser Hinsicht und glaube, daß die europäischen Völker diese Hoffnung teilen.

### Die Kalenderreform.

Der Zeitpunkt für die Einberufung der Konferenz zur Reform des Gregorianischen Kalenders ist auf Oktober 1931 festgelegt worden. Nach einem Bericht des Verkehrsausschusses des Völkerbundes werden die Vorarbeiten, die von den verschiedenen Nationalausschüssen für die Kalenderreform unternommen werden, im März 1931 beendet sein. Bei der künftigen Kalenderreform wird es sich lediglich um die Vereinfachung des Gregorianischen Kalenders und um die Festlegung der beweglichen Kirchenfeste wie Ostern usw. handeln. Da die endgültige Reform des Gregorianischen Kalenders in letzter Linie aber von den Kirchengemeinschaften abhängt, werden diese aufgefordert, zu dieser Konferenz Beobachter zu entsenden.

*

### Frankreichs Seerüstungen.

Der englische Flottenunterhändler Craigie hatte im französischen Ministerium des Außeren eine Besprechung mit Massigli, der in Genf die Flottenverhandlungen für Frankreich führte, und machte ihm Mitteilungen von dem lebhaften Wunsch Mussolinis, mit Frankreich zu einem Uebereinkommen zu gelangen. Zu diesen Besprechungen meldet „Petit Parisien", daß alle Verhandlungen noch zu keinerlei greifbaren Ergebnissen geführt haben, denn die Pläne, die Rom nach den Mitteilungen eines englischen Blattes habe, seien höchstens geeignet, alle Verhandlungen zum Scheitern zu bringen. Nach den Andeutungen des „Petit Parisien" wird gegenwärtig nach einer Formel gesucht, die England beruhigt, aber doch keine starre Bindung Frankreichs an das Londoner Abkommen bedeutet.

*

### Drakonische Arbeitsordnung.

Das Moskauer Arbeitsministerium erließ zwecks Erhöhung der Arbeitsleistung neue Verordnungen, durch die strengste Disziplin in der Arbeitstätigkeit erreicht werden soll. Arbeiter, die die Disziplin systematisch verletzen, werden künftig fristlos und ohne Entschädigung entlassen(!!) und dürfen sechs Monate in keinem anderen Betrieb beschäftigt werden. Wenn die Verletzung der Disziplin in böser Absicht geschieht, werden die Arbeiter strafgerichtlich zur Verantwortung gezogen. Falls ein Arbeiter die Betriebsleitung nicht rechtzeitig davon unterrichtet, daß ein durch ihn hergestelltes Erzeugnis untauglich ist, verliert er den Anspruch auf Lohnauszahlung.

*

### Amerikas Arbeitslosenheer.

Die amerikanische Arbeitslosenziffer hat sich, einer Aufstellung der American Federation of Labour zufolge, vom 30. November bis 15. Dezember um 300 000 erhöht. Die Gesamtzahl der gegenwärtig Unbeschäftigten wird von der Gewerkschaft mit 5 300 000 angegeben.

*

### Abg. Dr. David †.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Eduard David ist in Berlin-Zehlendorf im Alter von 67 Jahren gestorben. Dr. David erkrankte vor etwa sechs Wochen an schwerer Grippe, die jetzt infolge Herzlähmung zum Tode führte.

*

### Der Papst und die Not der Zeit.

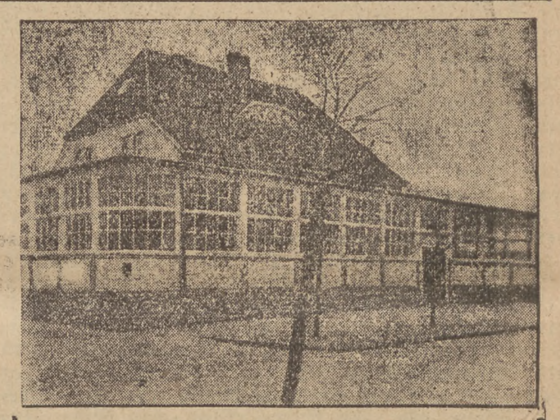
In seiner Weihnachtsansprache an das Kardinalskollegium behandelte der Papst auch einige brennende aktuelle Probleme. Zur Linderung der Wirtschafts- und Finanznot der Welt und insbesondere der Arbeitslosigkeit bedürfe es einer besseren sozialen internationalen Ordnung. Ferner führte der Papst aus, der Friede in Gott, welchen die Kirche vertrete, unterscheide sich von dem sentimentalen, verwirrten und indiskreten Pazifismus der Welt. Es sei schwer, daß ein innerer Frieden bei den Völkern herrschen könne, wenn eine ungerechte Verteilung der Güter und der Lasten die verschiedenen Volksklassen, Kapital und Arbeit in Konflikt miteinander bringe. Ferner kam der Papst auf die internationalen Beziehungen der Völker zu sprechen. Er führte aus, ein wahrer Friede zwischen den einzelnen Staaten sei schwer, wenn anstatt wahrer Vaterlandsliebe ein egoistischer und hartherziger Nationalismus herrsche und tobe. Dieser Nationalismus bedeute Haß und Neid, er bedeute Ehrgeiz nach Vorherrschaft. Statt dessen empfahl der Papst Achtung und Schutz für die Rechte, insbesondere der schwachen und kleinen Völker.

### Ein Kampf in der Luft.

Eine interessante Beobachtung machte ein Landmann in Helden bei Siegen beim Pflügen seines Ackers. Ein Wiesel, das bereits den schneeweißen Winterpelz trug und darum auf der braunen Ackerscholle, über die es huschte, gut zu sehen war, wurde von einem Habicht geschlagen und in sausendem Flug in die Höhe getragen. Doch plötzlich wurden die Flügelschläge des Raubvogels matter und er ging langsam wieder zur Erde nieder. Kaum hatte er auf dem Acker aufgesetzt, als der weiße Leib des Wiesels in rascher Flucht im nahen Gebüsch verschwand. Der große Vogel aber wand sich in Zuckungen und wurde schnell ruhig. Als der Landmann hinzueilte, gewahrte er an der Kehle des verendeten Tieres eine tiefe Bißwunde. Das Wiesel hatte sich in den Fängen des Räubers so viel Spielraum geschaffen, daß es sich in seiner Kehle festbeißen und ihm die tödliche Wunde beibringen konnte.


Scherzartikel
in großer Auswahl
für Silvester
Scherz-Konfekte, Scherz-Zigaretten und -Zigarren, Saxophone, Scherz-Tafelfrüchte, Scherz-Gebäck, Tisch-Feuerwerk, Radauplatten, Ulkplakate, Pritschen, Waldteufel, Gießbleie, Gesichtsmasken, Klappern, Luftschlangen, Girlanden, Konfetti in Tüten und Bällen, Neckwedel, Tanzabzeichen, Ansteckblumen, Knallbonbons, originelle Aufsetzköpfe.
Papiermützen in großer Auswahl.
Auf Extratischen im Parterre.
Unsere Abteilung
Wirtschaftswaren
liefert zu billigsten Preisen:
Grogggläser, Rotweingläser, Rhein- und Weißweingläser, Sektgläser, Portweingläser, Kognakschalen, Bowlen, Bowlengläser und Kannen, Likörgläser, Kuchenteller, Fruchtschalen, Punschtassen
Sternfeld





# Paris nachts stumm!

## Man signalisiert mit den Scheinwerfern

**Von P. G. Hahn**

Um halb zwei trennen wir uns von Bekannten, in der Gegend des Etoile, es ist von da ein gutes Stück bis zum Hotel an der Porte d'Orléans. Aber ich brauche kaum die Ratschläge des Freundes beim Abschied, der Plan von Paris gibt mir den Kurs mit ein paar geraden Strichen an, sie heißen nicht einmal Boulevards, und doch kann man sie mit 50 bis 60 Kilometer in der Stunde rasch erledigen; sie gleichen napoleonischen Routen, die als breite Hohlwege durch die Steinmasse ziehen.

„Höre aber", sagt rasch noch der Freund, „es ist in Paris verboten, nach eins zu hupen, man signalisiert mit den Scheinwerfern, merk es dir!"

Die „Hohlwege" sind längst von den Bummlern geräumt worden, jedes Quartier endet mit einer Kreuzung, die Routen schneiden sich dort, an jedem Schneidepunkt begegnen wir einer Taxi, Paris geht schlafen.

Um es kurz zu sagen: wir erleben nun etwas Traumhaftes. Die allgemeine Stille wirkt so auf die Nerven des Fahrers, daß er fast sofort den Reflex abstellt, der sonst unruhig den Daumen überm Knopf des Boschhorns spielen läßt. Die Stille ist magnetisch, sie übt einen Zwang auf den Daumen. Also fahren auch wir stumm — und genießen zugleich den Spuk.

### Es flackert durch die ganze Stadt

wie in einem Kriegshafen. Vor jede Kreuzung legt sich plötzlich quer eine Lichtbahn, nur eine Viertelsekunde lang, sie meldet ein anderes Fahrzeug, lange bevor dessen Motor laut wird. Und ich tue dasselbe, ich blende vor jedem Straßenkreuz kurz auf und stoppe, wenn ein anderer Schein antwortet. An den Hauswänden, den Eckhäusern, zeigt Widerschein an, woher der andere kommt, wie weit er noch ist. Wir begreifen bald, daß man sich rascher und zugleich behutsamer aufeinander einstellen kann als durch die Hupe; vielleicht spielt die Einbildung mit, die Konzentration auf etwas Neues, auf die Lichtspielerei, oder aber es kommt den Sinnen wirklich zugute, daß nur das Auge achtgeben muß, daß jenes grobe Erschrecken fortfällt, wie es die Hupe erzeugt, auch die eigene: sie brüllt ja wirklich sonst wie ein Ungeheuer durch den Schlaf der Häuser, ein rasender Büffelruf, ausgestoßen vom ängstlichen Autochen und elektrisch verstärkt, ein einsam-rasender Lautsprecher.

Nein, die

### Blinksprache längs der Boulevards

ist ein viel passenderes Verständigungsmittel und zuverlässig. Auch bei jähen Begegnungen greift keiner instinktiv aufs Ohrsignal zurück, die Lichtflut aus nächster Nähe gibt deren Not viel dringlicheren Ausdruck, ja auch die Fußgänger empfinden es sofort. Diese Wirkung beruht wohl doch auf der Raschheit, der Doppelstrahl muß wie ein Blitz über die Straße fegen, und statt des Hupenkonzerts in hartnäckigen Fällen prasselt nun heftiges Auf-Zu-Auf-Zu-Auf-Zu der Lichter über die Strecke und scheucht sie frei.

Wir erreichen unser Ziel tonlos und begeistert. Ein Bravo der Polizei von Paris, sie hat der Welt einen neuen Verkehrssinn geschenkt. Einen neuen Sinn, der die Konzentration am Steuer verschärft — und verfeinert. Die „Lichthupe" von Paris sollte sich wohl auf alle andern Städte ausbreiten, sie könnte auch die Stunden vor Mitternacht übernehmen, sie könnte das Nachtsignal der Städte schlechthin werden, es geht wirklich — oder, sagen wir bescheiden: es geht in Paris, die Taxichauffeure dort sind ja die ersten Fahrkünstler von Europa.

# Nasse Füße

D.K.G.S. Schnee ist gefallen; und dann hat sich das lustige Flockengestöber in einen feinen kalten Sprühregen verwandelt. Du stehst an der Haltestelle der Straßenbahn Naßkalter Wind zieht dir durch Mantel und Rock bis in das Innerste, daß dir ein Frösteln nach dem andern über den Rücken läuft. Wenn nur die Füße warm wären! Aber deine dünnen Stadtstiefelchen mit den durchlässigen Nähten schützen immer weniger gegen das Gemisch von Schnee und Wasser, in dem du fluchend umherstampfst.

### Es „schlägt durch".

Natürlich hat sich die Straßenbahn verspätet. Du findest keinen Sitzplatz und mußt auf der zugigen Plattform stehen. Was nützt es, daß du zu Hause Schuh und Strümpfe wechselst? Auch der heiße Tee, selbst mit einem Schuß Alkohol, bringt dir nicht das ersehnte Wohlbehagen. Der Kopf wird heiß, die Füße bleiben kalt; du legst das Thermometer ein — und siehe deine Körperwärme ist über 38 Grad Celsius gestiegen.

### Was ist geschehen?

Der Mensch gehört bekanntlich zu den „eigenwarmen" Tieren, die durch Reglung ihrer Körperwärme sich den wechselnden Wärmeverhältnissen der Umwelt anpassen können. Dieser Anpassung sind aber Grenzen gesetzt. Gegen dauernde Auskühlung kommt schließlich die beste Wärmereglung nicht auf. Beim Stehen in nassem Schnee ist deinen Füßen und dem in ihnen kreisenden Blutstrom durch die nasse, kalte Fußbekleidung dauernd Wärme entzogen worden; außerdem hat dich der Zugwind im ganzen ausgekühlt. Die Auskühlung hat aber naturgemäß vor allem die Haut der unbedeckten Teile betroffen; deshalb haben ihre empfindlichen Blutgefäße sich verengert und das Blut in die inneren Organe abgedrängt. So ist nicht nur eine Auskühlung, sondern auch eine unregelmäßige Blutverteilung entstanden, die gewisse Teile des Körpers, besonders die Schleimhäute des Rachens, der Nase und des Kehlkopfes in ihrer Widerstandsfähigkeit herabgesetzt hat. Darauf aber haben die Schnupfbakterien, die wir ständig beherbergen, nur gewartet. **Ihre Zeit ist gekommen. Sie können wuchern, können durch ihre Gifte die Tätigkeit der Schleimhaut lähmen — und der Schnupfen, die Heiserkeit, die Grippe sind da.**

### Hättest du's verhindern können?

Vielleicht wäre es möglich gewesen, wenn du dich zweckmäßig gekleidet und deine Wärmeerzeugung gesteigert hättest. Lege dir also einen wetterfesten, windundurchlässigen Mantel und vor allem wasserdichte Schuhe zu. Die Verwendung von Kautschuk für den Mantel ist nicht ganz unbedenklich, weil er zwar die äußere Feuchtigkeit nicht hinein, aber die innere Ausdünstung nicht herausläßt. Mäntel aus dichtem Loden- oder ähnlichem Stoff sind vorzuziehen. Dagegen sind Gummiüberschuhe für das Schlagwetter unübertrefflich. In dieser Beziehung sind die beliebten Russenstiefel der Damen sehr brauchbar, wenn man dafür sorgt, daß der aus dem hohen Stiefel herausragende Beinteil ebenfalls geschützt wird. Während man so für die Verteidigung sorgt, darf man den Angriff nicht vergessen, nämlich die Wärmeerzeugung durch gesteigerte Muskeltätigkeit. Du hättest besser getan, dich in Trab zu setzen und so nach Hause zu streben, als frierend und schimpfend auf die Bahn zu warten. Mach aber nicht unterwegs in deiner Stammkneipe Halt, um einen Grog zu trinken, denn damit steigerst du nicht deine Körperwärme, sondern du erzeugst nur ein trügerisches Wärmegefühl; außerdem ist der zähe Wechsel zwischen der feuchtkalten Luft im Freien und der meist überhitzten Gaststätte sehr gefährlich.

# Vom Zeitungsjungen zum Millionär

## Doherty, ein Oelkönig Amerikas

**Von Dr. Erwin Stranik**

Einer der interessanten Lebensläufe, der von der Zähigkeit eines wirtschaftlich genial veranlagten Menschen erzählt, ist wohl der des gegenwärtigen Oelmagnaten Henry L. Doherty, der sich von den kleinsten, bescheidensten Anfängen herauf zu einer derart bedeutenden Position emporzuarbeiten vermochte, daß er heute einer Gesellschaft, die nicht weniger als 500 Millionen Dollar Betriebskapital hat, als Präsident vorsteht. Amerika war für den, der arbeiten wollte, ja immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Schon der Umstand, daß es die in Europa übliche und jedem wahren Streben so schädigende Zunftarbeit nicht kennt, sondern jeden alles tun läßt, wozu sich einer meldet und geeignet zeigt, hilft den strebenden Menschen immer wieder weiter, hilft auch den manchmal Unterliegenden und Arbeitslosen, weil sie diese Leute nicht an ihr „Fach" bindet, sondern ihnen jeden Erwerb gestattet, zu dem sie sich freiwillig entschließen.

Auch Doherty war vor zwanzig Jahren noch so ein „Allesversucher", der „vor nichts sich scheute". Sohn einer aus Schottland-Irland stammenden Familie, kam er in Columbus im Staate Ohio zur Welt und mußte schon als Knabe, da sein Vater nicht viel verdiente, kleine Arbeiten verrichten, um den Lebensunterhalt der Familie aufzubessern. Am besten ließ sich dies bewerkstelligen, wenn er

### als Zeitungsboy

ging, und so entschied er sich, für diese Verdienstmöglichkeit, die ja von so vielen späteren Millionären als erste Stufe ihrer künftigen Erfolge betrachtet wurde. Bis zu seinem 21. Lebensjahre kam er auf der Glücksleiter nicht viel höher. Da fiel ihm der Katalog einer Gasgesellschaft in die Hände, und dieser sollte sein weiteres Schicksal entscheiden. Er begann den Katalog so gründlich wie möglich zu studieren, suchte sich allerlei Kenntnisse über Einzelheiten des Gasverbrauches zu verschaffen und ging schließlich ganz planmäßig daran, Mittel und Wege zu finden, um die Gasbelieferung zu verbilligen. Tatsächlich hatte er eine Reihe glücklicher Einfälle, und als er diese den Gasgesellschaften vorbrachte, stand man ihnen anfänglich zwar mit Mißtrauen gegenüber, versuchte sie aber doch, und siehe — Doherty hatte Recht, heute sind seine Maßnahmen bei allen einschlägigen Gesellschaften und Konzernen gang und gäbe.

### Zehn Jahre später, —

Doherty war unterdessen in die Denver Gas und Electric Light Co. als Beamter eingetreten, — fand er eine neue Methode, um das Publikum für Gas und Elektrizität — natürlich als Abnehmer seiner Firma — zu gewinnen; er gründete eine Art „Interessengemeinschaft" oder „gemeinwirtschaftliche Anstalt", wie wir es in Europa nennen würden, das heißt: er beteiligte den Abnehmer der Ware bis zu einem gewissen Grade auch an dem Gewinn des Unternehmens. Es ist ganz selbstverständlich, daß

### dieses neue Werbemittel

— heute übrigens auch bereits bei allen öffentlichen Unternehmungen nachgeahmt — seiner Gesellschaft ungeheure Massen neuer Abnehmer zuzog, denn es genügte bereits eine nicht übermäßige Teilzahlung, die durch spätere Raten allmählich auf den Gesamtpreis emporstieg, um schon von allem Anfang an die Privatperson an den Gewinnen der Gesellschaft partizipieren zu lassen.

Abermals hatte Doherty mit dieser Einführung das große Los gezogen und sich dadurch in weitere Höhen emporgearbeitet. Und es dauerte neuerdings kaum zehn Jahre, da war Doherty Gründer und Präsident der Holding-Gesellschaft H. L. Doherty & Co., deren Büroräume das ganze Hochhaus 60 der Wallstreet umfaßten, jenes wunderbar modern eingerichtete Geschäftspalais, das allein drei Millionen Dollar als Kaufsumme verschlang, und in dem er schon zwanzig Jahre früher zwei kleine Zimmer im 19. Stock für sich gemietet hatte, — die Urzellen seiner künftigen Karriere. Wenn man bedenkt, vom Studium eines Katalogs, bis zum Herrn einer Interessengemeinschaft, die 150 Bankhäuser umfaßt, eine große Reihe von Oelfeldern und Oelraffinerien, Inhaber einer reichen Zahl von elektrischen Betrieben und Werken, Gasbelieferungsanstalten und Kraftstationen in über 100 Städten der Union, — dabei erst in den 40er Jahren, so muß man staunen, was dieser Mann in der kurzen Spanne seines Lebens alles erreichte.

### Henry L. Doherty

nicht einmal noch auf dem Gipfel seines Lebens, steht heute als eine der mächtigsten Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten da. John F. Sinclair, der eine Darstellung des Dohertyschen Betriebes geliefert hat, erklärt, daß Dohertys Cities Service gegenwärtig in neunzehn amerikanischen Staaten vierundsechzig öffentliche Versorgungsgebiete mit Oel, Gas und Elektrizität beliefern, was einer Summe von 225 Städten entspricht. In sechsundzwanzig verschiedenen Staaten liegen die Oelunternehmungen des Oelkönigs, die täglich nicht weniger als 30 000 Tonnen Oel fördern. Außerdem besitzt Doherty acht Oelraffinerien in Pennsylvania, Texas, Oklohama und Massuchets, die ihrerseits wieder ihre Produkte an vierzehnhundert Städte und Gemeinden weitergeben. Dabei ist Doherty keineswegs ein Mensch, der in der Fülle seiner Geschäfte auch nur eine Stunde des klarsten rechnerischen Ueberblicks vergäße. Trotz der momentan großen Gewinne, die er aus der reichen Oelproduktion der Vereinigten Staaten zieht, gehört er doch zu den wenigen einsichtsvollen Menschen, die immer wieder, vor allem in öffentlichen Vorträgen, betonen, daß Amerika

### mit seinen Oelschätzen sparen

müsse, um in den folgenden Jahrzehnten nicht plötzlich ohne Oel dazustehen.

Für die nächste Zukunft propagiert Henry L. Doherty übrigens die allgemeine Einführung eines neuen Ofens, der „mit einem Gemisch künstlichen Gases und Oels geheizt" werden soll, und dem er schon in einigen Jahren seinen triumphierenden Einzug in alle Privatwohnungen und -häuser verspricht. Trotzdem er also fest davon überzeugt ist, daß dem Oel, seiner Hauptverdienstquelle, noch eine große Zukunft bevorstehen dürfte, weiß er als kluger Rechner, daß die amerikanischen Oellager unter der heutigen übermäßigen und aller Sparmaßnahmen fremden Ausbeute in wenigen Jahren schon sehr leiden werden, so daß eine Einschränkung nutzlosen Verbrauches dringend geboten ist.

# Das Hirsch-Kupfer-Huhn

## Zukunftsweisende Landwirtschafts-Methoden

Man soll nicht wünschen, daß die Landwirtschaft zur Industrie und damit eines ihrer stärksten menschlichen und psychologischen Reize, des Bewußtseins der unmittelbaren Verbundenheit mit der Scholle, entkleidet wird. Aber über den Reiz einer Betätigung steht die Existenzmöglichkeit, und so muß es jeder Landwirt als seine vornehmste Aufgabe betrachten, die modernsten Mittel der Technik und Industrie in den Dienst der Verbesserung seiner Existenzbasis zu stellen, was ja zugleich auch Dienst am Ganzen der Volkswirtschaft ist.

Was in dieser Beziehung geschehen kann, zeigte dieser Tage in einer beinahe grotesken Uebersteigerung, deren Wirtschaftlichkeit gleichwohl nicht einen Augenblick zu bestreiten ist, ein

### Gang durch die Versuchsfarm,

die die Hirsch-Kupfer A.-G. bei Eberswalde geschaffen hat, um ihre Arbeiter mit möglichst billigen Lebensmitteln versorgen zu können. Auf 3000 Morgen leichtem märkischen Boden gedeihen hier dank systematischer Ausnutzung des billigen überschüssigen Nachtstromes, der den Boden heizt, Frühgemüse von einwandfreier Qualität, gedeihen dank künstlicher Nachtberegnung mit äußerst verbilligten Apparaten, die sich demnächst auch der kleinste Landwirt wird leisten können, ergiebige Weiden und dreischnittige Wiesen, wie sie sonst der märkische Boden nicht kennt.

### Das Erstaunlichste aber

an der landwirtschaftlichen Industrialisierung, wie sie hier in Erscheinung tritt, ist die große Hühnerfarm mit 4500 Hühnern. Man muß allerdings zugeben, daß durch die Nationalisierung hier die armen Hühner zu Eierlegemaschinen geworden sind, und nicht jeder Tierfreund mag sich mit diesen Methoden befreunden. Der Zweck eines Hühnerdaseins allerdings wird hier in einer Weise erfüllt, wie sie vollkommener nicht gedacht werden kann. Obwohl die Futterkosten unabänderlich sind und drei Viertel der Kosten bei der Eierproduktion in Anspruch nehmen, stellt sich das Ei dieses modernen Hirsch-Kupfer-Huhnes auf 7,5 Pfennig, und würde bei der Möglichkeit der Einfuhr von Futtermitteln zu Weltmarktpreisen etwa 4 Pfennig kosten. Naturgemäß ist ein solcher Erfolg der Rationalisierung nur bei Großbetrieben möglich, denn hier spielen schon das laufende Band zur Beseitigung des Unrates und zum unmittelbaren Transport des frischgelegten Eies zum Sammelraum, spielen sorgfältige Beheizung der großen Legeräume, der Brutmaschinen usw. eine ausschlaggebende Rolle. Das Hirsch-Kupfer-Huhn hat im allgemeinen nach einem Jahr seinen Lebenszweck erfüllt und wandert dann noch einigermaßen jung und zart in den Suppentopf.

# Die Zukunft des Aeroplans

## In zehn Jahren 1000 Stundenkilometer

Louis Blériot plaudert in der „Neuen Züricher Zeitung" darüber u. a. wie folgt:

Als ich vor mehr als zwanzig Jahren über den britischen Kanal flog, betrug die Durchschnittsgeschwindigkeit, und vielleicht die Maximalgeschwindigkeit eines Flugzeuges nur etwa 55—65 Stundenkilometer. Heutzutage haben wir bereits Apparate, die 550 Stundenkilometer zurücklegen können; die Geschwindigkeit des mechanischen Fluges hat sich somit in zwanzig Jahren verzehnfacht. Man darf unter diesen Umständen wohl erwarten, daß die Maximalgeschwindigkeit in weiteren 20 Jahren sich abermals verdoppelt und etwa über 1000 Stundenkilometer erreicht. Damit werden wir bereits uns dem Punkte nähern, bei dem das Flugzeug schneller fliegen wird als sich der Schall in der Luft fortpflanzt. Derartig schnelle Flugzeuge werden den Ozean in wenigen Stunden überqueren können.

Die Ergebnisse der Wettflüge um die Schneider-Trophäe zeigen, welch große Zukunft vor dem mechanischen Flugwesen liegt. Diese gewaltigen Geschwindigkeiten sind allerdings bisher nur von Apparaten erzielt worden, die über Wasser fliegen. Bei Flugzeugen mit Rädern für die Landung auf dem Erdboden wären derartige Geschwindigkeiten augenblicklich noch zu gefährlich, namentlich beim Auffliegen und beim Landen. Wir haben keine Landungsstellen, die groß und flach genug sind, um die Aufflug- oder Landungsmanöver bei so furchtbaren Geschwindigkeiten zu gestatten; aber auch dieses Problem ist nicht unlösbar. Man hat verschiedene Methoden vorgeschlagen; die größte Aussicht auf Erfolg scheint eine Kombination mit dem Fallschirm zu haben, mit der man gegenwärtig in Amerika Experimente macht. Ein gewaltiger Fallschirm wird an dem Aeroplan befestigt, und wenn der Pilot zu landen wünscht, so läßt er entweder den Motor stillstehen oder er macht einige Kurven nach aufwärts, um die Geschwindigkeit seines Apparates herabzusetzen und öffnet gleichzeitig den Fallschirm, der das Gewicht des ganzen Aeroplans während des Abstieges trägt.

### Das Flugzeug der Zukunft

wird sich von den heutigen Apparaten sehr erheblich unterscheiden. Um immer größere Geschwindigkeiten zu ermöglichen, wird man die Apparate immer mehr nach der Form der Artilleriegeschosse bauen. **Der Aeroplan der Zukunft wird ungefähr wie eine Granate aussehen, er wird über weit größere mechanische Kraft verfügen, erheblich stärker im Umriß konzentriert sein als der heutige, und er wird gleichzeitig erheblich mehr Reisende befördern.**

Das Flugwesen steckt noch in den Kinderschuhen. Nach und nach aber wird es sich bis zur vollen Reife entwickeln. Gegenwärtig beruht alles auf den Möglichkeiten, die der Benzinmotor bietet, **aber alle Berechnungen könnten durch die Schwerölmotore umgewälzt werden, mit denen man gegenwärtig experimentiert;** ich bin überzeugt, daß es nicht lange dauern wird, bis wir irgendeine neue Entwicklung des Motors erleben, von dem der Fortschritt des Flugwesens wesentlich abhängt.

### Der Weihnachtsgeist.

Weihnacht ohne alte Geister würde sein wie ein Braten ohne Soße. Friedrich Lesty, der Besitzer einer Dreschmaschine, und sein Heizer gingen neulich um 6 Uhr früh zur Farm. Es war ziemlich dunkel und sie trugen Sturmlampen. Als sie sich der Dreschmaschine näherten, kam eine Stimme aus dem Dunkel: „Guten Morgen!" Sie konnten niemand sehen, aber da sie gut aufgelegt waren, erwiderten sie den Gruß. Und da kam die Stimme wieder: „Zeitig aufgestanden heute morgen, nicht wahr?" Das machte sie stutzig und sie suchten den Besitzer der Stimme, aber vergebens. Da kam die Stimme wieder: „Ihr könnt mich doch nicht sehen!" Herr Lesty sah seinen Heizer an, und der Heizer sah Herrn Lesty an. Sie standen ein paar Minuten in Schweigen. Da hörten sie hinter sich wieder die Stimme: „Jetzt habe ich Euch!" Das war zuviel für den Heizer. Er erscheint jetzt nicht mehr in dieser Geschichte und Herr Lesty war allein mit dem Unbekannten. Er kratzte sich am Kopf und suchte eine halbe Stunde lang und dann entdeckte er den „Geist" unter einer Decke auf der Dreschmaschine. — Es war ein Papagei, der aus einem benachbarten Haus entflohen war.

*

### Der Kognak für den armen Hund.

Folgende Idylle aus dem Prohibitionslande Finnland erzählt ein Schwede im „Aftonbladet": „Er hatte mit seinem Freund in einer finnischen Landstadt geschäftlich zu tun. Das Wetter ist kalt und regnerisch. Beide empfinden ein starkes Bedürfnis nach Alkohol. Sie machen einen vergeblichen Versuch in dem Hotel der Stadt. Da bekommt einer von ihnen einen lichten Einfall. Er sieht ein Schild mit der Aufschrift: Tierarzt. Vor dem Hause sitzt ein Hund, der etwas kümmerlich aussieht. Er lockt den Hund an sich und geht zusammen mit seinem Freund zu dem Tierarzt hinauf. Der Hund folgt ihnen willig. Der Tierarzt empfängt alle drei sehr freundlich. Die Schweden sagen, sie kämen, weil der Hund anscheinend schwer krank sei. Vorsichtig deuten sie an, früher hätte dem Hunde einmal Alkohol gut geholfen, vielleicht sei es geraten, ihm wieder ein bißchen Kognak zu geben. Der Tierarzt, ein gemütlicher Herr, sagt verschmitzt und verständnisvoll lächelnd, er teile ihre Ansicht und verschreibt einen Liter Kognak. Froh gestimmt wollen die Schweden abziehen und suchen mit allen Mitteln den Hund zu bewegen, sie zu begleiten. Als sie sich eine Zeitlang vergeblich bemüht haben, sagt der Tierarzt, und seine lustigen Augen tanzen hinter der Brille: „Die Herren brauchen sich nicht anzustrengen. Es ist nämlich mein Hund."

# Was gibts Neues in der Welt?

## Hier das Interessanteste der Woche

### Hollywood in Zahlen.

In Hollywood ist eine Jahresstatistik herausgekommen. Danach sind in dem Filmparadies 17 700 Schauspieler, davon 11 540 Männer und 6160 Frauen. Ferner harren 2050 Kinder und 345 neugeborene Säuglinge ihrer kommenden Rollen als Stars. Zu den lebenden Wesen, die in Filmrollen mitwirkten, gehören außerdem 4 Löwen, 75 Hunde, 13 Katzen und 9 Papageien.

*

### Ein Film des Schlafes.

An der Universität von Pittsburgh haben drei Gelehrte einen Film schlafender Menschen hergestellt. Innerhalb zweier Jahre wurden ca. 200 Menschen in allen Stellungen, die sie im Schlaf zeigen, aufgenommen. Menschen aller Schichten und Lebensalter. Alle trugen eine Art Schlafuniform — schwarze Schlafanzüge — und Augenbinden zum Schutz gegen das Licht. Die Aufnahmen haben ergeben, daß der normale Mensch während eines achtstündigen Schlafes zirka 30—45 verschiedene Haltungen einnimmt, also ein immerhin „bewegtes" Filmbild ergibt.

*

### Eine Klage der Witwe Carusos.

Aus Neuyork wird gemeldet: Die Witwe Enrico Carusos, Frau Caruso-Ingram, hat eine Klage gegen die Bundesregierung auf 60 000 Dollar Schadenersatz für zu viel erhobene Steuern auf Caruso-Platten eingebracht.

*

### Das Geheimnis des Leuchtturmes Vicille.

Vom Leuchtturm Vicille, der sich bei dem einsamen Inselchen Sein vor der Küste von Finistère befindet, ist ein Notsignal empfangen worden, das man sich nicht zu erklären vermag. Das Signal, das auf einem Mast des Turmes gehißt worden ist, wird bloß in höchster Not gegeben. Es bedeutet nichts anderes als „größte Gefahr". Aber das Licht im Turm brennt wie gewöhnlich und so fragt man sich verwundert, was wohl geschehen sein mag, daß das Notsignal sichtbar wurde. Gegenwärtig ist es wegen des hohen Seeganges nicht möglich, sich dem Leuchtturm zu nähern. Selbst bei ruhigem Wetter ist es schwierig, dicht an ihn heranzukommen. Die Nahrungsmittel für die Bemannung des Turmes werden in der Regel an einem Stahlkabel hinübergeschafft. Jetzt befinden sich im Turm drei Männer, die zwar über eine drahtlose Empfangsstation verfügen, aber nicht senden können.

*

### Enttäuschter Selbstmörder.

Es ist schon vorgekommen, daß ein im letzten Augenblick geretteter Selbstmörder höchst ungehalten darüber war, dem Tode entrissen worden zu sein. Daß ein so enttäuschter Lebensüberdrüssiger seinen Retter verprügelt, dürfte aber doch noch nicht dagewesen sein. Dieser Fall hat sich jetzt in dem Städtchen Zeitz ereignet. Ein Händler warf sich vor ein in voller Fahrt befindliches Lastauto, doch gelang es dem Führer, dieses kurz vor dem Selbstmordkandidaten zum Halten zu bringen. Darüber war jener so erbost, daß er den Chauffeur vom Wagen holte und ihn derart mißhandelte, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

*

### Frauenüberschuß anderthalb Millionen.

Nach einer vom englischen Handelsamt aufgestellten Statistik für die Mitte dieses Jahres beträgt die Bevölkerung Großbritanniens ohne den Irischen Freistaat 45 900 000, was gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von 200 000 bedeutet. Der Frauenüberschuß ist seit dem Jahre 1924, wo er bei einer insgesamt um eine Million geringeren Bevölkerung 1 900 000 betrug, auf anderthalb Millionen gefallen; das Verhältnis für die Frauen hat sich also wesentlich gebessert.

*

### Ein neuer Weltrekord

für Außenbordmotor wurde heute von Charles Harrison aufgestellt, der die Stundengeschwindigkeit von 83,17 Kilometer erreichte.

*

### Fitzmaurice geht nach Amerika.

Der irische Oberst Fitzmaurice (ein Flugkamerad Köhls) hat sich entschlossen, in den Vereinigten Staaten ständigen Aufenthalt zu nehmen, wo er einen Posten bei einer großen Flugzeugfirma erhalten hat. Er wird Anfang 1931, wie er auf einem Essen in Neuyork mitteilte, noch einmal nach Irland reisen, um seine persönlichen Verhältnisse abzuwickeln.

*

### Untergrundstraßen in Chikago.

Der Gemeinderat von Chikago hat den Beschluß gefaßt, sechsundvierzig Millionen Dollar für die Anlegung von Untergrundstraßen zu widmen. Die unterirdischen Straßen sollen einige der frequentiertesten Verkehrswege der Stadt entlasten, da man auf diesen zu gewissen Tagesstunden buchstäblich nicht mehr vorwärts kommt. Während die Automobilbesitzer den Beschluß des Gemeinderates begrüßen, erheben die Geschäftsleute an den erwähnten Verkehrswegen schärfsten Protest, da sie durch die Verringerung des Verkehrs geschäftlichen Nachteil zu erleiden fürchten.

*

### Interessante Mitteilungen.

In der letzten Sitzung der Wiener Gesellschaft der Aerzte berichtete Primarius Dr. Waldstein über eine neue Behandlungsmethode der bisher als unheilbar angesehenen Formen von Frauenleiden. Mit der üblichen Behandlungsart bösartiger Geschwülste, nämlich der kombinierten Behandlung durch Radikaloperation und nachherige Bestrahlung, gelang es häufig nicht, gewisse Formen weiblicher Krebskrankheiten zu heilen. Nun hat der Joachimsthaler Arzt Dr. Heiner die Behandlung mit Radiumnadeln, sogenanten Radiumpoints, eingeführt, die aus einer Legierung von Platin und Radium bestehen und eine Erfindung des Wiener Radiumforschers Professor Alois Fischer sind. Primarius Waldstein glückte es, durch diese Radiumnadeln in zwei Sitzungen eine Krebsgeschwulst bei einer achtunddreißigjährigen Frau vollständig zum Schwinden zu bringen; jedenfalls ein seltener Fall einer Heilung, wenn man bedenkt, daß gerade diese Formen der Krebserkrankungen bei Frauen meist tödlich verlaufen.

*

### Eine Lebensfrage der Luftfahrt.

Auf Anregung des soeben abgedankten französischen Luftministers Laurent Eynac hat die unter dem Vorsitz des Marschalls Lyautey rastlos arbeitende Gesellschaft zur Werbung für die Luftfahrt (Cometé Francais de Propaganda Aéronautique) diesen ersten Sicherheitskongreß veranstaltet, zu dem aus 40 Ländern 150 Vertreter, darunter 100 amtlich entsandte, erschienen sind. Wie groß das Interesse für die Sicherheit zur Luft ist, beweist nicht nur die große Teilnehmerzahl, sondern auch die Zahl der eingesandten Arbeiten, die über 300 beträgt, von denen natürlich in den elf Arbeitstagen nur etwa 80 zur Besprechung kommen können. Nicht weniger als 300 Seiten umfaßt der schon erschienene erste Band der Vorträge, in dem 60 Arbeiten veröffentlicht sind. Wenn es also von der Zahl der aufgebotenen Personen und der Menge der zur Beratung stehenden Fragen abhinge, dann müßte der Kongreß einen großen Erfolg bringen.

*

### Wieder Weißbrot in Restaurants.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt: Zur Behebung der Schwierigkeiten wird angeordnet, daß in Zukunft auch in Gast-, Speise- und Schankwirtschaften Weizenkleingebäck im Stückgewicht bis 50 Gramm angeboten, feilgehalten oder verkauft werden darf, wenn gleichzeitig und in gleicher Weise auch nach den Vorschriften von § 1 des Brotgesetzes hergestelltes Brot, d. h. Roggenbrot, Mischbrot usw. feilgehalten wird.

### Der Benzintank als Schmuggellager.

Den Zollbeamten in Vaalser Quartier gelang im Kampf gegen den Grenzschmuggel ein guter Fang. Sie waren seit einiger Zeit davon unterrichtet, daß an dieser Stelle Kaffee in größeren Mengen geschmuggelt wurde. Bisher blieben jedoch die Bemühungen, die Täter auf frischer Tat zu ertappen, ohne Erfolg. Es handelt sich um einen alten Personenkraftwagen, der von dem Besitzer, einem Holländer, in raffinierter Weise zum Schmuggel von Kaffee eingerichtet worden war. Obschon die Beamten den Wagen genau untersuchten, gelang es ihnen erst nach zwei Stunden, das Geheimnis zu lichten. Vorn an der rechten Seite des Wagens befand sich ein kleiner Benzintank, in dem der Betriebsstoff für den Wagen enthalten war. Im Wagen selber hatte man verschiedene kleine Blechkannen unter dem Fußboden versteckt angebracht, die weiteres Benzin enthielten. Der eigentliche 80 Liter große Tank, der sich am hintern Teil des Wagens befand, diente als Schmuggellager. Durch eine geheime Einrichtung konnte, ohne daß man den Deckel anzufassen brauchte, der Tank geöffnet und durch eine andere Vorrichtung nach unten abgelassen werden. Dadurch wurden Fingerspuren und sonstige Merkmale, die den Beamten verdächtig erschienen wären, vermieden. Mit diesem Wagen wurden seit Oktober täglich mindestens einmal, manchmal sogar mehrere Fahrten unternommen und dabei jedesmal 2½ Zentner Kaffee geschmuggelt, was eine Zollhinterziehung bei jeder Fahrt von 200 Mark ausmachte. Der Chauffeur wurde verhaftet. Er ist Holländer und wohnt in Vaals.

*

### Neue Giftnebel in Lüttich.

Wie „Libre Belgique" meldet, ist in der Umgebung von Lüttich wieder der geheimnisvolle Nebel aufgetreten. Ein Todesfall ereignete sich in Tilleur, mehrere schwere Erkrankungen werden aus Flemalle und ein schwerer Fall aus Hermalle-sous-Huy gemeldet.

# Nach der Bescherung*)

*) Beverley Nichols, der auch in Deutschland anerkannte und beliebte englische Schriftsteller veröffentlicht in der „Daily Mail" wiederum eine reizende Weihnachtsplauderei, die wir übersetzt folgen lassen.

A. Ist der Weihnachtsmann ein Geist, Mutter?
B. Sicher.
A. Müssen Geister auch niesen?
B. Was meinst du damit?
A. Als der Weihnachtsmann gestern meinen Strumpf füllte, mußte er niesen.
B. Du mußt geträumt haben.
A. Und er sagte auch ein häßliches Wort, als er gegen den Waschständer stieß.
B. Du hast ganz bestimmt geträumt.
A. Es war dasselbe Wort, das Jackie Smith brauchte, als du ihm sagtest, unsere Speisekammer sei zu klein, um darin Schwärmer anzuzünden.
B. Das kann ich nicht glauben.
A. Soll ich dir sagen, was der Weihnachtsmann gesagt hat?
B. Nein! Und wenn du noch mehr kandierte Früchte ißt, dann wirst bestimmt krank werden.

*

A. Ist der Weihnachtsmann sehr alt?
B. Ja, sehr alt.
A. Wie alt?
B. O, so alt, wie die Berge.
A. Ist das auch der Grund weshalb er mir einen so schrecklichen alten Aeroplan schenkte?
B. Es ist ein wunderhübscher Aeroplan.
A. Und ein Messer, das nicht einmal einen Korkenzieher hat?
B. Zu was brauchst du einen Korkenzieher?
A. Und ist sein Alter auch der Grund, daß er nicht weiß, daß Uhrwerk-Eisenbahnen absolut nichts wert sind? Jackie sagte, wenn er so ein Ding bekäme, würde er es zerschlagen.
B. Jackie ist ein Lümmel.
A. Wenn Jackie meine Eisenbahn zerschlagen würde, könnte ich dann das häßliche Wort sagen?
B. (Aufgeregt.) Wenn du diese Blumen in den Mund nimmst, werden sie dich töten.

*

A. Ist der Weihnachtsmann ein Deutscher?
B. Woher soll ich das wissen?
A. Warum steht dann auf dem Kessel der Eisenbahn „Made in Germany"?
B. (Verwirrt.) Das ist wahrscheinlich ein Scherz.
A. Und warum steht auf dem Aeroplan „Made in Czecho-Slovakia"?
B. Sieh dir doch mal diesen entzückenden Bären an.
A. (Schmollend.) Das ist kein entzückender Bär.
B. Es ist ein wunderschöner Bär; wenn du ihn auf den Schwanz drückst, beginnen seine Augen zu leuchten.
A. Wenn ich du wäre, würde ich den Bären stehen lassen.
B. Warum?
A. Da ist eine Bombe drin!
B. (Ihn hastig weglegend.) Was?
A. Schau dir seinen Rücken an, Mutter!
B. (Nimmt ihn auf und liest die Inschrift „Made in Russia"). Wirklich! (Wirft den Bär weg.) Wenn ich ihn jetzt genauer ansehe, scheint er wirklich ein schrecklicher Bär zu sein!
A. Ist der Weihnachtsmann ein Bolschewik?
B. Sieh doch mal diesen schönen Malkasten.
A. „Made in Japan".
B. Einen geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul!
A. Wenn du diesem ins Maul siehst (nimmt ein Bleipferd), wirst du sehen: „Made in Poland".
B. Wenn du diese Spieldose nicht anhälst, werde ich noch verrückt.
A. Hast du die Marseillaise nicht gern?
B. (Keine Antwort.)
A. Warum liebt Tante Nellie den Weihnachtsmann nicht?
B. Deine Tante Nellie ist sehr fortschrittlich!
A. Ist das auch der Grund, warum sie sagte, wenn sie einen kleinen Jungen hätte, würde sie nichts bescheren?
B. (Scharf.) Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie jemals einen kleinen Jungen haben wird!
A. Soll ich ihr das sagen, Mutter?
B. (Erschrocken.) Natürlich nicht!
A. Wenn ichs aber doch tue, wird sie dann das häßliche Wort . . .
B. Wenn du die Orange so fest drückst, wird dir der Saft ins Auge spritzen.

*

A. Ist Tante Nellie eine Vegetarierin, Mutter?
B. Natürlich!
A. Und ist der Weihnachtsmann auch einer?
B. Wie kommst du darauf?
A. Warum hat er mir dann ein Paket Haferflocken in den Strumpf gelegt?
B. (Nimmt das Paket.) Oh, Tante Nellie!
A. Und eine Flasche Fruchtsaft?
B. (Nimmt die Flasche.) Alte Gaunerin!

*

A. Was hast du gesagt, Mutter?
B. (Hastig.) Nichts!
A. Wenn ich nun Tante Nellie sagen würde, daß sie eine alte Gaunerin ist und niemals einen kleinen Jungen haben wird, wird sie dann das häßliche Wort sagen?
B. (Wütend.) Wenn du Apfelkerne in die Sparbüchse wirfst, werde ich dir nie mehr Geld geben!
A. (Unschuldig.) Glaubst du, daß der Weihnachtsmann sich heute sehr wohl fühlt.
B. Warum denn nicht?
A. Jackie Smith hat eine Ratte in seinen Strumpf gelegt, und die könnte ihn gebissen haben!
B. (Kurz und bündig.) Der Junge verdient eine Tracht Prügel.
A. Ich habe meine Ratte in den Kamin geworfen, Mutter!
B. Du . . . Was? (Stürzt erschreckt zur Türe.) Wenn du denkst, daß du jetzt noch Weihnachtspudding bekommst! (Geht hinaus.)

# Viel Glück im neuen Jahr

EIN FROHES NEUES JAHR
wünscht seinen werten Gästen
**Café Birk, Danzig**
Inh.: Erich Likowski
Postgasse 3/4
Telephon 243 91, 243 92

Meinen werten Kunden ein
**frohes neues Jahr**
**Friedrich Lehwald**
Kaffee-Großrösterei und Kolonial-Waren
Gegr. 1902 Telephon 216 61
Häkergasse 1, an der Markthalle

**Ein frohes gesundes neues Jahr**
allen Gästen und Bekannten
**Reinhold Seeger und Frau**
Tiefer Keller

EIN GLÜCKLICHES GESUNDES NEUES JAHR
wünscht allen seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten
**J. Desmarowitz**
Kolonialwaren — Delikatessen
Restaurant und Destillation
Langgarten 92 Tel. 274 79

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ich ein
FROHES NEUES JAHR.
**Zeughaus-Restaurant**
Inh.: Leo Peisderski
Telephon 264 10

Unserer sehr geehrten Kundschaft wünschen ein
**frohes neues Jahr**
**Leipziger Pelz-Vertrieb**
N. Cybulka
Danzig, Heilige-Geist-Gasse 130

**Prosit Neujahr**
und Glück in jedem Hause
wünscht ihren werten Kunden
die Firma
**Otto Heinrich Krause**
Installations-Büro
Breitgasse 111
Telephon 222 00

Wünsche meinen werten Kunden und Bekannten ein
GESEGNETES NEUES JAHR
**Wilh. Bodtke**
Fleischermeister
Zoppot, Seestraße 2 u. 36
Telephon 510 38

Meinen werten Gästen u. Freunden ein frohes neues Jahr
**Feinkost Mühling**
Zoppot

Wünsche meinen werten Kunden und Bekannten
EIN FROHES NEUES JAHR!
**Paul Fox Inh.: W. Reinbold**
Zoppot, Seestraße 44

Allen Freunden und Bekannten
**ein frohes neues Jahr**
**Paul Petermann**
Hoch- und Tiefbau
Zoppot
Konradshammerstr. 1a Tel. 512 90

Seinem werten Kundenkreis, seinen Geschäftsfreunden und Bekannten
**ein frohes neues Jahr!**
**Möbelhaus Hirschfelder**
Danzig-Langfuhr
Hauptstraße 43, Tel. 413 11
Weißer Weg 3, Tel. 413 86

Ein recht
**frohes neues Jahr**
wünscht seinen werten Gästen und Bekannten
**Restaurant Bieberstein**
Inh.: K. Kneiphoff

Unseren werten Gästen, Kunden, Freunden u. Bekannten wünschen wir
EIN FROHES NEUES JAHR.
**Konditorei Gebr. Thrun**
Breitgasse 6 Kettnerhagergasse 2
Langgasse 74

EIN FROHES NEUES JAHR
wünscht seinen Gästen, Freunden und Bekannten
**Restaurant „Zum goldenen Anker"**
Inh.: Hermann Engel & Sohn
Paradiesgasse 16 Teleph. 229 65

**Ein frohes neues Jahr**
wünschen ihren werten Kunden, Freunden und Bekannten
**Carl Schultz und Frau**
Konditorei, Langgarten 27
Telephon 217 84

Seiner verehrten Kundschaft und seinen werten Gästen
**ein recht frohes neues Jahr**
**Friedrich Bluhm**
**Konditorei und Café**
Langfuhr, Hauptstraße 34
Telephon 417 91

**Viel Glück im neuen Jahr!**
**Wenzel & Mühle**

Wünsche meiner geschätzten Kundschaft
**ein recht frohes neues Jahr!**
**V. Schwedowski**
Wurst-Fabrik
Hauptgeschäft: Paradiesgasse 10
Filialen: Altstädt. Graben 102
Reitbahn 1
Telephon: 257 12

Unsern Geschäftsfreunden und Bekannten wünschen wir
EIN FROHES NEUES JAHR
**Gebrüder Arendt**
Kunst- und Baus[illegible]losserei
Fleischergasse 89

**Viel Glück zum Jahreswechsel**
meinen werten Gästen
**Paul Koß**
Zoppot, Kurhauspächter

**Danziger Werft-Säle**
Telephon Nr. 210 09
**Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel**
ihren geschätzten Vereinen, Freunden und Verwandten
**Edwin Hildebrandt u. Frau**

**Restaurant „Zur Hundehalle"**
Hundegasse 121
Ein frohes neues Jahr
wünschen ihren werten Gästen, Vereinen, Verwandten und Bekannten
W. Einhaus und Frau
Telephon 255 13



# 1931

## In das Neue

*Nun wären wir nach alten Sitten*
*Mal wieder sanft in das Neue geglitten,*
*Und staunen's an wie ein Phänomen —*
*Und während wir uns die Augen reiben*
*Und zögernd die Zahl, die „neue", schreiben,*
*Will jeder des Rätsels Lösung betreiben:*
*Was wird gescheh'n?*

*Da gilt's für das Dogma, das einzig wahre,*
*Daß — bums! — mit dem ersten Januare*
*Die Welt von gestern sich anders benimmt.*
*Nun sollten es freilich die Aelteren wissen,*
*Die längst solcher Hoffnung Fahnen hissen,*
*Und sollten's die Jüngeren lehren, beflissen:*
*Daß das nicht stimmt!*

*Wer durch den Dezember als Faulpelz geschlendert,*
*Der bleibt im Januar unverändert.*
*Silvester ist schließlich kein Wunder-Bad!*
*Wer im Dezember ein Wand'rer im Staub war,*
*Wer feig oder kühn, wer lahm oder taub war,*
*Auch wer ein Trottel mit Eichenlaub war,*
*Der bleibt's akkurat.*

*Was ist dem Himmel mit Fluch und Segen*
*An unserm Julianischen Kalender gelegen?*
*Er reiht bloß die Tage so Perl an Perl;*
*D'rum rat ich in dieser Erde Garten:*
*Von besondrem Tag nichts Besondres erwarten!*
*Und ob die Monde dich kränkten und narrten —*
*Sei halt ein Kerl!*

Diogenes.



EIN FROHES NEUES JAHR
wünscht seiner werten Kundschaft
**August Biesler**
Feinbäckerei
Faulgraben 23 Tel. 269 94

Unseren Kunden
EIN FROHES NEUES JAHR
**Gebr. Sperlich**
Blumengroßhandlung
Danzig, Holzmarkt 3

Unsern verehrten Kunden, Bekannten und Verwandten
**ein glückliches Neujahr!**
**Salon Boltz**
I. Damm 16

EIN FROHES NEUES JAHR
wünscht seiner werten Kundschaft und seinen Freunden
**Langfuhrer Wein-, Likör- u. Bierzentrale**
**Julius Steffan**
Langfuhr, Markt 111
Telephon 413 91

EIN FROHES NEUES JAHR
wünscht seinen werten Gästen, Bekannten und Freunden
**Arthur Bastian**
Feinbäckerei, Konditorei und Café
Langfuhr, Hauptstraße 38
Telephon 423 15

Meiner Kundschaft wünscht ein
**frohes neues Jahr**
**Georg Valtinat**
Langfuhr
Hauptstraße 58

Ihrer hochverehrten Kundschaft ein
**recht frohes neues Jahr**
**Hans Strehlke und Frau**
Roßbachweg 10

Ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünscht seiner werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten
**Eugen Kriesel**
Gutenherberge

EIN FROHES NEUES JAHR
wünschen wir unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten
**W. Schimanski und Frau**
Obst- und Südfruchthandlung
en gros Tel. 259 96 en detail
Portechaisengasse und Ochsengasse

EIN FROHES NEUES JAHR
wünschen ihren werten Gästen, Kunden und Bekannten
**Erich Noetzel und Frau**
Kolonialwaren und
Restaurant „Zur Büttelklause"
Haustor 5 Tel. 285 76

EIN FROHES NEUES JAHR
wünscht
seinen Kunden und Bekannten
**Carl Fuhrma n**
Lederhandlung 2. Damm 6

**Ein frohes neues Jahr!**
*
**E. G. Gamm**
Seifenfabrik

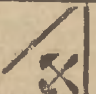
Restaurant
**„Zur Industrie"**
Weidengasse 45
**Ein frohes neues Jahr**
wünsche ich meinen werten Gästen
**Arthur Kober**

Ich wünsche meiner geehrten Kundschaft
**ein frohes neues Jahr!**
Butter- und Käsegroßhandlung
**„Monopol"**
Inh.: Bruno Templin
Toruń, Danzig,
Mostowa 10 I. Damm 19
Tel. 588 Tel. 286 23

Wünsche meiner geschätzten Kundschaft
**ein frohes neues Jahr**
**Peter Ikotz**
Langfuhr, Hauptstraße 48
Radio — Fahrräder — Motorräder
Nähmaschinen

**Viel Glück zum Jahreswechsel**
*
**Johs. Schroeder**
Fleischermeister
Langfuhr, Hauptstraße 125
Telephon 412 88

**Ein frohes neues Jahr**
wünsche ich meiner sehr geehrten Kundschaft
**Autofuhrwesen**
**Karl Kuchenbecker**
Danzig, Holzmarkt 27/28
Tel. 237 90
Autotaxis und Privatwagen



**A. Eycke**
Kohlenimport
Burgstraße 14/15 Fernruf 233 31
HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM NEUEN JAHR!

Meiner werten Kundschaft sowie meinen Freunden und Gönnern
**ein frohes neues Jahr**
**Feder-Stephan**

Ein frohes neues Jahr
der werten Kundschaft, Bekannten und Verwandten wünschen
**M. Kroll und Frau**
Danzig-Neufahrwasser - Kl. Ballastkrug

Meiner geschätzten Kundschaft ein gesegnetes neues Jahr!
**Likörfabrik W. Stremlow**

# Viel Glück im neuen Jahr

EIN FROHES NEUES JAHR
wünschen
**Aycke's Wein- u. Bierstuben**
Inhaber
**Fritz Schäfer**

Allen unseren Geschäftsfreunden
**Glück und Erfolg im neuen Jahre**
**Großdruckerei A. W. Kafemann** G. m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 3–5




Viel Glück im neuen Jahr
Speditionshaus
**Groß & Co.**
Vorst. Graben 39 Tel. 251 66
Verzollung Lagerung Abfuhr

# 1931

Ein frohes neues Jahr
wünschen ihren Gästen u. Gönnern
**Albert Ziolkowski u. Frau**
Restaurant Zum Grünen Gewölbe
Lange Brücke 14

Ein frohes neues Jahr
wünscht seiner verehrten Kundschaft, seinen Freunden und Bekannten
**Konditorei A. Krause**
Inh.: Paul Rath
Lange Brücke 45 Tel. 254 38

**Zum Jahreswechsel**
gestatte ich mir, meinen werten Kunden und Geschäftsfreunden auf diesem Wege die besten Wünsche zu übermitteln.
Danzig, Näthlergasse 4
Telephon 246 78
**Herbert Ruben**

---

**Am Mittwoch, den 31. Dezember d. J.**
**(Silvester)**
**sind unsere Kassenschalter nur von**
**½9 bis 1 Uhr geöffnet**
**SPARKASSE DER STADT DANZIG**

**Bausparkasse „Thuringia"**
Aktiengesellschaft, Eisenach,
Aelteste mitteldeutsche Bausparkasse.
Die Abteilung
**„Zinsfrei"**
gibt unkündbare zinsfreie Tilgungsdarlehne
für
Neubauten, Umbauten, Ankauf von Grundbesitz, Ablösung bestehender hoher Zinshypotheken und zur Vermeidung der Aufnahme hochverzinsl. Hypotheken. Bei kurzer Wartezeit. Kostenlos. Lebensversicherung.
Auskunft durch:
Landesgeschäftsstelle Ostpr.,
Königsberg i. Pr., Jahnstraße 19.
Rückp. beifüg. Tüchtige Mitarbeiter ges.

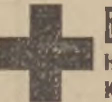
**Kohlen- und Fuhrgeschäft**
in Kleinst., d. a. Bahn, w. Doppelbes. sof. zu verp. u. zu übern. Zur Uebernahme zirka 8–9000 Rm. erforderlich. Anfragen an Böbisch, Raudten, Bezirk Breslau.

## Die Pflege des Körpers

Gesundheit ist dein schönstes Gut!
Ist dein Kapital,
Darum hege und pflege es.
Denn:
Im gesunden Körper
wohnt eine gesunde Seele

**Höhensonne**
Bestrahlungen 2 Gulden
Galvanische, faradische und Hochfrequenz-Behandlungen
Hand- und Vibrations-Massagen
Beratung kostenlos
**Else Helfer,** Staatl. geprüfte Krankenschwester
Poggenpfuhl 15 9–4 Uhr Fernruf 230 33

**Natur-Heilinstitut**
**Franz und Alfons Raabe**
**Danzig, Dominikswall 8** (neben der Passage)
Sprech- und Behandlungszeit: 9½–1, 3–4½



**Behandlung aller Leiden**
Homöopathie - Biochemie
Kräuter-Heilverfahren

Höhensonnen, Sollux-Rot-Blaulicht, Helium, sowie andere Bestrahlungen verschiedener Art. Elektrogalvan. und faradische sowie Hochfrequenz-Behandlung mittels modernster Methoden.
Viele Dankschreiben Geheilter, speziell bei: Herz- u. Nervenleiden, Magen-, Darmleiden, Gallensteinen, Nieren-, Blasen-, Leberleiden, Hautausschläg., Flechten, Beingeschwüren, Rheuma, Gicht, Ischias u. a. m.

---

# Grundstücks-, Güter- u. Hypothekenmarkt


Danzig 1930 Danziger Sonntags-Zeitung Sonntag, 28. Dezember


## Ein neuer, gangbarer Weg

**Wochenbericht vom Grundstücks- und Hypothekenmarkt. — Von Isr. Schmidt Söhne, Berlin.**

Immer wieder hört man, daß dem Kreditnehmer eine Verteuerung der Aufnahme eines Darlehns verursacht wird, namentlich dann, wenn es sich darum handelt, Umschuldungen derart vorzunehmen, daß die Ablösung einer von seiten einer Hypothekenbank gegebenen Aufwertungshypothek durchgeführt werden soll. Es wird von manchen Kreisen wohl geradezu als Selbstverständlichkeit angesehen, daß hierzu die Inanspruchnahme eines Zwischenkredits erforderlich sei. Daher ist es notwendig, einmal darauf hinzuweisen, daß durch Inanspruchnahme eines solchen Zwischenkredits nichts weiter als unnötige Kosten durch Provision, Zwischenkreditzinsen usw. dem Darlehnsnehmer verursacht werden dürften. Die Umschuldung einer derartigen Belastung kann vielmehr unter völliger Ausschaltung eines Kredits vorgenommen werden; sie läßt sich auf folgende Weise ermöglichen: Der neue Darlehnsgeber läßt den Eigentümer zum nächstfälligen Termin, d. h. jetzt zum 31. März, die Aufwertungshypothek kündigen. Diese Kündigung wird durch den beurkundeten Notar an die Hypothekenbank abgesandt. Der Notar hat damit die Gewißheit erlangt, nachdem er das Grundbuch eingesehen hat und aus den Grundakten erfahren hat, daß die abzulösende Aufwertungshypothek zurückgenommen werden muß gegen Einreichung von Liquidations-Pfandbriefen einer bestimmten Emission, und ist in der Lage, nunmehr aus den vom neuen Darlehnsgeber bei ihm zu treuen Händen eingezahlten Kapital die betreffenden Liquidations-Pfandbriefe zu kaufen. Damit hat zwar der neue Kreditgeber sein Kapital aus den Händen gegeben, aber es ist in der Zwischenzeit in Pfandbriefen angelegt worden, deren eventuelle Kursminderung keine Wertminderung seines Kapitals bedeutet, da diese Liquidations-Pfandbriefe zu vollem Nennwert in Zahlung genommen werden müssen. Der neue Kreditgeber hat also die Gewißheit:

1. Nach der Novelle zum Aufwertungsgesetz, daß die Löschung der auf dem Grundstück lastenden Aufwertungshypothek erfolgen muß, und er hat

2. nach den Bestimmungen der Schuldurkunde der abzulösenden Hypothek die Gewähr, daß diese Hypothek durch die vom Notar angekauften Pfandbriefe zum vollen Nennwert derselben zurückgenommen werden müssen. Hierbei bedarf es lediglich der entsprechenden Regelung bei der Aufnahme der notariellen Schuldverschreibung, ohne daß auch nur die geringste Gefahr für den Geldgeber besteht. Es hat sich in letzter Zeit wieder, wie man beobachten kann, starkes Vertrauen zu den Notaren herausgebildet derart, daß diesen gern wiederum das Kapital zu treuen Händen anvertraut wird. Dort aber, wo die eine oder die andere der beiden Parteien hierzu nicht geneigt ist, läßt sich die Kredittransaktion auch auf andere Weise, ohne Inanspruchnahme eines Zwischenkredits durchführen; dann unter Hinzuziehung einer Bank in der Art, daß das Kapital auf Sperrkonto des Kreditnehmers eingezahlt wird, aber das nur der vom Kreditgeber benannte Notar gemeinsam mit dem Kreditnehmer verfügen kann. Man sieht, daß somit das Geschäft der Zwischenkredite in vielen Fällen nichts als eine Erschwerung und eine Verteuerung der Umschuldungsaktion für die Darlehnsnehmer bedeutet, die ihrerseits ja auch nicht im Interesse des Kreditgebers liegt. Bei der nunmehr in Gang kommenden Umschuldungsaktion scheint es uns besonders erforderlich gewesen zu sein, die betreffenden Kreise einmal auf diese Umstände hinzuweisen.

(Angaben ohne Verbindlichkeit.)



## Grundstücke-Verkauf

**Stavenhagen i./Meckl.**
Eilt! Eilt!
**Grundstück für Handwerker**
Viehgeschäft Kohlenhandlung usw., 3stöck. mass. Wohnhaus, gr. Stallungen, ca. 1 Mrg. Obst- u. Gemüsegarten, gr. Hof m. Auffahrt, in günstiger Lage, an Hauptstr., dicht am Bahnhof, sofort verkaufl. weg. ander. Unternehmen, 6 Mrg. Pachtacker, 3 besät, können mitübernomm. werden. Anzahl. 5–6000 Mk. Näh. Ausk. Herm. Groth, Stavenhagen i. Meckl., Schuttetusstraße 415.

**Gute Kapitalsanlage.**
In Argentiniens Hauptstadt Buenos Aires ist unter günstigen Bedingungen
**Fabrik für Eisenkonstruktion,**
eiserne Fenster und Türen, Kunst- und Bauschlosserei mit Jalousiebau, 120 Arbeiter beschäftigend und einen jährlichen Reinverdienst von 40–50 Tausend Pesos erzielend, zu verkaufen. Zeichnung von Etablissement u. nähere Auskünfte durch Theodor Gliente Eberswalde, Viktoriastraße 29.

**Landwirtschaft und Mühle**
in Sachsen geleg., 13 ha groß, Weizenboden, herrschaftl. Wohnhaus, erstkl. Hofgebäude, Wassermühle u. Steinbruch, ist wegen Krankheit preiswert zu verkaufen. Mindestanzahlung 15 000 Mark. Offerten unter H 751 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

**Wassermühle**
1 To., mit 150 Mrg. Landwirtsch., wegen unblb. Krankh. weit u. Pr., Anz. 10 000 Mk., verk. Bräutigam, Seelow (Mark), Am Bahnhof. (Rückp.)

**Hypotheken**
für Wohn- u. Geschäftshäuser sucht man durch eine kleine Anzeige in der „Danziger Sonntags-Zeitung"

**Grundstück**
mit Holz-, Kohlen- u. Autofuhrgeschäft, Haus 7 Z., Küche, Ums. ca. 40 000 Mk., Anzahl. 15 000 Mk., verkauft Bräutigam, Seelow (Mark), Am Bahnhof. (Rückp.)

**Landwirtschaft,**
48 Mrg. Weizenb., gute Geb., reichl. tot. u. leb. Inv., Anz. 7–10 000 Mk., verk. Bräutigam, Seelow (Mark), Am Bahnhof. (Rückporto.)

**Landwirtschaft,**
62 Mrg., mass. Gebäude, inkl. 15 Mrg. Wies., Anzahl. 5000 Mark, verkauft Bräutigam, Seelow (Mark), Am Bahnhof. (Rückporto.)

**Landgasthof**
m. Saal u. Bühne, 3 Priv.-, 3 Gast-, 3 Fremdenz., Umsatz 10–12 To., Anzahl. 5000 Mk., verkauft Bräutigam, Seelow (Mark), Am Bahnhof. (Rückporto.)

Habe mehrere
**Landwirtschaften**
mit 30, 40 und 70 Morgen,
großes
**Kaffee-Restaurant**
Gasthöfe und Sattlereigrundstück zu verkaufen.
Vermittler Friedrich Sädler, Neuwarschow bei Schlawe.

**Reisehotel**
25 Zimmer, beste Lage Stralsunds, sich. Existenz, altershalber b. einer Anzahl. v. 15 000 Rm. zu verkaufen. Zuschrift. an Wilhelm Diedrich, Stralsund, Tribseerschulstraße 11b.

## Kapital

**Geldsorgen haben Sie?**
Sie erhalt. sof. Darlehen u. Hypotheken An- u. Verkauf von Grundstücken und Geschäften.
Bankf. E. Hohmann, Weimar.
Vertr. ges. Rückp.

**Privatmann**
vergibt direkt vorschußlose, versicherungsfreie
**Bardarlehen**
Adam, Berlin SO 36, Reichenberger Straße 23.

**Hypotheken-Kapitalien**
zur 1. Stelle zu vergeben. Hypothekenbriefe werden mit Damno gekauft. Bringe jed. Posten Geld auf gute Objekte
**kostenlos unter.**
**Rathenow, Danzig**
Vorstädt. Graben 21. Fernspr. 236 84. 9–4 Uhr.

**Teilhaber!**
Kleinere Strumpfwarenfabrik bei Berlin sucht tüchtigen, jüngeren Kaufm., der den ost- und westpr. Markt kennt, wo bereits viele Kunden vorhanden sind. Offerten u. H 749 a. d. Geschäftsst. d. Zeitung.

**Kolonialwaren-Grundstück**
4 Zim., Küche, Stall, Gart., Anzahl. 3000 Mark, verkauft Bräutigam, Seelow (Mark), Am Bahnhof. (Rückporto.)

**Hotel in Hamburg**
b. Hauptbahnhof, 16 Z., Heiz., fließ. Wass., eig. Garage für 15 Wagen und Tankst., wg. Krankheit billig abzugeben. Erforderlich mindest. 10 000 Mk. Offerten an Heincke, Hamburg 5, Alstertwiete 28.

## Geschäfte-Verkauf

**Restaurant**
70 Tonnen, großer Umsatz in Speisen u. Getränken, tauschloser Wohnung, Laufgegend, Markt vor der Tür, weg. Krankheit zu verkaufen. Erf. 20 000 Mk. Ausk. Restaurant Berlin, Brunnenstraße 25.

**Eckdestillation**
40–60 hl, 3zimm., langj. Vertrag, Anzahl. 10 000, bar nicht erford., zu verkf. Zu erfr. Adolf Jahr, Berlin S 42, Fürstenstraße 6.

**Bäckereigrundstück**
m. Kolonialw., Lad., 5 Zim. (Maschinenbetrieb), 100 Mark Tagesk., Anz. 10- b. 12 000 Mk., verkauft Bräutigam, Seelow (Mark), Am Bahnhof. (Rückporto.)

Altbestehendes
**Autofuhrgeschäft**
sich. Exist., 3 Wag., Gar., Lad., f. Fahrradgesch., 2 Zim. u. Küche, feste Kundschaft, versteuert. Umsatz jährl. 30 000 Mk., Anz. 6000 Mk., gut. Hypothekenbrief wird in Zahlg. genommen, zu verkauf. Bräutigam, Seelow (Mark), Am Bahnhof. (Rückporto.)

Verkaufe m. gutgeh.
**Fleischerei**
in bester Geschäftslage Schneidemühls gelegen, weg. Krankheit meiner Frau u. and. Unternehmens zum Spottpreise von 4500 Mark.
Fleischermeister E. Hirsch, Schneidemühl, Ackerstr. 50.

**Kornetzki Berlin**
Königstraße 48.
**Allergrößte Auswahl!**
Hotels
Pensionen
Eckrestaurants
Konditoreien
Cafés
Zigarrenecken
Delikateßecken
Milchgeschäfte
Konfitürengeschäfte
Lebensmittelgeschäfte
Seifengeschäfte
Farbengeschäfte
Wollwarengeschäfte
Kohlengeschäfte
Bäckereien
Schlächtereien
Plättereien
Schuhmachereien
auch Grundstücke.
**Kornetzki Berlin**
Königstraße 48.

**Restaurant**
mit Wohnung, Klavier, Billard, Baugegend, wegen Zurruhesetzung verkäufl.
Hamburger Grog-Stube, Berlin-Südende, Halskestraße 10.

## Pensionen

**Teutoburger Wald. Kurpens. Haus Elisabeth.** Nähe Wald, Externsteine u. Hermannsdenkm., beste Verpfleg., Pr. pro Tag 4–5 Mk. Auch für Pensionäre und Pensionärinn. dauernd liebev. Aufenth. bei mäßig. Preis, 90 Mk. mit Wäsche. Pension Haus Elisabeth, Fromhausen bei Detmold, Fromhauser Weg.

**Wo wohne ich in Berlin?**
Nur **Hotel „Genfer Hof"**,
NW 7, Dorotheenstraße 74,
1 Min. vom Bhf. Friedrichstr.
Telefon A 4, Zentrum 1733.
Zimmer von Mark 4.00 an.
Der Wirt ehemaliger Danziger.
Die Danziger Sonntags-Zeitung u. die Danziger Neuesten Nachrichten liegen hier aus.

## Heiraten

Zwecks Uebernahme meines elterlichen Geschäftes, erstes u. größt. mit am Platze, suche ich
**passende Lebensgefährtin**
Da einziger Sohn, ist Einheirat möglich. Damen mit gutem Gemüt und Geschäftsfreude wollen ihre werte Adresse mit Bild, das ehrenvoll und verschwiegen zurückgesandt wird, unter H 752 an die Geschäftsstelle d. Zeitung einsenden.

**Einheiratungen**
Viele vermögd. Damen wünsch. glückl. Heirat. Herren, auch ohne Vermög., sof. Auskunft. Tausende Erfolge.
Stabrey, Berlin, Stolpische Str. 48.

Wer will zum
**Film?**
Schreiben Sie an F. R. A. Hennig, Bln.-Grunewald Uc3

## Offene Stellen

**Lohnender angenehmer Beiverdienst!**
Für den Verkauf an Private von prima Java-Tee werden in allen Plätzen Deutschlands Damen gesucht. Der sehr vorteilhafte Preis erleichtert den Verkauf; gute Erfolge wurden bereits erzielt. Offerten erbeten an
„GOENOENG SLAMAT" Thee Import
Amsterdam Rokin 75–79

**Generalv., Vertreter (Damen)**
Kolonnen, werden noch angenommen. Neu, bei Eisenb., Post, Reichsw. eingef. Muster gegen Einsdg. von 1.50 Mk. „Gephu" Versandhaus, Sommerfeld N.-L., Weinbergstr. 8a.

**Hohe Einkommen**
erzielen Sie durch die Auswertung Ihrer patentfähigen Ideen. Verlangen Sie kostenlos meine Broschüre: „Neue Wege zum Erfolg". Patent-Ing. J. Kramer, Köln 37, Arndtstraße 3.

**Adressen-Abschreiber und Adressennotierer**
bei gut. Bezahl. überall gesucht. Ernstgemeinte Zuschrift. mit Rückporto erbittet E. W. Schipanski, Adressenverlag, Oberzauche, Kreis Glogau.

**Tüchtige Zeitschriftenreisende**
überall gesucht. Gewährt wird ein festes Gehalt von monatl. 300 Mk. Nur erste Kräfte wollen Angebote einreichen an E. Manroth, Bellahn i. Meckl.-Schw.

**Guter Verdienst!**
Durch die Edelfarb-Seidenraupenzucht können Sie je nach Größe der Zucht und Alter der Maulbeerpflanzen
**in 6 Wochen 500 bis 600 Mk.**
verdienen. Bei Staffelzuchten mehr.
Einführungsdrucksachen gegen Rückporto kostenlos.
Seidenbau-Zentrale F. W. Klein, Oldisleben i. Thür.

**Nebenverdienst**
bis zu 15 Mk. tägl.
Br. [illegible],
Versandgeschäft,
Lauenburg a. E.

# Außerirdische Lebewesen auf der Erde

## Gäste von anderen Planeten in unserer Welt

Unter dem Titel: „Was lebt auf den Sternen?“ läßt Dr. Desiderius Papp soeben im Amalthea-Verlag ein aufsehenerregendes Buch erscheinen, das von einem überraschend neuartigen Gesichtspunkt aus die Bewohner anderer Welten schildert. Das Werk, das wie ein phantastischer Roman anmutet, und doch auf wissenschaftlichen Erkenntnissen fußt, wird mit der Wucht einer Sensation wirken. Aus einem bemerkenswerten Kapitel, das über das Vorhandensein außerirdischer Lebewesen auf unserer Erde selbst berichtet, veröffentlichen wir folgende interessante Einzelheiten:

Im Jahre 1930 hat der deutsche Professor Doktor R. Lieske in Mühlheim an der Ruhr in Kohlenstücken, die eben aus dem Schoß der Erde gehoben worden sind, Kleinwesen entdeckt, die in dem schwarzen Diamanten, 150 Meter tief unter dem Erdboden, ihr Leben fristeten. Lebende Wesen, in Kohlenflözen eingeschlossen, wo es keinen Atem Luft, kein Tröpfchen Wasser, keinen Schimmer von Licht und Sonne gibt! Millionen Jahre lang mögen solche Miniaturgeschöpfe dort in der Kohle, in unserer alten Erde, ihr Dasein vollendet, sich ernährt, sich vermehrt haben, und nun enthüllte das Mikroskop eines Forschers ihr Versteck. Unter dem tausendfach vergrößernden Glas blickten die Augen eines Menschen in eine erstaunlich exotische Welt. Da regten sich vor ihm Liliputaner, die im Gegensatz zu allem, was sonst an Lebewesen diesen Planeten bevölkert, auf Luft, Wasser und Licht verzichten konnten. Wesen, deren Lebensprozesse offenbar nach anderen Regeln ablaufen, wie die Lebensmaschine der übrigen Geschöpfe der Erdenwelt. Doch diese Kohlenbakterien des Professors Lieske sind bei weitem nicht die einzigen ihrer Art.

### Lbeen ohne Luft

Und unter dem Objektivglas des Mikroskops tummeln sich merkwürdige Tierlein — schlanke und dickere Stäbchen —, bei tausendfacher Vergrößerung scheinen sie kaum zwei Millimeter groß. Manche schauen einem Trommelschläger ähnlich, sie schnellen hin und her in ihrem Tröpfchen Lebensraum, als hätten sie hundert Dinge zu schaffen. Es ist eine Kolonie von Amylobacter-Bazillen: harmlose Wesen, die zu Millionen im Erdboden oder im Innern von Pflanzen leben. Dieses Leben währt nur so lange, bis sie ein Hauch Luft trifft. Die Amylobacter-Bazillen hassen die Luft. Der Forscher Bachmann hat sie auf die Probe gestellt. Der Wirkung der Luft ausgesetzt, waren diese sonst so unglaublich zähen Wesen nach wenigen Minuten tot. Der Sauerstoff der Luft, dieses unentbehrliche, einzige Lebenselement für alles, was sich auf der Erde bewegt und atmet, ist ein tödliches Gift für den Bazillus Amylobacter. Im Kohlensäuregas, das Mensch und Tier dem Tode weiht, fühlt er sich dagegen wohl, den Sauerstoff vermag er nicht zu vertragen. Gleich ihm sind der Botulinus- und der Tetanus-Bazillus zwei Feinde von Mensch und Tier, da sie Erreger schwerer Krankheiten sind, geschworene Gegner der Luft, die ihrem Dasein nach Ablauf von wenigen Minuten unweigerlich ein Ende bereitet, als wäre der Sauerstoff, den unsere Lungen so gierig einatmen, ein mephitischer Dampf, die Atmosphäre einer ihnen fremden Welt.

### Sumpfgasgeschöpfe

Die in ihrer Giftigkeit gefürchteten Gase, die alle anderen Lebewesen des Erdplaneten dem Tode preisgeben, werden von manchen dieser Miniaturgeschöpfe nicht nur schadlos vertragen, sondern mit Sehnsucht begehrt. Der Methan-Bazillus fühlt sich nirgends so wohl, wie im Sumpfgas, die Thiobakterien atmen mit Wollust den für sie unentbehrlichen Schwefel ein. Andere Arten lechzen sogar nach Zyangasen, diesem giftigsten unter den Giften, das für sie ein Element ds Lebens ist. Hätte die Erde keine Lufthülle, wäre sie umgeben von den für uns furchtbarsten Dämpfen, von den stickigen Hauchen der Vulkane, von schwefeligen Gasen oder gar von Blausäure, so wäre sie eine paradiesische Welt für diese Kleinwesen. Es gäbe keinen Menschen, kein Tier und keine Pflanze auf unserem Planeten, doch die Methan- und Thiobakterien würden gedeihen, könnten sich vermehren und von einer solchen Welt als Herrscher Besitz ergreifen.

Der Einblick in das Reich dieser Kleinwesen bietet Ueberraschungen, die unheimlicher sind als alles, was die sonstige Lebewelt der Erde dem Kenner an menschenfremden Merkwürdigkeiten offenbart. Viele der Bakterien stellen sich ganz außerhalb der Gesetze, die dem Leben auf unserer Erde vorgeschrieben sind und für alle Wesen mit eiserner Zwangsmäßigkeit gelten. Wie der Amylobacter-Bazillus ohne Luft bestens zu gedeihen vermag, so können andere ihm verwandte Liliputgeschöpfe auf alles verzichten, was wir bisher als unbedingte Voraussetzung des Daseins irdischer Organismen kennengelernt haben. Sie vermögen nicht nur Luft, sondern auch Wärme, Wasser und Licht vollends entbehren: das vierfache Gebot der irdischen Lebensbedingungen verliert in ihrem Reiche seine Gültigkeit.

### Bakterien auf Papyrusrollen

Wie lange mag so ein Wesen ohne Wasser sein Auskommen finden? Das weiß kein Mensch, vielleicht durch ungezählte Generationen, vielleicht für immer. Der Pariser Professor Galippe, Mitglied der Akademie, Gelehrter von Ruf, hat auf Papyrusrollen, die über zwei Jahrtausende in Pharaonengräbern gelegen waren, noch keimfähige Bakteriensporen gefunden, die ihre volle Lebenskraft besaßen. Millionen solcher Wesen gediehen in den Fasern des Papyrus; sie wuchsen dort, haben sich ernährt und fortgepflanzt, ohne Luft und ohne Wasser, seit undenklichen Zeiten. Als die Pharaonen aus dem Geschlecht des Ramses ihr Zepter noch über das Nilland schwangen, hatten sie sich im Papyrusblatt eingenistet. Jahrtausende sind seither über die Erde dahingegangen, unzählige Menschengeschlechter löten einander unter der Sonne ab, Völker sind entstanden und wieder versunken, doch die Bakterien in den Papyrusfasern lebten weiter, als schlüge für sie keine menschliche Stunde.

### Sichtbare Beweise für das Leben auf den Sternen

So rätselhaft merkwürdig all diese Tatsachen sind, so klar und deutlich ist ihre Sprache an uns: die Gesetze des Lebens dieser Kleinwesen sind nicht die Gesetze unserer Erdenwelt, weil diese Wesen selbst Insassen anderer Welten und bloß Gäste auf unserem Planeten sind! Wenn das Menschenauge durch das Mikroskop in eine Schar von Amylobacter- oder Megatheriumbazillen blickt, so schaut es in ein außerirdisches Reich, in eine Sphäre des Lebens, die von anderen Sternen stammt. Was uns selbst die gewaltigsten und stärksten Fernrohre der Erde nicht zeigen können, Bewohner anderer Planeten, den sichtbaren Beweis der Belebtheit anderer Weltenkugeln, das enthüllt uns das Mikroskop. Im Erdboden selbst, in Ausdünstungen von Schwefelquellen, da leben und regen sich Wesen von einer anderen Welt. So kühn und himmelstürmend diese Behauptung erscheinen mag, so selbstverständlich wird sie im Lichte der Betrachtung der eben geschilderten merkwürdigen Tatsachen. Man muß sich wundern darüber, daß diese von den Forschern, die nach Spuren des Lebens auf anderen Sternen suchten, so wenig beachtet worden sind.

### Erdfremde Lebewesen

Das Leben jeglichen Wesens ist eine rastlose Anpassung an die Umgebung und deren Beschaffenheit. Das lehrt uns die tägliche Erfahrung ebenso wie die Wissenschaft. Ein flüchtiger Ueberblick der Erdgeschichte hat uns bereits deutlich gezeigt, wie die Pflanzen, Tiere und Menschen von heute durch fortwährende Anpassung an die oft wechselnden Verhältnisse der irdischen Lebensbühne aus der langen Ahnenreihe ihrer Vorfahren hervorgegangen sind. Alle Geschöpfe, die von irdischen Ahnen abstammen, sind restlos an das Milieu ihres Daseins angepaßt, ohne diese Anpassung wären sie, wie die Versteinerungen ausgestorbener Tiergattungen es uns deutlich genug zeigen, rettungslos dem Untergang geweiht. Und da, inmitten des wirbelnden Strudels welt, tauchen Wesen auf, deren Lebensart der ganzen dieser auf irdische Bedingungen abgestimmten Lebezen Beschaffenheit unserer Planetenheimat geradezu Hohn spricht. Sie sind das Gegenteil dessen, was sie durch Anpassung sein sollen. Unsere Lufthülle sind ihnen Gift, unsere Giftgase sind ihnen Luft. Das wässerige Element, aus dem wir zum Großteil gebaut sind, die Wärme, die unsere Lebensflamme nährt, diese zwei unumgänglichen Voraussetzungen irdischen Daseins: sie können darauf verzichten. Ja nicht einmal die Vierheit der Stoffe, aus denen alle lebenden Geschöpfe der Erdenwelt geformt sind, die Grundstoffe des Eiweißes sind für sie Lebensgebot. Claudio Fermi, ein Forscher von großem Ruf, hat lebende Bakterien gefunden, deren Leib keinen Stickstoff enthielt! Etwas ganz Fremdes, grundsätzlich anderes, als wir Erdenbürger es sind, hat sich hier in unsere Welt, winzig und unsichtbar, eingeschlichen.

Unsere Erde ist ihnen fremd, wie uns ihre unheimliche Lebensart. Sie sind angepaßt an Welten, deren Atmosphären uns erwürgen, an Druckverhältnisse, die uns töten, an elektrische Spannungen, die uns niederstrecken, an Wasserlosigkeit, die uns verdursten läßt, an Weltraumkälte und an Sonnenhitze, die für uns das Ende bedeuten: sie sind eben Bürger anderer Welten!

# Herr Pulsatorius

## erzählt seine wundersamen Reiseerlebnisse

Herr Pulsatorius ist ein bekannter Mann. Jeder von uns kennt ihn. Laut Konversationslexikon von 1908 (Brockhaus) heißt er mit seinem gut bürgerlichen Namen: Bücherwurm. Jeder kennt ihn, wenige haben ihn gesehen. Wir aber haben. Und er war so freundlich, uns einiges aus seinem an Erlebnissen reichen Wanderleben, das ihn durch alle Länder führte, zum besten zu geben. Wir geben ohne Kommentar wieder, was er uns erzählt hat:

1. Reise.

### Kreuz und quer durch Europa

„Ein Arzneikundiger erzählte mir einmal einiges aus seinem Erfahrungsschatz. „Nimm“, sagte er, „indianische Brunnenkresse und rote Johannisblumen, zerkleinere beide mit dem Mörsel, setze das Ganze 8 Tage lang in Leinöl der Sonne aus, presse den Brei durch und du erhältst eine Salbe, die besonders dienlich ist für offene Wunden“.

„Wenn man Eisen glühend macht und hält es an Schafshörner, dann rostet es schwerer.“

„Hammelfleisch ist das gesündeste Fleisch.“

„Die frische, vom Schweiß fette Wolle des Schafes hilft gegen Verrenkungen“, so erzählte mir jener Arzneikundige, und ich bedauerte außerordentlich, ihn schon verlassen zu müssen, aber die Zeit drängte und andere Länder wollten mir von sich erzählen.

Weiter wanderte ich, und kam nach einigen Irrfahrten zu Aristoteles. Ich suchte eine Gelegenheit, um mit dem Weisen mich zu unterhalten. Sie ergab sich auch, und da erzählte er mir folgendes:

„Der hintere Teil des menschlichen Schädels ist leer. Das Gehirn ist ohne Blut und hat keine Empfindung. Es ist der kälteste Teil des Menschen und mäßigt dessen Wärme.

Leute mit großen Köpfen und engen Adern schlafen viel, weil die Feuchtigkeit des Körpers nicht rasch genug emporsteigen kann und der große Kopf zuviel Feuchtigkeit verdampft.

Es gibt eine Gattung Ochsen, die einen Knochen im Herzen tragen.

Vom Biß eines tollen Hundes wird jedes Tier toll, nur der Mensch nicht.

Die linke Körperseite ist beim Menschen die kältere. Nur der Mensch besitzt Fleisch an den Beinen.

Das Auge des Menschen besteht aus Wasser, der Geruch aus Feuer.

Die Fliegen haben vier Beine.

Ich wollte ihn nicht unterbrechen, den großen Gelehrten, sonst hätte ich ihm gesagt, daß die Fliegen sechs Beine haben. Leider habe ich es nicht getan, denn ihr dummen Menschen habt nun über 100 Jahre lang geglaubt, daß die Fliegen vier Beine haben. Und warum? Bloß, weil Aristoteles es gesagt hat.

Und ich wanderte weiter und kam über die Adria nach Italien. Dort traf ich zufällig Leonardo da Vinci.

Ich unterhielt mich mit ihm. Ueber das, was er mir gesagt hat, könnt ihr Menschen mit Recht staunen. Er sagte nämlich:

Der Vogel Lumerpa leuchtet so stark, so daß er seinen eigenen Schatten aufzehrt.

Die Zikade stirbt in Oel und wird in Essig wieder lebendig.

Die Kröte nährt sich von Erde und bleibt immer mager, so große Angst hat sie, die Erde könnte ihr einmal mangeln.

Das Gnu ist das gefährlichste aller Tiere. Denn wer immer von seinen Augen erblickt wird, muß auf der Stelle sterben. Deshalb hat Zeus befohlen, daß es seinen Kopf immer zur Erde gesenkt tragen muß.

Als ich so weiter durch Italien streifte, traf ich zufällig den Griechen Philostrat der mir seine neueste Entdeckung mitteilte, nämlich, daß im Hirn großer Eidechsen ein Edelstein sich befinde.

In Frankreich traf ich mit Babinet und Gay-Lussac zusammen.

Der Physiker Babinet bewiß mir mathematisch die Unmöglichkeit, ein Telegraphenkabel zwischen Amerika und Europa zu legen.

Lussac sagte, mit einem Flugzeug, das schwerer als die Luft sei, könne man unmöglich fliegen.

Von Frankreich fuhr ich mit einem Schiff über den Kanal.

Man schrieb damals das Jahr 1485. Es war stürmisch und die Ueberfahrt nicht gerade angenehm. In London hielt ich mich einige Tage bei einem Freunde auf und dieser führte mich auch zu einer als Hexe verschrienen Wahrsagerin, die soeben eine neue Prophezeiung auf ihre Mitmenschen losgelassen hatte.

Die Hexe hieß „Shipton“ (sie sah übrigens ganz wie eine Hexe aus) und ihre Prophezeiung lautete also:

**Mutter Shiptons Prophezeiung 1485.**

Wagen ohne Pferde werden laufen,  
Und Unglücksfälle werden die Welt mit Leid erfüllen.  
Um die Welt werden die Gedanken fliegen,  
In einem Augenblick.  
Wasser wird noch mehr Wunder tun  
Jetzt seltsam, aber es wird eintreffen.  
Gold wird man an der Wurzel des Baumes finden.  
Durch Berge werden die Menschen fahren,  
Und kein Pferd oder Esel wird an ihrer Seite sein.  
Unter Wasser wird der Mensch laufen,  
Wird fahren, wird schlafen, wird sprechen.  
In der Luft werden die Menschen zu sehen sein  
In Weiß, in Schwarz, in Grün.  
Eisen wird auf dem Wasser schwimmen,  
So leicht wie ein hölzernes Boot.  
Gold wird man finden im Stein.  
In einem Land, das jetzt noch unbekannt.  
Feuer und Wasser werden Wunder tun.  
Und dieser Welt Ende wird kommen  
Im Jahre achtzehnhundertundeinundachtzig.

**2. Reise: Abenteuer im Weltenraum.**

Auch ein Abenteuer im Weltenraum kann ich berichten:

Einst, es ist schon lange her, wanderte ich durch den Aether und kam so auf einem Stern, der sich in der Nähe des Sirius befand.

Dort fand ich ein Gas, das 2600mal so dicht war wie Platin auf der Erde. Eine eurer Zündholzschachteln würde, wenn man sie mit diesem Gase füllte, genau eine Tonne wiegen.

**3. Reise.**

Einmal führte mich eine Wanderung nach dem Titicacasee. Als ich mir diesen See, den die Eingeborenen „das Waschbecken des Gottes Titicaca“ nennen, näher ansah, fand ich folgendes Interessante:

Der See ist der größte von Südamerika. Er liegt über den Wolken, etwa 5000 Meter über dem Meere.

Obwohl er keinen Abfluß hat, ist das Wasser immer frisch.

Nur eine einzige Fischart kann in ihm leben, und das Seltsamste: Legt man Eisen in das Wasser, dann rostet das Eisen nicht!

**4. Reise.**

Ich habe mich auch in der Natur umgesehen und dort verschiedenes gefunden, was mir sehr interessant erscheint.

In Virginien z. B. sind schwarze Schweine immun gegen die Farbwurzel Lachnanthes, während weiße Schweine an dem Genuß dieser Pflanze sterben.

Weiße männliche Katzen mit blauen Augen sind stets taub, Katzen mit gelb, weiß und schwarz geflecktem Fell sind stets weiblich.

Der Regenwurm lebt über zehn Jahre.

Gans und Eiderente werden hundert Jahre alt.

Die Zahl der in der Lufthülle der Erde lebenden Bakterien schätze ich auf 35 300 Quintillionen.

Zerstört man bei einem Meerschweinchen auf beiden Seiten das Labyrinth und setzt das Tier auf eine schnell rotierende Scheibe, dann nimmt es von der Drehung gar keine Notiz.

Ein Esel lebt 106 Jahre.

Mimikry ist bekanntlich Schutz vor Feinden durch Nachahmung von Pflanzenteilen auf dem Körper. So denkt ihr Menschen.

Wie ist das aber mit dem Bericht meines Vorfahren, der folgendes besagt:

Im mittleren Silur lebte ein Urschwabenkäfer. Auf seinen Flügeln hatte er meisterlich ein Blatt nachgebildet, obwohl es damals noch gar kein Blatt gab und obwohl es damals noch keine Vögel gab, die ihn eventuell hätten fressen können.

Eine Heuschrecke springt 30mal weiter als sie lang ist.

Unser Ohr reagiert auf Schwingungen, deren Häufigkeit 23 000 und 41 000 in der Sekunde beträgt.

Ihr nicht, aber meine Verwandten, die Ameisen, nehmen ultraviolette Strahlen gut wahr.

**5. Reise: Eine Geschichte meines Vorfahren.**

Mein Urahne hat mir einmal erzählt:

Der Assyrerkönig Assurpanibal hatte ein Vermögen von 5 Millionen attischen Talenten. Das bedeutet nach Eurem Geld etwa 375 Milliarden Gulden. Bloß war eben damals die Kaufkraft des Geldes etwa zwanzigmal so groß wie heute. Nun rechnet mal! Erzählt hat ihm das Herodot.

**6. Reise.**

Einst kam ich auf meinen Wanderungen auch in das Land der Lügner und Rätselrater.

Diese veranstalteten eben ein Wettlügen und -raten.

Alle Schlechteren waren schon ausgeschieden und nur noch drei rangen um die Ehre des Besten.

**Also sprach der Erste:**

„Es war so neblig, daß ich, als ich ein Zündholz anzündete, um meine Fackel zu finden, ich erst meine Fackel finden mußte, um zu sehen, ob mein Zündholz überhaupt brannte.“

**Also sprach der Zweite:**

„Vor einigen Jahren flog ich mit meinem Flugzeug in der Luft herum. Ich hatte einen Beobachter bei mir und dieser machte mir plötzlich ein Zeichen nach unten. Ich sah hinunter und mußte dabei wohl einen Hebel berührt haben, denn mein Flugzeug machte einen Sturzflug und ich konnte mich mit Not und Mühe festhalten. Mein Beobachter aber flog aus dem Flugzeug hinaus. Unter Aufwendung meiner ganzen Geschicklichkeit gelang es mir, in derselben Richtung zu fliegen, in der mein armer Gefährte flog. Und siehe da, als ich den Sturz beendete und das Flugzeug wieder gerade richtete, da kam auch mein Beobachter herangesegelt und setzte sich auf den Schwanz meines Flugzeuges. Während das Flugzeug geradlinig gefallen war und dann ein Eck machte, flog der Beobachter auf einem Bogen und kam so mit dem Flugzeug zu gleicher Zeit auf einem Punkte an, nämlich dem, wo er sich auf den Schwanz des Flugzeuges setzte.“

**Und also sprach der Letzte:**

„Vor vielen Jahren ging einer meiner Vorfahren mit einem Freunde auf eine Insel im nördlichen Eismeer, um Eisbären zu jagen.

Nachdem sie eine halbe Stunde durch Schnee und Eis gewatet waren, kamen sie zu einerBaumgruppe.

Von einem der Bäume löste sich plötzlich ein riesiger Bär. Sofort legte mein Vorfahr an und drückte ab, aber — o Schreck, das Gewehr war nicht geladen.

Die Schweißtropfen traten ihm aus Angst auf die Stirne und gefroren sogleich, denn das Thermometer, wenn sie eines gehabt hätten, hätte 35 Grad unter Null gezeigt.

Näher und näher trottete der Bär.

Im Augenblick höchster Not brach mein Vorfahr die gefrorenen Schweißtropfen von der Stirn und schob sie in den Flintenlauf. Und als er auf den Bären abdrückte, da geschah das Wunder. Der Bär fiel sofort tot um. Die Explosion in dem Gewehr hatte nämlich das Eis zum Schmelzen gebracht und als Wasser auf dem Lauf gedrückt. Sobald das Wasser aber an die kalte Luft kam, gefror es sofort wieder und wurde zu einem spitzen Eiszapfen, der dem Bären ins Gehirn drang. Die Wärme im Gehirn des Bären brachte das Eis wieder zum Schmelzen und so mußte das Tier an Wasserüberfluß im Gehirn sterben.“

**Also sprach der Dritte und erhielt den Preis zugesprochen.**

Zur gleichen Zeit fand dort ein Rätselwettbewerb statt.

Der Sieger hatte folgendes Rätsel aufgegeben: „Wie baut man ein vierseitiges Haus, das auf jeder Seite ein Fenster hat, so daß alle Fenster nach Süden sehen?“

Er wurde Sieger, weil es keiner wußte, daß man das Haus am Nordpol bauen mußte. W. J.

# Populär durch verrückte Sachen

In Nimes starb dieser Tage ein gewisser Herr Paul Goguilot, seines Zeichens Rechtsanwalt, der vor vielen Jahren durch eine Reihe origineller Prozesse nicht wenig zur Erheiterung der französischen Oeffentlichkeit beigetragen hat. So hatte Maitre Goguilot einst die Universität Toulose verklagt, weil die medizinische Fakultät dieser Hochschule ihm nicht gestatten wollte, an einem — Hebammen-Ausbildungskursus teilzunehmen. Es kam zu einem Prozeß, den Goguilot in allen Instanzen gewann, um nach diesem Triumpf frei- Maitre Goguilot einst die Universität Toulouse verzichten.

Nicht minder amüsant war die Sache mit dem Zahnstocher. Eines Tages erschien der Rechtsanwalt auf einem Bahnhof in Paris und wollte einen Zahnstocher als Reisegepäck nach Nimes aufgeben. Natürlich wies man das sonderbare Gepäckstück zurück, was Herrn Goguilot sehr in Harnisch brachte. Er konnte nämlich nachweisen, daß keinerlei Vorschrift existiere, die einen Zahnstocher von der Beförderung als Bahngepäck ausschließe; man mußte also tatsächlich den Zahnstocher zur Beförderung annehmen. Nun hatte jedoch Herr Goguilot den Einfall gehabt, seinen Zahnstocher auch noch zu versichern, nud zwar mit 1000 Franken. Unglücklicherweise aber ging der Zahnstocher auf seiner Reise nach Nimes verloren, worauf Herr Goguilot die Auszahlung der Versicherungssumme forderte. Umsonst erbot sich die Bahnverwaltung, dem Rechtsanwalt ein ganzes Bündel funkelnagelneuer Zahnstocher zur Verfügung zu stellen; Herr Goguilot beharrte auf seinem Recht, das ihm auch tatsächlich nach einem monatelangen Prozeß zuteil wurde. Die Bahnverwaltung mußte die 1000 Franken, deren Prämie ordnungsgemäß bezahlt worden war, herausrücken, Herr Goguilot aber feierte einen neuen Triumph, der seine Popularität als Rechtsanwalt gewaltig steigerte.

# In letzter Stunde.....

## Fernstromversorgung vor dem Völkerbund

### Ein belgischer Antrag

wtb. Genf, 27. Dez. Die belgische Regierung hat beim Generalsekretär des Völkerbundes beantragt, in das Programm der europäischen Konferenz, die am 16. Januar in Genf zusammentritt, einige Fragen, die ein besonderes kontinentales europäisches Interesse haben, aufzunehmen. Dazu gehören die Fragen der Elektrizitätswirtschaft. Immer mehr, heißt es in dem Antrage, gehe die Entwicklung in der Richtung einer Kraftübertragung auf größere Entfernungen, und das sei eine Voraussetzung für eine rationelle Ausnutzung der elektrischen Energiequellen. Schon seit einigen Jahren seien die Hauptindustrieländer mit gemeinsamen Grenzen durch Hochspannungslinien miteinander verbunden, und die elektrowirtschaftl. Beziehungen zwischen diesen Ländern nähmen zu. Die Durchführung werde in einigen Ländern durch die Gesetzgebung nicht unerheblich erschwert. Man müsse jetzt die Ausdehnung dieses Kraftaufwandes auf dem ganzen Kontinent ins Auge fassen, und es sei notwendig, ein gemeinsames Statut aufzustellen und alle gesetzlichen Hindernisse, die dieser Entwicklung entgegenständen, zu beseitigen.

## Kundgebung des Herzogs von Guise

wtb. Paris, 27. Dezember. Der Herzog von Guise, der Thronprätendent der französischen Royalisten, hat in Beantwortung eines Gratulations-Schreibens anläßlich der Verlobung seines Sohnes, des Grafen von Paris, eine Kundgebung erlassen, in der er seinen Anspruch auf den Thron in Frankreich erneuert. Die Kundgebung schließt: Die Franzosen müßten wissen, daß er, der das Königsprinzip verwaltet, das Frankreich geschaffen hatte, zur Stelle ist, daß er an das Wohl des Vaterlandes glaubt und bereit ist, sich allen ruhmreichen und schweren Arbeiten für das öffentliche Wohl, den sozialen Wohlstand, die Ordnung und den Frieden zu widmen, die eine unvergleichliche Ehre und die solide Größe der jahrhundertalten französischen Monarchie ausgemacht haben.

## Deutschlands Frage an Europa

Der Vorsitzende der deutschen Zentrumspartei, Universitätsprofessor Prälat Dr. Ludwig Kaas, beschäftigt sich in einem Aufsatz: „Deutschland und Europa" in der „Wiener Neuen Freien Presse" mit dem Weg der deutschen Außenpolitik und erklärt unter der Ueberschrift: „Deutschlands Frage an Europa" u. a.:

**„Hätte die Gegenseite frühzeitig und großzügig die Konsequenz aus der Verständigungsbereitschaft Deutschlands gezogen, hätte sie beispielsweise unmittelbar nach Locarno und dem Eintritt Deutschlands in Genf sich entschlossen, all das, was an Restbeständen von Versailles, vor allem auf okkupationspolitischem Gebiete noch bestand, zu beseitigen, hätte sie die erzwungene deutsche Abrüstung mit einer loyaleren und aktiveren Abrüstungspolitik in den eigenen Ländern beantwortet — die seelische Einstellung Deutschlands zur bisherigen Verständigungspolitik würde sich selbst in den Kreisen, die ihr anfangs skeptisch oder direkt ablehnend gegenüberstanden, wesentlich gewandelt haben. Die Front der Verständigungsfreunde, der überzeugten Friedensmänner auch auf dem harten und opferreichen Gebiete der Reparationspolitik wäre heute einheitlicher und geschlossener. Den großen Massen des deutschen Volkes wären manche düsteren Sorgenjahre erspart worden. Die wirtschaftliche und soziale Not würde nicht die Dimensionen angenommen haben, die wir heute alle beklagen. Das Gefühl der europäischen Schicksalsgemeinschaft, die Bereitwilligkeit zu aufrichtiger europäischer Kooperation würde heute eine Schar überzeugter und aktionsbereiter Mitarbeiter auch in den Reihen derjenigen zählen, die noch auf der Gegenseite stehen. Ich denke nicht daran, den verantwortlichen Staatsmännern des Auslandes persönlich irgendwelche Vorwürfe zu machen. Ich stelle objektive Versäumnisse fest, ohne die Schuldfrage aufzuwerfen. Ich weiß auch nicht, ob die Staatsmänner der Gegenseite, wenn sie zu der angegebenen Zeit derartige großzügige Entschlüsse hätten durchführen wollen, die Zustimmung der Mehrheit ihrer Völker damals schon gefunden hätten. Die eine Frage kann jedoch heute, ohne ungerecht zu sein, doch an die Gegenseite gerichtet werden: Würden wir nicht alle Deutschland sowohl als auch die anderen Länder, den Ergebnissen der Reparationsverhandlungen seelisch ganz anders, und zwar positiver und überzeugter, gegenüberstehen, wenn die psychologischen und politischen Auswirkungen der sie einleitenden Friedens- und Verständigungspolitik früher und vollständiger eingetreten wären? Ich hoffe, daß dieses Moment wenigstens jetzt, wo es zwar sehr spät, aber doch nicht zu spät ist, diejenige Würdigung findet, die es verdient. Die Liquidation des Krieges ist im Gange, aber sie ist noch nicht beendet. Ja: manche Restbestände sind noch zu liquidieren, und wahrhaftig, die Form, in der diese Liquidation geschieht, und der Geist, in dem man an sie herantritt, war niemals weniger gleichgültig, als im gegenwärtigen Augenblick."**

## Rußland und Japan

Wie aus Wladiwostok berichtet wird, hat die Finanzverwaltung des Gebietes des Fernen Ostens auf Grund eines Beschlusses des Finanzkommissariats der Tätigkeit der Wladiwostoker Filiale der Bank von Korea ein Ende bereitet. Dieser Beschluß ist infolge einer von der fernöstlichen Finanzverwaltung vom 1. Januar 1927 bis 9. August 1930 vorgenommenen Revision der Tätigkeit der Filiale der Bank von Korea gefaßt worden. Bei der Revision wurde festgestellt, daß die Filiale, statt sich der Entwicklung und Festigung der geschäftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan sowie normalen Transaktionen zur Finanzierung des Verkehrswesens und des Handels auf dem Territorium des Fernen Ostens zu widmen, fast ausschließlich sich mit Valutageschäften befaßte, wobei diese unter gröblicher Verletzung der Sowjetgesetze getätigt wurden. Die Filiale beschäftigte sich mit spekulationsmäßigem Ankauf und Verkauf von Tscherwonzen unter Verletzung der amtlichen Kurse, und verheimlichte den Finanzstellen der Sowjetunion den durch die Valutageschäfte erzielten Gewinn. Das Finanzkommissariat forderte die fernöstliche Finanzverwaltung auf, den Gewinn der Wladiwostoker Filiale der Bank von Korea zu besteuern wegen Verheimlichung des von ihr erzielten Gewinnes, ferner ihr eine Geldbuße aufzuerlegen und die rückständigen Beträge einzutreiben, und schließlich eine Klage gegen die Bank anzustrengen auf Entschädigung für die der Sowjetunion durch die Verletzung der Valutagesetzgebung zugefügten Verluste. — Den Ankauf von Tscherwonzen führte die Bank an einer illegalen Börse durch Vermittlung einer Anzahl Personen aus, die zur gerichtlichen Verantwortung gezogen und zu verschiedenen Freiheitsstrafen und Ausweisung aus der Sowjetunion verurteilt worden sind. Die angekauften Tscherwonzen wurden dann zu erheblich herabgesetztem Kurs an japanische Firmen und Konzessionsunternehmen im Fernen Osten verkauft.

## Im Zeichen der Abrüstung

—l— Wien, 27. Dezember. Das französische Schiffsbauprogramm für 1931 umfaßt einen 10 000-To.-Kreuzer, 6 Torpedobootszerstörer, 11 Unterseeboote und einen Minenleger — im ganzen 75 000 Tonnen Neubauten. Das italienische Schiffsbauprogramm für 1931 sieht einen 10 000- und einen 5300-To.-Kreuzer vor, 4 Zerstörer und 22 Unterseeboote — insgesamt 43 000 Tonnen. Diese Zahlen beweisen wohl am besten die wachsende Rivalität zwischen Frankreich und Italien.

## Erläuterungen zum Reichsbankausweis

### vom 23. Dezember 1930

wtb. Berlin, 27. Dezember. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Dezember hat sich in der dritten Dezemberwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 187,2 Mill. auf 2202,2 Mill. Rm. erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -Schecks um 189,2 Mill. auf 1965 Mill. Rm. und die Lombardbestände um 9,9 Mill. auf 91,3 Mill. Rm. zugenommen, die Bestände an Reichsschatzwechseln um 11,9 Mill. auf 43,4 Mill. Rm. abgenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 5,7 Mill. Rm. in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 19,2 Mill. auf 4275,3 Mill. Rm. erhöht, derjenige an Rentenbankscheinen um 13,5 Mill. auf 396,5 Mill. Rm. vermindert. Unter Berücksichtigung, daß in der Betriebswoche Rentenbankscheine in Höhe von 0,3 Mill. Rm. getilgt worden sind, haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 50 Mill. Rm. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 451,3 Mill. Rm. eine Zunahme um 150 Mill. Rm.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 14,8 Mill. auf 2751,7 Mill. Rm. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 0,1 Mill. auf 2215,6 Mill. Rm. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 14,7 Mill. auf 536,1 Mill. Rm. abgenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold allein verminderte sich auf 51,8 Proz. gegen 52,1 Proz. in der Vorwoche, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen auf 64,4 Proz. gegen 65 Proz.

## Ein tolles Stück

—w— Breslau, 27. Dezember. Vor dem hiesigen Schöffengericht wird seit zwei Monaten ein Riesenbetrugsprozeß verhandelt, in dem sich über 200 Angeklagte wegen Betruges und Abzahlungsschwindeleien zu verantworten haben. Eine Anzahl vorbestrafter Elemente, meist Vertreter oder verkrachte Kaufleute, haben sich zu Klubs zusammengeschlossen und systematisch zahlreiche Firmen in Breslau und im Reich drei Jahre hindurch geschädigt. Sie ließen sich als Vertreter anstellen und sich gegen geringe Anzahlung Waren liefern. Von ihren Bekannten brachten sie massenweise Bestellungen, und nachdem die Waren geliefert waren, hörten die Kaufleute nichts mehr von den Vertretern. Die Waren wanderten ins Pfandhaus, und selbst die erste Rate wurde den Kaufleuten nicht einmal bezahlt. Die Betrügereien bezogen sich aber nicht nur auf Bedarfsgegenstände, Staubsauger Pelze und Wäsche, sondern auch auf Versicherungsgesellschaften. Hier wurden Hunderte von Scheinversicherungen abgeschlossen, um sich in den Besitz des Gehalts und der Provision zu bringen. Beispiellos dürfte es sein, daß auch der Justizfiskus von ihnen betrogen wurde. Sie strengten gegenseitig Prozesse an und marschierten mit zahlreichen Zeugen auf, wodurch sie den Freispruch erwirkten. Die Zeugengebühren, auf die es ihnen ankam, teilten sie untereinander.

## Anschläge gegen Behördenvertreter

**wtb. Wesselburen (Dithmarschen), 27. Dezember. Nach amtlicher Mitteilung sind in der Nacht zum ersten Weihnachtstage in der Zeit zwischen 1 und 2 Uhr morgens gegen die Amtsräume des Amtsvorstehers von Wesselburen von unbekannten Tätern zwei Handgranaten geworfen worden. Die Handgranaten, die keine Sprengkapseln enthielten, prallten an den Fenstern ab und fielen auf die Straße zurück. Es ist lediglich durch den Wurf geringer Sachschaden entstanden. In den Handgranaten fanden sich Zettel, in deren Text Unzufriedenheit mit lokalen behördlichen Maßnahmen zum Ausdruck kommt.**

**Gleichzeitig haben unbekannte Täter in die Wohnung des Bürgermeisters und Polizeiverwalters in Wesselburen Eisenstücke und Zementbrocken geworfen und dadurch mehrere Scheiben zertrümmert. Man ist in Wesselburen der Ueberzeugung, daß es sich bei diesen Anschlägen nur um Ereignisse von örtlicher Bedeutung handelt. Noch am ersten Feiertag weilten Vertreter der Staatsanwaltschaft aus Flensburg am Taort, doch hat man, wie verlautet, bisher aus dem vorgefundenen Material keine Schlüsse auf die Persönlichkeit der Täter ziehen können.**

## Die ottomanische Schuld

wtb. London, 27. Dezember. Der Korrespondent der „Times" in Konstantinopel meldet, die türkische Regierung erklärt in ihrer letzten Mitteilung an den Rat der ottomanischen Schuld, da der Rat es abgelehnt habe, irgendwelchen Abänderungen des Pariser Abkommens von 1928 zuzustimmen, beabsichtige sie nunmehr, direkte Verhandlungen mit den Inhabern der ottomanischen Obligationen zu führen. Der Korrespondent fügt dieser Meldung noch hinzu, daß abzuwarten bleibe, ob solche Verhandlungen möglich seien und ob sie irgendwelche Aussicht auf Erfolg hätten.

## Einigung mit den Nationalsozialisten

Die „Danziger Allgemeine Zeitung" weiß zu melden, daß am Mittwoch in einer gemeinschaftlichen Besprechung, unter Leitung des Präsidenten Dr. Ziehm zwischen den Koalitionsparteien (Dtsch.-Nationale, Zentrum, Block der nationalen Sammlung) und den Nationalsozialisten über die Art und Form der Unterstützung, die die Nationalsozialisten der antimarxistischen Regierung in Zukunft zuteil werden lassen wollen, ein **volles Einverständnis** erzielt worden ist.

## Kleine Nachrichten

### 44-Stunden-Woche.

Die Hamburger Staatliche Pressestelle teilt mit: Der Senat ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit für die vom Hamburger Staate beschäftigten Arbeiter und die dadurch möglich werdenden Neueinstellungen ein geeignetes Mittel zur Verminderung der Zahl der Arbeitslosen sei. Auf Grund dieser Besprechungen hat deshalb der Senat angeordnet, daß mit Wirkung vom 4. Januar 1931 ab die Arbeitszeit für alle im Arbeitsverhältnis stehenden Beschäftigten in den sämtlichen Betrieben und Verwaltungen auf 44 Stunden für die Woche herabgesetzt wird.

### Lord Irvins politisches Testament.

Lord Irvin, der sein Amt als Vizekönig von Indien aufgibt, hat vor dem europäischen Verein in Kalkutta eine Rede gehalten, die als eine politische Abschiedsrede gilt. Lord Irvin führte aus, es sei unmöglich, den indischen Nationalismus dadurch zu befriedigen, daß man die öffentliche Sicherheit im Lande wiederherstelle. Die Zeit sei gekommen, wo das Verhältnis zwischen Großbritannien und Indien revidiert werden müsse. An die Stelle der Subordination müsse die Partnerschaft gesetzt werden. Auf die Dauer könne man mit den bisherigen Methoden doch nicht auskommen. Es sei daher nötig, daß Großbritannien einen entschlossenen Schritt vorwärts tue. Lord Irvin setzte hinzu, daß die Europäer in Indien keinen Grund haben, diese Entwicklung zu bedauern.

### Wirtschaftsunion der Nordstaaten.

Ueber die seit einigen Tagen hier zwischen Vertretern Belgiens, Luxemburgs, Dänemarks, Norwegens, Schwedens und der Niederlande geführten Verhandlungen über eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit wird folgender Bericht ausgegeben: Die Verhandlungen haben einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Sie erstreckten sich auf den Entwurf des Abkommens über die wirtschaftliche Annäherung, das von den beteiligten Regierungen bereits grundsätzlich gebilligt worden war. Der Text wurde endgültig festgesetzt und das Abkommen im Außenministerium unterzeichnet.

### Geheimnisvolles Flugzeug.

—l— Budapest, 27. Dezember. Ueber einigen ungarischen Gemeinden erschien gestern ein geheimnisvolles Flugzeug, das Flugzettel abwarf. Auf dem Flugzettel war zu lesen: „Es wartet ein neuer Krieg auf Euch! — König Otto wird Euer Führer sein."

### Frankreichs Arbeitslosenfrage.

—l— Paris, 27. Dez. Der Kabinettsrat beschäftigte sich mit dem Arbeitslosenproblem. In Frankreich gibt es gegenwärtig 10 000 Arbeitslose. Es wurde erklärt, daß sich in Frankreich eineinhalb Millionen auswärtiger Arbeiter befinden, eine Ueberwachung und Maßregeln seien nötig, um diese gegebenenfalls ausweisen zu können.

### Advokatenstreiks in Paris.

—l— Paris, 27. Dez. In Lyon ist es zu einem Advokaten-Streik gekommen, und zwar wegen eines Zwischenfalls zwischen einem Advokaten und dem Präsidenten des Gerichts. Der Advokat wurde von dem Präsidenten des Gerichts beleidigt.

### Der Fürst von Monako

hat den Nationalrat und den Gemeinderat aufgelöst und gewisse verfassungsrechtliche Garantien außer Kraft gesetzt. Die Befugnisse des Nationalrates werden vorläufig dem Staatsrat übertragen.

### Neue Pläne.

Hollywood blickt in ein glückliches neues Jahr, denn von den großen Filmproduzenten sind über 300 Filme mit einem Kostenaufwand von etwa 10 Millionen Pfund Sterling in Aussicht genommen. Die Paramount-Kompagnie will 60 Filme bestellen, Metro-Goldwyn-Mayer will die Produktion verdoppeln. Warner Broth. und First National wollen 72 Filme herstellen. United Artist rechnen mit 20 Filmen und Fox-Film mit 50.

### Italiens Städte.

Offizielle Statistiken zeigen, daß der Bevölkerung nach Neapel an der Spitze der italienischen Städte mit 990 000 Einwohnern steht. Dann folgen Mailand (980 000), Rom (950 000), Genua (630 000) und Turin (600 000).

### Bessere Aussichten.

Sir Austin sprach über die britische Autoindustrie und sagte: „Ich bin überzeugter Optimist und sehe natürlich immer auf die bessere Seite. Meine Aussichten sind deshalb hoffnungsvoll. In der Tat, ich glaube bestimmt, daß das nächste Jahr besser wird als 1930. Ich kann natürlich nicht sagen, daß es allgemein besser wird, sondern nur in einigen Industriezweigen. Trotzdem glaube ich, daß die Motorindustrie mit Vertrauen in die Zukunft sehen kann. Wir haben unsere Herstellungskosten auf wirtschaftliche Basis gebracht und unsere Verkaufspreise sind konkurrenzfähig."

### Arbeiter gewinnen 2 000 000 Pesos.

Der erste Preis von 2 000 000 Pesos (5 Millionen Gulden) in der Argentinischen Lotterie fielen auf eine Arbeitergruppe von 43 Mann, die als Schuhverpacker und Auslieferer eines großen Warenhauses in Buenos Aires beschäftigt sind.

### Café „Sing-Sing" in Berlin.

Die neueste Attraktion Berlins ist das Café „Sing-Sing". Die Kellner haben Sträflingsuniform an. Der Eigentümer hofft, das Verlangen der Leute, die Schrecken eines Gefängnisses ohne dessen Unbequemlichkeiten kennenzulernen, werde die Gäste anlocken.

### Ein Todesopfer des letzten Aufstandes in Spanien.

wtb. Paris. Wie aus Huesca berichtet wird, ist der von den Aufständischen seinerzeit verwundete Militärgouverneur General Las Neras nunmehr seinen Verletzungen erlegen.

### Das Luftschiff bei Flottenmanövern.

Reuter meldet aus Washington. Das amerikanische Luftschiff „Los Angeles" wird zum ersten Male an den amerikanischen Flottenmanövern, die am 12. Februar in den Gewässern von Panama beginnen, für Erkundungszwecke teilnehmen. Als das Luftschiff auf Grund eines Abkommens mit Groß-Britannien, Frankreich, Italien und Japan von Deutschland abgeliefert wurde, wurde eine Verwendung für militärische Zwecke ausdrücklich untersagt. Die nötige Erlaubnis wurde jedoch kürzlich eingeholt.

### Amerikanische Unfallstatistik zu Weihnachten.

wtb. In den Vereinigten Staaten sind an den Weihnachtstagen über 230 Personen infolge von Autounfällen und Bränden, durch Ertrinken, Jagdunfälle und giftigen Alkohol umgekommen. Zwei Drittel der Todesopfer sind den Autounfällen zuzuschreiben.

### Weitere Erdstöße in Argentinien.

wtb. Salta (Argentinien). Die Not und der Schrecken der Ueberlebenden des vorgestrigen Erdbebens wurden noch durch sechs weitere Erdstöße und durch starke Regenfälle erhöht. Die Hilfsmannschaften haben den zerstörten Gebirgsort Lapoma nach einem Tagesmarsch erreicht. Sie fanden die Ueberlebenden durchnäßt auf den Trümmern ihrer Heimstätten hockend vor. Infolge Erdbebens sind zwei große Erdspalten entstanden, aus denen heißes Wasser hervorquillt.

### Major Franco hat Portugal verlassen.

wtb. Lissabon, 27. Dez. Der geflüchtete spanische Fliegermajor Franco und sein Monteur Rada haben sich an Bord eines Dampfers nach Antwerpen eingeschifft.

*

### Einstein liest in Oxford.

Prof. Albert Einstein ist von der Universität Oxford eingeladen worden, im kommenden Jahre die Rhodes-Gedächtnisvorlesung in Oxfort zu halten. Prof. Einstein hat diese Einladung angenommen.

*

### Eine Nationalbibliographie!

Die Not der Zeit lastet auf dem Buchhandel; um so bemerkenswerter ist der Plan, mit dem an der Jahreswende der Börsenverein der Deutschen Buchhändler an die Oeffentlichkeit tritt. Bei Errichtung der Deutschen Bücherei, die sich im Besitz des Börsenvereins befindet, schwebte der Zentralorganisation des Deutschen Buchhandels der Plan vor, eine vollständige Bibliographie des gesamten deutschen Schrifttums zu veröffentlichen. Dieser Gedanke soll jetzt verwirklicht werden. Der Gesamtvorstand des Börsenvereins kündigt das Erscheinen einer Deutschen Nationalbibliographie mit Beginn des neuen Jahres an. Dieses für die Wissenschaft wie für das gesamte literarische und publizistische Leben hochbedeutsame Unternehmen zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil, die Reihe A, verzeichnet die Neuerscheinungen des Buchhandels. Reihe B führt die außerhalb des Buchhandels erscheinenden Veröffentlichungen auf.

## Literatur

### Der Verlag Knaur

bringt dem deutschen Buchkäufer immer wieder neue Ueberraschungen. Der Preis der Bände, 2,85 RM., ist im deutschen Buchhandel, nachdem er lange Zeit umstritten war, vorbildlich geworden und hat viele Nachahmer gefunden. In Ausstattung und Umfang sind die Standard-Bände des Verlages Knaur aber nach wie vor führend.

An der Spitze der diesmaligen Erscheinungen steht die Ausgabe der

Sämtlichen Werke Theodor Storm's,

deren Erwerb bisher für die große Mehrzahl der deutschen Buchliebhaber zu kostspielig gewesen ist. Mit außergewöhnlichem Verständnis hat der Nobelpreisträger Thomas Mann diese Gesamtausgabe des größten norddeutschen Erzählers und Lyrikers eingeleitet. Sie ist in ihrer unerreichten Preiswürdigkeit berufen, nun den „ganzen Storm" zum Gemeingut aller Kreise werden zu lassen.

Eine besonders interessante Neuerscheinung dieses Herbstes ist

„Knaur's Gesundheits-Lexikon"

herausgegeben von Dr. med. Josef Löbel.

Der bekannte Franzensbader Arzt stellt in 650 Artikeln (mit über 5000 Stichworten) in alphabetischer Reihenfolge das gesamte Gebiet der Medizin, Hygiene, Körperkultur und Schönheitspflege dar. Er hat es verstanden, kein trockenes Sammelwerk zu geben, sondern, wie es von dem „heiteren Menschenfreund" zu erwarten war, ein Buch geschaffen, das bei aller Reichhaltigkeit und wissenschaftlich gediegener Durcharbeitung zugleich geistreich und fesselnd geschrieben ist. Ein Buch, in dem man „nachschlagen", aber auch „lesen" kann. Es sollte in keinem Haushalt fehlen.

Von Dichtern unserer eigenen Zeit legt der Verlag Knaur drei Hauptwerke vor. Bruno Frank hat in seinem Roman „Trenck" die packend und meisterhaft geschriebene Geschichte eines Günstlings aus der Zeit Friedrichs des Großen dargestellt. Ein Buch, das über seinen künstlerischen Inhalt hinaus, einen ausgezeichneten Beitrag zur Zeit- und Kulturgeschichte gibt, — ein Buch, das von der ersten bis zur letzten Seite den Leser gefangen hält.

Ueber wenige Menschen ist soviel geschrieben worden, wie über Napoleon. Der hier vorliegende Napoleon-Roman von Mereschkowsky, dem Autor des „Leonardo da Vinci", ist aber die erste Darstellung des großen Korsen von der Hand eines wirklichen Dichters. Es ist ein Buch von hinreißendem Schwung.

Richard Voß' „Alpentragödie" ist der Roman aus dem Engadin, für den Segantini, der unsterbliche Maler der Alpenlandschaft, dem Dichter als Modell vorgeschwebt hat. Dieses Buch des Dichters, dessen Werke bei Hunderttausenden von Lesern ein begeistertes Echo gefunden haben, verdient es, in einer so unerreicht preiswürdigen und schönen Ausgabe einem noch größeren Kreise zugänglich gemacht zu werden.

Wer Zane Grey ist, bedarf heute keiner Erläuterung mehr. Professor Ludwig Gurlitt hat erst kürzlich in den „Weltstimmen" geschrieben: „Greys Romane sind sämtlich Erlebnisse. Sie sind nicht hinter dem Schreibtisch ersonnen, sind nicht die Frucht bloßer Gehirnarbeit, sondern Bekenntnisse einer großen, stark erregten, dem Besten zugewandten Seele." Seine neuen Romane „Männer der Grenze" und „Die letzte Spur" sind vielleicht das Beste, was bisher über das gigantische Ringen zweier Rassen, zweier Kulturen: Pionier gegen Rothaut, die Kultur Europas gegen das Naturdasein der Indianer, geschrieben worden ist. Zwei weitere Romane „Der letzte der Präriejäger" und „Der Wanderer in der Wüste" sind Bücher von einer Naturnähe und Kraft der Menschenschilderung, die ihre Lektüre zum unvergeßlichen Erlebnis werden läßt.

---

Den ärztlichen Dienst üben aus in Danzig: Dr. Wolter, Faulgraben 10, Tel. 211 83, Geburtshelfer; Dr. Perlmutter, Vorstadt. Graben 1a, Tel. 262 00; Dr. Cohn, Langgarten 80b, Tel. 226 35, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Zoelke, Brunshofer Weg 1a, Tel. 422 12, Geburtshelfer; Dr. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 411 37. — In Oliva: Dr. Boecker Am Schloßgarten 20, Tel. 450 77. — In Neufahrwasser: Dr. Byczkowski, Olivaer Straße 67, Tel. 352 88. — In Ohra: Dr. Boenheim, Hauptstraße 47, Tel. 289 91. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10—12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Guter, Langer Markt 32. — In Langfuhr: Dr. Berndt, Hauptstraße 121. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig (10—12): Hecht, Metzergasse 13; Linnhoff, Dominikswall 13. — In Langfuhr: Max, Hauptstraße 31.

# Die Yacht Kaikai

VON HANS POSSENDORF



DER ROMAN EINER ABENTEURERIN



Ort der Handlung: eine Kolonie für Schwerverbrecher und politische Verbrecher. Der Sträfling soll eine Freiwirtschaft auf der Kolonie erhalten. Der Einsamkeit überdrüssig, beschließt Alfano, sich aus den Reihen der Insassen der Frauenabteilung eine Frau auf seine Wirtschaft zu nehmen. Er wird mit Nella Hendriks bekannt.

Er erzählt, daß er wegen eines politischen Mordes auf der Verbrecherinsel sei, sie sagt, sie habe einen Liebhaber, der sie betrog, getötet. Beide beschließen, zu heiraten. Bald darauf waren sie ein Paar und lebten auf einem einsamen Hof. Alfano erzählt seiner Frau Das Unwetter wütet weiter, das Schiff wird an eine von seinem Schicksal. Sein Bruder Livio habe vor Jahren einen Beamten erstochen. Er wurde ins Gefängnis gebracht und müßte seinen Tod erwarten. Aber da dieser Bruder schwächlich war und der Liebling der Mutter, beschloß er, Alfano, für ihn in die Verbannung zu gehen. Er ließ seine Braut zurück, die auf ihn warten wollte. Seit Jahren hatte er nichts mehr von ihnen gehört. Das Leben auf der Verbrecherinsel wird beiden unerträglich. Sie beschließen, zu fliehen. Andere Gefangene stoßen zu ihnen und sie unternehmen die Flucht. Durch ein schweres Unwetter auf dem Ozean erleiden sie Schiffbruch und werden an eine unbekannte Küste verschlagen. Nur Nocco und seine Frau sind die einzig Ueberlebenden. Nella schenkt in einer Tochter und stirbt. Die Kleine, Eromanga getauft, wird zu einer Halbwilden in die Pflege gegeben. Alfano wird Steuermann auf einem Dampfer und erwirbt sich im Laufe der Jahre ein Vermögen. Er ist Besitzer einer schnittigen Jacht und Teilhaber der Perlenfischerei Firma Kuang Lung & Co. Man nennt ihn Kapitän Bigshark oder Loki Pahea = „Großer Haifisch“. Er erfährt, daß sein Bruder wohlbehalten in San Franzisko lebt. Seine Tochter, die Teleko Pahea = „Kleiner Haifisch“ genannt wird, wird mit der wilder Jugend der Menschenfresser-Insel groß. Die Kleine schwimmt und geht auf die Haifischjagd wie ein kleiner Teufel. Ihr Ruf unter den Wilden wird groß und ehrfürchtig. Der Chinese Kuan-Lung setzt die kleine Eromanga zur Universalerbin seines beträchtlichen Vermögens ein. Alfano begibt sich mit innerer Freude auf den Weg, um seinen Bruder aufzusuchen. Er findet mit seiner Tochter in San Franzisko die Adresse seines Bruders. Aber der Bruder ist gar nicht erbaut von dem Besuch. Er schützt Verlegenheiten und fragt seinen Bruder, was ihn zu ihm führe. Er hätte augenblicklich Gäste und so weiter . . .

Und Alfano sieht schließlich seine frühere Braut als Gattin seines Bruders, und plötzlich wird ihm die Untreue seiner Braut und seines Bruders klar. Bitter enttäuscht verläßt er San Franzisko. In seiner Wildnis will Alfano seine Tochter bereden, ihre Erziehung nunmehr in Europa vorzunehmen.

An ihrem 17. Geburtstag erhält Eromanga Generalvollmacht der Firma und den Plan einer Jacht, die ihr Vater für sie bauen will. Alfano fährt mit seiner Tochter zum Grabe seiner Frau. Dort kommt ihnen ein Kriegsschiff entgegen. Wegen irgendwelcher außerachtgelassener Formalitäten wird die Jacht Neccis dem englischen Kommandanten vorgeführt und — Alfano erkannt und verhaftet. Alle Versuche, ihn zu befreien, mißglücken. Eromanga will nun die Unschuld ihres Vaters aus anderes Weise und Tageslicht bringen.

Eromanga will den Bruder ihres Vater zum Geständnis zwingen. Ihre Jacht nennt sie Kai-Kai. Livio wird durch einen Extraboten gewarnt. Alles umsonst. Eromanga fährt nach San Franzisko und nimmt unter dem Namen einer Miß Raymond die Stelle einer Privatsekretärin bei ihrem Onkel an. Dieser ist erreicht: ihr Vorgesetzter ist Percy McKenna, der Kompagnon. Von ihm erfährt Eromanga alles, was sie wissen will. Und eines Tages verschwindet sie aus San Franzisko. Sie ebgibt nach Honolulu, um dort die Frau ihres Onkels zu rauben. Der Plan gelingt, und Edith Alfano ist die Gefangene Eromangas. Es folgt der zweite Streich. Zwei Schiffe ihres Onkels werden versenkt. Dieser erfährt von den Vorfällen und will nach Hause reisen.

## 13. Fortsetzung.

Diese Aenderung seines Reiseplans rettete Livio Alfano zwar zunächst davor, in Eromangas Hände zu fallen, hatte aber sonst für alle Beteiligten die weittragendsten Folgen. Die Reise von Zeiden und Gewaltaten wurde dadurch um ein Vielfaches verlängert.

— — —

Als Percy McKenna die Nachricht erhielt, daß Alfano die Reise nach Manila aufgegeben, war er außer sich vor Aerger. Er hatte gehofft, daß sein Sozius in Manila große Frachtabschlüsse für die rückkehrenden Dampfer machen würde, wodurch die schlechten Geschäfte mit den ausfahrenden Dampfern vielleicht etwas ausgeglichen worden wären.

Noch war die Enttäuschung hierüber nicht überwunden, da folgte ein neuer Schlag: Der Dampfer „California“ der Three Anchors Line, der auf der Heimreise von Yokohama nach San Franzisko Mitte September Hawaii anlaufen sollte, traf dort nicht ein. Auch die Hoffnung, daß das Schiff vielleicht direkt nach San Franzisko gefahren, ohne darüber eine Nachricht zu senden, mußte schließlich aufgegeben werden.

Mitte Oktober wurde der Totalverlust des Schiffes angemeldet. Die Folge davon war, daß die Versicherungsgesellschaft, die ja schon vor Wochen durch Eromanga auf einem raffiniert erdachten Wege vor Abschlüssen mit der „Three Anchors Line“ gewarnt worden war, sich ohne Angaben von Gründen weigerte, für künftige Reisen von Schiffen der Firma McKenna & Co. Versicherungen abzuschließen. Auch die anderen Assekuranzfirmen lehnten Abschlüsse mit der „Three Anchors Line“ ab, — auf Grund von Gerüchten, deren Urheber — nämlich Herr Bankier Wang in Oakland — nicht zu ermitteln war.

In diesen Tagen kehrte auch Mister Alfano nach San Franzisko zurück. Seine Nachforschungen nach Edith waren natürlich ohne jeden Erfolg geblieben. Er mußte sich nun doch mit dem Gedanken abfinden, daß Edith durch ein Unglück auf See ums Leben gekommen sei. Die Oeffentlichkeit war aber anderer Ansicht: Durch die polizeilichen Untersuchungen war der Wortlaut von Edith Alfanos Telegramm in die Presse gekommen, und allgemein war man überzeugt, daß die alternde Frau mit dem jungen Liebhaber das Weite gesucht habe. —

Am Ende des Monats traf die Firma McKenna & Co. ein neuer Schlag. Es handelte sich dabei um den Dampfer „Mindanao“, das Schiff der „Three Anchors Line“, mit dem Alfano von Manila aus gereist wäre, wenn er nicht auf Prens Telegramm hin seine Pläne geändert hätte.

## 19.

## Los Jardines

Kapitän Risley, der Führer des Dampfers „California“, und seine Mannschaft hatten bei dem Ueberfall durch die Besatzung der Jacht „Kaikai“ natürlich angenommen, daß sie Piraten in die Hände gefallen seien, die es auf Waren und Geld abgesehen hätten. Als aber dann ihr Schiff versenkt wurde, ohne daß man sich irgend etwas außer Proviant aneignete, wußten sie nicht mehr, was sie von diesen Vorgängen halten sollten. Ihr Erstaunen wuchs noch mehr, als sie der braunhäutige und schwarzhaarige Jüngling, den sie wegen seiner primitiven Kleidung — er trug nur eine kurze Leinenhose und ein grobes Hemd — für einen Schiffsjungen oder Leichtmatrosen gehalten hatten, sich als Mädchen und als die eigentliche Befehlshaberin der Jacht entpuppte. —

Während die amerikanische Mannschaft, in ihr Schicksal ergeben, dicht gedrängt auf dem Deck der Jacht stand, näherte sich allmählich auch der Dampfer „Vendetta“. Die Signale, die er mit der Jacht „Kaikai“ austauschte, zeigten den Amerikanern sofort, daß dieses Fahrzeug auch zu den „Piraten“ gehörte. —

Eromanga trat jetzt unter die gefangene Mannschaft und sagte im freundlichsten Ton: „Hört zu, Jungens! — Wir sind keine Piraten, die es auf den Raub fremden Eigentums abgesehen haben, sondern es handelt sich hier nur um eine gegen die „Three Anchors Line“ und ihre Besitzer gerichtete Aktion. Ich hoffe, daß die „California“ nicht das einzige Schiff bleiben wird, das wir auf den Meeresboden schicken. — Aus diesem Grund kann ich euch natürlich nicht in Freiheit setzen, sondern ich muß euch für ein Weilchen internieren, damit mir keiner durch seine Aussagen an Land das Spiel verdirbt. Wo ich euch unterbringe, weiß ich selbst noch nicht. Aber ich werde dafür sorgen, daß ihr es so gut haben sollt, als es den Umständen nach möglich ist. Wer sich fügt, dem wird nichts geschehen. Wer aber meine Verbote übertritt, den werde ich hart bestrafen. — Verboten ist: jede Zusammenrottung oder gemeinsame Verabredung, jeder Fluchtversuch oder der Versuch, vorüberfahrenden Schiffen irgendwelche Signale zu geben; ebenso jeder Versuch durch Benutzung von Seekarten oder Instrumenten, durch Berechnung oder durch Erkundigungen bei der Besatzung meiner Schiffe festzustellen, wo ihr euch befindet — gleichgültig, ob wir auf See oder an Land sind. Einen Angriff auf mich, meine Kapitäne, Offiziere oder Mannschaften werde ich mit Erschießen bestrafen.“

Eromanga ließ darauf die Hälfte der gefangenen Mannschaft an Bord des Dampfers „Vendetta“ bringen. Dann wurde die Fahrt mit Kurs auf die nördlichen Marianeninseln fortgesetzt.

Kapitän Risley bekam eine eigene Kabine und wurde eingeladen, die Mahlzeiten mit Robinson, Hsü und Foster im Salon einzunehmen. Seine anfängliche Wortkargheit schwand bald, und er machte schließlich ganz gute Miene zum bösen Spiel.

Die Weiterreise ging flott voran. Das Wetter war andauernd gut. Er schien, als ob der Himmel selbst dieses allen Gesetzen hohnsprechende Unternehmen begünstige.

Der Weg, den die beiden Fahrzeuge nahmen, schnitt zwar ab und zu einen der üblichen Schiffswege, führte aber im allgemeinen durch Teile des Pacific, die sonst nie von einem Kiel durchfurcht werden. Tage und Tage war auch nicht das geringste Anzeichen von der Nähe eines anderen Schiffes zu bemerken. —

Am Mittag des achten Tages nach Versenkung der „California“ — es war am 15. September — klopfte der Erste Offizier der Jacht, der Chinese Hsü, an Eromangas Kabine und meldete, daß Land in Sicht sei.

Eromanga öffnete die Tür und sagte mit einem spöttischen Lächeln: „Sie träumen wohl, Hsü? Oder haben Sie einen neuen Erdteil entdeckt?“

„Dann müssen wir alle träumen“, erwiderte der Chinese. „Kapitän Robinson und Mister Foster sehen es auch. Wollen Sie sich überzeugen? — Es muß eine kleine Insel sein.“

„Hier gibt es keine Insel!“ erklärte Eromanga kopfschüttelnd, während sie an Deck stieg. „Weit und breit nicht — außer der Marcus-Insel, — und die liegt mindestens hundertfünfzig Seemeilen nördlich von hier.“

„Vielleicht haben wir bei der Berechnung des Schiffsortes einen Fehler gemacht“, wandte der Chinese ein.

„Da Ihre Berechnung mit meiner übereinstimmt, ist das wohl ausgeschlossen. Uebrigens wäre es das erste Mal in meinem Leben, daß ich mich bei der Schiffsort-Bestimmung verrechnet hätte.“

Als Eromanga neben Kapitän Foster trat, wies er wortlos genau in die Fahrtrichtung des Schiffes und reichte ihr dabei das Fernglas hin. Nur wenige Sekunden lang spähte Eromanga nach dem geheimnisvollen Stückchen Land. Dann reichte sie dem alten Maori das Glas zurück und sagte: „Wahrhaftig! — Was halten Sie davon, Robinson?“

„Daß wir eine neue Insel entdeckt haben.“

„Wissen Sie auch, daß es **zwei** kleine Inseln sind? Ich habe es genau gesehen.“

Der Kapitän nahm das Fernglas zur Hand, spähte angestrengt hindurch und sagte dann: „Ja, jetzt sehe ich es auch. Es sind zwei Inseln.“

„Und das löst uns das Rätsel!“ erklärte Eromanga und winkte Robinson und Hsü, ihr zu folgen.

Die drei traten in das kleine Kartenhaus, wo die Seekarte des westlichen Pacific ausgebreitet lag.

„Bitte, hier haben Sie die Lösung!“ Eromanga wies auf zwei Punkte, die zwei kleine Inseln mitten in der Einsamkeit des Stillen Ozeans bezeichneten. Daneben stand der Name der Inseln: **Los Jardines** — und hinter diesem Namen ein Fragezeichen.

„Dann hätten wir also unsern Schiffskurs falsch eingezeichnet!“ meinte Robinson verblüfft. „Oder die . . .“

„Oder die Lage der Inseln ist auf allen Karten falsch angegeben, — was ich für wahrscheinlicher halte“, vollendete Eromanga. „Geben Sie mir bitte den „Pacific Islands Pilot“, Band eins!“

Robinson reichte ihr das amtliche amerikanische Handbuch. Nach wenigen Augenblicken hatte Eromanga den Namen der geheimnisvollen Inseln im Register gefunden, schlug die betreffende Seite auf und las laut vor:

„Los Jardines: Zwei kleine Inseln, deren angebliche Lage 21° 38' N., 151° 34' E. ist. Sie wurden im Jahre 1788 von dem Schiff „Scarborough“ gesichtet und für die Inseln „Los Jardines“ erklärt, die Alvaro de Saevedra im Jahre 1529 entdeckte. Im übrigen ist von diesen Inseln nichts bekannt, außer ganz unbestimmten Gerüchten, so daß in neuerer Zeit über ihre Existenz Zweifel aufgetaucht sind. Sie sollen etwa 210 Meilen südwestlich der Marcus-Insel liegen.“

„Kein Zweifel!“ rief jetzt Robinson mit Begeisterung. „Es sind die Inseln Los Jardines! — Wir haben sie wieder entdeckt!“

„Und diese Entdeckung und die genaue Position der Inseln soll unser Geheimnis bleiben!“ sagte Eromanga erfreut. „Das Schicksal scheint meinen Plan wirklich zu begünstigen, denn einen besseren Ort zur Internierung unserer Gefangenen können wir uns nicht wünschen. Nicht einmal eine Bewachung brauchen wir für sie. Nie wird sie dort jemand entdecken, und eine Flucht ist ausgeschlossen.“

„Wer weiß, ob es Wasser auf diesen kleinen Inseln gibt“, wandte Robinson ein.

„Wenn nicht, dann werden wir sie von den Marianen aus auch mit Wasser versorgen, denn Proviant müssen wir ihnen ja sowieso alle paar Wochen bringen. — Wenn nur eine Landungsmöglichkeit besteht! Das scheint mir das Wichtigste!“ Und mit Ungeduld griff Eromanga wieder zu dem Fernglas.

*

Mit größter Vorsicht und unter fortwährendem Loten hatte man sich den Inseln genähert. Es war endlich auch gelungen, zwischen den Inseln einen Ankergrund zu entdecken und für die Boote einen Weg durch die Riffe zu finden. Die Landung auf der Südinsel war leichter, die auf der steilen Nordinsel ungeheuer schwierig und nicht ungefährlich gewesen.

Eine Woche lang blieben die Jacht „Kaikai“ und der Dampfer „Vendetta“ zwischen den Los-Jardines-Inseln liegen. Diese Tage waren mit Arbeit reichlich ausgefüllt. Auf der Südinsel wurde eine Notbaracke für die Mannschaft der „California“ errichtet, die später noch verbessert werden sollte. Auf der Nordinsel wurden nur zwei kleine Hütten gebaut, von denen eine für Edith Alfano, die andere für ihre beiden Wächter, den Guadalcanarier Niu und den Malaien Lambang, bestimmt war. Die Plätze für den Wasservorrat und den Proviant wurden sachgemäß ausgesucht und hergerichtet. So schienen diese geheimnisvollen Inselchen, von denen die südliche ziemlich dicht, die nördliche spärlicher mit Vegetation versehen war, keine üblen Aufenthaltsorte.

Beinahe wäre es noch zu einem Zusammenstoß zwischen den Gefangenen und Eromangas Leuten gekommen, weil einige von den Amerikanern sich gegen die Landung auf Los Jardines sträubten. Sie fürchteten, daß man sie dort ihrem Schicksal einfach überlassen wollte. Aber da die Mannschaften der Jacht und des Dampfers alle stark bewaffnet waren und Eromanga zu jeder Gewalttat entschlossen schien, fügten sich die Leute schließlich in ihr ungewisses Schicksal. —

Am 23. September setzten die „Kaikai“ und die „Vendetta“ die Reise nach den Marianeninseln fort.

Mit Edith Alfano hatte Eromanga nicht ein Wort gewechselt. Die Jammerrufe der Gefangenen konnten sie nicht dazu bewegen, auch nur den Kopf nach ihr zu wenden.

# Karlchen träumt einen Neujahrstraum

Von Karl Ettlinger, München

„Aufstehen, Herr Ettlinger!“ schrie mein Radio. „Es ist der erste Januar 2031, vormittags elf Uhr!“

Ich kletterte aus meiner Hängematte (die Betten sind seit dem Jahre 1960 aus Gründen der überhandnehmenden „Neuen Sachlichkeit“ abgeschafft), stürzte an meinen Vierundsiebzigröhrenapparat und schrie: „Fräulein, jetzt haben Sie mich ja **schon wieder** eine Stunde zu früh geweckt!! Schlaft Ihr denn in Amerika, oder seit Ihr seit der Einführung des Alkoholzwanges beständig im Tran?

Zweierlei setze ich hier bei meinen Lesern als bekannt voraus: erstens, daß der Bayrische Rundfunk im Jahre 1984 seinen Sitz nach Neuyork verlegt hatte und von München aus nur noch Schallplatten sendete, und zweitens, daß in Amerika König Dollar I. den Alkoholzwang eingeführt hatte. Drakonische Strafen standen seitdem dort auf Wassertrinken, und es läßt sich kaum beschreiben, wie jetzt der Wasserschmuggel drüben blühte. Erst in diesen Tagen hat die Polizei dort ein Hektoliterfaß echtes Wasser beschlagnahmt und unter dem Wehklagen und den Tränenströmen der Bevölkerung auf der Straße auslaufen lassen.

Ich hätte dem amerikanischen Radiofräulein, das täglich 740 000 Hörer zu wecken hat, noch weiter den Kopf gewaschen, hätte ich nicht inzwischen den Fernseher eingeschaltet gehabt und mich dabei überzeugt, daß ich es mit einem bildhübschen Mädchen zu tun hatte. Wenn ich eben sagte, „den Kopf waschen“, so meinte ich natürlich „den Kopf **rasieren**“, denn seit dem Jahre 1940 hatte der Bubikopf der allgemeinen Glatze Platz gemacht. Schon die jüngsten amerikanischen Backfische bestürmten ihre Eltern: „Mammi, laß mich doch endlich rasieren!“, und der Komponist des Schlagers „Wer haut denn mit der Tatze der Daisy auf die Glatze?“, wurde zum reichen Mann. Die Damenhüte wurden jetzt mit Kaugummi auf dem Schädel befestigt, da sie sonst nicht hielten, und verliebte junge Leute schwärmten nicht mehr: „Schneide mir eine von deinen Locken ab, Göttliche!“, sondern sie baten: „Schenk mir doch ein Stückchen Glatze!“

Gerade wollte ich wieder in meine Hängematte steigen, da klopfte es an die Türe. Meine zwölf Oberhuber-Girls brachten mir den Kaffee. Das Girl-Wesen war nämlich seit dem Jahre 1976 allgemein Brauch geworden: man engagierte jetzt nicht mehr ein einzelnes Dienstmädchen, sondern je nach den Vermögensverhältnissen sechs Fanny-Girls oder acht Centa-Girls oder zwölf Pepi-Girls, und so hatte ich zwölf Oberhuber-Girls. Die eine tanzte mir auf silbernem Servierbrett die Kaffeepille an die Hängematte, die andere die Milchpille, die dritte die Semmelpille, denn selbstverständlich gab es im Zeitalter der fortgeschrittenen Chemie nur noch Nahrung in Pillenform. Auf den Bierkellern bestellte man jetzt lediglich: „Cenzi, a Maßpill'n!“ und „Anni, ham S' mir die abgebräunte Haxenpille reserviert?“

Felder, Aecker, Weiden waren überflüssig geworden, Kühe, Ochsen, Schweine, Schafe gab es nur noch in veralteten Bilderbüchern oder in der Parlamentssprache. Die Bauern hatten jetzt ein Laboratorium, und statt einer Küchenmagd engagierten sie ein Fräulein stud. chem.

Reizend sah meine Hauswirtin Oberhuber aus: kein Mensch hätte sie für älter als höchstens zehnmal verjüngt gehalten! (Unter uns, sie hat kürzlich in der Stille das Jubiläum ihrer fünfundzwanzigsten Verjüngung gefeiert. Wenn sie nur nicht immer die Affendrüsen im Zimmer herumliegen lassen wollte!

Ich nahm also mein Frühstück, setzte mein Zimmer unter Wasser, um das gewohnte Morgenschwimmbad zu nehmen, trocknete es wieder mit dem in jedem Haushalt eingemauerten Riesen-Fön, steckte mir eine Virginia-Pille in den Mund und zog meinen Rock an. Mein Gott, wenn ich an die Zeit zurückdenke, als wir Männer noch Hosen trugen! Aber dann kam das schlimme Jahr 1984, in dem uns das Männerwahlrecht genommen wurde, und schwapp, im nächsten Jahre kam das Gesetz: Männer haben Röcke zu tragen! Na ja, meinetwegen — aber die Mode der kurzen Röcke mache ich nicht mit! Das ist ja schamlos, wie manche Männer herumlaufen: bei manchen sieht man direkt das Knie! Die Kaffeehausbesitzer haben ganz recht, die Plakate anbringen: „Herren ist der Besuch dieses Lokals nur in Damenbegleitung gestattet!

Nun wurde es aber wirklich Zeit, ein bißchen Luft zu schnappen. Ich nahm also aus meiner Brieftasche meinen zusammenlegbaren Flugapparat und klappte ihn auf. „Willst mit, Lufti geh'n?“ fragte ich den Lumpi und band ihm seine Flügel um. „Aber fahre nicht wieder auf dem Uhrzeiger des Rathausturmes Karussell, das gehört sich nicht!“

Ich öffnete das Fenster und sah hinab. Gerade flog der Briefträger vorbei und warf mir die Mittagspost herein.

Wenn ich nur nicht so schwindlig wäre! Nie wieder ziehe ich in das vierzigste Stockwerk! Draußen in der Vorstadt, da gibt es noch ganz niedliche, zwanzigstöckige Landhäuschen! Aber unter diesen Wolkenkratzern der Innenstadt halte ich's nicht mehr aus! Die Welt ist ja ganz verrückt geworden: wenn ein Restaurant im dreißigsten Stockwerk liegt, nennt man das „**Bierkeller**!“

Sieh mal an, da fliegt ja die Frau Ratschenberger! Natürlich wieder links!! Da kann der Luftverkehrsschutzmann noch so oft die Tragflächen nach rechts strecken, die Ratschenberger kümmert sich nicht drum! Sieht sie denn nicht, daß der Mond oben mit der **roten** Scheibe leuchtet? Man kann bald nicht mehr in die Luft gehen, ohne von einem Deppen über den Bauch geflogen zu werden!

Am liebsten bliebe ich wirklich zu Haus und ginge mit dem Fernseher ein bissel in ein chinesisches Kino! In Peking sollen sie jetzt einen fabelhaften Film geben, aber nein, ich muß ja auf's Finanzamt, die haben mir schon zweimal geschrieben, ich soll endlich mein Geld abholen!

Seufzend steige ich in meinen Aeroplan (wo ist denn der Lumpi? Natürlich knabbert der schon wieder da droben die Wetterfahne ab!), drücke auf den Anlasser, sause aus dem Fenster, und ratsch, wider das Haus gegenüber.

Die Häuserwand hindurch, auf der anderen Seite wieder hinaus, — o weh, ein Motordefekt!, — komme ins Trudeln, stürze, falle immer schneller, sause, schlage unten auf und — falle vom Sofa.

„Hast du dir weh getan?“ sagte die Leni. „Du mußt ja was ganz Schreckliches geträumt haben, du hast ja im Schlaf noch größeren Unsinn geschwätzt als im Wachen!“

„Du übertreibst!“ wies ich sie zurecht. „Uebrigens, wieviel Uhr ist es denn?“

„Noch fünf Minuten bis vierundzwanzig!“

„Hurra, da bin ich gerade rechtzeitig zum Neujahrsbusserl vom Sofa gefallen.

Und dann begann ich das neue Jahr mit einem Kuß, der schnalzte wie ein Sektpfropfen. — Ich weiß nicht, wie die Welt im Jahre 2081 aussehen wird, aber **das** weiß ich bestimmt: **besser** als mit einem Busserl kann man auch in hundert Jahren das neue Jahr nicht beginnen.

# Die Yacht Kaikai

VON HANS POSSENDORF



DER ROMAN EINER ABENTEURERIN



20.

## Erfolge und Enttäuschung

Der Schiffsweg, den die Dampfer von Manila nach San Franzisko zu nehmen pflegen, führt durch die Lapérouse-Straße und ziemlich dicht an der Marianen-Insel Agrigan vorbei. Für irgendeine andere Route kommt die Lapérouse-Straße kaum in Betracht. Sie wurde also damals nur von den Schiffen der „Three Anchors Line“ und ihrer einzigen Konkurrenzlinie, sowie von vereinzelten Segelschiffen befahren. Das war Eromanga durch ihre Tätigkeit bei McKenna & Co. genau bekannt.

Das offizielle Handbuch des Marine-Ministeriums der Vereinigten Staaten gab aber an, daß die Insel Agrigan zeitweilig bewohnt sei, — und zwar von eingeborenen Arbeitern zur Zeit der Kokosnußernte. Beim Anlaufen dieser für Eromanga so wichtigen Insel war also Vorsicht geboten. So wurde beschlossen, zunächst die fünfzig Meilen weiter nördlich gelegene Insel Assongsong anzulaufen, die nach den Angaben des Handbuches unbewohnt sein sollte. —

Sechzig Stunden nach Abfahrt von Los Jardines wurde diese Insel erreicht. Bei dem klaren Wetter hatte man den 900 Meter hohen Vulkan von Assongsong bereits auf eine Entfernung von 40 Meilen gesichtet.

An der Südwestspitze der Insel standen ein paar elende Hütten, aber Menschen zeigten sich nicht.

Eromanga begab sich mit einem halben Dutzend ihrer Guadalcanar-Matrosen an Land, durchsuchte die Hütten und ihre Umgebung, stellte fest, daß sich nirgend eine Spur von Leben zeigte und gab darauf Befehl, daß beide Fahrzeuge über der Korallenbank an der Südseite der Insel ankern sollten. —

Am nächsten Morgen machte Eromanga mit der Jacht „Kaikai“ eine Erkundungsfahrt nach der Insel Agrigan. An der Nordseite wurden Hütten entdeckt. Wieder ging Eromanga mit sechs Leuten an Land und konnte feststellen, daß auch diese Hütten verlassen waren. Die Umseglung der Insel wurde dann fortgesetzt. Auch an der Westseite wurden Hütten bemerkt, die sich aber bewohnt zeigten. Abermals ging Eromanga an Land und wurde von den Insulanern freundlich aufgenommen.

Es stellte sich heraus, daß zur Zeit nicht mehr als acht Menschen auf Agrigan hausten. In barbarischem Südsee-Englisch berichtete einer von dieser kleinen Schar, daß die übrigen vierzig Plantagen-Arbeiter erst vor kurzem durch ein deutsches Schiff abgeholt worden seien und voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht zurückkehren würden. Die acht Zurückgebliebenen — vier Männer, drei Frauen und ein Junge — hatten es vorgezogen, ihr idyllisches Leben auf Agrigan fortzusetzen, obwohl der deutsche Kapitän erzählt hatte, Deutschland sei in einen großen Krieg verwickelt und man könne den Leuten nicht garantieren, daß sie in absehbarer Zeit nach ihrer Heimatinsel Saipan zurückbefördert werden würden.

Dennoch hielt es Eromanga für bedenklich, diese Leute zu Zeugen ihrer Ueberfälle auf die vorüberkommenden Dampfer der „Three Anchors Line“ zu machen. Sie lud also die acht Menschen ein, an Bord der Jacht zu kommen. Dort wurden sie reichlich mit Rum traktiert und dann in völlig betrunkenem Zustand mit nach Assongsong genommen. Von dort sollten sie später, wenn nötig, durch die „Vendetta“ nach Los Jardines deportiert werden. Für die nächsten Tage war der kleine Dampfer unentbehrlich, denn es galt ja nun den Dampfer „Mindanao“ mit Livio Alfano abzufassen.

Gleich am nächsten Tage kehrte Eromanga mit der Jacht „Kaikai“ und gefolgt von der „Vendetta“ nach Agrigan zurück. Sie war nun unumschränkte Herrin der Insel und konnte damit rechnen, daß in absehbarer Zeit kein Schiff hier ankern würde.

An der Nordseite, gegenüber dem einzigen Stückchen Sandstrand, den die Insel aufzuweisen hatte, fand sich auch ein guter Ankerplatz. Die nächsten drei Tage lagen beide Fahrzeuge dort in Ruhe, und die Mannschaften verlebten auf dem landschaftlich reizvollen Eiland gute Tage. Kokusnüsse und alle Arten von Früchten gab es in Hülle und Fülle. Die zahlreichen von den Plantagenarbeitern zurückgelassenen Hühner wurden bis zum letzten verspeist. Mit Rum für die Schwarzen und Malaien und mit Tee und Trepang für die Chinesen sparte Eromanga in diesen Tagen nicht. Eine richtige Feststimmung beherrschte alle. Sollte doch jetzt der entscheidende Schlag geführt werden:

Am 27. September mußte der Dampfer „Mindanao“ den Livio Alfano zweifellos benutzte, Manila verlassen haben. Das Schiff konnte also frühestens am 3. Oktober Agrigan passieren. Aber der Vorsicht halber wurde der Beobachtungsposten, den Eromanga an der Nordküste, an einer hochgelegenen Stelle der gebirgigen Insel, eingerichtet hatte, schon am 1. Oktober bezogen.

Eine Verwechslung mit einem Schiff der anderen Linie war nicht zu befürchten, denn die Dampfer der „Three Anchors Line“ trugen um den Schornstein einen breiten weißen Ring mit drei blauen Ankern darin, und dieser weiße Ring war auch auf große Entfernung zu erkennen. Nachts aber würde kaum ein Kapitän die klippenreiche Lapérouse-Straße passieren.

Am Mittag des 2. Oktober meldete Hsü vom Beobachtungsposten aus das Nahen eines Dampfers aus östlicher Richtung. Es war klar, daß es nur ein Schiff der anderen Linie sein konnte, denn auf der Ausfahrt pflegten die Schiffe von McKenna & Co. den Weg nördlich der Insel Uracas zu nehmen. Als der Dampfer, etwa auf vier Meilen Entfernung die Insel passierte, erwies sich diese Annahme als richtig.

Am 4. Oktober morgens erschien im Westen eine Rauchfahne. Hsü, der wieder den Dienst auf dem Beobachtungsposten versah, gab sofort die verabredeten drei Gewehrschüsse ab. Die Besatzung der Jacht „Kaikai“, die hinter einem Vorsprung der Nordküste der Insel gegen Sicht von Westen völlig gedeckt lag, machte sich zum Eingreifen klar. Die „Vendetta“ lag hinter der Ostküste, um im Notfall und auf ein verabredetes Sirenensignal hin dem Dampfer den Weg noch abschneiden zu können.

Eine halbe Stunde später gab Hsü wieder Schüsse ab, diesmal vier, — als Zeichen, daß er den weißen Ring am Schornstein festgestellt habe.

Eromangas Lippen wurden fast weiß vor Erregung. Sie trat zu Robinson und sagte: „Es ist also tatsächlich der Steamer „Mindanao“. Wir müssen ihn fassen, koste es, was es wolle! Ich habe Casanello Order gegeben, das Schiff im äußersten Notfall zu rammen.“

Der alte Maori zuckte bedenklich die Achseln, erwiderte aber nichts. Auch er war in höchster Erregung und brannte vor Angriffseifer. Aber eine solche Maßnahme schien ihm doch höchst gefährlich, denn sie konnte Menschenverluste zur Folge haben.

Doch es kam gar nicht zu solchen Gewaltmaßnahmen, denn der amerikanische Kapitän ging gleich in die erste der gestellten Fallen:

Als er die Notsignale sah, die Hsü mit einem großen weißen Laken von seinem Beobachtungsposten aus gab, rief er seinem ersten Steuermann zu: „Da sind Schiffbrüchige! Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als sie mitzunehmen.“

Und nun begann man von der „Mindanao“ aus, eifrig mit Hsü zu signalisieren.

Zwei Schiffe sind schon vorübergekommen; aber sie blieben zu weit ab, um unsere Notsignale zu bemerken.“

„Aber Mensch, wie kommen Sie denn überhaupt hier auf dieses von Gott verlassene Stück Erde?“ fragte der Kapitän kopfschüttelnd.

„Wir sind hierher geschickt worden, um Kokospflanzungen anzulegen — mit vierzig eingeborenen Arbeitern. Aber das Schiff, das uns wieder abholen sollte, — von Saipan aus — ist nicht wiedergekommen. Vielleicht hängt das mit dem Krieg zusammen, — ich weiß es nicht.“

„Und wo sind Ihre Arbeiter?“ fragte der Amerikaner.

„Die sind in einem Kanu von Eingeborenen nach einer anderen Insel abgeholt worden. Uns haben sie aber hier gelassen, — wohl aus Rache, weil sie sich von einem meiner Kollegen schlecht behandelt fühlten.“

„Aber wo soll ich Sie denn hinbringen?“ fragte der Kapitän ziemlich ratlos. „Wir laufen als nächsten Hafen Honolulu an. Was wollen Sie dort beginnen?“

„Bringen Sie uns, bitte, nach der Insel Pagan. Sie liegt nur vierzig Seemeilen südlich von hier. Das ist höchstens ein Verlust von fünf Stunden für Sie, alles eingerechnet.“ Foster zog den Kapitän etwas beiseite und fuhr leise fort: „Ich zahle Ihnen hundert Dollar dafür, — das braucht natürlich niemand zu wissen. Die paar Stunden Verlust holen Sie schon wieder ein.“

Der Nebenverdienst lockte den Kapitän. „Gut“, sagte er, „holen Sie schnell die anderen, damit wir nicht noch mehr Zeit verlieren.“

„Zwei sind ja krank, Kapitän. Sie können nicht zu Fuß gehen. Ihre Leute müssen Sie schon tragen. In ein paar Minuten sind wir dort. Kommen Sie, bitte!“

Der Kapitän befahl vier von seinen Matrosen, ihm und Foster zu folgen. Die beiden anderen blieben bei dem Boot zurück.

Zehn Minuten später wurden die fünf ahnungslosen Amerikaner im Dickicht von fünf Guadalcanariern und fünf Malaien überfallen und in wenigen Augenblicken gefesselt und geknebelt. Der Angriff kam so überraschend aus dem Hinterhalt, daß sie gar nicht dazu kamen, sich zur Wehr zu setzen.

Dann ging Foster wieder zu den Booten und sagte zu den beiden zurückgebliebenen amerikanischen Matrosen:

„Ihr sollt auch kommen. Wir können die Kranken nicht allein tragen, ohne ihnen wehe zu tun.“

„Wer hat denn da vorhin geschrien?“ fragte einer der Matrosen. Die Sache kam ihm plötzlich nicht geheuer vor.

„Mein kranker Kollege“, erwiderte Foster. „Sie haben ihn wohl etwas ungeschickt angefaßt.“

Die beiden Matrosen folgten also Foster und erlitten bald darauf das gleiche Schicksal, wie ihre Kameraden.

Nachdem eine gute Stunde vergangen war, ohne daß der Kapitän und die Matrosen wieder am Strande erschienen, wurden die Amerikaner an Bord der „Mindanao“ unruhig. Endlich ließen sie ein zweites Boot zu Wasser und besetzten es mit acht Mann, so daß an Bord nur sechs Leute zurückblieben.

Das Boot hatte noch nicht den zehnten Teil des Weges bis zur Landungsstelle zurückgelegt, als alle wie auf ein Kommando zu rudern aufhörten, denn sie vernahmen plötzlich das Knattern von Motoren.

Wenige Minuten später tauchte die Jacht „Kaikai“ hinter dem deckenden Vorsprung der Insel auf. Hsü hatte Eromanga durch Signale verständigt, daß der Zeitpunkt zum Eingreifen gekommen sei.

Die verblüfften Amerikaner wußten nicht, was sie von dem plötzlichen Erscheinen dieses Fahrzeuges denken sollten. Sie waren eher geneigt, von ihm Hilfe zu erwarten, als ihm zu mißtrauen.

Die „Kaikai“ hielt direkt auf das Boot zu. Die Amerikaner ruderten so schnell sie konnten, um aus dem Kurs der Jacht zu kommen. Aber dann schien es pötzlich allen klar, daß hier eine böse Absicht vorlag.

Eromanga stand selbst am Steuer, damit ihr das Boot nicht entgehen sollte. Als sie dicht heran waren, gab Kapitän Robinson das Kommando: „Mit voller Kraft rückwärts!“

Das Manöver gelang voll und ganz: Das Schiff hatte noch gerade genug Fahrt, um das Boot zu rammen, ohne die Insassen zu zermalmen.

Sofort begann das Boot zu sinken, und die acht Amerikaner versuchten, sich durch Schwimmen in der Richtung nach dem Lande zu retten. Aber da wurden ihnen von Bord der Jacht Leinen zugeworfen. Und als Eromanga sah, daß einer von den Matrosen nicht schwimmen konnte, sprang sie selbst ins Wasser, warf ihm eine Leine um und ließ ihn an Bord ziehen.

Nun mußten die Geretteten wieder annehmen, daß das Rammen doch aus Ungeschicklichkeit geschehen sei. Doch sie wurden schnell eines besseren belehrt:

„Ihr seid alle gefangen! — auch der Kapitän und eure Kameraden an Land. Wo ist Mister Alfano?“ Atemlos vor Erregung und von der überstandenen Anstrengung stand Eromanga vor dem Häuflein triefender und verblüffter Matrosen.

„Antwortet! Zum Teufel, tut die Mäuler auf! Euch soll ja nichts geschehen? Ich habe es nur auf Mister Alfano abgesehen!“

„Mister Alfano?“

„Ja, ja! Wo ist er? Ist er mit an Land gegangen? Oder ist er noch drüben an Bord?“

„Was reden Sie denn nur? Wer sind Sie überhaupt?“ sagte endlich einer von den Amerikanern. „Mister Alfano ist überhaupt nicht an Bord der „Mindanao“ gewesen.“

„Also ist er noch in Manila?“

„Als wir von Manila abfuhren, war Mister Alfano auch nicht in Manila.“

Eromanga stieß einen Fluch aus und erblaßte vor Zorn. Sie konnte es nicht fassen, daß ihr Hauptschlag mißlungen war. Ihr schwindelte bei dem Gedanken, daß dieser Fehlschlag die Leidenszeit ihres Vaters wieder auf unabsehbare Zeit verlängern konnte.

Ohne sich noch um etwas zu kümmern, machte sie kehrt, stieg in ihre Kabine hinab und warf sich dort laut aufschluchzend in ihre Koje.

Sie kam auch an diesem Tage nicht wieder zum Vorschein, so daß Robinson selbständig handeln mußte. Er ließ die letzten sechs Mann der Besatzung von der „Mindanao“ herunterholen. —

Alle wurden im Laufe der nächsten zwei Wochen durch die „Vendetta“ nach Los Jardines transportiert. Den Dampfer „Mindanao“ hatte man am folgenden Tage zehn Meilen südöstlich von Agrigan versenkt. —

Am 17. Oktober gelang es, den Dampfer „Charles King“ abzufangen. Auch seine Besatzung wurde nach Los Jardines gebracht. —

Obwohl sämtliche Laderäume der „Kaikai“ und der „Vendetta“ für Dauerproviant und Brennstoffvorrat ausgenützt worden waren, mußte man jetzt daran gehen, die Vorräte zu ersetzen.

Am 23. Oktober wurde der Dampfer „Vendetta“ nach dem chinesischen Hafen Tschau-Yang geschickt, um das Nötige herbeizuschaffen. Es war eine Strecke von neun bis zehn Tagen. In einem Monat konnte er also wieder zurück sein. Auch Post für Eromangas Vater und für Kuan-Lung nahm Kapitän Casanello mit. Außerdem hatte er den Auftrag, von Swatao aus durch Telegramm bei Mister Douglas in Melbourne anzufragen, wie weit die Nachforschungen des Agenten Dujardin in Marseille und auf Korsika gediehen seien. —

Eromanga blieb mit der Jacht „Kaikai“ bei der Insel Agrigan. Mit dem schönen Wetter war es vorbei. Die Jacht mußte oft in die offene See hinausfahren, weil die Stürme den Ankerplatz zu gefährlich machten.

(Fortsetzung folgt.)

# Profit Neujahr!

### Von Ossyp Dymow

1. Januar. Früher Morgen. Ueber den Broadway schwankt ein Gentleman. Auf dem Kopf trägt er eine mit einer Feder geschmückte Papiermütze. Sein Paletot steht weit offen. Der gestärkte Kragen ist arg zerknautscht, die Hemdbrust von oben bis unten mit Kaffee und Wein bekleckert. Er singt laut mit gröhlender Stimme.

In der Mitte der Straße steht ein Policeman und sorgt für Ruhe und Ordnung. Der fährt den frühen Wanderer barsch an:

„He! Sie da! Hier ist kein Kabarett! Halten Sie gefälligst die Schnauze!“

Der Gentleman macht halt und spricht zu dem Policeman:

„Profit Neujahr, Capt'n! Ich geh bloß ein bißchen nach Hause. Ich will rasch ein paar Minuten schlafen. Sein Sie man nicht böse. Ich trink auch eins auf Ihr Wohl! Hurra! Zu Neujahr gibt's keine Popro—hibi—bition!“ brüllt er in die Morgenluft hinaus.

„Ich werde Ihnen gleich zeigen, ob's zu Neujahr Prohibition gibt, Sie!“ donnert der Policeman und fuchtelt mit den Händen übermütig in der Luft herum. „Sie sind beide verhaftet!“

Der Gentleman schaut sich verdutzt um, sieht aber niemanden in einer Nähe.

„Wieso b e i d e?“ fragt er ganz erstaunt.

„Sie bilden sich wohl ein, weil Sie Zwillinge sind, kann ich Sie nicht verhaften?“ fragt der Policeman. „Mitkommen!“ kommandiert er.

Sehr verblüfft folgt der Gentleman gehorsam dem Manne des Gesetzes, gelegentlich nach seinem Zwillingsbruder vergeblich Umschau haltend.

Eine halbe Stunde später meldet der Policeman, der darauf zu achten hat, daß die heilige Prohibition an a l l e n Tagen des Jahres gilt, dem Vernehmungsrichter: „Die beiden Brüder haben in schwer betrunkenem Zustande auf dem Broadway Lärm gemacht. Ich habe sie beide mitgenommen, Euer Ehren!“

Seine Ehren starrt mit glasigen Augen vor sich hin, verhört den Verhafteten und fragt dann den Policeman unsicher:

„Warum bringen Sie denn gleich drei Leute mit? A l l e d r e i b e t r u n k e n?“

## Raten Sie!

**Kreuzworträtsel.**

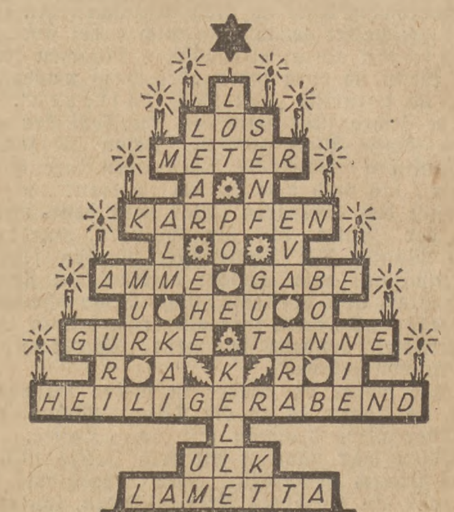



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Teil des Mundes, 2 Himmelskörper, 4 Strömung in Buchten, 5 Kopfbedeckung, 6 Reinigung des Körpers, 7 Flächenmaß, 8 Gebetsschluß, 11 Gebund von Feldfrüchten, 12 Lyriker des 19. Jahrhunderts, 14 Amtskleid, 15 Hohes Ziel, 17 Sonnengott, 18 Teil des Schiffes, 20 Sternbild des südlichen Himmels, 22 Französischer Romanschriftsteller, 23 Kinderspielzeug, 24 Singstimme, 25 Wacholderschnaps, 26 Griechische Göttin (Richterin böser Taten), 28 Heugabel, 29 Nahrungsmittel.

Von links nach rechts: 3 Sylvestergetränk, 6 Südfrucht, 9 Kavallerist, 10 Ringelwurm, 13 Lebensende, 14 Bestandteil des Tees, 16 Kriegsgott, 18 schmaler Gewebestreifen, 19 Heidnischer Gott der Bibel, 21 Altberühmte Stadt in Palästina, 23 Südamerikanische Republik, 24 Türkischer Titel von Befehlshabern, 27. Männlicher Vorname, 29 Auswahl, 30 Neujahrs-Trinkspruch.

## Auflösungen der Rätsel aus Nr. 47

**Lösung des Kreuzworträtsels.**




**Auflösung des Silbenrätsels.**

1 Rosine, 2 Stresemann 3 Zange, 4 Knorpel, 5 Anführer, 6 Tenne, 7 Knospe, 8 Obsidian, 9 Tannenbaum, 10 Fulda, 11 Amadeus, 12 Modell, 13 Striegel, 14 Wanne, 15 Angel, 16 Knabenkraut, 17 Heiliger Abend, 18 Infanterie, 19 Ebner-Eschenbach, 20 Kastell, 21 Butter, 22 Immergrün, 23 Ewers.

Das Lied lautet: O Tannenbaum, o Tannenbaum wie grün sind deine Blätter . . .

*

**Auflösung des Weihnachts-Bilderrätsels.**

Die schraffierten Balken unter den Buchstabengruppen dienen als Schlüssel zur Lösung des Problems. Mit der Gruppe „Hört“ beginnend, ergibt sich in richtiger Reihenfolge nachstehender Text: „Hört ihr die Weihnachtsglocken klingen? Seht ihr der Kerzen hellen Schein? Weihnachtslieder kann man singen. Und kann sich froh des Festes freu'n. Frohe Weihnachten!“

Hsü machte den Amerikanern endlich begreiflich, wo sie landen könnten. Der Kapitän befahl, ein Boot auszusetzen, nahm selbst darin Platz und ließ sich von sechs seiner Matrosen in der bezeichneten Richtung rudern, — nach der kleinen Bucht, wo man die ersten verlassenen Hütten gefunden hatte.

Dort stand Foster und winkte in sichtlich freudiger Erregung den „Rettern“ entgegen.

„Wie kommen Sie denn hierher?“ rief ihm der amerikanische Kapitän zu, als das Boot schon fast am Land war. „Sind sie schiffbrüchig?“

„Nein, aber so etwas ähnliches“, schrie Foster, indem er die Hände zu einem Trichter formte. Wir sind in verzweifelter Lage!“

Und als der Kapitän den Fuß an Land gesetzt hatte, lief Foster auf ihn zu und erzählte hastig: „Wir sind im ganzen vier Leute. Außer mir noch der Mann, der die Notsignale gegeben hat, und noch ein Europäer mit seiner Frau. Die beiden letzteren sind krank. Sie liegen zehn Minuten von hier in einer Hütte im Busch. Bitte, retten Sie uns aus unserer Lage. Wir haben kaum mehr etwas zu essen. Seit drei Wochen sitzen wir hier verlassen.

# Danziger Ereignisse u. Interessen

# Aus Danzigs großer Vergangenheit

## Danzigs Oberbürgermeister

III.

### Leopold v. Winter, Danzigs Bismarck

(1823—1893.)

Als Karl August Groddeck, der letzte Danziger Patrizier, im Jahre 1862 nach Ablauf seiner zweiten Wahlperiode sein Amt als Oberbürgermeister niederlegte, wurde zum ersten Mal in der Geschichte unserer Stadt dieser Posten öffentlich ausgeschrieben, da sich keine geeignete Persönlichkeit in Danzig dafür fand. Die gesamte Bürgerschaft, allen voran die Stadtverordnetenversammlung mit ihren vielen fähigen Köpfen, war der Ueberzeugung, daß Danzig einer entscheidenden Entwicklung entgegengehe und einen Führer an seine Spitze berufen müsse, der den großen Aufgaben der Zukunft gewachsen wäre.

Unter den 10 Bewerbern für die Stelle des Oberbürgermeisters ragte niemand besonders hervor; wohl aber wählten die Stadtverordneten mit fast einstimmiger Stimmabgabe (47 zustimmende Zettel bei nur 4 Stimmenthaltungen) den Polizeipräsidenten von Berlin, Leopold v. Winter, der sich bereit erklärt hatte, die Wahl, wenn sie auf ihn fallen sollte, anzunehmen.



Leopold v. Winter war als ältester Sohn des Superintendenten Karl Adolf Leopold v. Winter am 30. Januar 1823 in Schwetz geboren, stammte also aus zu Danzig kulturell gehörenden Westpreußen. Bereits in jüngsten Jahren mußte er sein Vaterhaus verlassen, um das Gymnasium in Bromberg zu besuchen. Nachdem er bereits mit 17 Jahren eine glänzende Reifeprüfung bestanden hatte, studierte er in Berlin die Rechte. Zu Beginn seiner Tätigkeit als Verwaltungsbeamter wirkte er in seiner Heimatprovinz, in Marienburg, Danzig und Dirschau. Bereits mit 27 Jahren wurde er Landrat des Kreises Lebus im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. Dort verheiratete er sich mit Henriette Diterici, der Tochter des Universitätsprofessors Diterici, des Erziehers des späteren Kaisers Wilhelm I.

Durch seine hervorragende organisatorische Begabung zog v. Winter bald die Aufmerksamkeit der höchsten Stellen auf sich. Nachdem bereits der geistreiche König Friedrich Wilhelm VI. in dem jungen tüchtigen Landrat Gefallen gefunden und ihn verschiedentlich ausgezeichnet hatte, wurde er 1859 zu Beginn der sogenannten liberalen Aera als Vortragender Rat ins Ministerium nach Berlin berufen und bald darauf mit der Verwaltung des Polizeipräsidiums von Berlin betraut. Hier erwarb er sich die Schätzung Wilhelms I. und trat in enge freundschaftliche Beziehungen zu dem nachmaligen Kaiser Friedrich III. Als jedoch die Verfassungskämpfe des Jahres 1862 zu einem Rechtskurs in der preußischen Regierung führten, mußte Leopold v. Winter, der seine liberalen Anschauungen nicht aufgeben wollte, sein Amt als Polizeipräsident niederlegen; er sollte in Sigmaringen Regierungspräsident werden. Da erging an ihn der Ruf, die Wahl zum Oberbürgermeister in Danzig anzunehmen.

Wohl kaum jemals ist ein Mann mit solcher Begeisterung in seinem neuen Wirkungskreis begrüßt worden wie Leopold v. Winter bei seiner Einführung am 6. Januar 1863 durch die Vertreter der Stadtverordneten. Und die Erwartungen, die man an ihn stellte, hat er nicht enttäuscht. Was er bei seiner Einführung gelobte ,er wolle „als berufener Meister der Bürger der erste im Erfüllung der Bürgerpflichten sein“, das hat er auch in seiner fast 30jährigen Tätigkeit treu gehalten. In genialer Organisationsarbeit, in rastloser Tätigkeit und, wenn es notwendig war, energischer Rücksichtslosigkeit hat er die Stadt, der er sich in Liebe verbunden fühlte, über eine sehr schwierige Zeit hinweg zielbewußt und sicher einer neuen Entwicklung entgegengeführt.

Es ist im Rahmen dieser kurzen Darstellung nicht möglich, auch nur annähernd erschöpfend der Bedeutung, die dieser Mann für Danzig gehabt hat, gerecht zu werden. Winter ist, wie verschiedentlich gesagt worden ist, in gewissem Sinne der Bismarck Danzigs gewesen. Er hat, wie man feststellen muß, Danzig aus einer mittelalterlichen Stadt zu einer modernen Großstadt gemacht, die Entwicklungsmöglichkeiten, die in den nächsten Jahrzehnten den Anschluß an das moderne Leben finden ließ, geschaffen.

Unter den vielen Reformen, die in Danzig durch Winter oder auf seine Veranlassung hin durchgeführt wurden, stehen an erster Stelle die Reglung der Trinkwasserzufuhr und der Entwässerung und die Neuordnung des Schulwesens. Die hygienischen Zustände, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch in Danzig herrschten, spotteten jeder Beschreibung: Die Abwässer wurden in die sogenannten Trummen, hölzerne Kanäle, die mitten in den Straßen sich hinzogen, entleert, vielfach in Kloakengruben, die hinter den Häusern lagen, gebracht. Die Trinkwasserversorgung geschah vielfach durch Verkauf von Wasser, das auf Wagen in den Straßen angeboten wurde, da die Brunnen fast stets verseucht waren. Hier wurde in den Jahren 1868 bis 1871 nach eingehenden Vorarbeiten gründlich Wandel geschaffen. Danzig wurde durch die Erschließung des Prangenauer Quellengebiets und die Anlage der Rohrleitungen von dort zur Stadt und durch die kurz darauf durchgeführte Kanalisation und die Anlage der Rieselfelder mit einem Schlage aus einer der ungesundesten zu einer der gesundesten Städte Europas. Das Schulwesen stellte Winter durch eine Neureglung der bisher völlig ungenügenden Lehrerbesoldung und den Neubau einer großen Anzahl von Schulhäusern mit guten, hellen Klassenräumen auf eine neue Grundlage. Während bisher von seinen Vorgängern hier nur in Einzelheiten geholfen war, leistete man unter seiner Leitung auch hier ganze Arbeit.

Für die Entwicklung des Handels der Stadt, um nur noch einiges aus Winters Wirksamkeit hervorzuheben, wurde der Bau der Bahnen Marienburg—Mlawka und Thorn—Insterburg, für deren Verwirklichung er lebhaft tätig war, von großer Bedeutung; die Direktion der Eisenbahnverwaltung wurde auch auf seine Veranlassung nach Danzig verlegt. Schließlich ist auch die Neubegründung der Provinz Westpreußen, deren Hauptstadt Danzig 1878 wurde, auf sein Eintreten wesentlich zurückzuführen. Neben diesen wichtigsten Arbeiten entfaltete Winter eine rastlose Tätigkeit als Mitglied des Provinziallandtages, des Preußischen Herrenhauses und auch des deutschen Reichstages, dem er von 1871—1878 als nationalliberaler Abgeordneter angehörte.

Das Ansehen, das der Oberbürgermeister in seiner Stadt genoß, war sehr groß. Ganz besonders klar tritt dies bei dem Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit in der Verwaltung Danzigs hervor. Auch bei seinem Ausscheiden aus dem Amte, das 1890 infolge seines leidenden Gesundheitszustandes erfolgte, und ebenso bei seiner Beerdigung 1893 nahmen weiteste Kreise der Bürgerschaft, wie die Pressenachrichten deutlich erkennen lassen, lebhaften Anteil an dem Geschick des verehrten Mannes, dem man so viel verdankte. Ueberall erzählte man sich in Danzig die verschiedensten Anekdoten von seinem schlagfertigen Witz und seiner humorvollen Freundlichkeit. Bis weit über die Mauern der Stadt hinaus war der Ruhm von seinem Wirken für Danzig gedrungen. Verschiedentlich kamen von weither Abordnungen, um sich die von ihm geschaffenen Anlagen anzusehen. Die Städte Köln und Berlin baten Winter, die Wahl zum Oberbürgermeister anzunehmen. Er lehnte jedoch ab, da er sich mit Danzig zu eng verwachsen fühlte.

Als sich Leopold v. Winter von seinem Amte 1890 zurückzog, wurde er mit vollem Gehalt pensioniert und zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Er sollte aber die wohlverdiente Ruhe nicht lange genießen. Schwer leidend an Zuckerkrankheit lebte er noch drei Jahre auf seinem Gute Gelens bei Kulm, wohin er sich schon oft während seiner Danziger Tätigkeit zurückgezogen hatte, um ungestört arbeiten zu können. Hier war auch sein vierzehnjähriger Sohn, sein einziges Kind, dessen Verlust ihn überaus schwer getroffen hatte, beerdigt. Er selbst starb, zuletzt des Augenlichtes beraubt, gepflegt von seiner Frau und seiner Adoptivtochter, am 9. Juli 1893 kurz vor Mitternacht. Auf seinem Grabstein wurden seinem Willen entsprechend die schlichten Worte gesetzt: „Er hat die Stadt geliebt.“

Dr. Rühle.

## Ausklang — Blick in die Zukunft

Das Ziel tage- und wochenlanger Wünsche ist nun vorübergegangen so schnell, so hastig, daß man fast glauben müßte, die Zeit habe alle die Vorbereitungen und Hoffnungen auf Weihnachten während der Feiertage gering geachtet und sich ordentlich beeilt, die Menschen wieder in den Alltag zu schicken.

Die Weihnachtslieder sind verklungen, Kinder, die zum ersten Mal mit wachen Augen den Lichtkranz um den Christbaum schauen konnten, haben ein unerhörtes tiefes Erlebnis gehabt und die Erwachsenen — auch sie haben sich einfangen lassen von dem Zauber des Weihnachtsmysteriums oder doch wenigstens in einer einzigen Stunde Erinnerungen erlebt, die sie der harten Gegenwart entführten in eine Zeit, da sie glücklicher waren und die Märchen noch glaubten, die sie jetzt den Kindern erzählen. Es ist doch eine wunderbare Gesetzmäßigkeit in dem Erleben des Weihnachtsfestes: Das Kind empfängt immer den innigsten Eindruck von ihm, Generationen hindurch.

So war es diesmal, so wird es nächstesmal sein. Um das Kind als Mittelpunkt drehten sich die Attribute des Erwachsenen: Geschenke, die gestern schon oder doch wenigstens Montag, umgetauscht werden, der gutgeratene Weihnachtskuchen der knusprige Festbraten, der wärmende Grog oder die feine Flasche Wein!

Wo bleiben bei diesen gewichtigen Dingen die Worte und Freundlichkeiten, mit denen die Wünsche allüberall begleitet wurden! Wie schnell ist der ausgesprochene Wille zu einer gegenseitigen Harmonie wieder vergessen! Wenn wir doch alle gutgemeinten Wünsche, alle Liebe und Sympathien, die zu versichern jeder sich bemühte, in bare Münze verwandeln könnten, in etwas Reales, gegen das sich später ein Gegenwert erhandeln ließe — wieviel Not und Leid, wieviel Sorge und Ungewißheit und auch wieviel Enttäuschung könnten wir dem Schicksal dafür abzwingen, um eine Weile froh und heiter und frei in die Zukunft zu blicken.

Wie bitter nötig haben wir eine blickfreie Zukunft! Das neue Jahr steht vor der Tür — Finanznot, Arbeitsnot,, Wirtschaftsnot — so heißen die Züge, die für uns bereitstehen auf dem neuen Bahnhof, von dem aus die Strecken in ungewisse Fernen führen. Werden wir es in Danzig schaffen? Allein schaffen, mit unserer Kraft?

Man ist ja nur zu leicht geneigt, die Gegenwart als die schwerste anzusehen — aber wenn nicht alles täuscht, dann stehen wir jetzt doch so hart an dem Knotenpunkt, von dem aus viele Wege abzweigen. Wenn wir die heißen Wünsche, die uns Weihnachten entgegengebracht wurden, mit den vielen Hoffnungen auf ein gutes neues Jahr zusammenlegen, und wenn diese gutgemeinten Worte nicht nur Worte bleiben, sondern jeder zu seinem Wort, zu seiner beteuerten Liebe und zu seinem angetragenen Freundschaftsbündnis steht — dann dürfen wir hoffen, daß wir die drückenden Lasten des Jahres 1930 nicht umsonst getragen haben.

Ernst Czelusta.

# Hand anlegen

### Ein Neujahrswunsch für 1931

#### Von Artur Brausewetter

Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand in des Geschicks geheimnisvolle Urne. Dunkel und ungewiß steigt aus dem Meere der Zeiten ein neues Jahr empor. Was wird es bringen? Fragen wir es voller Erwartung und Spannung? Voller Furcht und Zagen? Oder fragen wir es gar nicht mehr? Sind wir schon müde geworden, zu fragen, zu hoffen, zu erwarten?

Nicht doch. Wir leben nicht in einer Zeit schwermütiger Resignation. Wir leben in einer Zeit, die alle unsere Kräfte anspannt, alle unsere Fähigkeiten braucht. Vor allem unseren Willen und Glauben.

Wille und Glaube, das sind die beiden Mächte des Lebens, ohne die wir nichts anfangen können, ohne die uns nichts gelingen wird. Tapfer sein ist alles. Tapfer sein ist auch Religion. Wir wollen im Neuen Jahre aufräumen und aufhören mit den ewigen Klagen über die verderbte Neue Zeit, die verirrte Jugend, die unerträglichen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Hand anlegen wollen wir. Das tut not. Um das zu können, heißt es zuerst in die Zeit, in der wir leben, in die Menschen, auf die wir angewiesen sind, uns hineinzuversetzen. Sie nicht verurteilen, nicht verwünschen, sondern verstehen.

Bevor wir aber Hand an andere anlegen, wollen wir es bei uns selber tun. Ein Jahreswechsel führt uns jedesmal an die dunklen Grenzen des Rätselhaften, Verschleierten, Unergründlichen. Und das erste aller Rätsel sind — wir selber.

Wer wäre sich nicht ein Rätsel? Wer entdeckte sich nicht täglich auf wunderbaren, unverständlichen Gedanken, Absichten und Wünschen? Wer handelte nicht oft ganz entgegengesetzt, wie er zu handeln sich vorgenommen? „Das Höchste“, meint einmal Goethe, „wozu der Mensch gelangen könne, sei das Bewußtsein eigener Gesinnungen und Gedanken, das Erkennen seiner selbst, welches ihm die Einleitung gebe, auch fremde Gemütsarten innig zu erkennen.

Hand an uns selber legen! Unter allen Arbeiten, die das vergangene Jahr gebracht, das kommende bringen wird, nie müde werden in der wesentlichsten und wichtigsten: der Arbeit an uns selber. Gewiß, wir sind nicht dieselben. Wie die Jahre kommen und gehen, wandern und wallen, so wandern wir auch von einem Jahre hin zum anderen, nicht als dieselben, sondern als die anderen. Und wie der Strom unaufhaltsam dahinbraust, und man niemals in dieselben Wasser steigen kann, weil sie längst dahingeströmt sind, so sind wir immer dieselben und immer die ganz anderen.

Warum? Weil wir, uns selber mehr oder minder bewußt, in einer fortwährenden Entwicklung stehen, einem nie aufhörenden „Stirb und Werde“

Und wie wir uns selbst fremd und kenntnislos gegenüberstehen, so auch dem anderen gegenüber. Und wenn wir hier wieder fragen: Warum?

Weil wir den anderen niemals nehmen als das, was er ist. Sondern nur als das, was wir in ihm sehen und lieben, von ihm wünschen und erwarten. So wird er lediglich zu einer Vorstellung, die wir uns von ihm machen, ein Gebilde unseres Selbst. ein Spiegel, in dem wir nicht ihn, sondern uns selber sehen. Und sind dann bitter enttäuscht, wenn er einmal anders ist, anders handelt, als wir in ihm gehandelt hätten. Und sagen: Wir hätten uns in ihm getäuscht.

Auch hier heißt es: Hand anlegen, an uns und an den anderen, unsere Vorstellungen und unser subjektives Urteil von ihm einer Revision unterziehen. Von Charlotte von Stein meint Goethe einmal: sie sähe die Welt wie sie wäre. Aber durch das Medium der Liebe.

Auch eine Losung für das kommende Jahr: daß wir nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben da sind. Und die Welt wie die Menschen durch das Medium der Liebe sehen lernen.

Das ist einfache Willenstat. Und hier gilt das Wort des alten Norden: „Daß du nicht kannst, wird dir vergeben. Doch nimmermehr, daß du nicht willst.“

Wille, Wille ist von Nöten! Vor allem der Wille, der unserer Zeit, unserem staatlichen Leben, ja, leider auch unseren führenden Männern (wenn wir solche überhaupt haben) im entscheidenden Augenblicke so manches Mal gefehlt hat: Verantwortung auf sich zu nehmen. Das ist das erste Zeichen einer Führernatur, daß sie gewillt ist, Verantwortung auf sich zu nehmen, diese nicht auf andere zu schieben, sondern sie in allen ihren Konsequenzen selber zu tragen. Nur von diesem unnachsichtlichen Verantwortungsgefühl erfüllt und getragen, ist sie imstande, Hand anzulegen an die Schäden und Risse im staatlichen oder öffentlichen Leben, kann sie bessern und heilen.

Deshalb ist die zweite Lebensmacht, ohne die keiner von uns, wer er auch sei und wo er stehe, wirke, ohne die ihm nichts gelingen kann, der Glaube. Der Glaube an sich selber und seine Sendung, der Glaube an sein Volk und dessen Sendung, der Glaube an Gott und seine gerechte Führung.

Aber da taucht ein neues Rätsel auf, das uns gerade bei dem Eingang in ein neues Jahr beschäftigt und bewegt. Gott! Ja, wer ist denn Gott? Es ist so schwer, sich einen Begriff von ihm zu machen, ihn in seines Wesens Art zu erkennen.

Aber Gott will ja gar nicht erkannt oder begriffen werden. Er will nicht erforscht und erlernt, ja, er will vielleicht gar nicht einmal gewollt werden. Ein unlösbares Rätsel wird er bleiben, solange man ihm im Bereiche des Wissens oder der Erkenntnis beikommen will.

Gott! Wer er ist, was er wirkt — wir wissen es nicht. Nur eins wissen wir: Daß alles, was groß ist und rein, was gewaltig ist und herrlich zugleich alles, was über jeden Raum und jede Zeit erhaben ist, in diesem Namen sich sammelt, daß die Sprache einen höheren Begriff nicht formen, die Seele ein höheres Gut nicht gewinnen kann.

„Alle Werke Gottes sind unerforschlich und unaussprechlich“, sagt Luther in den „Tischreden“. „Keine Vernunft kann sie aussinnen, ja, allein der Glaube faßt sie ohne alle menschlichen Kräfte.“

Nein, Gott will nicht erkannt und erforscht werden — geliebt will er werden. Mit der Sehnsucht des Glaubens gesucht werden — das ist es.

Alles Große, was je in der Welt geschehen, was auch, allem Pessimismus zum Trotz, im kommenden Jahr erfleht und erhofft wird, nur der Glaube hat es geschaffen und wird es wieder schaffen. Nur aus seiner Kraft heraus können wir Hand anlegen an das Werk, das uns im kommenden Jahre befohlen ist. Glaube, daß du kannst — und du kannst! Das Schwerste, das Widerstrebendste — das Unmögliche. Glaube, du kannst nicht — und du versagst. Auch dem Einfachsten, dem Leichtesten gegenüber!

Was Großes tut nur, wer nicht anders kann — eben aus der Kraft dieses Glaubens heraus.

Glaube und Wille, das sind gewaltige Waffen. Mit ihnen die Hand angelegt an alles, was getan sein muß, was sich uns fügt oder widersetzt!

Mit ihnen vorwärts und aufwärts — durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken — es muß uns doch gelingen!

## Denkwürdige Daten

### aus Danzigs Vergangenheit

Bevor das alte Jahr zu Ende geht, sei noch kurz auf einige Daten hingewiesen, an die uns 1930 gemahnt. Vor rund 300 Jahren (1630) baute man auf dem heutigen Heveliusplatz aus den Resten des zerstörten Danziger Ordensritterschlosses

**ein Zuchthaus**

und benutzte dieses, mit kurzer Unterbrechung, bis zur Errichtung eines Garnisonlazaretts, das im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts an seine Stelle trat, und in dem sich heute das polnische Postamt und das Arbeitsamt befinden. Noch vor wenigen Jahrzehnten hieß der Heveliusplatz deshalb allgemein „Zuchthausplatz“, obgleich sich kein Zuchthaus dort mehr befand. Die neue Zeit beseitigte den verrufenen Namen und der Danziger Magistrat weihte den Platz einem seiner bekanntesten und berühmtesten Söhne, dem Astronomen und Gelehrten Hevelius. Interessant wäre noch die Feststellung, daß die Zuchthäusler hier in der Hauptsache mit Weberei und mit dem Raspeln von Farbhölzern beschäftigt wurden. Ein altes Danziger Bild zeigt die Farbhölzer in großen Stapeln am Ufer der Radaune. 1822 kamen die Verbrecher von Danzig nach Graudenz. Das Haus diente nunmehr als Armenanstalt. Nach dem Abbruch blieb der Platz längere Zeit frei, bis man ihn mit den heutigen Gebäuden besetzte.

Nicht minder interessant dürfte die Feststellung sein, daß unser

**altes Zeughaus**

am Kohlenmarkt 1605 erbaut ist und in diesem Jahre demnach 325 Jahre alt wurde. Wie sein Aeußeres eine Sehenswürdigkeit bildet, so enthielt auch das Innere einst viele Denkmäler einer großen Zeit. Die Franzosen schafften sie 1806/07 beiseite, als sie hier ein Lazarett einrichteten. Ein marmorenes Denkmal, Sigismund III., wurde 1782 dem schwedischen Hof überlassen; eine Bildsäule des heiligen Adalbert, 1825 der Kirche zu St. Albrecht verehrt.

**Die Städtische Weizenmühle**

in der Straße Am Sande, der man in diesem Jahre das große, von der Radaune getriebene, Wasserrad fortnahm, wodurch das Gebäude seines Charakters als Wassermühle entkleidet ist, stammt aus den Jahren 1840/41. Die Mühle hat also rund 90 Jahre ihrem Zweck gedient.

1380, also vor rund 550 Jahren, legte der Hochmeister Winrich von Kniprode den Grundstein zur

**Danziger Jungstadt,**

die sich den Namen noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und zur Zeit ihrer größten Blüte, 1400 Häuser, 3 Klöster und 4 Kirchen besaß. Nur ein kleiner Teil lag dort, wo wir sie heute noch zu suchen haben, zwischen Hansaplatz und Schichauwerft. Der größere Teil zog sich über das Gelände des Olivaer-Tor-Bahnhofs bis zum Kleinen Exerzierplatz in der Allee hin. Im Steffenspark (alter Lazarettkirchhof) stößt man heute noch auf einzelne Ruinen; sie sollen dem Kloster „Alter Engel“ angehören. Nach dem Abzug des Ordens und weil sich die Bewohner der Altstadt Danzigs durch die Nachbarschaft der Jungstadt in ihrer Existenz gefährdet glaubten, zerstörte man den blühenden Stadtteil, wozu noch der König Kasimir von Polen hilfreiche Hand bot. Den Bewohnern wies man dafür auf Langgarten, Schäferei und Mattenbuden neue Wohnsitze an. Auf der Trümmern der Jungstadt entbrannte mit den herannahenden Truppen der Kreuzherren ein fünfstündi-

# Danziger Ereignisse u. Interessen

ger Kampf, den die Danziger unter schweren Verlusten zu ihren Gunsten entschieden, worauf die Ritter für immer von Danzig fortblieben.

In dem Jahre 1580 ging aus einer Stiftung die

**Danziger Stadtbibliothek**

hervor. Diese kann demnach heute auf ein Alter von rund 350 Jahren zurückblicken. Vor rund 125 Jahren erbaute man in Neufahrwasser zwischen Weichsel und Hafenkanal kurz vor der Westerplatte eine Schleuse aus Bremer Steinen, die der Schiffahrt von großem Nutzen war. Hielt sie doch das Hochwasser und dadurch den starken Strom vom Hafenkanal ab, in dem deshalb die zahlreichen Segler (andere Schiffe gab es damals wohl kaum) gut aufgehoben waren. Reste der Schleuse wurden noch vor 20 Jahren bei der Verbreiterung des Neufahrwasser Hafens von den Baggern aus der Tiefe geholt.

Wenig bekannt dürfte es sein, daß die

**Festung Weichselmünde**

noch vor 250 Jahren, also 1680, an der Nord- und Ostseite völlig vom Wasser der Ostsee umspült war. Seit jener Zeit, bis 1840, hat die Anlandung also jene Fortschritte gemacht, wie wir sie heute dort täglich feststellen können.

Auch das kommende Jahr 1931 ist reich an geschichtlichen Erinnerungen. 1431, also vor 500 Jahren, begannen Franziskanermönche mit dem Bau der Trinitatiskirche. Als sogenannte Bettelmönche hatten ihre Bemühungen um Baumaterialien und Bauarbeiter Erfolg. Die ganze Straßenseite der Kirche mit fünf Pfeilern und dem Dach stürzte übrigens 1503 auf die Straße; das Gotteshaus wurde aber bald wieder hergestellt. 1550 übergaben die Klosterbrüder infolge der Reformation, der Mittel beraubt, die Kirche dem Rat der Stadt. Trotzdem hat sie sich bis auf den heutigen Tag den Beinamen „Graumönchenkirche“ erhalten, genau, wie jetzt noch die Dominikaner- oder Nikolaikirche die „Schwarzmönchenkirche“ und die Josephs- oder Karmeliterkirche „Weißmönchenkirche“ heißt. Zum Schluß noch eine Feststellung, daß die Chaussee Langfuhr—Brösen genau 100 Jahre alt ist. Sie wurde Anfang 1831 angelegt.

Fr. Br.

## Welche Forderungen verjähren

### am letzten des Jahres

Der letzte Tag des Jahres hat für jeden Geschäftsmann seine ganz besondere Bedeutung: am 31. Dezember kann eine Reihe von Forderungen untergehen, für die nach dem Gesetz Verjährung eintritt. Forderungen, die der Verjährung anheim gefallen sind, können vom Schuldner zwar noch freiwillig erfüllt, vom Gläubiger aber gegen den Einwand des Schuldners nicht mehr beigetrieben werden.

Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß nach zwingender Bestimmung der § 225 BGB. die Verjährung durch Rechtsgeschäft weder ausgeschlossen noch erschwert werden kann. Es kann also auf die Verjährung im voraus weder einseitig noch vertragsmäßig verzichtet werden, ihr gesetzlicher Beginn kann nicht unmittelbar hinausgeschoben werden, in bezug auf Hemmung und Unterbrechung können Abreden, die den Ablauf der Verjährung erschweren, nicht getroffen werden. Alle Vereinbarungen, die auf derartiges abzielen, sind von vornherein nichtig.

Dagegen kann bei Abschluß des Vertrages eine Vereinbarung getroffen werden, nach der für die Fälligkeit des Anspruches ein späterer Zeitpunkt bestimmt ist. Damit ist nun praktisch auch der Beginn der Verjährung auf einen späteren Zeitpunkt hinausgeschoben.

Für jeden Geschäftsmann ist es von höchster Wichtigkeit, sich darüber klar zu sein, für welche von seinen Ausständen die Gefahr der Verjährung droht.

Am 31. Dezember 1930 verjähren alle Ansprüche der Kaufleute, Handwerker, Fabrikanten, Spediteure, Schiffer und Gastwirte für Leistungen und Lieferungen, die im Laufe des Jahres 1928 betätigt wurden. Hierher zu rechnen sind Warenlieferungen, Reparaturen, Ausbesserungen, auch Kostenvoranschläge, Besorgung fremder Geschäfte, überhaupt Leistungen jeglicher Art, einschließlich derAuslagen, die gegen Entgeld erfolgt sind. Weiterhin verjähren: rückständige Gehälter und Löhne von Angestellten, Honorare der Lehrer, Aerzte, Hebammen, Gebühren und Auslagen der Rechtsanwälte und Notare, sowie die Gebührenforderungen der Zeugen und Sachverständigen, soweit alle diese Ansprüche im Laufe des Jahres 1928 entstanden sind.

Ansprüche und Leistungen von Kaufleuten, Fabrikanten, Handwerkern und Kunstgewerblern, die für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgten, dann Ansprüche von Land- oder Forstwirten für Lieferungen von land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen, die nicht zur Verwendung im Haushalt des Schuldners bestimmt sind, und Ansprüche von Lotterievertreibern für Lose, die zum Weitervertrieb geliefert werden, verjähren in vier Jahren. Das gleiche gilt auch für die Ansprüche auf Rückstände von Zinsen, Renten, Besoldungen, Unterhaltsbeiträge und anderen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen sowie auf Rückstände von Mieten, Pachtzinsen, soweit sie sich nicht auf bewegliche Sachen beziehen. Auch hier beginnt die Verjährung mit dem Schlusse des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist. Am 31. Dezember 1930 verjähren also alle vorgenannten Ansprüche, die aus dem Jahre 1926 stammen.

Wie kann der Wirkung der Verjährung entgegengearbeitet werden?

Eine einfache Mahnung, Vorlegung einer Rechnung, auch wenn sie eingeschrieben erfolgt, ist ganz bedeutungslos. Eine Unterbrechung der Verjährung kann nur herbeigeführt werden durch Anerkennung der Schuld, die auch darin zu erblicken ist, daß der Schuldner Abschlagszahlung, Zinszahlung oder Sicherheit leistet. Ist eine solche Anerkennung auf gütlichem Wege nicht zu erreichen, dann kann die Verjährung nur unterbrochen werden durch Inanspruchnahme der Gerichte. Soweit es sich um Geldforderungen handelt, empfiehlt es sich, einen Antrag auf Erlassung eines Zahlungsbefehles zu stellen, und zur Unterbrechung der Verjährung genügt es, wenn dieser Antrag bis zum 31. Dezember 1930 in den Gerichtseinlauf kommt. Die Unterbrechung hat die Wirkung, daß eine neue Verjährung beginnt, wie wenn der Anspruch erst neu entstanden wäre.

## Das Danziger Einwohnerbuch für das Jahr 1931

ist soeben im 34. Jahrgange im Verlag A. W. Kafemann, G. m. b. H., erschienen. Es ist auch diesmal wieder zur gewohnten Zeit gegen Weihnachten herausgekommen.

Es enthält in 5 Teilen das alphabetische Namensverzeichnis, das Verzeichnis sämtlicher Straßen mit Grundstücken und Bewohnern, ferner die Behörden, Verbände und Vereine, ein umfassendes Branchenregister und noch in alter Weise im Teil V die Einwohner von Ohra, Oliva und Zoppot.

Nach langen Jahren erscheint wieder der Theaterplan in dem Buche.

Wer das Straßenverzeichnis aufmerksam verfolgt, wird staunen, wieviel neue Straßen in letzter Zeit entstanden sind. Die rege Siedlungstätigkeit bringt einen großen Wohnungswechsel mit sich. Nach alter Erfahrung kann man sagen, daß alljährlich etwa 30—40 Prozent aller Eintragungen der Berichtigung unterliegen.

## Sie haben noch keinen? ...

Bevor das alte Jahr zu Ende geht, bevor am Mittwoch um Mitternacht das Jahr 1931, mit tausend neuen Hoffnungen beladen, seinen Einzug hält, ernst und zuversichtlich oder aber auch laut und geräuschvoll und mehr äußerlich gefeiert sieht, sollten auch Sie sich den Danziger Kalender für das Jahr 1931 aus dem Verlag A. W. Kafemann, Ketterhagergasse 3/5, beschafft haben. Sie sichern sich durch seinen Kauf nicht nur einen sehr guten Ratgeber, ein zeitgemäßes Kalendarium, sondern auch einen Wandalmanach, der jedem Zimmer zur praktischen Zierde gereicht, immer notwendig gebraucht wird. Daß der Danziger Kalender auch diesmal reich ausgestattet, gut bebildert, mit spannenden Erzählungen, praktischen Ratschlägen und allerlei nützlichen Winken ausgerüstet ist, erwähnen wir nur nebenher, um die Hauptsache nicht zu vergessen — den wohlfeilen Anschaffungs-Preis. Für nur 60 Guldenpfennige erhalten Sie ein Werkchen, das sich sehen lassen kann, dessen Papiermenge, dessen vergnüglicher und ernster Inhalt und die große Zahl guter Bildwiedergaben kaum im Verhältnis stehen zu dem außerordentlich niedrigen Preis. Sichern Sie sich noch heute durch raschen Kauf in unserer Buchhandlung ein Exemplar, oder aber bestellen Sie bei den Trägerinnen der „Danziger Sonntagszeitung“, die Ihnen den Kalender gern mitbringt.

## Wie wird das Wetter?

### Das Wetter der Woche

Es geht jetzt wieder langsam eine Veränderung in der Großwetterlage vor sich. Auf der Rückseite eines über Mittelrußland liegenden Tiefs strömt Polarluft nach Finnland und Skandinavien ein. Sie breitet sich nach Süden, schwächer nach Südwesten aus. Die Westströmung, die über die Britischen Inseln nach der Nordsee vordringt, scheint dagegen von weniger Bedeutung zu sein.

Der Tiefdruckkern, der zu dem Ausläufer über der Nordsee gehört, — weitere folgen westlich Irland — liegt noch weit draußen auf dem Ozean. Wir haben demnach in Mittel- und Süddeutschland weiterhin winterliches, teilweise heiteres Wetter und Frost, im Norden aber wieder Eintrübung und Temperaturen um Null Grad oder wenig darunter zu erwarten.

Hamburg, den 24. Dezember 1930.

Oeffentlicher Wetterdienst.

### Das Danziger Observatorium meldet:

Das Danziger Observatorium meldet:

Sonntag, den 28. Dezember. Wolkig bis heiter, starker Frost, mäßige bis frische Ostwinde.

Montag, den 29. Dezember. Keine wesentliche Aenderung.





# Hallo! Sie hören Europa!

**(Das Danziger Programm erscheint in der Zeitschrift „Für den Herrn“)**

## Das Wichtigste aus dem Programm vom 21. bis 27. Dezember

**Wellenlängen der Sender:**

| | |
|---|---|
| Berlin: 419 m | London: 356,3 m. |
| Breslau: 325 m. | Oslo: 1071 m. |
| Frankfurt: 389,6 m. | Wien: 516 m. |
| München: 532 9 m. | Kattowitz: 408,7 m. |
| Königswusterh.: 1634.9 m. | Krakau: 312,8 m. |
| Hamburg: 372,2 m. | Posen: 334,8 m. |
| Stuttgart: 360,1 m. | Warschau: 1411,8 m. |
| Kallundborg: 1153,8 m. | Motala: 1348,3 m. |
| Rom: 441,2 m. | Moskau: 1304 m. |
| Riga: 524,5 m. | Bukarest: 394,2 m. |
| Toulouse: 385.1 m | Budapest: 550,5 m. |
| Straßburg: 352,2 m. | |

### SONNTAG.

**Berlin:** 8.50: Morgenfeier. — 11.00—12.00: Konzert. — 15.00: Konzert. — 16.00: Berliner Bühnen. — 17.30: Tanzmusik. — 20.00: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Breslau:** 8.45—9.30: Konzert. — 11.00: Morgenfeier. — 12.00: (Berlin). — 15.25—17.30: Konzert. — 18.40: Sendespiel. — 20.45: „Der Waffenschmied“ (Oper). — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Frankfurt:** 7.00: (Hamburg). — 8.15: Feier. — 12.00: (Berlin). — 16.00: Konzert. — Ab 1930: (Stuttgart).
**München:** 11.15, 12.00, 13.40: Konzert. — 15.45—17.10: Konzert. — 18.55: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — Bis 24.00: Tanzmusik.
**Königswusterhausen:** 7.00: (Hamburg). — 8.00—14.00: (Berlin). — 14.30—18.00: (Berlin). — 19.30: Dichterstunde. — Bis 0.30: (Berlin).
**Hamburg:** 7.00—9.20: Konzert. — 11.30: Konzert. — 16.00 bis 17.45: Konzert. — 18.30: Konzert. — 19.55: „Fra Diavolo“ (Oper). — 23.00: Tanzmusik.
**Stuttgart:** 15.00: (Frankfurt). — 18.45: Konzert. — 19.30: Konzert. — 20.30: „Mit 50 P. S.“ (Bunter Abend). — 20.20: „An Bord“ (Spiel). — 23.20: Tanzmusik.
**Kallundborg:** 10.00: Gottesdienst. — 13.00, 15.00, 20.00: Konzert. — 21.30—22.20: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Rom:** 17.00: Konzert. — 20.40: „Die schöne Helena“ (Opt.).
**Riga:** 16.00—19.03: Konzert. — 20.25—21.03: Konzert. — Bis 23.00: Tanzmusik.
**Toulouse:** 19.45, 20.45, 21.00, 21.30, 22.00, 23.00, 24.00, 0.30: Konzert.
**Straßburg:** 17.45—19.15: Schallplatten. — 20.30: Konzert. — 21.30: Elsässischer Abend.
**London:** 16.30—17.45: Konzert. — 22.05: Konzert. — 23.30: Epilog.
**Oslo:** 10.50: Gottesdienst. — 16.00: Konzert. — 22.05: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
**Wien:** 15.05: Konzert. — 17.30—19.40: Konzert. — 20.30: „Winterlegende“ (Spiel). — 21.30: Konzert.
**Kattowitz:** 16.55: Schallplatten. — 17.40—20.30: Konzert. — 22.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
**Krakau:** 16.30: Schallplatten. — 17.45: (Warschau). — 20.00: (Warschau). — 23.00: Tanzmusik.
**Posen:** 17.30: Schallplatten. — 18.45: Konzert. — 22.15: (Warschau). — 23.00: Tanzmusik.
**Warschau:** 10.15: Gottesdienst. — 12.15: Konzert. — 16.30: Schallplatten. — 17.40: Konzert. — 20.00: Sendespiel. — 21.30: Konzert. — 22.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
**Motala:** 11.00: Gottesdienst. — 13.45: Konzert. — 14.45: Konzert. — 18.00: Gottesdienst. — 20.00: „Carmen“ (Op.).
**Moskau:** 9.50—12.00: Konzert.
**Bukarest:** 16.00—17.30: Konzert. — 19.00: Schallplatten. — 19.45: Opernübertragung.
**Budapest:** 16.00—17.10: Konzert. — 18.45—21.00: Konzert. — 23.15: Zigeunerkapelle.

### MONTAG.

**Berlin:** 16.30: Konzert. — 19.00: Konzert. — 21.10: Heinrich Mann. — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Breslau:** 16.00: Schallplatten. — 19.00: Léhar. — 20.30: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Frankfurt:** 16.00: (Stuttgart). — 19.30: Konzert. — 21.15: Schallplatten. — Bis 24.00: (Berlin).
**München:** 16.25—17.25: Konzert. — 19.50: Konzert. — 21.20: Konzert.
**Königswusterhausen:** 16.30: (Berlin). — 20.00: (Hamburg). — 21.10: (Hamburg). — Bis 0.30: (Berlin).
**Hamburg:** 17.10: Schallplatten. — 18.10: Konzert. — 20.00: Tanzmusik. — 21.10: Hörspiel. — 22.45: Konzert.
**Stuttgart:** 16.00: Konzert. — 17.00: Tanztee. — Ab 19.30: (Frankfurt).
**Kallundborg:** 15.35: Konzert. — 21.45: Klavierkonzert. — 22.00: Konzert.
**Rom:** 17.30: Konzert. — 20.40: Konzert.
**Riga:** 16.00—19.03: Konzert. — 20.30: Konzert. — 21.30: Konzert.
**Toulouse:** 19.55, 20.45, 21.00, 22.00, 23.30, 0.15, 0.30: Konzert.
**Straßburg:** 17.45—19.15: Schallplatten. — 20.30—21.30: Konzert.
**London:** 18.15: Tanzmusik. — 19.40: Konzert. — 21.35: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
**Oslo:** 17.00: Konzert. — 20.00, 22.05, 1.00: Weihnachtsball.
**Wien:** 18.20: Konzert. — 19.35: Schallplatten. — 20.30—22.30: Konzert.
**Kattowitz:** 16.45: Schallplatten. — 17.45: Konzert. — 20.30: Konzert. — 22.15: Schallplatten. — 23.00: Tanzmusik.
**Krakau:** 16.45: Schallplatten. — 17.45: (Warschau). — 20.30: (Warschau). — 23.00: Tanzmusik.
**Posen:** 17.45: Konzert. — 20.30: (Warschau).
**Warschau:** 16.45: Schallplatten. — 17.45: Konzert. — 20.30: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
**Motala:** 18.30: Schallplatten. — 20.30—22.10: Konzert.
**Moskau:** 9.30—12.00: Konzert.
**Bukarest:** 16.00—17.15: Konzert. — 19.00: Schallplatten. — 20.00: Violine. — 20.45: Klavier. — 21.15: Konzert.
**Budapest:** 17.30—19.45: Konzert. — Dann: Zigeunerkapelle.

### DIENSTAG.

**Berlin:** 16.30: Konzert. — 18.30: Konzert. — 20.10: Tanzmusik. — 21.15: Konzert.
**Breslau:** 16.00—16.45: Konzert. — 16.30: Schallplatten. — 20.05: Tänze.
**Frankfurt:** 16.00: Konzert. — 20.10—21.10: Konzert.
**München:** 16.35—17.25: Konzert. — 19.45: „Die lustige Witwe“ (Operette). — 0.30: Konzert.
**Königswusterhausen:** 16.30: Wagner. — 20.00: Spiel. — 21.05: Konzert. — 22.30: (Hamburg).
**Hamburg:** 16.00: Konzert. — 18.20: Konzert. — 20.00—21.00: Konzert. — 22.30: Tanzmusik.
**Stuttgart:** 16.00:: (Frankfurt). — Ab 20.10: (Frankfurt).
**Kallundborg:** 15.00: Konzert. — 21.40: Lieder. — 22.15: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Rom:** 17.00: Konzert. — 20.40: Opernübertragung oder Konzert.
**Riga:** 16.00—19.03: Konzert. — 20.20—21.10: Konzert. — 21.30: Schallplatten.
**Toulouse:** 19.55, 21.15, 22.00, 23.00, 0.10, 0.30, 0.45: Konzert.
**Straßburg:** 17.45—19.15: Schallplatt. — 20.30—21.30: Konzert.
**London:** 18.15: Tanzmusik. — 19.40—20.45: Konzert. — 22.00: Spiel. — 23.00: Tanzmusik.
**Oslo:** 17.00: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.05: Konzert.
**Wien:** 15.20: Konzert. — 19.00: „Aida“ (Oper). — 22.10: Konzert.
**Kattowitz:** 16.25: Schallplatten. — 17.45: Konzert. — 19.50: (Warschau). — Bis 24.00: Konzert.
**Krakau:** 16.15: Schallplatten. — 17.45: (Warschau). — 19.50: (Warschau).
**Posen:** 17.44: (Warschau). — 19.25: Schallplatten. — 19.40: (Warschau).
**Warschau:** 16.15: Schallplatten. — 17.45: Konzert. — 19.50: „Orpheus in der Unterwelt“ (Operette).
**Motala:** 18.30: Schallplatten. — 22.00: Tanzmusik.
**Moskau:** 9.30—12.00: Konzert.
**Bukarest:** 16.00—17.15: Konzert. — 19.00: Schallplatten. — 20.00—20.45: Konzert.
**Budapest:** 17.30: Gesang. — 19.40: Schallplatten. — 20.40: Konzert. — Dann Zigeunerkapelle.

### MITTWOCH.

**Berlin:** 16.10: Konzert. — 16.30: Konzert. — 20.00: Schallplatten. — 23.00: Silvester-Revue. — 24.00: Ins neue Jahr. — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Breslau:** 16.35: Konzert. — 19.00: Einkehr. — 21.45: Heiterer Abend. — 23.00: Revue. — 0.00: Silvester. — Bis 0.30: (Berlin).
**Frankfurt:** 16.00: Konzert. — 21.00: Spiel. — 22.30: Reportage. — 23.00: Revue. — 23.40: Des Jahres letzte Stunde. Ab 0.10: (Berlin).
**München:** 17.35—19.15: Konzert. — 22.40: Silvester. — 23.55: Jahreswende. — 0.00: Glocken.
**Königswusterhausen:** 16.30: (Hamburg). — 18.30: (Berlin). 23.00: „IX. Symphonie“ v. Beethoven.
**Hamburg:** 16.25: Konzert. — 19.00: Lieder. — 20.00: Revue.
**Stuttgart:** 16.00: (Frankfurt). — 19.00: Jahresfeier. — 19.45: Reportage. — 23.00: Bunter Abend. — 23.45: Jahresende. 0.15: (Berlin).
**Kallundborg:** 15.30: Konzert. — 20.45: Konzert. — 24.00: Stundenschlag. — 0.05: Lieder. — Bis 2.00: Tanzmusik.
**Rom:** 17.00: Konzert. — 21.05: Konzert, Tanzmusik. — 0.00: Begrüßung des neuen Jahres.
**Riga:** 16.00—18.30: Konzert. — 20.00: Gottesdienst. — 21.40: Revue. — Bis 1.00: Tanzmusik.
**Toulouse:** 19.55, 20.45, 21.00, 21.30, 22.00, 23.45, 0.00, 0.30: Konzert.
**Straßburg:** 17.45—19.15: Schallplatten. — 20.30: Konzert. — 21.30: Konzert. — Bis 1.00: Tanzmusik.
**London:** 17.45: Orgelkonzert. — 19.40—21.35: Konzert. — 23.30: Tanzmusik. — 0.10: Tanzmusik. — 1.00—1.20: Jahr ein, Jahr aus.
**Oslo:** 16.00: Konzert. — 18.00: Kabarett. — 20.30: Konzert. — 23.00: Gottesdienst. — 24.00: Glocken.
**Wien:** 15.25: Konzert. — 17.55: Konzert. — 22.10: Silvester. — 24.00: Glocken.
**Kattowitz:** 16.45: Schallplatten. — 17.45: Konzert. — 20.30: Konzert. — 22.30—1.45: Gemeinschaftssendung der polnischen Sender.
**Krakau:** 16.45: Schallplatten. — 17.45: (Warschau). — 22.30 bis 1.45: (Kattowitz).
**Posen:** 17.45: (Warschau). — 20.30: Konzert. — 22.30—1.45: (Kattowitz).
**Warschau:** 16.45: Schallplatten. — 17.45: Konzert. — 22.30 bis 1.45: (Katowitz).
**Motala:** 16.00—17.45: Konzert. — 19.30: Skandinavisches Programm. — 22.15: Konzert — 23.20: Silvesternacht.
**Moskau:** 9.30: Konzert. — 20.30: Konzert. — 21.30: Konzert.
**Bukarest:** 16.00—17.15: Konzert. — 20.00: Revue. — 21.00 bis 23.00: Konzert
**Budapest:** 17.35—19.10: Konzert. — 20.50: Konzert. — 21.20 bis 2.00: Silvesterabend.

### DONNERSTAG.

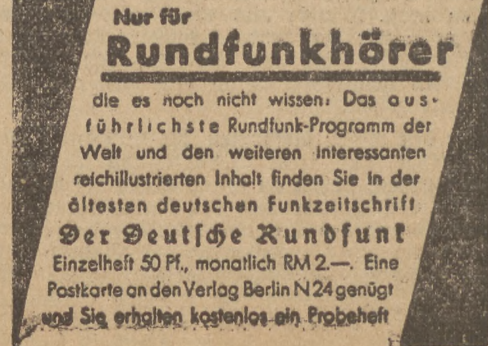
**Berlin:** 16.00: (Königsberg). — 17.30: Krach!. — 18.30: Konzert. — 20.00: „Othello“.— 20.00: „Othello“. — Bis 1.00: Tanzmusik
**Breslau:** 16.05: Konzert. — 19.10: Lieder. — 20.00: (Berlin). Bis 1.00: (Berlin)
**Frankfurt:** 15.00: Schallplatten. — 16.30: (Stuttgart). — 20.00: Konzert. — 20.20: „Entführung aus dem Serrail“ (Singspiel). — Bis 1.00: Tanzmusik.
**München:** 15.30—16.30: Konzert. — 18.05: „Walküre“ (Oper). 22.30: (Wien).
**Königswusterhausen:** 16.00—1.00: (Berlin).
**Hamburg:** 16.00—17.45: Konzert. — 20.00: Noraghaus.
**Stuttgart:** 16.30: Konzert. — 17.00—19.00: Konzert. — 20.00: (Frankfurt).
**Kallundborg:** 15.00: Konzert. — 18.25: Konzert. — 20.00: „Carmen“ (Oper). — Bis 0.30: Tanjmusik..
**Rom:** 17.00: Konzert. — 20.30: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
**Riga:** 15.00—16.30: Konzert. — 18.30: evt. Opernübertragung. 21.30: Tanzmusik.
**Toulouse:** 19.55, 20.45, 23.15, 23.45, 0.00, 0.30, 0.45: Konzert.
**Straßburg:** 17.45, 19.15: Schallpl. — 20.30—21.30: Konzert.
**London:** 18.15: Tanzmusik. — 19.40: Konzert. — 21.00: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
**Oslo:** 20.10: Konzert. — 22.05: Tanzmusik.
**Wien:** 16.30: Konzert. — 19.40: Lustiger Abend. — 22.30: Konzert.
**Kattowitz:** 16.10: Schallplatten. — 17.40: Konzert. — 20.30: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
**Krakau:** 16.10: Schallplatten. — 17.45: (Warschau). — 22.15: (Warschau). — 23.00: Tanzmusik.
**Posen:** 17.45: Schallplatten. — 20.30: Violinsoli. — 21.30: Mysterium. — 22.15: (Warschau).
**Warschau:** 16.10: Schallplatten. — 17.40: Konzert. — 20.30: Konzert. — 22.15: Lieder. — 23.00: Tanzmusik.
**Motala:** 15.30—17.30: Konzert. — 18.00: Gottesdienst. — 19.15: Spiel. — 21.40: Konzert.
**Moskau:** 9.00—18.00: Konzert.
**Bukarest:** 16.00—17.30: Konzert. — 20.00: Lieder. — 20.45: Konzert.
**Budapest:** 16.00—17.10: Konzert. — 20.40—21.20: Konzert.

### FREITAG.

**Berlin:** 16.30: Konzert. — 18.30: Chöre. — 21.40: Hörspiel. — 23.00: Konzert.
**Breslau:** 16.15: Schallplatten. — 19.10: Konzert. — 20.30: „Der kühne Schwimmer“ (Spiel).
**Frankfurt:** 16.00: Konzert. — Ab 19.30: (Stuttgart).
**München:** 16.25—17.25: Konzert. — 19.30: Konzert. — 21.00: Konzert.
**Königswusterhausen:** 16.30: Konzert. — Ab 20.00: (Berlin).
**Hamburg:** 17.00: Tanztee. — 18.10: Konzert. — 20.00—21.00: Konzert. — 22.50: Konzert.
**Stuttgart:** 16.00: (Frankfurt). — 19.30: Konzert. — 20.30: Spiel. — 21.00—22.20: Konzert.
**Kallundborg:** 14.40: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.25: Konzert. Bis 0.30: Tanzmusik.
**Rom:** 17.00: Konzert. — 21.00—21.35: Konzert.
**Riga:** 15.30—19.03: Konzert. — 20.20: Konzert. — 21.30: Lieder.
**Toulouse:** 19.55, 20.45, 21.00, 21.25, 22.00, 23.00, 23.30, 0.00, 0.30, 0.45: Konzert.
**Straßburg:** 17.45—19.15: Schallpl. — 20.30—21.30: Konzert.
**London:** 18.15: Tanzmusik. — 19.40: Konzert. — 21.00—22.00: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
**Oslo:** 16.45—18.45: Konzert. — 20.10: Konz. — 22.05: Sketch.
**Wien:** 15.25: Konzert. — 19.35: Konzert. — 20.15: Konzert. — 21.30: Konzert.
**Kattowitz:** 16.40: Schallplatten. — 17.45: Konzert. — 20.15: (Warschau).
**Posen:** 17.45: (Warschau). — 20.15: (Warschau). — 22.45: Tanzmusik.
**Warschau:** 16.25: Schallplatten. — 17.45: Konzert. — 20.15: Konzert.
**Motala:** 18.30—20.00: Konzert. — 21.40: Konzert.
**Moskau:** 9.00—12.00: Konzert.
**Bukarest:** 16.00—17.15: Konzert. — 20.00: „Cavalleria rusticana“ — „Bajazzo“ (Opern). —
**Budapest:** 17.25: Schallplatten. — 19.30: Opernübertragung, dann Zigeunerkapelle.

### SONNABEND.

**Berlin:** 16.30: (Königsberg). — 20.00: Konzert. — 21.15: „Schön ist die Welt“ (Operette). — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Breslau:** 16.00: Konzert. — 18.30: Konzert. — 20.10: Kabarett. — 21.15: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
**Frankfurt:** 16.00: (Stuttgart). — 20.00—1.30: (Stuttgart).
**München:** 16.00: Konzert. — 19.25: „Der Judas von Tirol“ (Spiel). — 21.15—22.45: Konzert.
**Königswusterhausen:** 16.30: (Hamburg). — 19.00: Schallplatten. — 20.30—0.30: (Berlin).
**Hamburg:** 16.00: Konzert. — 20.00, 21.00, 22.30: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
**Stuttgart:** 15.30: Konzert. — 19.30: Konzert. — 20.00: Heimabend. — 22.15: Tanzmusik. — 0.30—1.30: Konzert.
**Kallundborg:** 14.10: Konzert. — 15.40: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.15: Konzert. — Bis 0.15: Tanzmusik.
**Rom:** 17.00: Konzert. — 20.40: Opernübertragung.
**Riga:** 16.00: Konzert. — 19.03: Kabarett. — 21.45: Tanzmusik.
**Toulouse:** 19.45, 20.45, 21.00, 21.30, 22.00, 23.00, 0.00, 0.30: Konzert.
**Straßburg:** 17.45—19.15: Schallplatten. — 20.30—21.30: Konzert. — Bis 1.00: Tanzmusik.
**London:** 18.15: Tanzmusik. — 19.45—21.00: Konzert. — 22.15: Revue. — 23.30: Tanzmusik.
**Oslo:** 16.30—18.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.05: Kabarett. — 23.00: Tanzmusik.
**Wien:** 15.20: Schallplatten. — 17.15: Mozart. — 17.45: Lieder. 19.35—22.30: Konzert.
**Kattowitz:** 16.10: Schallplatten. — 17.45: (Warschau). — 20.30: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
**Krakau:** 16.15: Schallplatten. — 17.00: Gottesdienst. — 20.30: (Warschau). — 23.00: Tanzmusik.
**Posen:** 17.00: Gottesdienst. — 19.00: Konzert. — 20.30: (Warschau). — 22.15: Tanzmusik.
**Warschau:** 15.35: Schallplatten. — 17.00: Gottesdienst. — 20.30—22.15: Konzert. — 23.00: Tanz.
**Motala:** 16.00—17.30: Konzert. — 19.15: Kabarett. — 19.45: Spiel. — 21.40: Tanzmusik.
**Moskau:** 9.00—12.00: Konzert.
**Bukarest:** 16.00—17.15: Konzert. — 19.00: Schallplatten. — 20.00: Kabarett.
**Budapest:** 17.30: Konzert. — 19.20: Lieder. — 20.30: Konzert. Dann Militärkonzert.



# Polnische Staatshaushalts-Sorgen

**Krisen-Budget und Budget-Krise — Der überdimensionierte Staatshaushalt und die Notwendigkeiten der Privatwirtschaft — Stellungnahme zum letzten Budget-Exposé des Finanzministers**

Die bedenkliche Entwicklung des Budgets, dessen Realisierung nach Jahren eines stabilisierten Zustandes wieder einmal in Frage gestellt ist, hat in letzter Zeit die Oeffentlichkeit stark beunruhigt, da man, gestützt auf alte Erfahrungen, nicht mit Unrecht befürchten muß, daß der Stabilität der Währung von der Budgetseite her eine Gefahr erwachsen könnte. Die präliminierten Einnahmen zeigen nämlich schon seit langem einen scharfen Rückgang, der schon heute über 10 Prozent im Verhältnis zum Vorjahre beträgt, und der Einnahmenschwund dürfte, wie die Dinge heute liegen, noch lange nicht den Tiefpunkt erreicht haben. Dazu kommt noch, daß die große Preisabbauwelle in fast allen europäischen Staaten das Problem einschneidender Budgetsenkungen aufrollt, wie dies das Beispiel Deutschlands, Italiens u. a. m. zeigt. Es lag daher auf der Hand, daß der Finanzminister beim Exposé über sein Finanzprogramm diesmal der Frage der Möglichkeit eines Budgetabbaues nicht ausweichen werde können. Tatsächlich hat er dieses Thema angeschnitten — das Ausmaß der Reduktionen aber, die er als durchführbar bezeichnete, berechtigt keineswegs zu hochgeschraubten Hoffnungen für eine Stabilisierung unserer Finanzwirtschaft.

Die Kernfrage bildet natürlich die Festsetzung der Globalziffer. Das Ausgabenpräliminar von 2873 Millionen stellt ein Kompromiß dar zwischen der letzten von vielen Seiten erhobenen Forderung nach einer ausgiebigen Senkung des Etats und dem natürlichen Widerstand aller Regierungen gegen eine Reduktion der Ausgaben, der gerade von Pilsudski am stärksten unterstützt wurde. Kein Wunder daher, wenn die abbaugegnerischen Kräfte die Oberhand gewannen und die Reduktion der Ausgaben sich auf einen relativ geringen Betrag von nur 70 Millionen Zloty beschränkt. Man muß allerdings anerkennen, daß Finanzminister Matuszewski in seinem jüngst gehaltenen Exposé der Frage nicht ausgewichen ist, ob die Reduktion eine ausreichende ist, wobei er in ziemlich überzeugender Weise die Unmöglichkeit einer weiteren Herabsetzung der staatlichen Ausgaben erläuterte. Er wies nämlich auf die Schwierigkeit hin, die darin besteht, daß bei der gegebenen Organisation der staatlichen Verwaltung und bei den geltenden verschiedenen Verordnungen eine Verringerung der Staatsausgaben für die Staatsverwaltung und für die aus den Verordnungen resultierenden Zwecke augenblicklich unmöglich erscheint. Hierbei machte er die Feststellung, daß einer Ausgabensenkung ein organisierter Umbau unserer öffentlichen Maschine vorangehen müßte. Völlig richtig erscheint seine These, daß man nicht durch das Budget die Gesetzgebung ändern könne, sondern umgekehrt: die Gesetzgebung müsse das Budget reformieren. Die Gesetzgebung und insbesondere die soziale Gesetzgebung wurde in Polen auf ideale Verhältnisse und wirtschaftliche Prosperität zugeschnitten, und man rechnete nicht mit der gegebenen rauhen Wirklichkeit. Treffend waren auch seine Bemerkungen über die Fehler der Wirtschaftspolitik der Selbstverwaltungskörper, insbesondere über ihren Schwung in der Richtung von Investitionen u. dgl. m. Indem der Minister die Notwendigkeit eines Umbaues des staatlichen Verwaltungsapparates betonte, anerkannte er gleichzeitig die Notwendigkeit einer raschen Inangriffnahme dieser Arbeit und übernahm im Namen der Regierung die Verpflichtung hierzu. Es wird sich zeigen, ob und wie er sich dieser Pflicht entledigen kann.

Die einzige Möglichkeit für eine Budgetsenkung liegt nach Ansicht des Ministers darin, die Ausgaben der staatlichen Investitionen vom normalen Budget auf Auslandskredite zu überwälzen. Hier erhebt sich allerdings die wichtige Frage, ob eine Fortführung der Investitionsarbeiten in der gegenwärtigen Dauerkrise überhaupt noch angezeigt erscheint. Man muß den Stolz verstehen, mit welchem der frühere Handelsminister Kwiatkowski auf die Durchführung solch bedeutender Werke hinweisen konnte, wie auf den Bau des Hafens und der Kühlhalle in Gdingen, auf die Errichtung „Neu-Chorzows“ in Moscice — es zeigt sich jedoch schon heute, daß die tatsächliche Ausnützung und Rentabilität dieser Anlagen in keinem richtigen Verhältnis zu den Investitionen steht: Der Kunstdüngerverbrauch bewegt sich schon seit langem auf rückläufiger Linie, und die Gdingener Kühlhalle wartet vergeblich auf Waren. Mag man die Schwierigkeiten als nur vorübergehende Erscheinungen ansehen: Jedenfalls steht schon heute ganz einwandfrei fest, daß sich die Regierung eine viel zu schwere Last aufgebürdet hat. Die Abwegigkeit dieses überstürzten Etatismus sieht heute im übrigen auch der Finanzminister ein, wenn er erklärt, daß er gegenwärtig nicht mehr derartige Investitionen durchführen wolle, die eine Erhöhung der Produktion ermöglichen, da die öffentliche Hand vielmehr nur dort zugreifen wolle, wo eine Verbilligung der Erzeugung nottut. So ist z. B. der Finanzminister der Ansicht, daß der Bau von Kommunikationen bei den gegenwärtigen Verhältnissen angezeigt erscheine, da dadurch die Transportspesen und damit auch die Produktionskosten gesenkt werden. Hier muß allerdings eingewendet werden, daß die Frequenz auf den Eisenbahnen von Monat zu Monat stark abnimmt, sowohl im Personen-, als auch im Frachtenverkehr, so daß der Bau von neuen Eisenbahnlinien keineswegs zeitgerecht erscheint. Neue Bahnen könnte man in Polen nur mit Hilfe von langfristigen Darlehen bauen und die Investitionen ausländischen Financiers übertragen; die Bauführung dürfte aber keinesfalls von Steuergeldern bestritten werden. Nicht erst unter dem unwiderstehlichen Druck der Verhältnisse dürfte man den Bau von Eisenbahnen aus dem normalen Budget auf Auslandskapital überwälzen. Die Regierung müsse vielmehr von vornherein den Standpunkt einnehmen, daß Eisenbahnbauten nur im Rahmen kontrahierter Auslandsanleihen realisiert werden dürften.

Eine derartige Umstellung der staatlichen Investitionspolitik würde zweifellos die Durchführung der Steuerreform ermöglichen. Es soll hier nicht die Frage untersucht werden, ob die Steuerreform oder die Hilfeleistung für die Landwirtschaft das höhere Gebot der Stunde darstellt. Sicherlich aber würde die schon längst fällige Lösung des Steuerreformproblems heute schon um ein großes Stück vorwärts gebracht worden sein, wenn die Regierung nur die Hälfte des Investitionsprogramms in der Höhe von 150 Millionen Zloty fallen gelassen hätte. Nicht die Budgetkünste dieses oder jenes Finanzministers dürfen den Maßstab für die Privatwirtschaft abgeben, aus der der Staat seine Einkünfte schöpft; der Staat muß sich vielmehr nach der Decke strecken, und das Primat der privatwirtschaftlichen Notwendigkeiten gegenüber seinen Bedürfnissen und Ansprüchen anerkennen.

# Wochenrückschau

## Für eilige Leser

### Seit dem Niedergang der Weltkonjunktur

sind alle Aktien an deutschen und ausländischen Börsen stark zurückgegangen, wobei die sogenannte Baissespekulation als Pionier heftig tätig war und große Erfolge erzielte. Die Hauptdrahtzieher bei diesen enormen Börsenspekulationen halten, so lesen wir in einem Wiener Blatt, seit mehr als einem Jahr alle Börsen der Welt in Atem, vor allem die Neuyorker und Berliner Börse. Hinter diesen Spekulationen soll ein Amsterdamer Bankier Koenigs stehen.

*

### Konjunkturrückgang in Oesterreich.

Der neueste Monatsbericht des Oesterreichischen Instituts für Konjunkturforschung stellt fest, daß der Konjunkturabstieg sich in den letzten Wochen fortgesetzt hat.

*

### Englischer Goldaußenhandel.

Gegenwärtig können wöchentlich für etwa 2 Mill. £ Barrengold in Standardgehalt verfeinert werden. Dementsprechend vermag Frankreich bei unveränderten Wechselkursen unter Berücksichtigung der südafrikanischen Goldverschiffungen immerhin 2,5 Mill. £ pro Woche bzw. etwa 10 Mill. £ pro Monat aus dem Markt zu nehmen — eine Möglichkeit, die unbedingt starke internationale Gefahren in sich bergen muß. Erst dieser Tage hat Sir Charles Addis hervorgehoben, daß nach Ansicht des Direktoriums der BIZ. die Struktur des internationalen Kreditwesens gefährdet sei und möglicherweise großen Schaden erleiden werde, bevor noch die Leiter der Notenbanken in gemeinsamer Aktion die erforderliche Stabilität wiederherstellen könnten. Mehr als drei Fünftel der internationalen Goldvorräte befinden sich im ausschließlichen Besitz der Vereinigten Staaten und Frankreichs. Diese überaus anormale Goldverteilung ist auch nach Ansicht von Sir Charles die Hauptursache für den ständigen Rückgang der Preise an den Weltmärkten.

### Aktienindex sinkt weiter.

Der vom Statistischen Reichsamt errechnete Aktienindex (1924/26 = 100) stellt sich für die Woche vom 15.—20. Dezember 1930 auf 85,8 gegenüber 88,3 in der Vorwoche, und zwar in der Gruppe Bergbau und Schwerindustrie auf 79,6 (82,1), Gruppe Verarbeitende Industrie auf 75,0 (77,7) und Gruppe Handel und Verkehr auf 110,0 (112,4).

*

### Konjunktur-Optimismus in England.

30 000 Arbeiter sind in der englischen Tuch- und Woll-Industrie neu eingestellt worden. Anzeichen sind da, daß die schlechte Konjunktur zu Ende geht. Seide hat eine entschiedene Wandlung zum Besseren erfahren. Der Rückgang der Arbeitslosenziffer um 20 000 mag verhältnismäßig klein erscheinen, aber es ist dies das erstemal, daß der Aufstieg der Arbeitslosenziffer unterbrochen wurde. In Manchester herrscht das bestimmte Gefühl, daß das neue Jahr den endlichen Wendepunkt zum Besseren bringen wird. Die Hoffnungen konzentrieren sich hauptsächlich auf den indischen Markt, wo ein Bedarf an Stückgütern herrscht, wie er seit Jahren nicht vorgekommen ist. Es wird im neuen Jahre möglich sein, 2500 Millionen Quadratmeter in Indien abzusetzen, gegen 1500 Millionen im vergangenen Jahr. Auch aus Südamerika kommen dringende Forderungen und Aussichten auf gutes Geschäft. Lancashire erwartet größten Nutzen aus dem Besuch des Prinzen von Wales in Brasilien und Argentinien. Ein Fabrikant aus Leeds erklärte: „Der Einzelhandel, der immer seine Finger auf dem Puls des öffentlichen Lebens hält, vertraut darauf, daß die Kaufkraft des Volkes wächst. Das sicherste Zeichen für das Kommen besserer Zeiten ist der wachsende Bedarf an Stoffen. Das Vertrauen der Oeffentlichkeit auf die bevorstehenden besseren Zeiten erklärt auch die merkliche Belebung im Kleider- und Schuhhandel.“

### Bank Polski reduziert ihre Dividende?

Wie bekannt wird, soll die Verwaltung der Bank Polski sich mit der Absicht tragen, die diesjährige Dividende um 5 Prozent auf 15 Prozent zu ermäßigen.

*

### Tschechoslowakische Beteiligung?

In den Kreisen der staatlichen militärischen Werkstätten, die sich mit der Erzeugung von Automobilen, Motorfahrzeugen, Radioeinrichtungen usw. befassen, besteht seit einiger Zeit das Bestreben, durch den Anschluß an ein in der Automobilproduktion führendes Unternehmen des Auslandes die Produktionsgrundlagen zu erweitern und die Erfahrungen und technischen Errungenschaften dieses Unternehmens für den weiteren Ausbau der polnischen Automobilindustrie zu sichern. Wie verlautet, wurden bereits mit einigen großen europäischen Firmen diesbezügliche Verhandlungen gepflogen; insbesondere wurden von den tschechoslowakischen Firmen Skoda und Ceskomorawska, von den übrigen Fiat und Citroen genannt. Das polnische Unternehmen soll dem Vernehmen nach bereit sein, der Auslandsfirma einen entscheidenden Einfluß in der Verwaltung einzuräumen, die Finanzierung würde hingegen nur relativ geringe Mittel erfordern.

*

### Zusammenschluß in der Seidenindustrie.

Da sich letzthin auf dem Lodzer wie überhaupt auf dem polnischen Seidenmarkt ein Chaos herausgebildet hat, das vielfach in einem Verkauf der Waren unter dem Selbstkostenpreis zum Vorschein kam, ist zum Schutze gegen diesen unlauteren Wettbewerb ein Uebereinkommen zwischen den Seidenwarenfabrikanten getroffen worden. Dieser Organisation, die den Namen „Vereinigung der polnischen Seidenmaterialfabriken“ (Zrzeszenie Polskich Fabryk Materjalow Jedwabnych) trägt, sind bisher 13 Firmen beigetreten. Dieser Zusammenschluß dürfte den ersten Anfang zur Gesundung der so sehr verfahrenen Verhältnisse in dieser Branche machen. Die Vereinigung beabsichtigt, sich im Falle der Notwendigkeit in ein Kartell umzuwandeln, das nicht nur die Handelsverträge normieren, sondern auch die Preise und die Verkaufsbedingungen festsetzen würde.

*

### Diskontermäßigung in Neuyork.

Die Federal Reserve Bank of Neuyork setzte am Dienstag ihren Diskontsatz von 2½ auf 2 v. H. herab. Dieser Satz ist der niedrigste seit Bestehen der Bank. Die Wallstreetkreise wurden hiervon aufs äußerste überrascht; sie hatten derartige einschneidende Maßnahmen nicht erwartet. Die Ermäßigung der Neuyorker Diskontrate von 2½ auf 2 v. H. soll nach Ansicht führender Neuyorker Finanzkreise hauptsächlich dazu dienen, das durch die Ereignisse der letzten Wochen erschütterte Vertrauen wiederherzustellen. Es soll den Banken die Möglichkeit gegeben werden, durch eine großzügigere Kreditpolitik zur Ankurbelung der Wirtschaft und Belebung der Effektenmärkte beizutragen.

*

### Finanzkrise in U.S.A.

Wie der Neuyorker Korrespondent der „Times“ berichtet, hat das Amt der Bundesreservebanken Statistiken über die Bankenzusammenbrüche veröffentlicht. Im November haben 236 Banken ihre Schalter geschlossen, und für die ersten elf Monate dieses Jahres beläuft sich die Zahl der Zahlungseinstellungen von Banken auf 981. Insgesamt haben die in den letzten elf Monaten zusammengebrochenen Banken einen Einlagenstand von 515,4 Millionen Dollar gehabt.

# Berliner Börse vom 27. Dezember

**Festverzinsl. Werte**

| Wert | Kurs |
|---|---|
| 5% Danziger Rogg.-R.-Br. | — |
| 6½% Danziger Tab.-Monop. | 87⅞ |
| 8% Danz.Hyp.-Pfdbr. S. 1-9 | 98¼ |
| 8% do. S. 10-18 | 98 |
| 7% do. S. 19-26 | 92¾ |
| 7% do. S. 27-30 | 92 |
| 6% do. S. 1 | 91½ |
| 4, 3½, 3% Wpr. ritt.Pfdb.m.D | 5.00 |
| 4, 3½, 3% Wpr. ritt.Pfdbr.u. | — |
| 4, 3½, 3% Wpr. neul.Pfb.m.D. | 8.15 |

**Bankaktien**

| Wert | Kurs |
|---|---|
| Allg.D.Credit | 97 |
| Bank el. W. | 85¼ |
| B. f. Brauind. | 98 |
| Bank v.Danzig | — |
| Barm. Bankv. | 100 |
| Berl. Hand.-G. | 117½ |
| Com.u.Priv.-B | 110 |
| Danz. Priv.-B. | 90¼ |
| Dz.Hyp.-Bank | 127¼ |
| Drmst.u.Nat.B | 148½ |
| Deutsche Disc. | 108 |
| Dresdner Bk. | 107¾ |
| Mitteld. Bdkr. | 200 |
| Reichsbank | 209 |
| Wien. Bankv. | — |

**Schiffahrtsaktien**

| Wert | Kurs |
|---|---|
| Hamb.-Am.-P. | 60½ |
| Hmbg.Südam. | 154½ |
| Hansa Dpfsch. | 121 |
| Neptun Dsch. | — |
| Nordd. Lloyd | 64 |
| Verein. Elbe | — |

**Industrieaktien**

| Wert | Kurs |
|---|---|
| Ag.Kunstz.Ak | 46 |
| Akkumulat. | 108 |
| Adler Portl. | 35⅞ |
| AEG. Vorz. | — |
| AEG. Lit. B | 92¼ |
| Augsb.-Nbg. | — |
| Aschaff. Pap. | 73½ |
| J. P. Bemberg | 44¾ |
| Bendix Holzb. | |
| Jul. Berger. | 200 |
| Bergmann El. | 113½ |
| Berlin-Borsig | — |
| Berl. Dmpfm. | — |
| Brl.Gub.Hutf. | 136 |
| Berl.Holz-Cpt. | 22¼ |
| Brl.-Karlsrh.I | 42¾ |
| Bet. u. Monb. | 71 |
| Brem. Vulcan | 100 |
| Brown Bower. | 79⅝ |
| Buderus Eisen | 45½ |
| E. Busch opt. | — |
| Chem. Heyden | 42 |
| Crist. Unmack | — |
| Comp.Hispano | 264 |
| Cvnc. Bergbau | 61½ |
| Cont. Gummi | 112½ |
| Contii Dessau | 98½ |
| Daimler Mot. | 22⅛ |
| Dt. Babcock & Wilcox | 81¾ |
| Dtsch. Erdöl | 59¼ |
| - Kabel | 55 |
| - Linoleum | 100½ |
| - Wolle | 4½ |
| Dürkopp-Wk. | — |
| do. Vorz.-Akt. | — |
| Dyckerhoff & Widmann | 67 |
| Dynam. Nobel | 59 |
| Eintr. Braunk | 110 |
| Elektr. Liefer. | 93 |
| El. Li. u. Kr. | 109½ |
| Engelh. Brau. | 150 |
| Farb.-Industr. | 123 |
| Feldm. Papier | 100⅞ |
| Felten & Guil. | 79¾ |
| Flöth. Masch. | — |

| Wert | Kurs |
|---|---|
| Fraust.Zucker | 48 |
| FroebelnZuck. | 49¾ |
| Gelsenk. Bgw. | 81¾ |
| G. f. el. Unt. | 86⅞ |
| Glauz. Zucker | 49½ |
| Guano-Werke | 40¼ |
| Hackethal Dr. | 60½ |
| Hageda | 85 |
| Hamb. Elekt. | 100 |
| Hammersen | 84 |
| Hann. M.Eges. | 18¾ |
| Harp. Bergb. | 75 |
| Hirsch. Kupf. | — |
| Hoesch Eisen | 62½ |
| Hohenlohe-W. | — |
| Ph. Holzmann | 70 |
| Hotel Disch | — |
| Huta Breslau | 59½ |
| C. M. Hutsch | 40 |
| Ilse Bergbau | 168 |
| do. Genuß | 98½ |
| Industriebau | 10 |
| JunghansGbr. | 28¼ |
| Kali Aschrsl. | 134¾ |
| Karstadt AG. | 65 |
| Klöckner-W. | 54¾ |
| Köln-N.-Essen | 69 |
| Königsb. Lgh. | 97 |
| Gebr. Körting | 30 |
| Lahmeyer | 116 |
| Laurahütte | 35½ |
| Lindes Eism. | 134 |
| C. Lindström | 360 |
| Lingner-Wk. | 69½ |
| C. Lorenz | — |
| Mannesmann | 60½ |
| Mansf. Bergb. | 31¾ |
| M.StarkeHoff. | — |
| - Buckau | 93 |
| - Kappel | 8¾ |
| Mech.W.Lind. | 57 |
| Merk. Wollw. | 32 |
| Metallbank | 77½ |
| Meyer-Kaufm | 26 |

| Wert | Kurs |
|---|---|
| Karl Mez | 74½ |
| Mimosa AG. | 183 |
| Minimax | 53 |
| Mix & Genest | 110 |
| Motor Deutz. | — |
| Nationalauto. | — |
| Neckars. Fhz. | — |
| Nordd. Wolle | 47 |
| Obers. Eisbdf. | 32½ |
| - Kokswerke | 64½ |
| Orenstein & Koppel | 42¼ |
| Ostpr. Dpmw. | — |
| Ostwerke | 128 |
| Phönix Bergb. | 56 |
| Pinn. Mühlen | — |
| Jul. Pintsch. | 135½ |
| Poege Elektr. | — |
| Polyphon-Wk. | 141¼ |
| Pomm. Eisen. | 49½ |
| PrangDmpfm. | — |
| J. O. Preuß | 26¼ |
| Rathg. Wagg. | — |
| Rh. Braunk. | 145 |
| - Stahlwerke | 65¾ |
| Riebeck Mont. | 72 |
| Rosenth. Porz. | 50 |
| Rositz. Zucker | 33 |
| Rückforth. F. | 44¾ |
| Rütgerswerke | 41 |
| Sachsenwerke | 76¼ |
| - Vorzüge | — |
| Salzdetfurth | 207 |
| Sarotti | 85 |
| Schering Ch. | 299 |
| Schls.Bgb.Zk. | 37 |
| - Bgw. Beuth. | 61 |
| - Cellulose | 45 |
| Schubert&Slz. | 121½ |
| Schuckert | 109¼ |
| Schultheiss-Patzenhofer | 161 |
| Siem.&Halske | 143 |
| Sloman-Salpt. | 75 |

| Wert | Kurs |
|---|---|
| Steinf. Wagg. | 53½ |
| Stett.Oder-W. | 40½ |
| - Portland | — |
| Stöhr & Co. | 60⅜ |
| Stolberg Zink | 42 |
| Strals. Spielk. | 170 |
| Svenska Akt. | 272 |
| Leonh. Tietz | 104 |
| Transradio | 123½ |
| Union Bau | 27¾ |
| - Chem. Prod. | 43 |
| Ver. Glanzst. | 80½ |
| - Gumbinnen | 30½ |
| - Stahlwerke | 58 |
| Voigt Haeffn. | 148 |
| Wanderer-W. | 35 |
| Wayss&Freit. | — |
| Westeregeln | 140½ |
| Zellst. Waldh. | 92 |
| Zuckerfabrik Rastenburg | 28½ |

## Termin-Notierungen

per ultimo Dezember.

| Wert | Kurs |
|---|---|
| Allg.Dt.Cd.-A. | 96¾ |
| Bar.Bnk.-Ver. | 100¼ |
| Bln.Hdls.-Ges. | 119 |
| Cz. u. Priv.-B. | 110⅝ |
| Dmst. u.Dt.-B. | 148½ |
| Deutsche Disc. | 109¼ |
| Dresd. Bank | 109¼ |
| Aktg. f. Vkrw. | 49 |
| Allg. Lokal- u. Kraft | 112½ |
| Hbg.-Am. Pk. | 62 |
| Hbg.-Südam. | 159 |
| Dampfsch. | — |
| Hansa Dpfsch. | 122 |
| Nordd. Lloyd | 64¼ |
| Allg. Elk.-Ges. | 92¾ |
| Bemberg | 44¼ |
| Bergmann El. | — |
| Buderus Esw. | 46¾ |
| Cmp. Hispano | 262 |
| Daimler-Benz | 22 |
| Dt. Erdöl | 60 |
| I. G. Farbind. | 124 |
| Felt. & Guill. | — |
| Glskrch. Bgw. | 82½ |
| Harp. Bergb. | 74 |
| Ph. Holzmann | 69¾ |

| Wert | Kurs |
|---|---|
| Ilse Bergbau | 167½ |
| Kali Aschlbn. | 133 |
| R. Karstadt | 67¾ |
| Klöckner Wk. | 54¾ |
| Köln-Neuess. Bgw. | 67¾ |
| Mansf. Bergb. | 32⅝ |
| Montecatim | 41 |
| Oschl. Eis.-Bd. | 32½ |
| Obschl. Kksw. | 64⅛ |
| Ostwerke | 127 |
| Phönix Bergb. | 56 |
| Polyphonwrk. | 142¼ |
| Rh. Stahlwrk. | 67 |
| Rütgerswerke | 41 |
| Salzdetf. Kali | 207½ |
| Schuck. & Co. | 110 |
| Schultheiß-Patzenhofer | 161½ |
| Siem.&Halske | 143½ |
| Svenska | 275 |
| Leonh. Tietz | 102¼ |
| Ver.Stahlwrk. | 58 |
| Westeregeln Alkali | 140½ |
| Zellstoff-Waldhof | 92 |

# Danziger Börse

| In Danzig. Gulden wurden notiert für: | 23. 12. Geld | 23. 12. Brief | 27. 12. Geld | 27. 12. Brief |
|---|---|---|---|---|
| Scheck London | 24.99½ | 24.99½ | 24.99¾ | 24.99¾ |
| **Banknoten:** | | | | |
| 100 Reichsmark | 122.58 | 122.82 | 122.48 | 122.72 |
| 100 Zloty | 57.65 | 57.76 | 57.64 | 57.76 |
| 1 amerk. Dollar | 5.1386 | 5.1489 | 5.1361 | 5.1464 |
| **Tel. Auszahlung:** | | | | |
| Berlin Reichsmark | 122.56 | 122.80 | 122.46 | 122.70 |
| Warschau 100 Zloty | 57.64 | 57.76 | 57.63 | 57.75 |
| London 1 Pfd. Sterling | 24.99¾ | 24.99¾ | 24.99½ | 24.99½ |
| Holland 100 Gulden | 207.13 | 207.65 | 207.14 | 207.55 |
| Zürich 100 Franken | 99.90 | 100.10 | 99.82 | 100.02 |
| Paris 100 Francs | 20.20 | 20.25 | 20.20 | 20.24 |
| Brüssel 100 Belga | 71.84 | 72.00 | 71.89 | 72.03 |
| Neuyork 1 Dollar | 5.1427 | 5.1529 | 5.1397 | 5.1499 |
| Helsingfors 100 fin. Mark | 12.942 | 12.968 | 12.937 | 12.963 |
| Stockholm 100 Kronen | 137.947 | 13 .223 | 137.86 | 138.14 |
| Kopenhagen 100 Kronen | 137.49 | 137.77 | 137.49 | 137.77 |
| Oslo 100 Kronen | 137.51 | 137.79 | 137.51 | 137.79 |
| Prag 100 Kronen | 15.26 | 15.29 | [illegible] | 15.30 |
| Wien 100 Schilling | 72.45 | 72.59 | 72.41 | 72.55 |

## Amtliche Wertpapierkurse in Danzig.

| In Danziger Gulden wurden notiert für: | 23. 12. | 27. 12. |
|---|---|---|
| **Einschl. der Stückzinsen** | | |
| 7% hyp. ges. Dzg. Stadtanl. 1925 | 94.00 G | 94.00 G |
| 5½% Danz. Staats (Tabakmonopol-) Anleihe von 27 | 87.00 bz G | 87 ebzG |
| 5% Roggenrentenbriefe | — | — |
| **Ausschl. der Stückzinsen** | | |
| 8% Dzg. Hypoth.-Bank-Komm.-Obl. | 99.00 B | 99.00 B |
| 8% Dzg. Hyp.-Pfandbr. Serie 1—9 | 98.50 G | 98.00 bz |
| 10—18 | 98.25 B | 98.00 G |
| 7% Dzg. Hyp.-Pfandbr. Serie 19—26 | 96.00 B | 95.00 B |
| Serie 27—34 | 95.00 B | 94.00 G |
| Serie 35—42 | 94.00 G | 94.00 G |
| 6% Danziger Hypoth.-Pfandbriefe | 91.00 G | 91.00 G |
| **Aktien** | | |
| Danziger Privat-Actien Bank | 89.00 B | 89¾ bz G |
| Bank von Danzig | — | — |
| Danziger Hypotheken-Bank AG. | — | — |
| Dzg. Bank f. Handel u. Gewerbe | 123.00 G | 123.00 G |
| Aktienzertifikate der Danziger Tabak-Monopol AG. | 155.00 B | 155.00 bz B |

### Fremde Münzwerte

Auf größere Pfundabgaben ist die englische Währung zum Monatsschluß wie üblich billiger geworden. Bezahlt wurde für Scheck London G 24.99½ gegen 25.— und Auszahlung London G 24.99¾ gegen 25.00¼ in der Vorwoche. Zlotynoten sind unverändert mit G 57.70 gehandelt. Auszahlung Warschau ist 1 P billiger. Auszahlung Berlin wurde mit G 122.63 und Reichsmarknoten mit 122.55 umgesetzt. Dollarnoten wurden zwischen G 5.14 bis 5.14⅞ bezahlt. Am Heiligen Abend vor Weihnachten fand keine Börse statt.

### Wertpapiere

Es wird darüber Klage geführt, daß bei der Feststellung der amtlichen Preise für Hypotheken-Pfandbriefe die maßgebenden Stellen nicht für den genügenden Ausgleich sorgen, während in Berlin eine bessere Handhabung des Ausgleiches für Danziger Papiere festzustellen ist. Dieselbe Beobachtung konnte auch bereits früher bei anderen halbstaatlichen Unternehmungen gemacht werden. In Berlin wurden zuletzt 8proz. Danziger Hypotheken-Pfandbriefe mit G 98¼, 7proz. Danziger Hypotheken-Pfandbriefe dagegen mit G 92¾ festgestellt. In Danzig ist der Wert für 8proz. Danziger Hypotheken-Pfandbriefe ungefähr derselbe, während 7proz. bis 2¼ Punkte höher angeboten werden, mit 95 statt 92¾ in Berlin. Die Folge davon ist, daß Ankaufsaufträge für diese Werte nach Berlin abwandern. Die wirkliche Unterstützung des Danziger amtlichen Tisches mit passenden Ankaufs- und Verkaufsaufträgen kann mehr zur Hebung der Umsätze beitragen, als die tägliche Feststellung von Devisen- und Aktienwerten, die jahrelang nicht umgesetzt werden.

Eine Veränderung in der Bewertung der festverzinslichen Papiere wie auch der Dividendenpapiere ist kaum eingetreten, es sei denn, daß man die bisherige Briefleststellung von 124 für Danziger Bank für Handel und Gewerbe, die jetzt 123 Geld ist, als eine Veränderung ansehen will. In Freiverkehrswerten sind keine Umsätze bekannt geworden.

### Getreide

Weizen: 128pfündiger polnischer Weizen ist mit Zl. 26.— = G 15.— angeboten. Die Umsätze in allen Artikeln sind aber wegen der Weihnachtsfeiertage sehr klein. Auch will man in das neue Jahr mit kleinen Beständen gehen und scheut deshalb neue Ankäufe.

Roggen hat kaum eine Preisveränderung erfahren. Für kongreßpolnischen Roggen wurde Zl. 20.— = G 11.55 und für pommerellischen Roggen Zl. 20.60 = G 11.90 bezahlt.

Gerste bleibt weiter ruhig, und die Preise gehen zurück. Geringe, besetzte Futtergersten sind schwer verkäuflich. Gersten für Brauzwecke geeignet werden wenig angeboten.

Hülsenfrüchte: Trotz kälterer Witterung ist eine Belebung des Hülsenfruchtgeschäfts nicht eingetreten. Mittlere Sorten Viktoria- und grüne Erbsen sind schwer unterzubringen. Für gute Erbsen werden unveränderte Preise bezahlt. Peluschken und Wicken sind gesucht, doch fehlt hierin jedes Angebot.

Verlag: A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig. Verantwortlich: Verlagsdirektor Hermann Jatzke. Verantwortlich für Politik, Handel, Wirtschaft, Schiffahrt, Feuilleton und Allgemeines: Hermann Jatzke, für den städtischen und freistaatl. Teil, für Ostdienst: Ernst Czelusta, für den Ostsport: Erich Rohde, für den Anzeigenteil: Paul Vanselow.

# Devisen-Börse

| Telegr. Auszahlg. | Dk | Geld 27. 12 | Brief |
|---|---|---|---|
| Reichsb.-Disk. | 5 | | |
| Buen. Aires Pes. | — | 1.344 | 1.348 |
| Kanada | — | 4.186 | 4.194 |
| Japan . . . . Yen | 548 | 2.081 | 2.085 |
| Kairo ägypt. Pf. | — | 20.89 | 20.93 |
| Konstant. Pf. St. | — | — | — |
| London . . Pf. St. | 3 | 20.371 | 20.371 |
| Neuyork . . Doll. | 2½ | 4.1930 | 4.2010 |
| Rio de Janeiro | — | 0.399 | 0.401 |
| Uruguay | — | 3.027 | 3.033 |
| Amsterdam . Fl. | 3 | 168.98 | 169.32 |
| Athen . . . . Dr. | 9 | 5.433 | 5.443 |
| Belgien . . Belga | 2½ | 58.62 | 58.74 |
| Bukarest | 9 | 2.492 | 2.496 |
| Budapest Pengö | 5½ | 73.42 | 73.56 |
| Danzig . . . 100 G | 5 | 81.46 | 81.62 |
| Helsingfors fn. M. | 6 | 10.550 | 10.57 |
| Italien . . . Lira | 5½ | 21.955 | 21.995 |
| Jugoslawien Din. | 5½ | 7.430 | 7.444 |
| Kopenhagen Kr. | 4 | 112.17 | 112.39 |
| Lissabon Escuto | 8 | 18.81 | 18.845 |
| Oslo . . . . Kr. | 4½ | 112.15 | 112.15 |
| Paris . . . Franc | 2½ | 16.475 | 16.475 |
| Prag . . . . Kr. | 4 | 12.443 | 12.443 |
| Reykjavik 100 isl. K | 8 | 91.82 | 92.00 |
| Riga . . 100 Latt | 6 | 80.71 | 80.87 |
| Schweiz . Frank | 2½ | 81.42 | 81.58 |
| Sofia . . . . Leva | 10 | 3.041 | 3.047 |
| Spanien Pesetas | 6 | 44.26 | 44.34 |
| Stockholm . Kr. | 3½ | 112.46 | 112.68 |
| Talinn 100 estn.K. | 8 | 111.51 | 111.73 |
| Wien . . . . Kr. | 5 | 59.05 | 59.17 |

# Amtliche Devisen vom 27. Dezember

**Zürich**

| | |
|---|---|
| Paris | 20.24 |
| London | 25.21¼ |
| Neuyork | 514.10 |
| Brüssel | 71.95 |
| Mailand | 26.97 |
| Madrid | 54.85 |
| Holland | 207.50 |
| Berlin | 122.70 |
| Wien | 72.53 |
| Stockholm | 138.15 |
| Oslo | 137.70 |
| Kopenhagen | 137.70 |
| Sofia | 373 |
| Prag | 15.28 |
| Warschau | 57.65 |
| Budapest | 90.17½ |
| Belgrad | 912.50 |
| Athen | 665 |
| Konstantinopel | 244 |
| Bukarest | 305¾ |
| Helsingfors | 12.97½ |
| Buenos Aires | 165¾ |

**Stockholm**

| | |
|---|---|
| London | |
| Berlin | |
| Paris | |
| Brüssel | |
| Schweizer Platz | |
| Amsterdam | |
| Kopenhagen | |
| Oslo | |
| Washington | |
| Helsingfors | |
| Rom | |
| Prag | |

**Kopenhagen**

| | |
|---|---|
| London | |
| Neuyork | |
| Berlin | |
| Paris | |
| Antwerpen | |
| Zürich | |
| Rom | |
| Amsterdam | |
| Stockholm | |
| Oslo | |
| Helsingfors | |
| Prag | |
| Wien | |

**Amsterdam**

| | |
|---|---|
| Berlin | 59.13⅜ |
| London | 12.05⅜ |
| Neuyork | 248⅜ |
| Paris | 975 |
| Brüssel | 34.69½ |
| Schweiz | 48.18½ |
| Italien | 12.99 |
| Madrid | 26.40 |
| Oslo | 66.34 |
| Kopenhagen | 66.35 |
| Stockholm | 66.53 |
| Wien | 34.99 |
| Prag | 735½ |

**London**

| | |
|---|---|
| Neuyork | 485.86 |
| Paris | 123.-0 |
| Belgien | 34.73½ |
| Italien | 92.75 |
| Holland | 12.05⅛ |
| Deutschland | 20.39¼ |
| Schweiz | 25.01¾ |
| Spanien | 45.20 |
| Kopenhagen | 18.16¼ |
| Stockholm | 18.11¼ |
| Oslo | 18.15⅞ |
| Lissabon | 108.24 |
| Helsingfors | 193.07 |
| Prag | 163.64 |

# Berliner Börsenbericht

vom 27. Dezember 1930. Geschäftsstille war das Hauptmoment der heutigen Börse, die zwischen zwei Verkehrsunterbrechungen keine ausgesprochene Tendenz zu entwickeln vermochte. Man hatte sich ganz allgemein von der Neuyorker Diskontsenkung einen nachhaltigeren Einfluß versprochen, und die Enttäuschung über den ausgebliebenen Erfolg dieser Maßnahme kam in den ersten Kursen zum Ausdruck. Besonders Karstadtaktien und -Obligationen waren von deutschen Werten in Amerika stärker gedrückt und erschienen auch hier anfangs mit Minus-Minus-Zeichen, um später 5 % niedriger festgesetzt zu werden. Im allgemeinen betrugen die Kursveränderungen nach beiden Seiten nicht mehr als 1—2 %, wobei die Rückgänge in der Ueberzahl waren. Salzdetfurth, Dessauer Gas und Gesfürel verloren bis zu 2¾ %. Recht fest lagen Svenska, die von der Arbitrage gekauft wurden, und unmittelbar nach der 6 Mark höheren Anfangsnotiz um weitere 5 Mark anzogen. Im Verlaufe wurde es stimmungsmäßig zunächst etwas freundlicher, und auch die Kurse zogen um Bruchteile eines Prozents an. Eine nennenswerte Belebung trat jedoch nicht ein. Die Kurse bröckelten später wieder ab und gingen vielfach noch etwas unter Anfang zurück. Schles. B-Gas, die anfangs auf einen Mindestumsatz 1¼ % freundlicher einsetzten, büßten später 1¾ % ein. Auch Karstadt neigten weiter zur Schwäche. Transradio lagen fest und zogen auf 125 % an.

Anleihen kaum verändert, Ausländer lagen im allgemeinen etwa behauptet, Bosnier konnten sich im Verlaufe befestigen. Pfandbriefe tendierten bei ruhigem Geschäft nicht ganz einheitlich, Liquidationspfandbriefe und Aufwertungsanteile waren etwas freundlicher, Reichsschuldbuchforderungen eher etwas schwächer.

Devisen ruhig, Pfunde fester, Buenos schwach. Am Geldmarkt blieben die Sätze heute unverändert. Der Reichsbankausweis für die dritte Dezemberwoche zeigte eine Anspannung um ca. 187 Millionen.

# Der Umschlag in Danzig, Gdingen und Dirschau

**von Freitag, den 19. Dezember, bis Donnerstag, den 25. Dezember**

## A. Export:

I. Kohle. Es wurden umgeladen:

| | Freitag Wagg. | Freitag To. | Sonnabend W. | Sonnabend To. | Sonntag W. | Sonntag To. | Montag W. | Montag To. | Dienstag W. | Dienstag To. | Mittwoch W. | Mittwoch To. | Donnerstag W | Donnerstag To. | Zusammen Wagg. | Zusammen To |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| In Danzig | 1165 | 22 154 | 905 | 17 344 | 549 | 10 708 | 1146 | 22 810 | 1364 | 26 840 | 1068 | 20 089 | — | — | 6 197 | 119 945 |
| In Gdingen | 643 | 11 423 | 663 | 11 742 | 542 | 9 729 | 523 | 9 950 | 633 | 11 029 | 315 | 5 564 | — | — | 3 319 | 59 437 |
| In Dirschau | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |

Anzahl der Kohlen ladenden Schiffe:

| | F. | S. | S. | M. | D. | M. | D. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| In Danzig | 19 | 16 | 10 | 21 | 24 | 22 | — |
| In Gdingen | 13 | 10 | 9 | 9 | 10 | 8 | — |

II. Übrige Massenladungen. Es wurden umgeschlagen:

**Waggons in Danzig**

| | F. | S. | S. | M. | D. | M. | D. | Zus. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Getreide | 60 | 69 | — | 96 | 90 | 60 | — | 375 |
| Zucker | 28 | 53 | — | 64 | 81 | 49 | — | 275 |
| Holz | 110 | 96 | — | 101 | 102 | 127 | — | 536 |
| Andere Güter | 125 | 115 | — | 107 | 123 | 105 | — | 575 |

**Waggons in Gdingen**

| | F | S. | S. | M. | D. | M. | D | Zus. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Getreide | 15 | 20 | — | 13 | 10 | 43 | — | 101 |
| Zucker | 16 | 27 | — | 4 | — | 9 | — | 56 |
| Holz | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Andere Güter | 24 | 9 | — | 8 | 6 | 5 | — | 52 |

## B. Import:

**Waggons über Danzig:**

| | F. | S. | S. | M. | D. | M. | D. | Zus. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Erze | — | — | — | 20 | — | — | — | 20 |
| Schrott | 6 | 5 | — | 3 | 5 | 3 | — | 22 |
| Düngemittel | 3 | 38 | — | 74 | 80 | 33 | — | 228 |
| Andere Güter | 36 | 38 | — | 33 | 61 | 57 | — | 225 |

**Waggons über Gdingen**

| | F | S. | S. | M. | D. | M. | D. | Zus |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Erze | 58 | — | — | — | — | — | — | 58 |
| Schrott | 35 | — | — | 5 | 14 | 9 | — | 63 |
| Düngemittel | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Andere Güter | 11 | 13 | [illegible] | 11 | 14 | [illegible] | [illegible] | [illegible] |

# Ost-Sport

## Sport-Vorschau: Polonia Warschau — Gedania

### Sport des Sonntags

13.30 Uhr: 1919 Neufahrwasser — Gedania, Gesellschaftsspiel der Fußball-Ligamannschaften (Schupoplatz).

1919 Neufahrwasser und Gedania haben für den heutigen Sonntag auf dem Schupoplatz ein Fußball-Gesellschaftsspiel abgeschlossen. Die Zuschauer dürften einen interessanten Kampf zu sehen bekommen.

Als Auftakt des Fußballsports im neuen Jahre — und hoffentlich auch als Vorzeichen für weitere große Ereignisse — spielt heute der SC. Gedania Danzig auf dem Schupoplatz Langfuhr gegen eine sehr gute polnische Mannschaft: Polonia Warschau. Da die Mannschaft in der polnischen Meisterschaftstabelle einen guten vierten Platz einnimmt, wird es interessant sein zu sehen, welche Klasse der polnische Fußballsport repräsentiert. Als seiner Zeit Legia Warschau in Danzig weilte, erspielte sich der Sportverein 1919 Neufahrwasser nach einer vorbildlichen und geschlossenen Leistung einen 2:1-Sieg hoffentlich gelingt dem SC. Gedania gleichfalls ein ehrenvolles Resultat. Gedania hat sehr oft in Gesellschaftsspielen bewiesen, daß die Mannschaft eigentlich erst in diesen Kämpfen, an denen kein wichtiger Punkt Verlust hängt, ihre volle Form findet — hoffentlich ist das auch heute der Fall. Die Danziger Zuschauer werden auf jeden Fall Gelegenheit haben, zwei technisch gute Mannschaften im Kampf zu sehen, und ein Besuch der Veranstaltung dürfte neue Eindrücke vermitteln.

**Wie wir bei Redaktionsschluß erfahren, steht es noch nicht genau fest, ob Polonia Warschau die fest gegebene Zusage einhält.**

## Start ins neue Jahr

Wieder ist ein Jahr ins Land gegangen, und wir haben uns zu fragen: Stehenwir besser oder schlechter als früher da? Nun, wir haben diese Frage schon in unserer Weihnachtsnummer sozusagen positiv beantwortet, denn wir stehen mit einem großen Ziel einig da — die beiden wichtigsten Verbände — oder auch die drei wichtigsten Sportler, Turner und Fußballspieler stehen einig da. Auf der anderen Seite ist die enge Verbindung zwischen Turnerschaft und Schwimmern ein weiterer Weg, auch diese in den Kreis mit einzubeziehen, und vielleicht — es ist in dem sonst so uneinigen Deutschland fast eine zu phantastische Hoffnung — kommen wir einmal zu einer Generallinie, auf der alle zusammenarbeiten können. Das Ziel ist ja stets das gleiche.

Zurückschauend kann man wohl auch sagen, daß unsere sportlichen Leistungen etwas besser geworden sind. Soweit es sich auf dem beschränkten Raum dieses Artikels bemerken läßt, fallen die Fortschritte vielleicht auf den ersten Blick nicht so ins Auge, es scheint aber doch, als ob die Basis eine breitere geworden ist — als ob, abgesehen selbstverständlich von einigen Schwankungen, die es immer geben wird, die Aktiven ernster und geschlossener ihren Sportzweig ausüben. Als zugkräftigste Sportarten erweisen sich wiederum das Fußballspiel und der Boxsport. Die steigenden Zuschauerziffern sind zweifellos ein Lohn besserer Leistungen. Andere Sportarten hingegen hatten stärker zu kämpfen, behaupteten sich aber glücklicherweise. Wir denken hier an die Handballspieler (in beiden und im gemeinsamen Lager) und besonders an die Hockeyspieler, die Aufmerksamkeit und Unterstützung besonders nötig haben. Auch die Turner haben stark mit Schwierigkeiten ähnlicher Art zu kämpfen — es erwies sich aber stets wieder, daß ein gesunder Geist der Lage Herr wurde.

Die Leichtathletik, mit Recht Danzigs Schmerzenskind genannt, hat im verflossenen Jahre recht beachtliche Schritte zu einem neuen Aufschwung gemacht, wenn dieser Kurs fortgesetzt wird, wird sich auch der Erfolg einstellen. Sehr bemerkenswert sind die Anstrengungen der Schwimmer gewesen, stärker in das Blickfeld der Allgemeinheit zu kommen. Man darf feststellen, daß diese Anstrengungen Sieg um Sieg erfochten haben. Um den Danziger Tennissport ist es gut bestellt, das haben eine Reihe von Turnieren und die großen Ereignisse der Zoppoter Sportwoche bewiesen. Auf eines ist aber immer wieder besonders hinzuweisen: In allen Lagern ist unsere Jugendbewegung gesund! Ueberall erwachsen hier Kräfte, die uns recht zuversichtlich geradeaus sehen lassen. Etwas mehr, als es gewöhnlich der Fall ist möchte man vom Hochschulsport hören. In früheren Jahren gab es gerade hier eine große Zahl befähigter Leichtathleten. Vielleicht gibt es sie heute noch, aber erfahren tut man leider davon sehr wenig. Einige Worte besonderer Anerkennung sind auch den Fechtern zu schenken — der Danziger Fecht-Klub scheint allerdings etwas an Kampfkraft verloren zu haben. Dafür haben die Turner auf diesem Gebiet glänzende Fortschritte gemacht, und der erst kürzlich gewonnene Wanderpreis der Stadt Königsberg war ein würdiger Lohn. Die Ruderer haben auch im verflossenen Jahre ihre Stellung behauptet.

Mit Berücksichtigung unserer besonders schwierigen Lage hat der Weg also doch aufwärts geführt und diese Linie muß auch im kommenden Jahre eingehalten werden. Wir haben schon in unserer Weihnachtsnummer das Führerproblem gestreift — je gründlicher und nachdrücklicher es von allen Vereinen gelöst und beherzigt wird, um so schneller werden sich weitere Erfolge einfinden. Einigkeit in allen Lagern, Einigkeit von Verein zu Verein und Einigkeit von allen Aktiven, gesunder Geist und gesunde Achtung ... auch vor der Leistung der anderen, sind die Gebote, die uns allen vertraut werden müssen. Hoffen wir, daß die geplanten Danziger Kampfspiele ein Wegweiser für das Jahr 1931 werden — hoffen wir, daß sie uns einiger und stärker machen.

Und hoffen wir zum Schluß noch auf eins: Auf das Danziger Hallenschwimmbad ... und die Tatsache, daß diese Hoffnung keine Hoffnung mehr zu sein braucht, sondern, daß der Bau endlich Gewißheit wird. Und sonst? Auf Siege ... und ehrenvolle Niederlagen!

Erich Rohde.

## Kritische Blicke

### Die stärkste Wunde

hat der Gedanke einer gesunden Sportausübung im verflossenen Jahre wohl durch die weiter ungeklärte Lage im Deutschen Fußballbund erhalten. Wenn es Danzig am eigenen Leibe erfahren mußte, daß Berliner und Breslauer Städtemannschaften für ein Spiel in Danzig die Summe von viertausend Mark forderten — andererseits sich aber Wiener Berufsspieler bereits erklärten, zu dem bescheidenen Preis von dreitausendfünfhundert Mark drei (!) auszutragen, dann ist eine Folgerung aus dieser Tatsache so vernichtend, daß es immer unbegreiflicher erscheint, wie man aus dieser Mausefalle herauskommen will. Dem Osten, der dank der weit vorausschauenden Arbeit seines ersten Vorsitzenden und der klaren Arbeitslinie seiner Vereine, diese Schwierigkeiten hat kommen sehen — und immer wieder energisch Protest einlegte — könnte ein etwas gleichgültigeres Gesicht machen, wenn ihn die augenblicklichen Verhältnisse in Deutschland von jedem Spielverkehr mit auswärtigen Mannschaften buchstäblich abschneiden würden. Sein Interesse, lebensfähig und gesund zu bleiben, ist so wichtig, daß mehr als bisher zur Initiative übergegangen wird, und eine klare Scheidung zwischen Berufsspielern und Amateuren gefordert wird.

Gerade in dem Augenblick nämlich, wo die Einigung in Deutschland erfreuliche Fortschritte gemacht hat, bedroht die ungeklärte Lage im Fußballsport diese Einigung jeden Tag. Die anderen Verbände stehen hier vor Fragen, die sie unmöglich ständig ungeklärt lassen werden. Es muß vermieden werden, daß auch nur Gedanken aufkommen, wieder einen Trennungsstrich zu ziehen. Tausend oder zweitausend Berufsspieler dürfen keine Millionenbewegung zerstören. Sie sollen spielen, und niemand wird in ihnen Sportsleute zweiter Klasse sehen. Man weiß, daß sie keine Amateure mehr sind — aber man wird dann ihnen auch zubilligen, daß ein ehrliches Bekenntnis die Achtung vor der Ehrlichkeit findet. Die Wunde muß geheilt werden — und wenn der Deutsche Fußball-Bund will, kann er ein vernünftiger Arzt sein, der nur eine geschickte Hand zu haben braucht. Beide Patienten werden leben, blühen und ... der eine auch gedeihen. Der eine aber ist der Amateur. Der andere wird sich in seinem Beruf durchschlagen müssen

Ero. —

*

### Die Bodenverhältnisse

spielen selbstverständlich bei allen Spielen eine wichtige Rolle. Gerade aber, was unsere Spieler angeht, ist die Feststellund zu machen, daß sie sich am häufigsten mit den Platzverhältnissen nicht abfinden können — der Gegner hingegen scheint das weitaus besser zu verstehen. Und es scheint nicht nur so, es ist auch so. Hier rächt sich die Tatsache, daß fast alle unsere Spiele auf dem Schupoplatz ausgetragen werden, und unsere Mannschaften so an diesen Boden gewöhnt sind, daß schon bei einem Spiel auf Rasen oft die größten Ueberraschungen zu erwarten sind. Bei der Ansetzung der kommenden Spiele der Runde sollte man hierauf Rücksicht nehmen, und wenn irgend möglich, auch Begegnungen auf die Kampfbahn Niederstadt, den Heinrich-Ehlersplatz und die Jahnkampfbahn legen. Andererseits ist diese Einwirkung der Bodenverhältnisse auf die Leistung auch sehr oft eine Folge mangelnder Körpergewandtheit unserer Spieler. Sie müssen mehr und mehr lernen, ihren Körper zu beherrschen. Hier ist Gymnastik als Ergänzungsübung sehr zu empfehlen.

ist, die beweist, daß die führenden ostpreußischen Mannschaften mit den führenden Danzigs gleich stark sind.

Die Insterburger zeigten eine Leistung, die besser gefallen konnte, als die, die der V.f.B. Königsberg kürzlich in Danzig vollbrachte. Sie machte weniger Fehler, und auch der Sturm war in der Gesamtheit besser. Sehr gut waren die Außenstürmer, der Mittelstürmer Ackermann und die sehr wuchtig arbeitende Verteidigung. Die Läuferreihe war schwächer als die Danziger, der Torwart, vielleicht recht gut, machte oft Stellungsfehler.

### Nur 1:1

konnte 1919 Neufahrwasser gegen Viktoria Elbing spielen. Die Gäste erwiesen sich als körperlich kräftige und wuchtige Mannschaft, waren immer schnell am Ball und fanden sich mit den Bodenverhältnissen sehr gut ab. Anders die Danziger Mannschaft, die außerdem sehr wenig erfolgreichen Ersatz für Eike in ihren Reihen hatte und im Sturm sich in einer Aufstellung stellte, die immer noch keine befriedigende Lösung darstellt. Ein durchschlagskräftiger Mittelstürmer muß gefunden werden, Heckendorf und Kresemon sollte man auf ihren alten Posten belassen.

Das Spiel litt in erster Linie unter dem unebenen, hartgefrorenen Boden. Bei Elbing war der Mittelläufer der beste Mann — immer wieder gaben seine hohen Vorlagen den Stürmern Schußgelegenheiten. Buhl und die Verteidigung waren aber immer auf dem Posten. Schließlich ging der Ball aber doch bei einem Gedränge vor dem Danziger Tor ins Netz. Kurze Zeit später glich Neufahrwasser dann durch verwandelten Elfmeter aus. Die Gäste blieben bis zum Schluß im Angriff — ihre wuchtigen Vorstöße und Steilvorlagen waren immer gefährlich. Beim Schlußpfiff hieß es aber dann doch 1:1 (0:0).

### VfB. Königsberg siegte

Der alte Baltenmeister schlug die Schutzpolizei in Königsberg mit 4:1 und revanchierte sich für die kürzlich erlittene 2:3-Niederlage in Danzig. Man mußte mit dieser Niederlage der Danziger Elf rechnen, denn die Mannschaft hatte in letzter Zeit doch sehr viele ungleichmäßige Leistungen gezeigt. Andererseits war der Königsberger Boden für Danziger Mannschaften immer keine besonders erfolgreiche Kampffläche. Den bis jetzt vorliegenden Berichten ist zu entnehmen daß die Schutzpolizei nach bestem Können ihren Mann gestanden hat — und schließlich ist die Niederlage auch nicht so tragisch zu nehmen denn die Schutzpolizei hat zur Zeit noch immer gewisse tote Punkte nicht überwunden. Auf jeden Fall wäre es verkehrt aus dieser Niederlage zu schließen daß die ostpreußischen Spitzenmannschaften unseren Spitzenmannschaften überlegen sind — dieser Beweis ist von Ostpreußen noch nicht erbracht worden.

**Preußen siegte**

über den Sportklub Zoppot am 1. Feiertag nach durchweg besseren Leistungen mit 7:1.

## Die Ausschüsse berichten ....

Soweit uns Mitteilungen zugehen, werden wir unter dieser Rubrik fortlaufend wichtige Ereignisse aus den Berichten der einzelnen Ausschüsse in Stichworten wiedergeben.

### Leichtathletik

An den 18 größeren Veranstaltungen nahmen insgesamt 3667 Mitglieder teil, davon waren 2067 Herren, 550 Damen, 130 weibliche und 920 männliche Jugendliche. — Zu bedauern ist, daß der leichtathletische Frauenkampf Danzig—Königsberg nicht durchgeführt werden konnte, hoffentlich gelingt es im nächsten Jahre die Terminnot zu beheben. — Danziger Leichtathleten und Leichtathletinnen gingen in Berlin, Breslau, Liegnitz, Schneidemühl, Elbing, Königsberg und Allenstein mit gutem Erfolg an den Start. An den Deutschen Männermeisterschaften nahmen v. Kositzkowski (Preußen Danzig), der im Endkampf vierter wurde und Lietz (Ballspiel- und Eislauf-Verein), dem leider kein so guter Erfolg beschert war, teil. — 40 Damen und Herren nahmen dank der Unterstützung durch die Gemeinschaft für Leibesübungen an den Deutschen Kampfspielen in Breslau teil — v. Kositzkowski (Preußen) belegte im 1500 Meter-Lauf den 2. Platz, auch in der 4 mal 100 Meter-Staffel für Auslandsdeutsche reichte es zum zweiten Platz. In dem sich anschließenden Städtekampf Danzig—Liegnitz blieb Danzig Sieger, fast in allen Konkurrenzen wurde der erste Platz belegt. — Bedauerlich war die Ausschaltung der Leichtathletik bei der Zoppoter Sportwoche. — Ein zufriedenstellender Erfolg war das Ergebnis des Hallensportfestes. — Dem Abnahme-Ausschuß für das Deutsche Turn- und Sport-Abzeichen stellten sich 200 Bewerber, leider hielten nicht alle durch. — Der erste Großstaffel- und Werbelauf Danzig—Heubude brachte zwar eine recht stattliche Teilnehmerzahl an den Start, trotzdem muß in der kommenden Saison der Lauf noch anders ausgestaltet und organisiert werden.

### Jugend

Ein kameradschaftliches Verhältnis und harmonische Zusammenarbeit ermöglichte eine glatte Abwicklung der vorhandenen Arbeit, Proteste gab es nicht. Als großer Segen erwies sich die Unfallversicherung. Die Fußballspieler und Leichtathleten hatten reichlich Gelegenheit, auswärts zu starten. Zu den Deutschen Kampfspielen wurden 13 Jugendliche entsandt. Leider mußte der Kampf in Breslau ausfallen, der Start in Liegnitz war ein voller Erfolg, denn von fünf Konkurrenzen wurden vier gewonnen. Besonders zu erwähnen ist auch der Besuch englischer Seekadetten in Danzig — die englischen Pressestimmen über diesen Besuch sind ja von uns veröffentlicht worden. Von Seiten des Verbands-Jugendausschusses wurde auch in diesem Jahre die Danziger Arbeit als vorbildlich anerkannt. Die finanzielle Not der Vereine belastet besonders die Jugend, einige Mannschaften mußten schon auf Spiele in Zoppot, Oliva und Neufahrwasser verzichten, weil das Fahrgeld nicht vorhanden war. Die Vereine müssen Opfer bringen und unbedingt versuchen, den Spielbetrieb aufrechtzuerhalten. Die bekannten deutschen Jugendführer, Pfarrer Linz (Gotha) und Heust (Düsseldorf) weilten in Danzig — es wurden wertvolle Zukunftspläne besprochen. Alle Jugendstädtespiele im Fußball wurden gewonnen, nur der Kampf gegen Lauenburg wurde knapp 3 : 4 verloren. Das leichtathletische Programm war recht gut, und es gab auch ausgezeichnete Leistungen — so erreichte die 4mal-100-Meter-Staffel des Ballspiel- und Eislauf-Vereins Zeiten unter 46 Sekunden. Die Pläne für die kommende Saison sehen in erster Linie ein großes Jugendsportfest in Zoppot und einen Leichtathletikkampf Danzig—Berlin vor.

## Zwei Unentschieden — eine Niederlage

Die Danziger Fußballspiele zu Weihnachten haben Ergebnisse gebracht, die den Erwartungen entsprachen. Vom Danziger Meister hätte man allerdings einen Sieg über Viktoria Elbing erhofft — auch der eingestellte Ersatz ist nur bedingt als Entschuldigung hinzunehmen.

### Ein verschenkter Sieg

war das Ergebnis des Spiels Danziger Sportklub — S.V. Insterburg. Etwa 1200 Zuschauer sahen beim Stande von 3 :1 für Danzig die Gäste schon hoch geschlagen — schließlich ließ der Danziger Sportklub aber so bedenklich nach, daß sich verschiedentlich die Sympathien der Zuschauer schon den Ostpreußen zuwandten.

Zwei grundverschiedene Spielhälften gab es in diesem Treffen. Die erste, in der der Danziger dem Gegner technisch stark überlegen war h in Torerfolgen zum Ausdruck brachte zweite, in der der D.S.C. schwach und ... und die ganze Mannschaft einzig und allein auf Barthel vertraute. Jeder Ball wurde ihm zugespielt und im aussichtslosen Kampf mit drei Gegnern verlor er ihn dann wieder. Dieses System ermöglichte den Gästen immer wieder energische Angriffe, und die überlastete Verteidigung mußte sich den Ausgleich gefallen lassen. Am Schluß hieß es dann wirklich 3 : 3 (2 : 1) ... und ein sicherer Sieg war verschenkt. Vor der Pause konnten beim Danziger Sportklub alle Spieler gefallen. Der Eifer war vorbildlich (selbst nach dem etwa überraschend kommenden Führungstor Insterburg), die Angriffe hatten System, Schwung, und die gegnerische Verteidigung verhinderte nur mit Glück einen größeren Torvorsprung. 15 Minuten nach Wiederbeginn waren dann die Danziger überraschend mit ihrer Kraft am Ende. Aus einem Spiel, das in Erwartung eines sicheren Sieges unverantwortlich lasch war, wurde bald eine immer nervösere Zusammenarbeit, und es gelang immer weniger. Zusammengefaßt ist deshalb selbstverständlich doch zu sagen, daß das 3 : 3-Ergebnis gegen den Sportverein Insterburg eine Leistung

## Pommern geht es besser?

Als Pommern sich seiner Zeit vom Baltenverband trennte und mit vollen Segeln nach Berlin wechselte, hat es im Baltischen Sport-Verband nicht an warnenden Stimmen gefehlt, die bezweifelten, daß nun ganz Pommern plötzlich Heil und Segen widerfahren würde. Wie jetzt in Ostpreußens Sportwart zu lesen ist, haben diese Zweifel durchaus ihre Berechtigung gehabt. Früher war es ja immer so, daß Stettin als unruhiges Element im Verbandsgebiet galt, ungerechtfertigte und übertriebene Wünsche rüttelten immer wieder an den Grundfesten des Verbandes. Ostpreußen und Danzig aber hielten, dank ihrer vernünftigen Gedanken und Stimmenmehrheit, den Gedanken der Gleichberechtigung aller hoch und das paßte Stettin nie in seine Pläne. Die Klagen die jetzt aus Pommern kommen, beweisen, daß Stettin bei diesem Zusammenschluß mit Berlin nur mehr Rechte gegenüber der Provinz erstrebte. Im Bunde der drei Kreise Vorpommern, Stettin und Gollnow hat Stettin die absolute Mehrheit. Alles was geschieht, geschieht nach Stettiner Wünschen. Aus der Provinz kommen die bittersten Klagen, aber Stettin regiert und stimmt jede unbequeme Meinung nieder. Jetzt klagt Stettin auch über kein Unrecht mehr, das man ihm antun will ...

### Königsbergs Handballgauliga

sieht zur Zeit den Polizei-Sportverein mit 9:1 Punkten an der Spitze. Auf dem zweiten Platz ist der Königsberger Sport- und Turnverein, auf dem dritten der V. f. K. Königsberg zu finden.

### Der Turnverein Neufahrwasser

besitzt nun auch eine Fußballmannschaft. Die Turner zeigten in ihrem Spiel am verflossenen Sonntag gegen Lauental (unverständlicherweise nur mit 9 Mann antretend) eine recht gute Leistung und siegten verdient 5:1.

### 100 Yards in 52,6 Sekunden

schwamm der junge Brooklyner Student Butler bei einer Veranstaltung in Newhaven. Weißmüllers Weltrekord steht auf 51 Sekunden, Dr. Baranys Europarekord ist 54 Sekunden. Amerika hat also wieder einen Schwimmer ganz großen Formats.

### Um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft

im Berufsboxen werden sich Ende Januar Hein Müller und der Titelverteidiger Schönrath in der Kölner Rheinlandhalle gegenüberstehen. Es gab schon einen Kampf in Dortmund zwischen den Gegnern, dieser endete unentschieden.

### 53 Meter

sprang schon jetzt der deutsche Skispringer Strischeck auf der Freudenbergschanze bei Bad Reinerz in Schlesien. Auch in Thüringen wurden bereits Weiten von 40 bis 48 Meter erzielt, Rudolf Lesser sprang hintereinander 40, 46 und 48 Meter.

### Turnerehrung

Bei der Weihnachtsfeier des Turn- und Fechtvereins von 1859 zu Danzig e. V. konnte der Vorsitzende Studienrat Miehlke zwei Mitgliedern, die sich um die Deutsche Turnsache durch über 25jährige rege Betätigung besonders verdient gemacht hatten, Auszeichnungen überreichen, und zwar dem Kaufmann George Guhse den Ehrenbrief des Kreises I der Deutschen Turnerschaft, und dem Kaufmann Wilhelm Sommer den Ehrenbrief des Turngaues der Freien Stadt Danzig.

**Der Ballspiel- und Eislaufverein** hielt kürzlich für seine Jugendabteilung die traditionelle Weihnachtsfeier ab. Nach dem Prolog eines Jugendlichen erstattete der Obmann, Martin Neumann, einen Ueberblick über die geleistete Arbeit des Jahres und sprach den vielen Spendern seinen Dank für die Gaben aus, die erlaubten, 143 Jugendmitglieder mit Kaffee, Kuchen und buntem Teller zu bescheren. Eine Abteilung führte alsdann unter der Leitung des Sportlehrers Hollweg gymnastische Uebungen vor, bis dann der Weihnachtsmann selbst erschien und den fleißigsten Jungen eine spezielle Gabe überreichte. Ein Orchester von fünf Mann, von der Jugendabteilung selbst gestellt, verschönerte den Abend durch Begleitung der Weihnachtslieder und anderer Weisen.

# Briefe an die Danziger Sonntagszeitung

## Frage:

**Hochzeitsfeier oder -reise?**

Liebe Leserinnen! Ich befinde mich in einer Zwickmühle und möchte gern Ihren Rat hören. Meine Hochzeit findet in den letzten Januartagen statt und sind wir augenblicklich bei den „Beratungen" angelangt. Zwischen meinem Verlobten und mir bestehen zwei grundsätzliche Ansichten. Er schwärmt nicht für rauschende Feste, möchte aber mit mir eine ausgiebige Hochzeitsreise machen. Ich bin dagegen nicht für die Vormittagstrauung mit anschließendem Frühstück, sondern, wie wohl die meisten Frauen, für die kirchliche 4-Uhr-Trauung mit einer richtigen Hochzeitsfeier. Normalerweise heiratet man doch nur einmal im Leben und zehrt noch lange an den schönen Erinnerungen der gemütlichen Hochzeitsfeier. Fände mein Wunsch Berücksichtigung, müßte allerdings, der beträchtlichen Kosten der Feierlichkeit wegen, der Aktionsradius unserer Reise erheblich verringert werden, da wir nicht genügend Geld zur restlosen Erfüllung beider Wünsche besitzen. Ist mein Wunsch, die Hochzeitsfeier und eine kleinere Reise, einer größeren Hochzeitsreise vorzuziehen, berechtigt, oder soll ich meinem Verlobten nachgeben und von einer eigentlichen Feier nach kurzer Trauungszeremonie absehen? Wer befand sich in ähnlicher Lage und kann mir raten.

Wally G.

## Antworten:

**Ja, wen soll ich heiraten?**

Liebes Fräulein! Setzen Sie eine Heirats-Anzeige in die Zeitung und dem Uebel ist abgeholfen. Es soll viele Menschen geben, die auf diese Art in den Ehehafen gelangen. Ich meinerseits denke, daß die meisten Liebesleute sich durch Zufall kennen lernen. Ich habe nämlich vier verheiratete Schwestern, die glücklich sind; alle haben zwischen 22—24 geheiratet, keine hat ihren Mann im Ballsaal oder auf dem Spaziergang kennengelernt. Schließlich bezweifle ich, ob Sie solch einen Heiratsantrag ernst nehmen würden; ich nicht. Solche Herren suchen meistens Liebesabenteuer oder einen regelrechten Flirt, haben aber wohl nie ernste Absichten. Eine anständige Frau (alle Männer wollen nur solche haben) sucht man sich doch nicht auf der Straße. Eine auf sich haltende Frau läßt es auch gar nicht dazu kommen, auf dem Spaziergang angehimmelt und angehalten zu werden. Meines Erachtens nach machen Sie sich die Sorgen zu früh. 21 Jahre ist doch schließlich nicht so alt, um die Hoffnung aufzugeben. Ich bin 25 Jahre alt und meine jüngste Schwester ist längst verheiratet, aber so große Sorgen mache ich mir doch nicht. Jedem ist sein Los von Gott zugedacht. Ein so großer Leckerbissen ist in den jetzigen schweren Zeiten das Heiraten nicht. Zu heiraten, nur um verheiratet zu sein, ist ein bißchen wenig, nicht wahr? Jedenfalls plagt mich augenblicklich mein Rheumatismus mehr als die Frage, ob ich heiraten werde. Auch ich habe nämlich schon vieles versucht, ohne Erfolg. Vielleicht kann mir jemand einen guten Rat erteilen, wie ich diese scheußlichen Schmerzen in den Armen losbekomme, ich würde sehr dankbar sein.

Apropos. Die Strenge Ihrer Eltern scheint, so nebenbei gesagt, nicht so sehr zu sein (Sie erwähnen verbotene Vergnügungen) denn eine Frage wie die Ihre in die Zeitung setzen zu dürfen, bedeutet doch viel Freiheit. Jedenfalls wünsche ich Ihnen zum Fest einen herzlieben „Weihnachtsmann" und werden Sie recht recht glücklich.

Eine eifrige Leserin der D. S. Z.
aus Tuchel.

**Jähzorn!**

Ich habe Ihre Zeilen mit Interesse gelesen und gern darüber nachgedacht. Obgleich Sie Ihre Frage nur an diejenigen richten, die Ihnen aus Erfahrung raten sollen, möchte ich mit meinem Urteil dennoch nicht zurückstehen, wenngleich ich selbst auch erst verlobt bin. Da ich mich aber in Ihre Lage sehr wohl hineindenken kann, glaube ich mir auch ein Urteil darüber erlauben zu dürfen.

Ihre Frage zu beantworten, dürfte keinem leichter fallen, als Ihnen selbst. Es ist zweifellos hierzu notwendig, Einzelheiten zu kennen, denn nur Sie allein wissen, wodurch und inwieweit sich der Jähzorn Ihres Verlobten zeigt. An und für sich ist der Charakterzug eines Menschen, sich so zu zeigen, wie er tatsächlich ist, lobenswert. Wenn alle Welt so täte und dächte, würde unzähliges Unheil verhütet und manch einer vor Enttäuschung bewahrt bleiben. Ich kann mir nicht denken, daß Ihr Verlobter, der diesen Grundsatz anscheinend auch prägt, sich während der Ehe so ändern sollte, daß er für Sie zum Unheil wird. Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß er zum mindesten so bleiben wird, wie er sich jetzt zeigt. Wenn dieser Umstand für Sie aber ein unerträgliches Leid oder gar Ihr Unglück bedeutet, müssen Sie sich ganz allein und reiflich überlegen. Davon machen Sie dann auch Ihre weiteren Schritte abhängig.

Andererseits aber fragen Sie sich auch, ob Sie an dem Verhalten Ihres Verlobten immer oder gar zum größten Teil schuldlos geblieben sind. „Zwei harte Steine mahlen schwer", und eine kluge, ihren Mann wirklich lieb habende Frau wird niemals ihren Stolz darin erblicken, der größere Dickkopf gewesen zu sein. Schiller sagt: „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da läßt sich kein Gebild gestalten". Also ein bißchen mehr Einsicht, und Sie werden Wunder erleben. So wird sich auch der Jähzorn Ihres Verlobten legen und Ihr Verhältnis ein noch besseres, als bisher gewesen, werden.

H. K.

**Wie werde ich glücklich?**

Zunächst nach Möglichkeit jeden Aerger vermeiden, dann viel Flüssigkeiten einnehmen, Milch, Sahne, Bier, Likör, ferner möglichst 1—2 Eigelb in Rotwein mit Zucker verrührt, auf nüchternem Magen nehmen. Jedoch müssen diese Sachen längere Zeit und täglich ganz regelmäßig, vielleicht ¼ bis ½ Jahr genommen werden. Ich habe z. B. ½ Jahr täglich ¼ Liter Kaffeesahne getrunken, sonst viel Flüssigkeiten genossen, jeden Aerger vermieden und zirka 20 Pfund zugenommen, halte auch heute noch dasselbe Gewicht. Wenn Sie spazieren gehen, laufen Sie nicht, gehen Sie wirklich gänzlich ausgespannt im wahrsten Sinne des Wortes spazieren. Ein täglicher schneller Gang fällt schon mehr in das Gebiet der Abmagerungskur und ist doppelt zu umgehen, wenn man zum leichten Gewicht, wie Sie, neigt.

A. K.

**Ist Tanzen Sünde?**

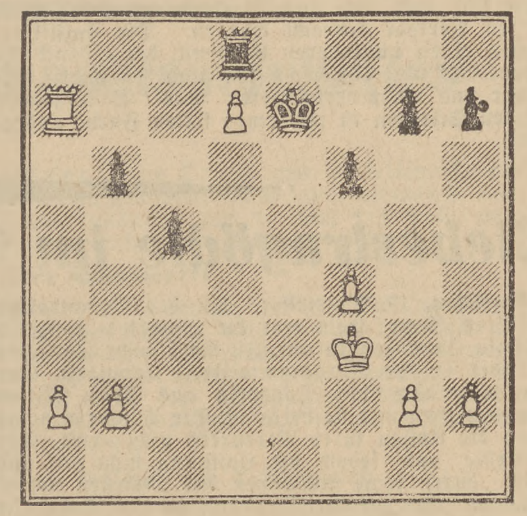
Nein gewiß nicht, aber warum kann Ihr Verlobter Ihnen nicht den Gefallen tun? Ist es Eigensinn? Geben Sie nicht nach, auch er wird eines Tages Gefallen am modernen Gesellschaftstanz finden und gern mit Ihnen zum Tee gehen. Als Bräutigam sind doch sonst die Männer die reinsten Engel, warum also schon jetzt wegen einer Lapalie Zank und Streit? Daß Sie mit anderen Herren tanzen, schickt sich für eine Verlobte nicht. Darin muß ich Ihrem Verlobten Recht geben. Ich in Ihrer Stelle hätte sofort gedankt. Sagen Sie vielleicht für die nächsten Sonntage alle Unterhaltungen ab und Ihrem Verlobten wird dieses Verhalten komisch vorkommen. Vielleicht kommt er von selbst darauf und schlägt einen Tanztee vor. Etwas Optimismus müssen Sie als Verlobte schon haben.

Hanne K.

# Schach

*Geleitet von E. Gertschikoff*

In der Partie Sir Thomas—Maroczy (Turnier zu Nizza 1930) entstand nach dem 20. Zuge von Schwarz folgende Stellung:



Der englische Matador beendet die Partie durch folgende klassische Endspielführung:

30. Kf3—e4!

Wenn Schwarz darauf die Türme tauscht 30. ..., T:d7, 31. T:d7+, K:d7, 32. Kd5 verliert er glatt das Endspiel nach a4, b3, h4 usw., da Weiß viel mehr Reservezüge hat und der Schwarze König gezwungen sein wird, die Opposition aufzugeben, wonach Weiß nach rechts oder nach links mit dem König eindringt.

30. ..., Kc7—d6; 31. a2—a4!

Im Voraus den schließlich erzwungenen Turmtausch sehend, fängt Weiß die Blockadeoperationen an.

31. ..., Kd6—c6; 32. Ke4—f5.

Nun droht Weiß durch h2—h4—h5—h6 die Lockerung des schwarzen Königsflügels herbeizuführen. Der Turmtausch ist daher erzwungen.

32. ..., Td8:d7; 33. Ta7:d7, Kc6:d7.

Nun fängt das eigentliche Bauernendspiel an, dem Weiß durch

34. h2—h4!

eine schon entscheidende Wendung gibt. Der Bauer droht nach h6 zu marschieren, und da 34. ..., h6 wegen 35. Kg6 sofort verderblich wäre, ist der schwarze König zur Bewachung seiner Königsflügelbauern verurteilt:

34. Kd7—e7; 35. h4—h5, Ke7—f7.

Schwarz scheint alles genügend gedeckt zu haben. Nun kommt aber das eigentliche Gewinnmanöver.

36. Kf5—e4!, Kf7—e6; 37. f4—f5+, Ke6—d6; 38. Ke4—d3!!

Die Pointe. Der Rückzug des Königs bezweckt folgende feine Zugzwangsherbeiführung: 38. ..., Kd5; 39. b3!, Kd6; 40. Kc4, Kc6; 41. g3!, h6; 42. g4, und der schwarze König ist gezwungen, die Opposition aufzugeben: 42. ..., Kc7; 43. Kb5, Kb7; 44. a5!, b:a5; 45. K:c5, Ka6; 46. Kc6, a4; 47. b:a4, Ka5; 48. Kd6, K:a4; 49. Ke6, Kb4; 50. Kf7, Kc4; 51. K:g7, Kd4; 52. K:f6 und Weiß gewinnt. — Falls aber 38. ..., Ke5, so 39. Kc4! I. 39. ..., Kd6; 40. Kb5, Kc7; 41. a5!, b:a5; 42. K:c5 usw. oder II. 39. ..., K:f5; 40. Kb5, Kg4; 41. K:b6 und Weiß gewinnt.

Maroczy hat das alles berechnet und gab auf.

*

**Partie Nr. 61: Damenbauernspiel.**

Gespielt in dem Frankfurter Meisterturnier 1930.

**Weiß: Colle. Schwarz: Nimzowitsch.**

1. d2—d4, Sg8—f6; 2. Sg1—f3, d7—d5; 3. e2—e3, Lc8—f5.

Nimzowitsch wendet hier dieselbe Aufstellung gegen den Colle'schen Aufbau an, wie sie von Alechin in dem **Turnier zu San Remo** angewandt wurde.

4. c2—c4.

Gegen Alechin spielte Colle in der ebenerwähnten Partie 4. Ld3, wonach Alechin durch 4. ..., e6, 5. L:f5, e:f5; 6. 0—0, Sbd7, 7. c4, d:c4, 8. Da4, Ld6, 9. Sbd2, 0—0 die Spiele ausgeglichen hat und nach 10. S:c4, Sb6, 11. S:b6, a:b6, 12. Dc2, Dd7, 13. Se5, De6, 14. Sc4, Le7, 15. Ld2, Tfd8!, 16. a4, Se4, 17. Tfd1, f4!, 18. Le1, f:e3, 19. S:e3, c6, 20. Sc4, Ta6! 21. b4, h6!!, 22. Ta3, b5, 23. a:b5, c:b5, 24. T:a6, b:a6, 25. Se5 bereitete der Weltmeister der Partie ein jähes Ende durch folgende Kombination: 25. ..., Lf6!, 26. D:e4, L:e5, 27. f4, L:d4+!, 28. T:d4, T:d4 und Weiß gab auf. — In dieser Partie zog aber Colle vor, in ein regelrechtes Damengambit überzugehen.

4. ..., e7—e6.

Der nun drohende Damenausfall Db3 sieht gefährlich aus, kann aber von Schwarz mit Zeitgewinn pariert werden.

5. Dd1—b3.

Natürlicher sieht hier Ld3 oder Sc3 aus.

5. ..., Sb8—c6!; 6. c4—c5.

Selbstverständlich nicht 6. D:b7 wegen 6. ..., Sb4! usw. Aber 6. a3 mit der Aufrechterhaltung der Drohung D:b7 scheint viel mehr am Platze zu sein, als der verrammelnde Textzug.

6. ..., Dd8—c8; 7. Lf1—b5 (droht Se5), Sf6—d7; 8. Lb5:c6, b7:c6; 9. 0—0.

Weiß setzt logisch fort. Er schaffte dem Gegner drei empfindliche Schwächen a7, c6 und c7 und bereitet im folgenden den Angriff auf diese Punkte vor. Die Generalschlacht entwickelt sich indessen auf der anderen Seite.

9. ..., g7—g6!; 10. Sb1—d2, Lf8—g7; 11. Sf3—h4, Dc8—a6; 12. Sh4:f5, e6:f5.

Der letzte Abtausch resultierte mit einer Stellung, die für Schwarz als günstig bezeichnet werden muß: er besitzt die offene e-Linie, kann sich auf e4 einnisten und droht Aufreißung der weißen Bauerstellung durch f5—f4.

13. Db3—c3, Sd7—f6; 14. Sd2—b3, Sf6—e4; 15. Dc3—a5, Da6:a5; 16. Sb3:a5, Ke8—d7; 17. Tf1—d1, Th8—e8; 18. g2—g3.

Dieser Zug, der das Vordringen f5—f4 endgültig ausschalten soll, gibt Nimzowitsch Gelegenheit zum späteren Durchbruch auf der h-Linie. Als eine gute Fortsetzung für Weiß gibt hier Sämisch 18. Kf1 an.

18. ..., Ta8—b8; 19. Td1—d3, h7—h5!; 20. Td3—a3, h5—h4!; 21. Sa4—b3, h4:g3; 22. h2:g3, Te8—h8; 23. Ta3:a7, Th8—h3; 24. Sb3—d2, Tb8—h8.

Nun kann jede Partei einen Strich unter die Rechnung ziehen: die bisherige Spielführung hat dem Weißen einen freien Mehrbauer auf der a-Linie eingebracht, der im Endspiel zu sicherem Siege führen sollte. Schwarz hat dagegen eine starke zentrale Stellung und direkten Königsangriff auf der h-Linie, dank dem es in der Partie überhaupt nicht zum Endspiel kommt.

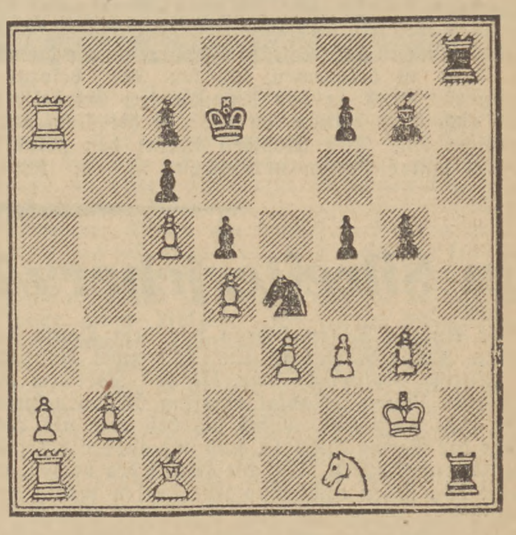
25. Sd2—f1.

Eine nähere Betrachtung der Stellung ergibt, daß es nun für Weiß kaum eine Rettung gibt. Auf 25. S:e4 gewinnt Schwarz durch 25. ..., Th1+, 26. Kg2, d:e4, 27. g4, f:g4 nebst f5 usw. Auf 25. Sf3 entscheidet 26. ..., g5! mit der Drohung g4 usw. — Der Textzug ermöglicht eine schöne und zwingende Mattführung.

25. ..., g6—g5!

Nun droht Schwarz g5—g4 nebst Se4—g5—f3 und das Matt Th3—h1—g1‡ ist nicht abzuwehren.

26. f2—f3, Th3—h1+; 27. Kg1—g2 (s. Diagramm).



27. ..., Se4:g3!

Falls nun 28. S:g3?, so 28. ..., Th8—h2‡.

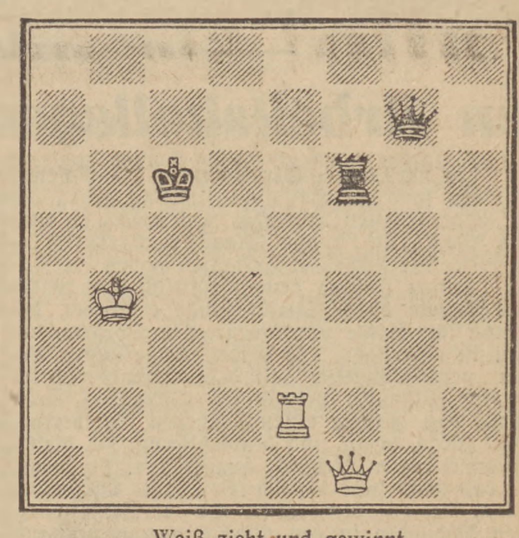
28. Kg2:g3, Th1:f1; 29. a2—a4.

Weiß beeilt sich, seine einzige Chance zu realisieren. Der Bauer kommt aber nicht weit.

29. ..., f5—f4+!; 30. e3:f4, Tf1—g1+; 31. Kg3—f2, Lg7:d4+; 32. Kf2—e2, Th8—h2+ und Weiß gab auf, da Matt in zwei Zügen durch 33. Kd3, Td1+; 34. L—d2, T:d2‡ unabwendbar ist.

*

**Endspiel Nr. 8:**
**A. Troitzky,**
„Schachmatny Journal".



Weiß zieht und gewinnt.

# Neues aus dem Osten

## Das Klopfhaus von Oppau . . .

**Rätselhafte Vorgänge in einem schlesischen Dorf. Das Geheimnis des 9jähr. Mädchens.**

Dr. S., Liegnitz, im Dezember.

In Oppau, einem stillen Dörfchen des Kreises Landeshut, in den Vorbergen des Riesengebirges, erregten merkwürdige Vorgänge weit über Schlesiens Grenzen hinaus größtes Aufsehen. Bisher ist es aber auch den Behörden nicht gelungen, das Dunkel um das Geheimnis des einsamen Dörfchens zu lüften.

Beim Landwirt Raschke, der mit Frau und fünf Kindern ein eigenes Häuschen bewohnt, klopft es seit geraumer Zeit. Merkwürdige Geräusche, bald scharrend, bald kratzend, bald als ob Holz gebrochen würde, schwellen an bis zu einer Stärke, als ob ein kräftiger Mann mit den Knöcheln auf den Tisch schlüge. Und immer klopft es zu Füßen der neunjährigen Gretel Raschke, der ältesten Tochter des Hauses.

Das erstemal machte sich der seltsame „Spuk" am 15. Oktober bemerkbar. Dann trat eine längere Pause ein, bis sich die Geräusche seit dem 9. November täglich hören lassen. Besonders eigenartig ist, daß, wenn das Mädchen im Zimmer seinen Platz wechselt, das Geräusch mitwandert. Legt sich das Kind in das Bett, so klopft es unter diesem. Um Ruhe zu bekommen, schickten die besorgten Eltern ihr Kind zu den benachbarten Großeltern. Aber auch dort stellten sich alsbald die klopfenden Geräusche ein. Das Mädchen scheint den „Spuk", der mit seiner Person verbunden ist, in keiner Weise tragisch zu nehmen. Schon nach den ersten Berichten bemühten sich die Behörden um die Aufklärung. Der Amtsvorsteher Winkler, der das Klopfen hörte, aber keine Ursache feststellen konnte, rief den Landrat an. Dieser stellte sich mit dem Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Brieger aus Landeshut ein, begleitet von drei Landjägern. Das Klopfen war deutlich zu hören. Nun umstellte man das Haus, legte das Kind auf Gummimäntel und stellte Tisch und Bett auf Glas und Gummischläuche. Trotzdem klopfte es weiter. Ein Nachbar riß die Dielen auf, um nach Ratten zu suchen, fand jedoch keine. Man sägte den Platz, auf dem das Kind stand und unter dem es klopfte, auf und fand — nichts. Erst als das Kind längere Zeit weggegeben wurde, hörten die Klopftöne auf, um sich aber mit der Rückkehr des Kindes sofort wieder einzustellen.

Der Arzt Dr. Reichel aus Liebau stellte mit einem Wünschelrutengänger Untersuchungen an und behauptet, daß unter der Diele eine Wasserader oder starke Erze vorhanden sein müßten. Er will hiermit einen Zusammenhang konstruieren, zumal auch bei dem Kind die Wünschelrute stark reagierte.

Jedenfalls aber ist das Geheimnis von Oppau noch völlig ungeklärt. Ueber kurz oder lang dürfte aber doch zweifellos eine natürliche Aufklärung möglich sein . . .

### Ein ganzes Dorf betrogen

Vor längerer Zeit hatte in Lubien ein gewisser N. Rakowski eine größere Bauernwirtschaft gekauft. Da er bald in den Ruf eines tüchtigen Mannes geriet, vertrauten ihm die Bauern Gelder gegen Zinsen an. Nach und nach hatte Rakowski auf diese Weise gegen 20 000 Zloty „Spareinlagen" einkassiert, für die er aber keine Zinsen zahlte, so daß die Summe immer größer wurde. Vor kurzem verkaufte er sein Besitztum an einen J. Antosiak, der ihm beim Notar den ganzen Kaufbetrag auszahlte. Als Antosiak seinen Besitz übernehmen wollte, wandten sich die geschädigten Bauern an den Dorfschulzen mit der Forderung, das Besitztum zugunsten ihrer Forderungen zu versiegeln. Nun trat die Polizei ein, die die Bauern daran hinderte und die unrechtsmäßig angebrachten Siegel entfernte. Rakowski, welcher inzwischen unbekannt das Weite suchte, wird von der Polizei nunmehr gesucht. M.

### Falsche 10-Zlotyscheine

Falsche 10-Zlotyscheine mit dem Datum vom 20. Juli 1929, versehen mit den Seriennummern Ea sowie DM, sind, wie aus Warschau gemeldet wird, in den Verkehr gebracht worden. Die Falsifikate machen einen unsauberen Eindruck, der Druck ist undeutlich, die Unterschriften und Nummern sind gröber und leicht verschmiert. Das Wasserzeichen auf den Scheinen ist mit einer fetten Farbe ausgeführt.



Graudenz: Nikolaikirche und Speicher.
Aufnahme H. Hein, Lgf.

## Ein Silvesterscherz?

Vor einigen Tagen fuhren vor dem Hause des Bauern Franz Radlak in Kuleje zwei Reisende auf einem Motorrade vor, die den Wirt um ein Nachtlager baten. Radlak empfing die vornehmen Gäste aufs herzlichste, wobei sich der eine als Inspektor der Firma Diabolo, und der andere als sein Chauffeur vorstellten. Auf die Frage der beiden, ob Radlak von ihnen nicht eine Uhr kaufen wollte, erklärte dieser, zwar nicht eine Uhr, aber eine Geldfabrikationsmaschine gebrauchen zu können. Die beiden Gauner schauten sich daraufhin verständnisvoll an, und der angebliche Inspektor erklärte sich mit geheimnisvollem Flüstern bereit, eine solche Maschine zu besorgen. Radlak sollte nur einmal versuchsweise einen Zehn-Zlotyschein hergeben, um zu sehen, wie die Fabrikation vor sich gehe. Dieser stellte hocherfreut einen neuen Geldschein zur Verfügung und schaute interessiert zu, wie der Inspektor den Schein auf die kleine Walze wickelte und mit allen möglichen Mixturen bearbeitete. Er sah aber nicht, daß er aus seiner Tasche unbemerkt einen zweiten Zehn-Zlotyschein vorzeigte. Radlak war natürlich Feuer und Flamme für diese wunderbare Geldvermehrung, und bat die Gäste, ihm doch eine größere Menge Geldes zu drucken. Diese wollten nach einigen Tagen wiederkommen, während Radlak mehrere Tausend Zloty für den Druck bereithalten sollte. Als die Fabrikanten zurückkehrten, hatte Radlak inzwischen 3600 Zloty beschafft. In der Nacht machte man sich an die Arbeit. Das gesamte Geld wurde in die Wundermaschine, es war eine Handmangelrolle, hineingesteckt, und diese mehrmals am Tisch hin- und hergerollt. Als Radlak hinausging, um frisches Papier zu holen, füllten die Gauner die Mangelrolle mit alten Schulheften und versteckten das Geld im Motorrad. Dem nichtsahnenden Radlak sagten sie, daß die Mangel in diesem Zustand bis mindestens frühmorgens nicht berührt werden dürfe, während sie selbst in die Stadt zurückfahren müßten. Als Radlak die Mangel öffnete, wurde er gewahr, daß er Betrügern in die Hände gefallen war. Er erstattete bei der Polizei Anzeige, die auch bald den Inspektor in Haft nehmen konnte. Bei ihm fand man nur 360 Zloty. Dem zweiten Betrüger ist die Polizei auf der Spur. Aber auch für den hereingefallenen Radlak dürfte dieser Vorfall ein gerichtliches Nachspiel haben. St.

## Liebestragödie im Vergnügungslokal

**Warschau, 19. Dezember.** In der Restauration „Wir" in Warschau trat die 23jährige Tänzerin Ludwika Stanisszewska auf. In die hübsche Tänzerin verliebte sich der Bürobeamte Felix Krynieckі. Der Beamte wollte die Tänzerin aus ihrem Milieu herausnehmen und sie heiraten. Die Tänzerin nahm jedoch die Absicht ihres Verehrers nicht ernst. Der Verliebte gab jedoch die Hoffnung nicht auf und hoffte durch seine Ausdauer das Mädchen umzustimmen. Er verkehrte sehr oft in der Tanzstätte und gab viel Geld für Vergnügungen und Essen aus. Die Tänzerin hatte ihren Verehrer gern, doch konnte sie sich nicht entschließen, ihn zu heiraten. In einer Nacht wollte Krynieckі eine endgültige Aussprache herbeiführen, die aber resultatlos verlief. Die Tänzerin verließ den Tisch, an dem sie mit K. saß und setzte sich zu einem andern Gast: K. saß allein und trank bis morgens 5 Uhr. Hierauf begab er sich noch einmal zu ihr und fragte sie, ob sie sich nun entschieden habe. Sie jedoch antwortete ihm, daß er sie in Frieden lassen solle. Hierauf zog K. einen Revolver und schoß auf die Tänzerin, traf sie jedoch nicht. Die Tänzerin flüchtete nach der Garderobe. Der Rasende verfolgte sie und gab noch zwei Schüsse ab, die ebenfalls nicht trafen. Die Tänzerin schloß sich in der Garderobe ein. Der Verliebte rief verzweifelt ihren Namen, und als er keine Antwort erhielt, nahm er an, daß er die Geliebte erschossen habe. Ehe ihn jemand daran hindern konnte, schoß er sich eine Kugel in den Kopf. Die Tänzerin war unverletzt geblieben.

## Den Arbeitskollegen ermordet

Vor der verstärkten Strafkammer des Posener Landgerichts fand die Hauptverhandlung gegen die beiden Waldarbeiter Wilhelm Ostrychacz und Johann Podsiadlo aus Slawisko, Kreis Birnbaum, statt. Die beiden Angeklagten haben im November vorigen Jahres gemeinschaftlich den Waldarbeiter Kubeta durch Spatenschläge ermordet, beraubt und im Walde vergraben. Die Vorgeschichte der Tat ist folgende: Die beiden Angeklagten arbeiteten gemeinschaftlich mit dem Ermordeten im Forstrevier Plawisko bei Zirke. Ostrychacz hatte erfahren, daß Kubeta einen größeren Geldbetrag, etwa 800 Zloty, besaß, und beabsichtigten, sich diesen Betrag durch einen Diebstahl anzueignen. Da jedoch Kubeta das Geld stets bei sich trug, faßte Ostrychacz den Plan, ihn zu ermorden. Er weihte seinen Kollegen Podsiadlo in den Plan ein und verstand es, ihn zur Mittäterschaft zu überreden. Am 9. November machten sich beide Täter nach dem Frühstück an den Kubeta heran. Podsiadlo bot ihm eine Zigarette an, und während Kubeta sich diese anzündete, schlug Ostrychacz ihm mit einem Spaten zweimal über den Kopf, so daß Kubeta sofort zusammenbrach. Nachdem raubten die beiden dem Ermordeten das Geld und verscharrten die Leiche in einem Graben. Nach einigen Tagen gruben sie die Leiche wieder aus, packten sie in eine Decke und vergruben sie etwa zwei Kilometer weiter im Nachbarforst, um den Verdacht von sich abzulenken. Nachdem begaben sie sich wieder an ihre Arbeit. Als die Ehefrau des Ermordeten den Ostrychacz nach dem Verbleib ihres Mannes fragte, erklärte ihr dieser, daß Kubeta zum Arzt gefahren sei. Nach mehreren Wochen wurde die Leiche durch Arbeiter beim Pflanzen von Bäumen gefunden, und da man die Decke als Eigentum des Ostrychacz erkannte, wurde seine Verhaftung angeordnet. Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei, daß Ostrychacz der Haupttäter war. Das Gericht verurteilte nach längerer Beratung Ostrychacz zum Tode, Podsiadlo wurde wegen Beihilfe zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. St.

*

Der am vergangenen Freitag auf dem Wege von Strzyzewo nach Czerniejewo sich befindende 58jährige Kriegsinvalide Johann Pytlowski, der um Erhöhung seiner Rente einkommen wollte, wurde unterwegs ermordet. Der Getötete war Saisonarbeiter und Vater von vier unmündigen Kindern. Nach Erledigung seiner Angelegenheit begab er sich um 19 Uhr auf den Heimweg und blieb seit dieser Zeit verschwunden. Die Frau des Ermordeten begab sich am Sonnabend morgen auf die Suche nach ihrem Mann, und als sie in Czerniejewo hörte, daß ihr Mann schon am Freitag abend heimgekehrt sei, ging sie denselben Weg zurück. Auf dem Feldpfad, ungefähr 600 Meter von dem Dorfe Paksyn entfernt, fand sie in dem Straßenschmutz die Leiche ihres Mannes. Pytlowski hatte eine Kopfwunde, die ihm mit einem stumpfen Gegenstand beigebracht worden ist. Der Schädel war an zwei Stellen gebrochen, außerdem war der rechte Arm am Ellbogen verwundet. Wie die erste Untersuchung ergeben hat, handelt es sich nicht um einen Raubmord, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Racheakt. Die Nachforschungen sind im Gange. Bis jetzt ist noch keine Spur von den Tätern entdeckt worden.

## Unerhörtes Verbrechen

### gegen einen Arzt

Am 19. Dezember ereignete sich in den Vormittagsstunden in Komarno, Kreis Rudki, ein unerhörtes Verbrechen. Zu dem Dorfarzt Dr. Blauer kam ein Dorfbewohner aus dem Dorfe Ctizewice, ein gewisser Bunasz und bat den Arzt um einen Rat. In dem Augenblick, als der Arzt das Rezept ausfüllte, nahm Bunasz aus einem mitgebrachten Sack eine scharfe Axt heraus und schlug damit zweimal auf den Kopf des schreibenden Arztes und tötete ihn auf der Stelle. Als der Täter verhaftet wurde, simulierte er den Irrsinnigen. Außerdem gab er an, daß Dr. Blauer durch unsachgemäße Behandlung den Tod seiner Frau verursacht habe, wofür er sich rächen wollte. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß der Mord mit Vorbedacht ausgeführt wurde.

### Böse Weihnachtsmänner

**Blumfelde.** Dieser Tage kamen abends drei maskierte „Weihnachtsmänner" auf das Gehöft des Herrn Dembek. Zur selben Zeit waren im Hause nur Frau Dembek, ein Dienstmädchen und ein Bursche, der das Vieh versieht, anwesend. Als Frau Dembek an die „Weihnachtsmänner" herantrat, zog einer von diesen einen Revolver hervor und richtete die Mündung auf Frau Dembek. Der zweite Strolch stürzte sich auf das Dienstmädchen, das vor Schreck ohnmächtig wurde. Dem Burschen gelang es, ins Freie zu flüchten, der dritte der Strolche sprang dem Burschen, der laut um Hilfe rief, nach, kannte aber die Oertlichkeit nicht so genau, so daß der Flüchtende einen Vorsprung gewann. Nach kurzer ergebnisloser Verfolgung kehrte der Strolch zu seinen Genossen zurück. Die drei „Weihnachtsmänner" zogen es dann vor, die Flucht zu ergreifen.

### Ertappte Zigeuner

**Schmiegel.** Zigeuner haben in der letzten Zeit unser Städtchen und die umliegenden Dörfer unsicher gemacht. Nun gelang es der Polizei mit Hilfe einiger Bauern, 4 Mann einer Zigeunertruppe, die bei Schmiegel lagerte, dabei zu überraschen, wie sie Gänse, die von Diebstählen herrührten, braten wollten, zu verhaften. Ein Pferd und ein Wagen, sowie verschiedene andere Gegenstände, die vermutlich von Diebstählen herrühren, wurden beschlagnahmt. St.

### Volksschüler als Einbrecher

Die Geschäftsinhaberin Teta Lesser in Czarnikau teilte der Polizei mit, daß Ende November in ihrem Geschäft eingebrochen und Bargeld entwendet wurde. Einige Tage später wurde in das Geschäft von Viktor Edyt eingebrochen und Waren entwendet. Die Polizei stellte Nachforschungen an, die ein überraschendes Ergebnis zeitigten, da es sich ergab, daß fünf Schüler der Volksschule im Alter von 9 bis 11 Jahren die Täter waren. Die Schüler bekannten sich zu den Diebstählen und die Sache wurde dem Bezirksgericht in Posen überwiesen.

### Verwegener Bandenüberfall

**in Gdingen.**

Vor dem neuen Postgebäude in Gdingen wurde ein dreister Raubüberfall verübt. Auf den Leiter des Staatlichen Spiritus-Monopols in Gdingen, Ingenieur Kasimir Golz, der sich auf dem Wege zur Post befand, um Geld nach Warschau abzuschicken, warfen sich zwei Banditen, gaben zwei Schreckschüsse ab und schlugen dem Ueberfallenen mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf, wobei sie ihm die Brieftasche mit 7400 Zloty raubten. Die sofort aufgenommene Verfolgung der Banditen war erfolglos.

### 123jährige in Polen?

In Sieradz starb die 123jährige Agathe Belczarek. Die Verstorbene war die älteste Person in der Stadt und aller Wahrscheinlichkeit auch von ganz Polen.

### Autoschwindler

Das Bezirksgericht in Posen verurteilte am 16. Dezember vier Betrüger und zwar **Maximilian Bunk zu 3 Jahren Gefängnis, Andreas Smolke zu 2 Jahren, Theodor Kepala zu 3 Jahren und Felix Bunk zu 2 Jahren Gefängnis.** Die Genannten kauften bei Autofirmen eine Anzahl Autos auf Wechsel, wobei sie nur eine Abschlagszahlung von 5000 Zloty leisteten. Einige Tage später brachten die Angeklagten die Autos nach Sosnow, wo sie dieselben verkauften. Bei dieser Transaktion erlitten verschiedene Käufer einen beträchtlichen Schaden, der auf 80 000 Zloty geschätzt wird.

### Ein großes Feuer

**entstand bei einem Besitzer in Kobieszyn, das eine Scheune mit Getreide und einen Stall vollständig in Asche legte. Als ein 26jähriges Mädchen noch Geflügel aus dem brennenden Stalle holen wollte, brach dieser zusammen und man fand die verkohlte Leiche später unter dem Trümmerhaufen. Der Schaden wird auf zirka 50 000 Zloty geschätzt.** St.

### Autobus in Brand

Auf der Chaussee nach Kalisch, in der Nähe von Czekanow, geriet ein Autobus der Ostrowo-Kaliszer Autobusgesellschaft in Brand. Während der Fahrt explodierte der Benzinbehälter, so daß im Augenblick der Motor und das Vorderteil der Karosserie in Flammen standen. Der Wagen konnte jedoch glücklicherweise noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden und die Passagiere in Ruhe den Autobus verlassen. Von den Insassen wurde niemand verletzt. Der Autobus war ein neuerer Typ und faßte 42 Personen. St.

### Von einer Mauer erschlagen

Auf dem früheren Vorwerk Kahle ereignete sich ein Unglücksfall, dem der 35jährige Peter Gebarczyk aus Machcin zum Opfer fiel. Gebarczyk war seinem Schwager Wlodarczak bei der Abfuhr von Baumaterialien, die von einem Stalle stammten, der eingerissen wurde, behilflich. Als er gerade die Pferde an einem mit Brettern beladenen Wagen spannte, stürzte frühzeitig eine zirka 20 Meter lange Stallwand ein, an der die Maurer noch arbeiteten. Gebarczyk konnte sich nicht mehr in Sicherheit [illegible] wurde von der einstürzenden Wand erfaßt und [illegible]graben. Mit furchtbaren Quetschungen wurde [illegible] Schutt hervorgezogen. Nach zwei Stunden er[illegible]n schweren Verletzungen. St.

### Durch Erdmassen verschüttet

Ein tragischer Unfall ereignete sich in Ostrowo während des Baues eines Brunnens auf dem Grundstück des Brauereibesitzers Hirsch. Der mit den Bohrarbeiten beschäftigte Andreas Walczak wurde durch die Wucht der einstürzenden Erdmassen erdrückt. Der Verunglückte wurde in kurzer Zeit aus seiner schrecklichen Lage befreit und nach dem Krankenhause gebracht. Die Verletzungen waren jedoch so schwer, daß Walczak am anderen Tage starb.

### Raubüberfall

**Lopatken.** Dieser Tage drangen bei dem Landwirt Friedrich Majer in Lopatken während des Nachts, drei maskierte Banditen in die Wohnung ein, die unter Bedrohung mit Schußwaffen, Geld verlangten. Nachdem die Räuber 400 Zloty Beute gemacht hatten, entfernten sie sich; sie gaben vorher noch zwei Schüsse ab, von denen einer den Landwirt Szelmann traf und ihn so schwer verwundete, daß dieser am nächsten Morgen starb. Die Polizei hat die Untersuchung eingeleitet.

### Zu 30 000 Zl. Geldstrafe verurteilt

Der schon seit einigen Jahren in Kattowitz schwebende Prozeß gegen den Spiritusfabrikanten Nathan Becker endete am 15. Dezember. Becker, dem die Anklage vorwirft, das Schlesische Finanzamt um 200 000 Zloty geschädigt zu haben, wurde zu 30 000 Zloty verurteilt. Der Staatsanwalt hatte eine Strafe von 6 Millionen Zloty beantragt.

### Streit in der Ehe

In einer der letzten Nächte kam es in der Wohnung des 43jährigen Maurers Stanislaus Bieganski in Posen zwischen diesem und seiner Ehefrau zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf der Mann einen Revolver zog und seiner Frau einen Kopfschuß beibrachte, an dessen Folgen sie in dem Rettungswagen, der sie nach dem städtischen Krankenhause bringen sollte, verstarb. Der jähzornige Ehemann wurde verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

### Feuer vernichtet 69 Wirtschaften

In dem Dorfe Olszany, bei Stolin, in der Wojewodschaft Wilno, wütete vor einigen Tagen ein fürchterliches Feuer, das 69 Wirtschaften einäscherte. Der Schaden beläuft sich auf Hunderttausende.

### Tollwut

Wegen Ausbruchs der Tollwut in den Orten Kurki und Narczyn ist die Einsperrung bzw. Ankettung sämtlicher Hunde in folgenden Ortschaften angeordnet worden: Kurki, Ksiezydwor, Prusinowo, Wysoka, Pierlawki, Soldau, Kisiny, Gajowski, Brodowo, Narzyn, Burz, Zakrzewo, Wierzbowo, Kraszewo, Illowo, Dwukoly, Sochy und Pruski.

### Geheimnisvoller Ueberfall

**Der Maurermeister Nikodemus Karpinski teilte der Posener Polizei mit, daß auf ihn ein geheimnisvoller Raubüberfall verübt wurde. Ein fremder Mann drang mit einem gezückten Messer auf ihn ein** und verwundete ihn schwer. Es entspann sich ein heftiger Kampf zwischen dem Ueberfallenen und dem Verbrecher, ein Kampf auf Leben und Tod. Im Verlaufe dieses Kampfes wurde Karpinski schwer verwundet. Der Verbrecher entfloh. Nach einer längeren Besinnungslosigkeit kam K. wieder zu sich und begann um Hilfe zu rufen. Der Blutüberströmte schleppte sich bis zur Tür seiner Nachbarn. Es wurde sofort der Rettungsbereitschaftsdienst herbeigerufen, der dem Verletzten die erste Hilfe angedeihen ließ und ihn dann ins Städtische Krankenhaus brachte. Der Gesundheitszustand Karpinskis ist sehr ernst. Die Polizei hat nach dem Verbrecher umfangreiche Recherchen angestellt.

### Viehstall niedergebrannt

Kürzlich brannte beim Landwirt F. Tadeczuiki in Czermin der Viehstall nieder. Der Schaden wird auf 1500 Zloty geschätzt. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit entstanden. St.

# Neues aus dem Osten

## Schiffskatastrophe bei Oesel

### Von Danzig nach Helsingfors unterwegs — Sechs Tote

Der finnländische Dampfer „Viri" aus Helsingfors war vor dem Filsand-Leuchtturm bei Oesel gestrandet. Um das Schiff durch Ueberbordwerfen von Ladung flott zu machen, brachte ein Bergungsdampfer etwa 30 Leute aus Oesel an Bord, so daß sich einschließlich der aus 21 Männern und zwei Frauen bestehenden Besatzung etwa 50 Leute an Bord befanden. Nun brach ein starker Sturm los, so daß der Bergungsdampfer nicht mehr an das Schiff herankommen konnte. Mehrere Rettungsboote von der Filsand-Lotsenstation mußten wegen des Sturmes unverrichteter Sache zurückkehren. Alsdann gingen 14 Leute von der Besatzung der „Viri" in das Rettungsboot.

Dieses kenterte aber, als es den Bergungsdampfer erreicht hatte und man gerade die Schiffskasse der „Viri" an Bord des Bergungsdampfers geworfen hatte. Neun Mann, die Rettungsgürtel trugen, wurden gerettet, während eine Frau und vier Mann ohne Rettungsgürtel ertranken. Alle Ertrunkenen sind Finnen. Erst am Dienstag morgen wurde der Rest der Mannschaft der „Viri" von einem estländischen Passagierdampfer gerettet.

Die „Viri" ist ein 3000 Tonnen großer Dampfer, der mit einer Koksladung von Danzig nach Helsingfors unterwegs war. An Bord der gestrandeten „Viri" spielten sich

**grausige Szenen**

ab. Die von Kälte gepeinigte Mannschaft sprach eifrig dem Alkohol zu, ja es kam trotz der großen Gefahr, in der sich die Mannschaft befand, an Bord des Dampfers zu einem Saufgelage, das schließlich zu einer Schlägerei führte, bei der ein estländischer Bergungsmatrose erschlagen wurde. So hat die Katastrophe des Dampfers „Viri", der einstweilen aufgegeben werden mußte, im ganzen sechs Todesopfer gefordert.

## Ausklang des Weihnachtsgeschäftes in Polen

Wenn wir eine zutreffende Bilanz aus dem Weihnachtsgeschäft ziehen wollen, so müssen wir zwei Etappen unterscheiden: die ersten drei Dezemberwochen, und die dem Weihnachtsfest unmittelbar vorangehenden letzten Tage. Der Dezember ist der Monat für die größeren Anschaffungen und Vorbereitungen, deren Ausfertigung einige Zeit in Anspruch nimmt, während die kurze Zeitspanne vom Goldenen Sonntag bis zum Weihnachtsfest der Eindeckung mit Kleinigkeiten, wie Geschenken, Aufmerksamkeiten usw. dient. Eine Rundfrage bei den verschiedenen Kaufhäusern ergibt nun die interessante Tatsache, daß das richtige Weihnachtsgeschäft in den ersten drei Dezemberwochen eine arge Enttäuschung gebracht hat, während die allerletzten Tage, die durch ein reges äußeres Getriebe charakterisiert waren, wohl Leben und Bewegung in die Läden brachten, jedoch den Entgang der vorhergehenden Wochen nicht mehr wettmachen konnten. Das Manko des diesjährigen Weihnachtsgeschäftes geht nicht etwa auf mangelnden Bedarf, sondern auf das Versagen der Kaufkraft zurück. Alle Einkäufer bezeugten einhellig, daß für viele Gegenstände noch ein dringendes Anschaffungsbedürfnis besteht, das jedoch aus

**Mangel an Geld**

nicht befriedigt werden kann. Als allgemeines charakteristisches Merkmal wird von den Kaufhäusern angeführt, daß die Einkäufe sich fast ausschließlich auf praktische Bedarfsartikel erstreckten, während die in früheren Jahren so beliebten Luxusartikel fast zur Gänze ausgeschaltet waren. Als ein Zeichen der trüben Zeit muß es auch angesehen werden, wenn trotz des bisweilen massenhaften Aufmarsches des Publikums in den allerletzten Tagen, der äußerlich den Eindruck eines regen Geschäftes erwecken mußte, das Ergebnis in finanzieller Hinsicht hinter dem Resultat der früheren Jahre erheblich zurückbleibt, da der billige Artikel überall vorherrschte. Es gab viel Kundschaft, reges Getue, aber der finanzielle Ertrag war recht mager. Es konnte ferner die interessante Beobachtung gemacht werden, daß das Publikum unter Berufung auf die Preisabbauwelle in der ganzen Welt in den meisten Fällen eine Herabsetzung der vorgeschriebenen Preise verlangte und vielfach auch erzielte. Man muß es der Kaufmannschaft hoch anrechnen, daß sie in Würdigung der schweren Lage der Einkäufer und in richtiger psychologischer Erfassung der Notwendigkeiten des Tages auf erhebliche Teile ihres auskalkulierten Gewinnes zugunsten der notleidenden Bevölkerung verzichtete.

Ein Rundgang durch die Kaufhäuser aus Anlaß des Goldenen Sonntags ergab folgendes Bild:

**Die Geschäfte für Textilien**

(Tuche, Leinen, Seide usw.) hatten einen schwachen Betrieb aufzuweisen, da man Anschaffungen dieser Art, wenn man solche überhaupt in letzter Zeit machte, schon zu Herbstbeginn getätigt hatte. Da unverarbeitete Ware sich als Weihnachtsgeschenk nicht eignet, konnte diese Branche die Vorteile des Goldenen Sonntags, den die anderen Zweige noch leidlich ausnützten, nicht genießen. — In den Konfektions- und Trikotagengeschäften dagegen herrschte lebhafter Verkehr. Bei der größten Zurückhaltung, die man sich angesichts der Not der Zeit auferlegte, konnte man doch nicht umhin, wenigstens kleine Aufmerksamkeiten für Angehörige und das Hauspersonal anzuschaffen. Strickwaren aller Art, Blusen, Jacken, Strümpfe und die dazu gehörigen Kleinigkeiten fanden lebhaften Absatz.

**In den Pelzgeschäften**

gestaltete sich die Situation uneinheitlich. Die mehr auf billigere Waren eingestellten Kürschnereien konnten einen namhaften Umsatz erzielen, während Pelzgeschäfte, die nur bessere und erstklassige Ware führen, so gut wie ganz leer ausgegangen sind. — Schlecht abgeschnitten haben auch Teppiche, wiewohl sie zu stark reduzierten Preisen angeboten wurden. Echte Orient- und Perserteppiche sind für den heutigen Mittelstand unerschwinglich, und auch Imitationsware geht so stark ins Geld, daß man andere Aufmerksamkeiten vorzieht.

**Der Schuhmarkt**

kam verhältnismäßig gut zur Geltung. Aus dem Bestreben heraus, eine wirklich praktische und für den täglichen Gebrauch bestimmte Bescherung zu bieten, waren Schuhe verhältnismäßig stark gefragt, wobei der gewöhnliche Schuh dominierte, während Luxusschuhe stark in den Hintergrund gedrängt wurden.

**Das Geschäft in Lederwaren**

(Taschen verschiedenster Art und dergleichen mehr) war durchaus nicht ungünstig. Man kaufte diese Kleinigkeiten in ziemlich großer Menge, beschränkte sich aber auch hier auf mittlere und billige Ware. Die Kaufhäuser gewährten bei Anschaffung von Luxuslederwaren ganz namhafte Nachlässe, die bisweilen 30 Prozent erreichten.

Zu stark reduzierten Preisen, aber trotzdem in nur geringen Mengen, wurden

**Porzellane und Kristalle**

abgesetzt. Früher ein beliebter Weihnachtsartikel, wurde er jetzt ein Opfer der geschwächten Kaufkraft und mußte anderen Gegenständen den Platz räumen.

Der Aufschwung des Sportes, der heute schon in alle Schichten der Bevölkerung siegreich eingedrungen ist, hat dem

**Geschäft mit Sportartikeln**

einen Ansporn gegeben. Ausrüstungsgegenstände für die Wintertouristik fanden lebhaften Absatz, der von dem gerade vor den Weihnachten eingetretenen richtigen Winter eine Förderung erhielt. Die Nachfrage erstreckte sich natürlich in erster Linie auf Wintersportgeräte — aber auch Sommer-Sportartikel (Schläger für Tennis und dergleichen mehr) fanden als Weihnachts-Aufmerksamkeiten guten Absatz.

Das Geschäft in

**Galanterie- und Spielwaren**

blieb hinter den vorjährigen Umsätzen erheblich zurück. So manches Kind mußte auf das Weihnachtsgeschenk, das seine Phantasie anregt, wie Puppen, Eisenbahnwagen und dergleichen mehr verzichten, und an Stelle dieser Kleinigkeiten erhielt es praktische Bekleidungsstücke. Soweit Käufe in Spielwaren getätigt wurden, verlangte man durchweg billige Ware, auf die noch ein bedeutender Nachlaß gewährt werden mußte.

Glänzend ins Weihnachtsgeschäft eingeführt hat sich

**das Radio.**

In allen Radiogegenständen, wie Empfangsapparaten, Lautsprechern, Netzanschlußgeräten und Baubestandteilen zeigte sich die interessante Tatsache, daß dieser Artikel unter den sonstigen Luxusgegenständen eine gewisse Ausnahmsstellung einnimmt: während man bei allen anderen Anschaffungen auf eine Befriedigung des Luxusbedürfnisses verzichten mußte, machte das Publikum die größten Anstrengungen, Radioapparate zu erwerben. Natürlich hat man kleinere und mittlere Apparate in guter Ausführung und moderner Konstruktion — vor allem reine Netzempfänger — am meisten verlangt.

**Das lebhafte äußere Bild,**

das die Geschäftsstraßen aller Städte am Goldenen Sonntag boten, darf aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß der äußere Betrieb nicht in einem annähernd richtigen Verhältnis zu den Geschäftsumsätzen stand. Die Bilanz läßt sich mit kurzen Worten folgend zusammenfassen: schlechtes Weihnachtsgeschäft, verhältnismäßig befriedigender Goldener Sonntag.

# Neues aus Polen

### Vor einem bedeutenden Ausbau der polnischen Eisenbahnen.

Im Zusammenhang mit der vor kurzer Zeit veröffentlichten Verordnung über die Kommerzialisierung der polnischen Eisenbahnen werden Nachrichten verbreitet, wonach ein bedeutender Ausbau der polnischen Eisenbahnstrecken erfolgen solle. Die neue Rechtsreform der polnischen Eisenbahn hat die erforderlichen Vorbedingungen für Kapitalinvestitionen des Auslandes geschaffen. Damit würde die Finanzierung von Bestellungen auf Eisenbahnmaterial gesichert sein. Die polnischen Eisenhütten erwarten daher auch von der Reform der Eisenbahnen größere Auftragseingänge.

### Vor der Eröffnung der Obersten Wirtschaftskammer.

In den letzten Tagen ist immer häufiger die Rede von der bevorstehenden Eröffnung der Obersten Wirtschaftskammer im Sinne der Bestimmungen der Konstitution. Die Oberste Wirtschaftskammer soll bekanntlich einen Oberbau der wirtschaftlichen Selbstverwaltung darstellen. Die wirtschaftliche Selbstverwaltung umfaßt bisher die auf dem Gebiete der ganzen polnischen Republik bestehenden Handels- und Gewerbekammern, Handwerkersowie landwirtschaftliche Kammern, welch letztere vorläufig nur in Warschau, Posen, Thorn und Kattowitz bestehen. Die Oberste Wirtschaftskammer soll jedoch außer diesen Handels- und Gewerbekammern, den Handwerker- und landwirtschaftlichen Kammern auch sogenannte Arbeitskammern umfassen, die heute noch nicht bestehen. Schon in allernächster Zeit sollen nämlich neue landwirtschaftliche Kammern und überdies Arbeitskammern eröffnet werden, wodurch die Grundlage für die völlige Realisierung der Organisation der wirtschaftlichen Selbstverwaltung geschaffen wäre. Im Zusammenhang mit der Möglichkeit eines raschen Aufbaues der Organisation der wirtschaftlichen Selbstverwaltung verlautet, daß das Präsidium der neu zu gründenden Obersten Wirtschaftskammer vom gewesenen Minister für Industrie und Handel, Ing. Eugen Kwiatkowski übernommen wird.

### Vor der neuen Steuerordination.

Das Steuerkomitee beim Finanzministerium hat das Projekt der Steuerordination bearbeitet, das in Form einer Verordnung die Prozedur der Veranlagung und der Einhebung der direkten Steuern normalisiert. Dieses Projekt wurde seiner Zeit den Wirtschaftsorganisationen zur Begutachtung überlassen und begegnete von seiten dieser Kreise schärfster Kritik. Es zeigte sich nämlich, daß alle Interpretationszweifel, die im Laufe der Jahre eine Reihe von Interventionen und Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtshofes hervorriefen, in das Projekt in einer Form eingeführt wurden, die den Interessen der Steuerträger zuwiderlief. Nunmehr hat das Ministerium einen anderen Standpunkt eingenommen und es wurden in das Projekt eine Reihe von Verbesserungen aufgenommen, an die die Wirtschaftsorganisationen in ihren Denkschriften erinnert hatten. Diese Verbesserungen tragen den Interessen der Steuerträger Rechnung, ohne dabei die Interessen des Staatsschatzes zu schädigen. Es bleibt lediglich übrig, das Projekt endgültig zu besprechen und die Entscheidung über eine eventuelle Auflösung der Schätzungskommissionen zu treffen. Jedenfalls wird die Geheimhaltung des Veranlagungsverfahrens bei der Umsatzsteuer grundsätzlich durchgeführt und es wird ein Maximaltermin festgesetzt, bis zu welchem alle Rekurse erledigt werden müssen. Ueberdies werden alle jene Thesen aufgenommen, die wiederholt von den Wirtschaftsorganisationen auf Grund von Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofes aufgeworfen worden sind.

### Katastrophale Formen der Betriebseinstellungen in Lodz.

**Schritt des Arbeitsministeriums.**

Am 20. Dezember haben fast alle großen Betriebe der Lodzer Textilindustrie ihre Fabriken geschlossen, um, wie es heißt, eine Produktionspause von durchschnittlich zwei Wochen einzulegen. Diese Maßnahme trifft mehr als 50 000 Arbeiter. Nach den bisherigen Erfahrungen bedeuten derartige Pausen in der toten Saison in den meisten Fällen den Beginn einer dauernden Stillegung, wie dies u. a. auch der Fall des Unternehmens Zyrardow bewiesen, das seinerzeit ebenfalls nur eine Atempause gewinnen wollte, dann aber den größten Teil der Arbeiter und Angestellten entließ und heute nur einen Scheinbetrieb weiterführt. Einzelne Firmen geben es offen zu, daß sie den Termin der Wiedereröffnung ihrer Betriebe augenblicklich noch überhaupt nicht kennen. In richtiger Voraussicht der kommenden Entwicklung hat nun letztens eine Abordnung der Lodzer Arbeiterorganisationen beim Arbeitsminister Dr. Hubicki vorgesprochen. Der Minister versprach eine Prüfung der Verhältnisse und stellte eine Konferenz mit den Lodzer Industriellen in Aussicht, um die durch die Schließung der Fabriken entstandene Lage und die Möglichkeit einer wenigstens teilweisen Weiterbeschäftigung der Arbeiter zu erörtern.

# Aus dem Freistaat

## Die evang. Schule Schiewenhorst

feierte am 20. Dezember im hiesigen Gasthause A. Hallmann ihr diesjähriges Weihnachtsfest. Trotz der Not der Zeit, der schlechten Einkünfte der Fischer, die fast ganz allein beruflich bei den Eltern vertreten sind, hatten sich sehr viele eingefunden. Nach mehreren zwei- und dreistimmigen schönen Weihnachtsliedern, von den Kindern vorgetragen, begrüßte der Lehrer der Schule, Herr Freiwald, die zahlreich Erschienenen. Mehrere Weihnachtsgedichte, auf die Not der Zeit zugeschnitten, mehrere nette Weihnachts-Theaterspiele und Zwiegespräche fanden reichen Beifall. Ganz besonders gefiel allen Zuhörern die beiden netten Reigen, die zum größten Teil von achtjährigen Kindern sehr schön dargestellt wurden. Daran schloß sich dann ein wirklich schönes Märchenspiel „Hänsel und Gretel" in 4 Akten (von G. Margot). Die Darsteller, Kinder der Schule, spielten auch hierin natürlich und lebensfroh, und die Zuschauer spendeten ganz besonders stark reichen Beifall. Besonders hervorzuheben sei die Darstellung der „Hexe" durch ein vierzehnjähriges Mädchen, das durch ihre Kleidung, Bemalung und Mimenspiel rasch alle Herzen der Zuschauer eroberte. Kulissen, Pfefferkuchenhäuschen, Backofen, Stall, Schmuck usw. waren unter Leitung ihres Lehrers selbst entworfen und auch von Kindern gearbeitet worden. Wie immer, kam der langersehnte Weihnachtsmann zum Schlusse und gab jedem Kinde eine schöne bunte Tüte voll allerhand Süßigkeiten und Näschereien. Ein Tänzchen unterm Tannenbaum hielt alt und jung bis in die Morgenstunden zusammen.

## Der Gesangverein Weichselwacht

feierte am 21. Dezember in seinem Vereinslokal Hallmann sein erstes Weihnachtsfest in engem Kreise, zu dem fast alle Mitglieder erschienen waren. Der Chorleiter, Herr E. Freiwald, begrüßte die Mitglieder an Stelle des verhinderten Vorsitzenden und schöne Weihnachtslieder, vom Chor recht schön und wirkungsvoll vorgetragen, folgten der Ansprache. Alte Weihnachtslieder, einige Weihnachtsschwänke, von Vereinsmitgliedern dargestellt, und Tanz, hielten alt und jung in rechter Weihnachtsstimmung und Weihnachtsfreude bis morgens zusammen.

## Die Pflege des deutschen Liedes

Der Männergesangverein „Altes Schloß" hielt im W. Dyckschen Lokal in Brunau eine außerordentliche Generalversammlung ab, die fast vollzählig von den Mitgliedern besucht war. Nachdem der Sängergruß erklungen war, begrüßte der Vorsitzende, Lehrer E. Tümmler-Küchwerder die erschienenen Sangesbrüder und gab die Gründe bekannt, die zu einer verlängerten Sommerpause im Singen geführt hätten. Sodann teilte er mit, daß Lehrer H. Lukowski sein Amt als Schriftführer, das er seit Bestehen des Vereins mit großer Sorgfalt geführt habe, infolge seines Fortzuges von Brunau niedergelegt habe. Die Versammlung wählte an seine Stelle Gutsbesitzer Heinrich Wall-Beiershorst zum Schriftführer. Ein lebhafter Meinungsaustausch entstand über die schwierige Wirtschaftslage, unter deren Druck Millionen Deutscher seufzen und die sich auch auf das Vereinswesen ungünstig auswirke. Die Versammlung war der Ansicht, daß dem Beispiel der deutschen Brüder im Reiche folgend, in erster Linie eine Einschränkung von festlichen Veranstaltungen zu erfolgen habe. Trotzdem dürfe der Dienst am deutschen Liede nicht ruhen; denn das soll allen Trost und Hoffnung sein auch in der schwersten Notzeit. Ein Gesangverein dürfe nicht erlahmen im Kampfe um die kulturellen Belange eines Volkes. Es wurde beschlossen, die regelmäßigen Uebungsstunden beizubehalten, jedoch nur zweimal monatlich Zusammenkünfte zu veranstalten. Auch weiterhin sollen Wandersingstunden in Brunau und Neuteicherwalde stattfinden. Der Schatzmeister, Gutsbesitzer Heinrich Wiens-Jankendorf, berichtete über die Kassenverhältnisse, die durchaus zufriedenstellend seien. Auch mit der Aufführung der Operette in Platenhof habe der Verein günstig abgeschnitten; trotzdem heiße es sparen, um überhaupt bestehen zu können. Zum Schluß wünschte der Vorsitzende dem Sangesbruder Gutsbesitzer Hans Wiens-Jankendorf, der einen schweren Motorradunfall erlitten hatte, gute Genesung, und gratulierte dem rührigen Dirigenten, Lehrer Winkelmann-Fischerbabke, zu einem freudigen Ereignis in der Familie. Kraftvoll erklangen darauf die alten Weisen, und der erste Gesangsabend in diesem Winter verlief in schönster Harmonie.

## Die Gischkauer Mühle

die täglich 1000 und mehr Zentner Weizen vermahlte, hat der Besitzer Kaufmann Reich aus Kalisch i. P. aus Zwang an den Kreis Danziger Höhe verkauft. Sie steht schon fast ein Jahr still und erzeugt nur Kraft. K.

## Durch Diebstahl

ist der Besitzer Emil Treder in Gischkau in der Nacht vom 18. zum 19. Dezember arg geschädigt worden. Die Diebe gingen durchs Fenster in die Vorstube, öffneten Anrichte, Büfett und Schreibtisch und nahmen sämtliche Wäsche, Silberbestecke, einen Trauring, einen Hypothekenbrief über 15 000 Gulden und mehrere Papiere, einen großen Plüschteppich im Werte von 500 Gulden, etwa 4 Mandel frische Eier und 500 Gulden bares Geld, womit der Besitzer die gekaufte Kuh bezahlen wollte, mit. Die Diebe haben so geräuschlos gearbeitet, daß die in der Nebenstube Schlafenden nichts gemerkt haben. Ein einzelnes silbernes Besteck mit Kästchen ist ihnen entfallen. Die Ermittlung der Diebe ist polizeilich eingeleitet. K.

**Die durch Versetzung**

des Betriebsinspektors Ott bei der Kleinbahn in Ließau freigewordene Stelle ist mit dem Bahnverwalter Hansel aus Danzig besetzt worden. Der neue Bahnverwalter wohnt bereits in Ließau.

**Grundstücksverkauf.** Der Eigentümer Artur Grahl hat sein Gischkauer Restgrundstück mit Haus und Stall an die Witwe Samt nebst Tochter für 8000 Gulden verkauft und ein anderes kleines Grundstück in Ohra erworben. K.

# Märkte und Produktenberichte

## Danziger Schlachtviehmarkt

Amtlicher Bericht vom 23. Dezember.
(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht.)

| | Gulden |
|---|---|
| **A. Ochsen:** | |
| a) vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 1. jüngere | 36—37 |
| 2. ältere | — |
| b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere | 31—32 |
| 2. ältere | — |
| c) fleischige | — |
| d) gering genährte | — |
| **B. Bullen:** | |
| a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts | 36—37 |
| b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete | 31—32 |
| c) fleischige | 24—26 |
| d) gering genährte | — |
| **C. Kühe:** | |
| a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts | 32—33 |
| b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete | 25—27 |
| c) fleischige | 19—21 |
| d) gering genährte | bis 18 |
| **D. Färsen (Kalbinnen):** | |
| a) vollfleisch., ausgemästete, höchst. Schlachtw. | 36—37 |
| b) vollfleischige | 30—32 |
| c) fleischige | 24—26 |
| **E. Fresser:** | |
| Mäßig genährtes Jungvieh | 20—25 |
| **Kälber:** | |
| a) Doppellender bester Mast | — |
| b) beste Mast- und Saugkälber | 56—60 |
| c) mittlere Mast- und Saugkälber | 46—50 |
| d) geringe Kälber | 25—30 |
| **Schafe:** | |
| a) Mastl. u. jg. Masthamm. 1. Weidem., 2. Stallm. | — |
| b) mittl. Mastl., ält. Masth. u. gt. genährte Schafe | 36—37 |
| c) fleischiges Schafvieh | — |
| d) gering genährtes Schafvieh | — |
| **Schweine:** | |
| a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht | 46—47 |
| b) vollfleischige von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew. | 44—45 |
| c) vollfleischige von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew. | 42—43 |
| d) vollfleischige von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew. | 40—41 |
| e) fleischige von ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht | |
| f) fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht | — |
| g) Sauen | — |
| Bacon-Schweine je Zentner | 40—42 |

Auftrieb: Ochsen 14, Bullen 74, Kühe 99, zusammen Rinder 187 Stück, Kälber 162, Schafe 56, Schweine 1275 Stück.

Marktverlauf: Rinder geräumt, Kälber ruhig, Schafe geräumt, Schweine ruhig.

Bemerkungen: Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverlust.

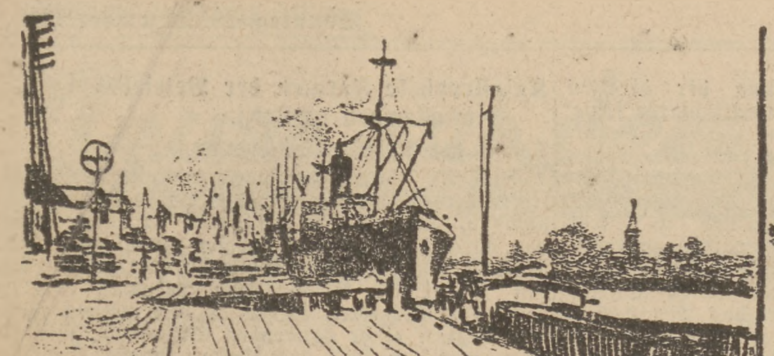
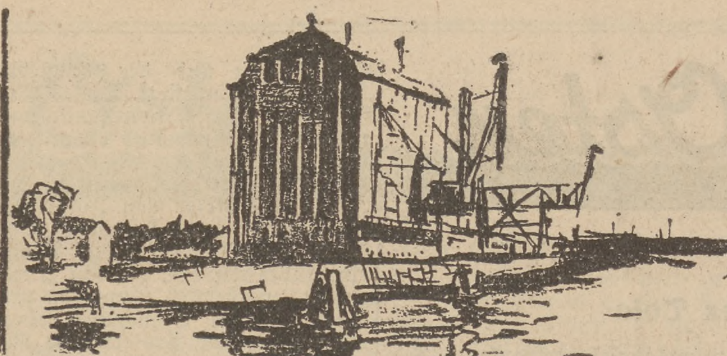
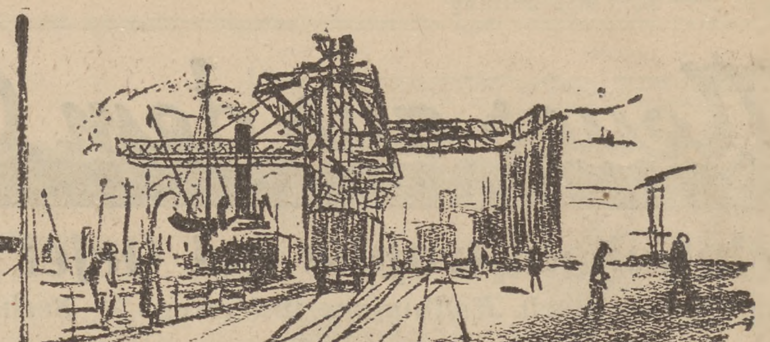
**Posener Viehmarkt vom 23. Dezember.** Bullen 1. 100 bis 108, 2. 92—98, 3. 89—90, 4. 70—74, Kühe [illegible] 120—130, 2. 100—110, 3. 80—90, 4. 70—80, Färsen [illegible]—126, 2. 100—112, 3. 86—96, 4. 70—80, Ju[illegible] 70—80, 2. 60—70, Kälber 1. 130—150, 2. 114—[illegible], 3. 104—112, 4. 88—100, Schweine 1. 142—148, 2. 134—140, 3. 123—132, 4. 114—124, 5. 124—134, 6. 120—128. Marktverlauf ruhig. Aufgetrieben waren 459 Rinder, darunter 57 Ochsen, 105 40 Schafe, insgesamt 1845 Tiere.

**Königsberger Produktennotierungen vom 24. Dezember.** Nichtamtliche: Roggen 16.30, Weizen Durchschnitt 25.40, Gerste 18.40, bessere Qualität darüber, Hafer 12.60, bessere Qualität darüber. — Amtlich: Weizen 720 g 23.50, 720 g mit Roggen besetzt 22.50, Roggen 702,5 g 16.30, 635 g 15.10, Hafer hell 12.80.

**Posener Produkten vom 22. Dezember.** Roggen 18 bis 18.50, ruhig, Weizen 22.50—24, ruhig, Marktgerste 20—21.50, ruhig, Braugerste 25—27, ruhig, Hafer 19.25—20.50, stetig, Roggenmehl 30.75, ruhig, Weizenmehl 42.75—45.75, ruhig, Roggenkleie 11.25—12.25, Weizenkleie 12.50—13.50, grobe 14.50—15.50, Rübsen 41—43, Viktoriaerbsen 28—33. Allgemeintendenz ruhig.

**Posener Produkten fallen mit Rücksicht auf das Weih-** Bullen und 297 Kühe, ferner 820 Schweine, 526 Kälber und nachsfest bis zum 29. d. M. aus.

**Thorner Produkten vom 22. Dezember.** Dominialweizen 23—23.50, Marktweizen 22.50—23, Roggen 17—17.50, Gutsgerste 23—24, Marktgerste 18.50—19, Hafer 18.50—19, Weizenmehl 44.50—45.50, Roggenmehl 31, Weizenkleie 14.50 bis 15, Roggenkleie 12—13. Allgemeintendenz ruhig.

# Danzig, der leistungsfähige Hafen des Ostens

## Danziger Firmen in Schiffahrt, Industrie, Uebersee- und Binnenhandel



# Wer gibt — wer nimmt?

## Der Bank-Kredit

Der Enquête-Ausschuß legt jetzt der Oeffentlichkeit einen Bericht über den „Bankkredit" vor, der von Prof. Georg Bernhard, unter dessen Vorsitz die Arbeiten durchgeführt worden, und einer Reihe namhafter Wirtschaftspolitiker und Nationalökonomen unterzeichnet ist.

Besonders hervorzuheben sind die Ausführungen, in denen zum erstenmal Aufschluß über die Kreditverteilung der Banken gegeben wird, während sich aus einer Aufstellung ergibt, daß für die Kleinkredite (Kredite bis zu 10 000 RM) dem Betrage nach die folgende Rangordnung gilt: Sparkassen und Kreditgenossenschaften, mittlere Privatbankfirmen, Girozentralen, provinzielle Aktienbanken, Berliner Filial-Großbanken, große Privatbankfirmen, Berliner Großbanken ohne Filialen, so gilt für die Großkredite (Kredite über 100 000 RM) fast ausnahmslos die umgekehrte Rangordnung nach den gegebenen Krediten Ende 1928.

Bei der Untersuchung der Kreditverteilung nach Industrie- und Wirtschaftsgruppen der Kreditnehmer für Ende 1928 (erfaßt wurden die Kredite von 32 Instituten, und zwar von 5 Berliner Großbanken, 4 Provinzaktienbanken, 14 Privatbankfirmen, 4 Staatsbanken und 5 Girozentralen) erscheint an erster Stelle die Fertigwarenindustrie mit 33,8 % an zweiter Stelle stehen auffallenderweise mit 17,7 % die Kreditinstitute selbst, mit 11,3 % folgt die Rohstoff- und Halbfabrikate-Industrie, mit 8,6 % der Handel, darunter der Großhandel mit 7.6 %, der Einzelhandel mit nur 1.0 % der Prozentsatz der Landwirtschaften erscheint mit 5,2 %, die öffentlich-rechtlichen Körperschaften und deren Betriebsverwaltungen beanspruchten 4.7 %, das Handwerk 0,2 %, Private 6,7 %, Dienstleistungen 6,1 %, verschiedene 5,7 %. Nach den Feststellungen des Ausschusses werden diejenigen Industrien reichlicher mit Krediten versorgt, die entweder exportieren oder ausländische Waren im Inlande handeln und deshalb für die Ausnutzung der den Banken zur Verfügung stehenden Auslandskredite in Betracht kommen (z. B. Textilindustrie und Nahrungs- und Genußmittelindustrie). Grundsätzlich vertrat der Ausschuß die Auffassung, daß sich die Kreditverteilung der Banken mehr oder weniger zwangsläufig vollziehe.

### Die Liquiditätsverhältnisse

der Banken werden von dem Ausschuß zusammenfassend wie folgt charakterisiert: „Nach der Aussage sämtlicher Sachverständiger ist bei den Banken wie bei den anderen Gruppen von Kreditinstituten die Fluktuation der Einlagen weit größer und ihre Zuverlässigkeit weit geringer als in der Vorkriegszeit. Vor allem ist an die hohen Auslandsverpflichtungen der Banken zu erinnern, die besondere Liquiditätsdispositionen verlangen. Andererseits hat sich die Möglichkeit, gewährte Kredite rasch zu liquidieren, außerordentlich verschlechtert. Den ungünstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend werden Kontokorrent-Kredite an Handel und Industrie leichter illiquide und zu einer Art „Beteiligung" der Bank. Während es in der Vorkriegszeit, wenn auch nicht gerade zur Beseitigung einer momentanen Anspannung, so doch zu gegebener Zeit möglich war, sei es durch Aktien-, sei es durch Obligationenemission,

### den Debitor abzulösen,

sogar in einen Kreditor zu verwandeln, so besteht diese Möglichkeit in den Jahren seit der Stabilisierung in weit geringerem Maße, seit 1927 so gut wie gar nicht mehr.

Die Reportgelder an der Börse können, wenn eine Schädigung des Kredits vermieden werden soll, bei der heute herrschenden Empfindlichkeit der Börse schwerer herabgesetzt werden als früher. Das Wechselportefeuille der Banken kann zwar in der Regel, aber doch nicht unbedingt, jederzeit rediskontiert werden. Das Effektenportefeuille ist bei der Reichsbank nur begrenzt lombardfähig. Das alles besagt, daß eine Herausziehung von Geldern aus diesen Anlagen nicht unter allen Umständen und in größerem Umfange nur langsam vor sich gehen kann.

Unter Berücksichtigung aller dieser Verhältnisse vertraten die vernommenen Sachverständigen übereinstimmend die Auffassung, daß sowohl die Barliquidität wie auch die Gesamtliquidität der Kreditinstitute gegenüber der Vorkriegszeit stärker zurückgegangen sei, als es für die Dauer erwünscht erscheinen könne, daß unter der gegebenen Wirtschaftslage eine Besserung der Liquiditätsverhältnisse jedoch nur allmählich herbeigeführt werden könne.

Während bei den Berliner Großbanken die Barliquidität — es wurden zu den Kreditoren innerhalb 7 Tagen fällig auch die Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen hinzugezogen — 1913 etwa 12,4 % betrug, stellte sie sich Ende 1929 nur noch auf 7,8 % und Mitte 1930 nur noch auf 5 %. Demgegenüber ist allerdings eine starke Steigerung der „erweiterten Barliquidität", die auch die Nostroguthaben einbezieht, festzustellen. Sie ist von 23,3 % Ende 1913 auf etwa 32 % Ende 1928 und Ende 1929 gestiegen. Besonders ausgeprägt ist der Rückgang der Gesamtliquidität, die Ende 1913 noch etwa 53,6 %, Ende 1929 etwa 42 % und Mitte 1930 nur noch etwa 40 % betrug."

*

In einem Anhang macht der Ausschuß den Versuch, die sich im Kreditgeschäft der Berliner Großbanken ergebende gewogene

### Zinsspanne

nach neuartigen Methoden zu ermitteln. Wenn er es auch für erforderlich hielt, der von ihm angewandten Methode gegenüber sehr wesentliche Vorbehalte zu machen, so vertrat er doch die Auffassung, daß die erzielten Ergebnisse die Entwicklung der Zinsspanne annähernd zutreffend wiedergeben. Nach den Feststellungen des Ausschusses hat sich die Zinsspanne gegenüber der Vorkriegszeit verdoppelt (1912: 1,4 % — 1929: 2,9 %). Sie ist zwar seit 1926 (3,4 %) nicht unerheblich zurückgegangen, was darauf zurückgeführt wird, daß der Zinsertrag nicht der starken Steigerung der Kreditoren entsprechend gewachsen ist. Doch vertritt der Ausschuß die Auffassung, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Unkostenanteil an der Zinsspanne im Laufe der letzten Jahre so stark zurückgegangen ist, daß die Zinsspanne seit 1926 nach Abzug des Unkostenanteils eine gewisse, wenn auch geringfügige Erhöhung erfahren hat.

# Polens Holzvorräte

## und Danzigs Holzexport

Wer in den letzten Wochen die polnische Tages- und Fachpresse verfolgt hat, der wird sich nicht wenig über die wiederholt gebrachten Notizen, die der Anfang Dezember d. J. nach Warschau zur Besprechung der Organisation eines Holzexportsyndikats einberufenen Konferenz galten, gewundert haben, daß man ein fast zwei Jahre altes Projekt gegenwärtig mit so viel Eifer in Angriff zu nehmen bestrebt ist.

Dieser Eifer ist geeignet, den Schein zu erwecken, als beabsichtige Polen, wieder mit erheblichen Holzmengen am Weltmarkt zu erscheinen.

Eine solche Möglichkeit gehört jedoch der Vergangenheit an und ist auch für die Zukunft illusorisch, weil Polen nicht mehr zu den Holzexportländern zählen kann. In unserem Blatt vom 6. Juli d. J. im Teil für Handel, Industrie, Börse und Schiffahrt haben wir bereits unter dem Titel „Trostlose Zustände" Polens Holzlieferungsmöglichkeit beleuchtet, wobei wir unseren Betrachtungen einen jährlichen Gesamtholzzuwachs, somit auch den jährlichen normalen Einschlag von schätzungsweise 8 920 000 cbm Holz zugrunde legten.

Diese unsere Schätzung erwies sich nach den jetzt vorliegenden offiziellen Zahlen als zu hoch gegriffen. In folgender Aufstellung sind die in 301 von 421 in Polen vorhandenen Staatsoberförstereien zum Einschlag und Verkauf im Wirtschaftsjahr 1930/31 öffentlich bekanntgegebenen Holzmengen zusammengefaßt, wobei für die Forstdirektion Siedlce (45 Oberförstereien) die Holzmengen, da diese Direktion von 10 Direktionen die einzige ist, die bis jetzt ihren Holzeinschlag nicht bekanntgegeben hat, als Durchschnittsmengen ermittelt worden sind.

Langholz und Blöcke:

| | |
|---|---|
| Kiefer | 1 049 295 cbm |
| Fichte und Tanne | 318 264 „ |
| Eiche | 105 500 „ |
| Furniereiche | 1 150 „ |
| Erle | 5 425 „ |
| Furniererle | 17 950 „ |
| Birke | 2 360 „ |
| Buche | 23 340 „ |
| Espe | 9 500 „ |
| Rüster | 471 „ |
| Esche | 5 000 „ |
| Grubenholz | 136 070 „ |
| Papierholz | 191 400 „ |
| Im ganzen Nutzholz | 1 865 725 cbm |

| | | dazu nötiges Rundholz |
|---|---|---|
| Brennholz | 360 027 cbm | |
| Telegraphenstangen | 12 500 „ | = 12 500 cbm |
| Bearbeitete Eiche | 2 600 „ | = 6 000 „ |
| Sleeper, Schwellen etc. | 105 500 „ | = 176 000 „ |
| Schnittware | 138 030 „ | = 230 000 „ |
| | | 424 500 cbm |

| | | |
|---|---|---|
| Im ganzen nach den offiziell. Angaben | I. | 2 650 252 cbm |
| Hinzu kommen Nutzholz aus der Forstdirektion Siedlce | II. | 235 125 cbm |
| und Brennholz aus 6 Forstdirektionen, das nicht im offiziellen Bericht aufgeführt und aus dem normalen Verhältnis zum eingeschlagenen Nutzholz ermittelt ist | III. | 129 612 cbm |
| Zusammen I. und II. und III. | | 3 014 989 cbm |

Somit gelangen in Polens Staatsforsten im Wirtschaftsjahr 1930/31 3 014 989 cbm Holz zum Einschlage, eine Menge, die auch in den nächsten zwei Jahrzehnten kaum wird überschritten werden können, und da Polens Privatforsten trotz der erheblich größeren Fläche (⅔) nicht mehr Holz als die Staatsforsten liefern können (Dr. Stan. Drewnowski-Lasy Państwowe, Seite 6 letzter Absatz), so verfügen Polens Forsten zur jährlichen Abgabe — ohne die Substanz selbst anzugreifen — über eine Gesamtmenge von nur 6 027 978 cbm Holz.

Mit den obigen Berechnungen haben wir die offiziellen Angaben, wie oben erwähnt, von 391 Oberförstereien berücksichtigt, d. h. nur jene, die im offiziellen Bericht angeführt waren. Ob in den restlichen 30 Oberförstereien (421 —391) Holz zum Einschlag gelangt, entzieht sich wegen Mangel an statistischen Angaben in Polen unserer Kenntnis. Wir vermuten jedoch, daß in diesen Oberförstereien kein Holz geerntet wird. So wird z. B. in den Oberförstereien Wawrzynowo (früher Lorenz, 8788 ha) und Hela (1800 ha) kein Holz wegen Mangel an Altbeständen genutzt, und ähnlich wird es sich mit den anderen 28 von den erwähnten 30 Oberförstereien verhalten.

Andererseits wird in fast allen Staatsforsten Polens gegenwärtig mehr Holz genutzt als dieses vor dem Kriege der Fall war. Genaue Angaben hierüber ließen sich nur für die Forstdirektion Thorn ermitteln, und zwar: in 34 von 39 zur Zeit der Forstdirektion Thorn unterstellten Oberförstereien wurden unter deutscher Verwaltung 154 075 cbm Nutzholz eingeschlagen, dagegen wurden in denselben Oberförstereien im Jahre 1928 236 100 cbm eingeschlagen und für das Jahr 1930/31 sind 222 190 cbm zum Einschlag angesetzt, d. h. 82 025 cbm bzw. 68 115 cbm oder im Durchschnitt 48 % über normal. Wenn in ähnlicher Weise auch in den anderen Forstdirektionen Abholzungen vorgenommen werden, woran zu zweifeln kein Grund vorliegt, so wird der eventuelle Holzausfall bei den zurückgestellten 28 Oberförstereien (Durchschnittsmenge 334 500 Kubikmeter) durch dieses Mehr voll ergänzt.

Wenden wir uns weiter der Qualität des Holzes zu, so erscheint der von uns in unserer Betrachtung vom 6. Juli d. J., von der oben die Rede war, angenommene Qualitätsindex (20 % Exportware) ebenfalls zu hoch gegriffen. So kommen nach der offiziellen Einschlag- und Verkaufsbekanntmachung auf 138 030 cbm Schnittware nur 4300 cbm Exportware — allerdings im besten Sinne dieses Wortes — auf 105 500 cbm Eiche nur 1150 cbm Furniereiche, was einen sehr geringen Prozentsatz bedeutet.

Wenn man nun die geringen in Polens Forsten in Aussicht stehenden Holzeinschläge, deren unerheblichen Bestandteil an Exportware, den steigenden Holzbedarf im Inlande selbst und schließlich den Ausbau des Gdinger Hafens berücksichtigt, so muß Danzig die größten Anstrengungen machen und russisches, rumänisches Holz über seinen Hafen zu leiten suchen, um nicht vom bedeutendsten Holzexporthafen an der Ostsee auf einen Nebenhafen herabzusinken.

E. H.



# Polnischer Wirtschaftsbrief

Von Dr. Norbert Neugeborn, Bielitz.

Dienstag, den 9. Dezember, ist der neue Sejm zusammengetreten und zwar in einem Zeitpunkt der Krise, wie sie Polen seit den Sturmtagen des Sommers 1925, wo man daran schritt, das Währungschaos zu überwinden, nicht zu beobachten war. Wohl hat das große Werk der Währungsstabilisierung dank der Erlangung der Amerikaanleihe allen Stürmen Trotz geboten und steht auch heute unerschüttert da, die Wirtschaft aber weist bereits seit Jahren unverkennbare Zeichen des Niederganges auf. Der Schrumpfungsprozeß der inländischen Produktion beschleunigt in der letzten Zeit sein Tempo. Zusammenbrüche, Einstellungen und tiefgreifende Einschränkungen von Betrieben mehren sich. Die industrielle Produktion liegt um ein Viertel, auf Teilgebieten beinahe um die Hälfte unter Vorjahreshöhe. Die Arbeitslosigkeit ist bereits auf über 200 000 gestiegen; dabei ist für die kommenden Monate schon aus saisonmäßigen Gründen mit einer wachsenden Belastung des Arbeitsmarktes zu rechnen. Der Absatz auf den Binnenmärkten ist weiter gesunken. Die Ausfuhr ist zwar saisonmäßig gestiegen, nennenswerte Exportfortschritte sind aber bei der an Ausdehnung und Intensität noch zunehmenden weltwirtschaftlichen Depression zunächst nicht zu erwarten. Der Kurseinbruch am Aktienmarkt, der Rückgang der konjunkturempfindlichen Warenpreise und der Hochstand der Zinssätze machen eine Besserung der Wirtschaftslage vorerst nicht wahrscheinlich und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Konjunktur weiter verschlechtert.

Das Bestreben der Volksvertretung muß dahin gehen, die Fehler der Vergangenheit gutzumachen. Wer vom Kapital lebt, statt vom Ertrag, gleichviel ob der Private oder die öffentliche Körperschaft, muß einmal das Kapital aufzehren. Daher müssen von seiten des Staates, der Länder und Gemeinden und der Sozialinstitute Opfer gebracht werden, denn nur durch radikale Senkung des öffentlichen Aufwandes kann das Kapital dorthin geleitet werden, wohin es gehört, nämlich zur Produktion.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Parlaments müßte es daher sein, das Budget einer gründlichen Revision zu unterziehen. Man müßte den Staatshaushalt umgestalten. Gerade bei der Behandlung des Budgets werden Regierung und Parlament Gelegenheit haben, zu beweisen, ob es ihnen mit der Aufrichtung der Wirtschaft ernst ist. Der landwirtschaftlichen Krise müßte die besondere Sorge der Regierung gelten. Auch sollte die Regierung alle Maßnahmen getreulich erwägen, die einer Verbesserung des Exportes für Handel und Industrie dienen können. Die Belastung des polnischen Steuerträgers durch die öffentlichen Abgaben ist eine zu hohe, es wäre daher ein Gebot unbedingter Notwendigkeit, die so oft und dringend verlangte Steuerreform durchzuführen. In irgendeiner Form wird sich wohl die neue Regierung und der neue Sejm auch mit dem Problem der Preis- und Lohnsenkung auseinanderzusetzen haben. Bisher ist irgendwelche Einflußnahme der Behörde auf Preis und Lohn vermieden worden, aber auf die Dauer wird der Standpunkt des bloßen Zusehens nicht aufrecht erhalten werden können.

Jedenfalls ist es höchste Zeit, daß sich das Parlament der Wirtschaft erinnert, denn der Notstand nimmt immer besorgniserregendere Formen an. Das Weihnachtsgeschäft ist noch niemals so schlecht gegangen, wie diesmal. Alle Geschäftsleute fühlen es, daß Hunderttausende erwerbslos sind und als Konsumenten ausscheiden.

# Schwindender Weltaktienwert

## Aus Halbierung gegenüber Februar 1929

Der tiefste Stand der Aktienkurse im vergangenen Jahr fiel mit einem internationalen Börsenindex von 122 Prozent in den Februar 1929. Seitdem hat eine konsequente und fast ununterbrochene Entwertung des internationalen Aktienbesitzes stattgefunden, die jetz zu einem bisher unerreichten Tiefstand geführt hat. Hatte die Vorwoche noch eine Befestigung des internationalen Börsenindex um 0,4 Punkte aufzuweisen, so ist in der zweiten Dezemberwoche ein neuer Rückgang um 2 volle Punkte erfolgt, so daß der Börsenindex nunmehr auf 67,9 steht. Damit ist gegenüber dem Februar 1929 der Marktwert des Weltaktienbesitzes nahezu halbiert.

Die starke Abwärtsbewegung der verflossenen Woche ging naturgemäß wieder von Neuyork aus, wo das geradezu seuchenhafte Sterben der amerikanischen Provinzbanken allmählich doch seine Wirkungen ausübt, nachdem man eine Zeitlang versucht hat, diese Vorgänge als durchaus örtlich begrenzt darzustellen und zu bagatellisieren. Dazu kommt der schlechte Geschäftsgang der mit so großen Hoffnungen neu ins Leben gerufenen Investment-Trusts, die stark unter der rapid sinkenden Kaufkraft leiden. Die Londoner Börse litt mit unter den Erscheinungen in Neuyork und wurde außerdem noch durch das gefährliche Ausmaß beunruhigt, das allmählich die englischen Goldabgaben an die Bank von Frankreich erreicht hat. Der ungünstige Stand der Dinge in Neuyork, der zu gesteigerter Lösung ausländischer Engagements führte, hatte auch seine Rückwirkungen auf die Berliner Börse, die infolge des starken Angebotes von Werten, die bisher in amerikanischer Hand waren, Kursrückgänge nicht verhindern konnte. Aehnliche Wirkungen lösten die kritischen Zustände an der Pariser Börse in Berlin aus. Dort steht man immer noch unter dem Druck des immer weiter um sich greifenden Oustrics-Skandals und naturgemäß verursachte auch die Unsicherheit der innerpolitischen Lage starke Zurückhaltung. In Italien wirkten, insbesondere an der Mailänder Börse, die sehr radikalen wirtschaftspolitischen Maßnahmen Mussolinis entschieden verstimmend, so daß auch hier die Börsenkurse eine empfindliche Abschwächung erfuhren. Begreiflicherweise kann diese Entwicklung an den maßgebenden internationalen Börsen nicht ohne Einfluß auf die Börsen der kleineren Staaten bleiben, was sich denn auch in Zürich, Wien, Prag, Stockholm usw. zeigte

Die Frage ist nun, in welchem Umfange die internationalen Börsenwerte jetzt auf ihren wahren inneren Wert zurückgeführt, inwieweit sie vielleicht schon unterbewertet sind. Begreiflicherweise haben sich die meisten Unternehmungen lange gesträubt, den wirklichen Wert ihrer Aktien klar zu legen, weil damit sofort ein Absinken des Kurses aus dem Stand der Hochkonjunktur verbunden gewesen wäre. Man verzichtet jetzt auf diese Geheimniskrämerei und so läßt sich sagen, daß in der Tat sehr viele Werte an den internationalen Börsen bereits erheblich unterbewertet sind, woraus sich mit zwingender Logik die Schlußfolgerung ergibt, daß die allgemeine Krise hier bereits ihre wohltätigen Wirkungen als Reinigungskrise erfüllt hat.

## Weltmarkt-Tendenzen

Schwankend: Industriekohle, Wolle, Jute, Getreide, Hopfen, Kakao, Gummi.

Schwach: Roheisen, Schrott, Metalle, Häute, Baumwolle, Oele, Oelsaaten, Kaffee, Reis, Zucker.

Die freundlichere Tendenz, die sich auf verschiedenen Warenmärkten im Oktober und November infolge umfangreicher Meinungskäufe, ungenügender Versorgung der Verbraucher und größerer Aktivität der Spekulation durchsetzen konnte, ist in den letzten Wochen wieder einer Verflauung gewichen. Unter dem Druck des Mißverhältnisses zwischen Produktion und Konsum, das trotz aller Bemühungen der Produzenten und interessierten Länderregierungen noch keine Besserung erfahren hat, sind die Preise für mehrere Waren auf einen neuen Rekordtiefstand abgesunken. Besonders verstimmend wirkten — bei der großen Bedeutung der Vereinigten Staaten als Konsumland — die amerikanischen November-Verbrauchsziffern, die, abgesehen von dem etwas gebesserten Seidenkonsum, einen ungewöhnlichen Tiefstand erreicht haben und die Schwere der dortigen Konjunkturdepression deutlich illustrieren. Nur auf wenigen Märkten konnte sich die freundlichere Stimmung behaupten.

# Danziger Ereignisse u. Interessen

## Neue Talsperre bei Straschin-Prangschin

Mit dem Bau einer neuen Talsperre des Kreises Danziger Höhe bei Straschin-Prangschin soll im kommenden Frühjahr begonnen werden. Zwar bestand die Absicht, noch im vergangenen Herbst mit den Vorarbeiten zu beginnen, doch Streitigkeiten zwischen der Kreisverwaltung und den vom Stauwerk sich benachteiligt fühlenden Mühlenbesitzern sollen sich derart in die Länge gezogen haben, daß man es für ratsamer hielt, mit den Erdarbeiten, die ohnehin in eine ungünstige Zeit fielen, bis zum Februar-März 1931 zu warten. Das neue oberhalb Straschin, doch unterhalb der Goschiner Sperre projektierte Staubecken wird 200 000 Quadratmeter Wasserfläche besitzen. Man rechnet mit einer Leistungsfähigkeit dieser, also der vierten Radaunetalsperre, von 2,5 Millionen Kilowattstunden, durch die man den augenblicklichen Strompreis wesentlich herabzusetzen hofft. Leider trifft der Geländeumbau ein idyllisches Fleckchen Erde, denn gerade unterhalb der Goschiner Talsperre dehnen sich zu Seiten der eilfertig vorbeischießenden Radaune prächtige Waldwiesen aus, die man vor 15 Jahren in der Schonzeit hier noch nicht kannte. Die Anhöhen haben sich in dem letzten Jahrzehnt zum Tannenwald entwickelt, den im Flußtal hohes Gesträuch und Laubbäume ablösen. Kühl und schattig und mit kräftigem Graswuchs ausgestattet, bildet dieser Teil des Radaunetales das Dorado unserer Wander- und Jugendverbände. Man befürchtet — und wohl nicht mit Unrecht — daß alles dieses in einigen Wochen dem Spaten und der Säge zum Opfer fällt und das sich die Triften mit den Ausläufern des neuen Sperrsees füllen werden. Vielleicht läßt sich dann wenigstens weiter unten, zwischen Straschin und Gischkau, Ersatz schaffen. Zur Zeit ist das Gelände dort aber schwer zugänglich und die Anhöhen sind, abgesehen vom Talgrund, öde und leer.

## Eine neue Hafenbahn

Wie bereits im Sommer berichtet, ist der Bau einer neuen Hafenbahn von St. Albrecht nach der Mottlaubrücke bei Ohra für das kommende Jahr vorgesehen. Zur Zeit zweigt ein Gleis für den **Danziger Hafen rechts der Weichsel** kurz vor dem Güterbahnhof Ohra ab, läuft in einer Kurve zur Mottlaubrücke und über Walddorf—Bürgerwiesen zum Bahnhof Strohdeich bzw. zur Kirrhakenbrücke und Station Kaiserhafen. Der rege Zugverkehr auf der Dirschau—Danziger Strecke, wozu das Verschieben der Güterzüge vom Güterbahnhof Stadtgebiet nach Ohra tritt, hat für die Verkehrsreglung innerhalb eines stark bebauten Stadtteils mit mehreren Uebergängen, die nur durch Schranken gesichert sind, zahlreiche Nachteile. Zwischen Boltengasse und Wurstmachergasse liegen die Verhältnisse besonders ungünstig. Starker Nebel und dichter Schneefall lassen hier eine Gefahrenquelle erstehen, deren Abstellung schon eine Sorge der früheren preußischen Eisenbahnverwaltung war. Sie zu vermindern, ist die neue Hafenbahn von St. Albrecht gedacht.

Diese wird jedoch nicht, wie vielfach angenommen, von der Haltestelle St. Albrecht ausgehen, die Abzweigung liegt vielmehr näher der Stadt, und zwar, wie jetzt bekannt wird, hinter der die Linie Praust—Danzig schneidenden Radaune. Würde die neue Bahn vorher abweichen, etwa in Richtung Nobel, müßte für sie eine besondere Brücke über den Fluß gebaut werden, was nicht nur kostspielig, sondern auch überflüssig erscheint. Es genügt, wenn die neue Linie erst hinter der alten Eisenbahn-Radaunebrücke von der Hauptstrecke abbiegt; dann allerdings ist der Schnittpunkt nicht mehr St. Albrecht, sondern Guteherberge. Diese Station liegt nämlich nur einige hundert Meter von der Brücke entfernt. Hier werden also in nächster Zeit die notwendigen Aufschüttungen erfolgen, zumal neben dem neuen Gleis noch mindestens zwei Abstellgleise gedacht sind. Von dort bis zum Troyl soll die neue Bahn eingleisig geführt werden. Die Hafenzüge aus Richtung Dirschau werden dieses Gleis benutzen, während für die Rückfahrt vom Troyl das alte Gleis nach Ohra Verwendung findet. Möglich, daß später ein Ausbau auf zwei Gleispaare erfolgt, dann müßte allerdings der neu durch die Niederung zu schüttende Damm schon jetzt die notwendige Breite erhalten. Die neue Nebenbahn wird rund 3½ Kilometer bis zur alten Mottlaubrücke lang sein. Diese Brücke ist ebenso wie die Kirrhakenbrücke, nur eingleisig. Es kann also zwischen Mottlau und Weichsel immer nur ein Zug verkehren. Weil man den Bau einer neuen Eisenbahnbrücke am Kirrhaken im Projekt vorgesehen, wird der zweigleisige Ausbau der Hafenbahn schon hierbei Berücksichtigung finden müssen. Die Linienführung ist den vorhandenen Wegen angepaßt, um die Durchschneidung der Grundstücke nach Möglichkeit zu vermeiden. Sämtliche Wegekreuzungen liegen in Schienenhöhe; sie sollen durch Warnungstafeln und Läutewerke gesichert sein. Auf den beiden Endpunkten kommt je ein Stellwerk als Blockstation. Stationen sind nicht vorgesehen. Der nur 3½ Kilometer von Guteherberge entfernt liegende Bahnhof Praust wird als Abstellbahnhof in erweitertem Umfange Verwendung finden.

Bleibt noch die Reglung der beiden Personenhaltestellen St. Albrecht und Guteherberge, die sage und schreibe nur 1000 Meter auseinanderliegen und deren Ausbau durch das neue Hafenbahnprojekt in größere Nähe rückt. St. Albrecht, Guteherberge, Scharfenort und Nobel liegen unmittelbar zusammen und haben insgesamt an die 4000 Einwohner, besitzen aber keinen eigenen Güterbahnhof. Die nächste Güterabfertigung ist in Praust oder Ohra-Danzig. Man geht deshalb kaum fehl in der Annahme, daß bei dem Bau der Hafenbahn gleich ganze Arbeit geleistet, und die Haltestelle Guteherberge mit der von St. Albrecht **zu einer Vollstation** mit Güterabfertigung, an der auch alle Personenzüge der Danzig—Dirschauer Strecke halten, ausgebaut wird. Etwas muß jedenfalls in dieser Beziehung geschehen, will man den Aufstieg dieser Orte und noch mehrerer großer Landgemeinden wie Matzkau und Borgfeld nicht weiter hinhalten oder gar unterbinden.

### Weihnachtsbescherung

**durch die Danziger Opernvereinigung.**

62 besonders bedürftigen Kindern bereitete die Danziger Opernvereinigung in der vergangenen Woche aus dem Reinertrag der „Wiener-Blut"-Aufführungen eine Christbescherung. Da saßen sie — links die Jungen, rechts die Mädel — in dem weihnachtlich geschmückten Saal des „Gewerkvereinshauses" und schauten erwartungsvoll auf die mit Spielsachen, Süßigkeiten und warmen Kleidungsstücken reich bedeckten Gabentische. Wie aus den Begrüßungsworten des 1. Vors. Spill übrigens zu entnehmen war, sind die überaus schönen, praktischen Bekleidungsstücke von den Damen des Vereins „in eigener Werkstätte" selbst angefertigt worden. Darbietungen des [illegible]orchesters der Opernvereinigung und Gesänge der Damen Zabel-Gerstner und Pfotenhauer erfüllten den Raum mit Weihnachtsmusik. An den innigen Vortrag des alten deutschen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht" anknüpfend begrüßte. Dr. Dumkow vom städt. Jugendamt seine kleinen Schützlinge und fand herzliche Dankesworte für die Damen und Herren der Opernvereinigung, die den „Stoffwechsel" vom „Wiener Blut" in diese harmonische Weihnachtsbescherung bewirkt hatten. In altbekannter Weise zog dann die Märchentante Else Hoffmann alt und jung mit zwei Weihnachtsgeschichten von Andersen in ihren Bann. In einem drolligen „Tanz der Kobolde" erstanden die Märchengestalten zur Wirklichkeit, dem weitere zarte Weihnachtsgesänge von Frau Zabel-Gerstner und Frau Pfotenhauer folgten. Dann trat der Weihnachtsmann in Aktion und bescherte den überraschten Kindern außer den bereits liebevoll aufgebauten Gaben noch prächtige Verlosungsgeschenke — Burgen und Puppenstuben. Die glückstrahlenden Augen der beschenkten Kinder und ihrer Mütter sind zweifellos für die Mitglieder der Danziger Opernvereinigung der allerbeste Dank für die mühereiche Ausgestaltung der Weihnachtsbescherung gewesen. Wer an ihr teilgenommen, kann nur von ganzem Herzen wünschen, daß die Danziger Opernvereinigung auch weiterhin durch rege Teilnahme des Publikums in ihrem uneigennützigen Wirken gefördert wird. go. sp.

### 2. Philharmonisches Konzert.

Eine im besten Sinne künstlerische Sensation verheißt das Programm des 2. Philharmonischen Konzerts am 6. Januar. **Henry Prins** führt unter Mitwirkung namhafter Pianisten das Konzert für **vier Klaviere** und Orchester von Joh. Seb. Bach auf, ein Werk, das durch die Kompliziertheit des dafür nötigen großen Apparates äußerst selten aufgeführt wird und das zu hören sich deshalb wohl kein Musikfreund entgegen lassen wird. Die Hauptsolistin des Abends, **Lotte Leonard**, unsere hervorragende deutsche Sopranistin, wird Händel, Mozart und Schubert singen. Die übrigen Werke des Abends sind: Haydns Symphonie mit dem „Paukenschlag" und die Erstaufführung eines neuen Werkes des Leipziger Meisters **Paul Graener**, betitelt die „Flöte von Sanssouci", 4 Sätze nach alten Tanzrythmen aus der Zeit Friedrich des Großen, in denen die Welt des großen Königs wieder lebendig wird. Alles Nähere ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

## Demonstration der Kommunisten

**am Heiligen Abend.**

Die Danziger Kommunisten versuchten am Heiligen Abend trotz des polizeilichen Verbots auf der Straße zu demonstrieren. In den Abendstunden ertönten auf der Langgasse Rufe wie: „Wir haben Hunger — Nieder mit dem Hungersenat." Als das Ueberfallkommando herbeieilte, ergriffen die Demonstranten die Flucht, aber von anderer Stelle ertönten die gleichen Rufe. Die Polizei ging mit dem Gummiknüppel vor und verhaftete vier Personen, unter ihnen den kommunistischen Volkstagsabgeordneten Bartsch.

## Sprechkursus für Postbeamtinnen

Die Danziger Konzertsängerin Lotte Schmidt, Lehrerin für Sprechtechnik, wurde von der Danziger Post- und Telegraphenverwaltung für einen Kursus zur sprechtechnischen Ausbildung der Beamtinnen des Fernsprech- und Sp.-Amts verpflichtet. Lotte Schmidt bildet einige Lehrkräfte aus, die dann befähigt sind, den gesamten Beamtinnenbestand sprechtechnisch zu unterrichten.

Diese Unterrichtsmaßnahme der Danziger Postverwaltung, die in der großen deutschen Postverwaltung bereits durchgeführt wurde, ist äußerst dankenswert zu begrüßen. Einerseits wird dadurch eine leichtere Dienstabwicklung angestrebt, andererseits den Fernsprechbeamtinnen der größtmögliche Schutz der durch ihren Beruf in erhöhtem Maße in Anspruch genommenen Sprechorgane geboten.

## Zugzusammenstoß bei Dirschau

Am Vorweihnachtstag stieß auf dem Rangierbahnhof Liebenhof der aus Gdingen kommende Güterzug auf den Konitzer Sammelzug mit solcher Wucht, daß beide Maschinen sich fast senkrecht aufbäumten. Einige Waggons mit Möbeln und anderen Gütern entgleisten und wurden stark beschädigt. Vom Zugpersonal wurde niemand verletzt.

## Lotteriegesellschaft im Handelsregister

**Als Bank- und Handelsunternehmen.**

Unter der Firma „Brooms Trading Limited Aktiengesellschaft", Danzig, ist die Danzig-englische Lotteriegesellschaft in das Danziger Handelsregister eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist am 10. Dezember 1930 festgestellt. Gegenstand des Unternehmens ist die Vornahme von Handels- und Bankgeschäften jeder Art. Das Grundkapital beträgt 122 000 Gulden. Vorstandsmitglieder sind die Kaufleute John Augustine George Hadley und Rupert Stuart Murray, beide in Danzig. Das Grundkapital ist eingeteilt in 1220 Inhaberaktien, die zum Nennbetrage ausgegeben sind. Der Vorstand besteht nach der Bestimmung des Aufsichtsrates aus einer Person oder aus mehreren Mitgliedern, die vom Aufsichtsrat bestellt werden. Die öffentlichen Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Danziger Staatsanzeiger.

Die Gründer der Gesellschaft, die sämtliche Aktien übernommen haben, sind: Frau Zoe Frances Maud Murray, geb. Hadley, der Bürogehilfe Walter Rückert, Fräulein Hanna Ulmer, Fräulein Martha Schirrmacher und Fräulein Charlotte Fischer, sämtlich in Danzig. Die Mitglieder des ersten Aufsichtsrates sind der Rechtsanwalt Thomas John Ley, Frau Charlotte Frances Hadley, geb. Jessop und Fräulein Charlotte Jean Hadley, sämtlich in Danzig.

## Treibeis auf der Weichsel

Aus **Pieckel** wird gemeldet: Die Weichsel führt noch immer Treibeis in großen Mengen. Der Dampferverkehr ist noch immer in vollem Gange.

### Zugunfall bei Saspe.

Am Heiligabend fuhr auf dem Rangierbahnhof in **Saspe** eine Lokomotive auf einen dort stehenden Güterzug auf. Der Zusammenprall war so heftig, daß der Tender auf die Lokomotive hinaufgeschoben wurde. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

## Sarrasani kommt!

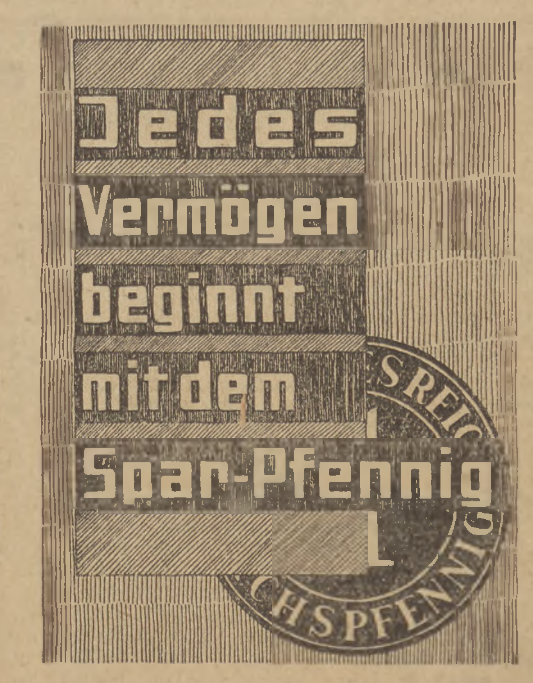
Auf seiner diesjährigen Tournée nach dem **Osten** Deutschlands wird der Zirkus Sarrasani, das größte Unternehmen dieser Art Europas und ganz unbestritten der kultivierteste Zirkus der Welt, ein auf wenige Tage berechnetes Gastspiel in unserer Stadt absolvieren.

Trotz der schwierigen Wirtschaftslage, die viele andere Unternehmungen zum Abbau ihres Personals gezwungen hat, wird Sarrasani ein Programm zeigen, wie es an Reichhaltigkeit und künstlerischer Vollendung nie vorher geboten wurde. Er hat das Vertrauen zur Bevölkerung, daß sie diesem Gastspiel jene Aufmerksamkeit entgegenbringt, auf die eine so gewaltige künstlerische und technische Leistung Anspruch haben darf.







# Danziger Politik und Parlament

Finden Sie, daß sich der Volkstag richtig verhält? Wir nicht. Wir sind vielmehr der manchen sicher reichlich veraltet anmutenden Meinung, daß das Parlament niemals dazu mißbraucht werden sollte, einen wirksamen, propagandistisch wertvollen, dabei recht wohlfeilen Resonanzboden für wüste Parteiagitation abzugeben. Wir fordern daher im Interesse sämtlicher Wählerinnen und Wähler von den berufenen Vertretern des Volkes in dieser verflucht kritischen Zeit mehr Ernst, mehr Sachlichkeit, mehr Eifer — und mehr Würde. Allerdings haben sich Wählerinnen und Wähler mit vollzogener Wahl aller Rechte begeben. Allerdings sind sie von diesem Zeitpunkt ab auf Treu und Glauben auf das angewiesen, was die Gewählten für gut befinden zu tun oder zu unterlassen. Aber sie sind nicht gänzlich ohne Macht! Eine praktische Möglichkeit bleibt auch ihnen, wenn sie von Sitzung zu Sitzung die kritische Sonde anlegen an leichtherzig gegebene, aus grobem Geschütz gefeuerte Versprechungen, wenn sie sicher unterscheiden lernen zwischen Phrasendrusch und tatsächlicher Leistung, wenn sie aus eigener Ueberlegung richtig beurteilen, was rein agitatorische und was gewissenhafte Erledigung der dringenden Staatsaufgaben darstellt. Und wenn sie — und das ist die Hauptsache dabei — bei der kommenden Wahl, die uns allzufern nicht zu liegen scheint, die richtigen Konsequenzen ziehen und durch neuerliche Abgabe ihrer Stimme zu einer anderen Gestaltung des Parlaments beitragen. Das ist dann sachlichste, schärfste, erzieherischste Kritik.

*

Fast könnte man aus dem Theater, das in den Parlamenten gespielt zu werden pflegt, sich zu dem Schluß verleiten lassen, der Parlamentarismus habe sich überlebt. Er hat gewiß tausend Fehler und schwache Seiten, er hat aber auch Möglichkeiten, die nicht geringer zu veranschlagen sind. Und es gibt auch — leider wird davon nicht immer zur rechten Zeit energisch der richtige Gebrauch gemacht — die sogenannte Geschäftsordnung des Parlaments. Es sind also in den meisten Fällen die Formen, in denen er sich abzuwickeln pflegt, die dringend nach Reform schreien. Und dafür sollte es weder am festen Willen, noch an den tauglichen Mitteln fehlen. Das viel größere Manko des Parlamentarismus, das wir in der letzten Nummer streiften und das seine Ursache hat in der Unmöglichkeit einer erfolgreiches Regieren versprechenden Mehrheitsbildung, bedingt unserers Erachtens dringend eine Korrektur im System des heutigen Parlamentarismus. Inzwischen aber ist es Sache des Präsidiums, durch schärfste und rücksichtsloseste Anwendung der Geschäftsordnung, und wo diese sich als unzulänglich erweisen sollte, durch sofortige ergänzende Korrektur, solche Szenen, wie die letzte Volkstagssitzung sie zeitigte, unmöglich zu machen. Kein Parlament darf es ungestraft darauf ankommen lassen, den letzten Rest politischen Vertrauens, der ihm von der breiten Oeffentlichkeit noch entgegengebracht werden kann, sinn- und zwecklos wüsten agitatorischen Methoden ungehemmt zu opfern. Dazu sind die Zeiten zu hart und zu ernst, die Verhältnisse viel zu überspitzt, die Risiken zu hoch, dafür ist uns unser an sich schon schwer geplagtes Danzig viel, viel zu schade . . .

*

Es gehört ein ziemlich großes Maß politischer Glaubenskraft dazu, von dieser Legislaturperiode Wunder an schöpferischer Arbeit zu erwarten. Wenn wir ruhig, ohne Anteilnahme und gänzlich leidenschaftslos alles an unserem inneren Auge vorübergleiten lassen, was die letzten Wochen uns brachten, dann will uns die nächste Zukunft wahrhaftig nicht in rosigem Lichte erscheinen. Zudem scheint uns eine Regierung ohne absolut sichere, in jedem Belang fest gebundene und verpflichtete Mehrheit von Tag zu Tag mehr als eine Reise ins Ungewisse, als ein Wagnis, das zwar der Staatsgesinnung wegen und des dabei gezeigten Mutes höchste Anerkennung verdient und ernsthafte Unterstützung, das aber auf lange Fahrt und erfolggekröntes Schaffen kaum wird rechnen dürfen. Schon ein Blick auf die verschiedenen, aus agitatorischen Gründen eingebrachten, von vornherein unmöglich durchführbaren Oppositionsanträge, lehrt das. Wie diese ja auch zeigen und beweisen, daß politische Erkenntnis für das dem Staat Mögliche meist stark getrübt wird durch das heftige parteitaktische Begehren, Schwierigkeiten zu türmen und sich restlos politisch auszuleben.

Was aber wird geschehen oder zu geschehen haben, wenn es nicht zur Bildung einer Minderheitsregierung kommt. Welche Möglichkeiten sind dann gegeben oder noch vorhanden? Wir sehen jedenfalls zur Zeit bessere kaum.

*

Die letzte Volkstagssitzung im alten Jahr ließ wenig Hoffnungen auf eine ersprießliche Zusammenarbeit im neuen aufkommen. Es gab von allen Seiten eine Menge Zwischenrufe, die oft jedes geistige Niveau vermissen ließen, es gab fast Tätlichkeiten . . . und eine große Reihe „persönlicher Bemerkungen", die absolut nichts mit positiver Arbeit zu tun hatten. Ueber die Platzfrage gab es glücklicherweise keinen Streit mehr — die Nationalsozialisten sitzen jetzt rechts vor den Deutschnationalen.

Für den Abbau der hohen Senatorengehälter sprachen sich die Redner der Sozialdemokraten, Nationalsozialisten und Kommunisten aus — die Vorlage wurde dem Hauptausschuß überwiesen. Der kommunistische Antrag auf Zahlung einer Winterbeihilfe an die Erwerbslosen wurde mit gleichlautenden Anträgen dem Sozialen Ausschuß überwiesen. Der Soziale Ausschuß lehnte dann in seiner Sitzung diese Zahlung ab, nahm aber einen Antrag Serotzki an, an die Hafenarbeiter 25 Gulden und 5 Gulden für jede Frau zu zahlen. Bei den Abstimmungen der immer wieder geänderten Anträge, ergab sich das kaum glaubliche Bild, daß die Nationalsozialisten gegen einen Teil ihres eigenen Antrages stimmten. Als Deckung der Winterbeihilfe für die Hafenarbeiter wurde eine Besteuerung der Warenhäuser vorgesehen — die Besteuerung der Konsumvereine und Filialen fällt nach Annahme eines sozialdemokratischen Antrages aus.

Bei der Debatte über das Sanierungsprogramm des Rumpfsenats wurden auf Antrag der Sozialdemokraten die Punkte Haushaltsplan und Schuldentilgung verbunden. Die Sozialdemokraten erklärten, die Gesetzentwürfe über eine Mieterhöhung, Einführung einer ½prozentigen Lohnsummensteuer und einen durchgehenden 6prozentigen Gehaltsabbau der Beamten ablehnen zu müssen. Abgeordneter Greiser sprach gleichfalls gegen einen 6prozentigen Gehaltsabbau, die Einkommengrenze von 200—250 Gld. müsse freigelassen werden. Dagegen müßten die höheren Gehälter um 25—30 Prozent gekürzt werden.

**In der Abstimmung werden zunächst von der Sanierungsvorlage des Rumpfsenats die Gesetzentwürfe über den Haushaltsplan 1931, über die Schuldentilgung und über die Kürzung der Beamtengehälter dem Hauptausschuß, die Gesetzentwürfe über Erhöhung der Umsatzsteuer, der Lohnsummensteuer, Abänderung der Einkommensteuer, Gewerbesteuer für freie Berufe und Aenderung des Erbschaftssteuergesetzes dem Steuerausschuß, der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Mieten, dem Siedlungsausschuß, der Gesetzentwurf über Aenderung der Krankenverordnung dem Sozialen Ausschuß überwiesen.**

## Marktfrauen haben nichts zu tun

Nun ist das Weihnachtsfest vorüber. Die ersehnten Wünsche sind erfüllt, die Mägen sind mehr oder weniger verdorben, und die liebe Seele hat nun eine Weile Ruhe. Das Schönste, was uns die Feiertage bescherten, war klares, gesundes Frostwetter, das hat aber auch Not getan, denn Husten, Schnupfen und Katharrhe hätten bei dem milden Patsch überhand genommen.

Leid können einem die Marktfrauen tun, die heute, wenn auch sehr vereinzelt, erschienen waren. Wenn die Stände dichter stehen, hat man doch ein gewisses Gefühl der Wärme, denke ich mir. Aber alle 5 Minuten ein Stand, brrr.

Der Fischmarkt war ganz verwaist. Einige lebende Karpfen Pfund 1,80 G, Heringe zum braten, drei Pfund 1 G, sonst nur Räucherware. Aale bis 3,50 G, Sprotten 70 P, Bücklinge 80 P, damit wäre der Reichtum, bis auf ein bis zwei Obstkähne, die offen hatten, erschöpft.

Der Markt an der Halle sah verödet aus. Etwas Butter, Eier, befrorenes Gemüse, Zitronen und Gurken, das war alles. Butter 1,50 bis 1,80 G, Eier 2,30 G, Suppenhühner 3,50 bis 4,75 G, gefrorene Gänse Pfund 80 P, Hasen 4 bis 5 G, Pute 1,10 G, Ente 1,20 G.

Etwas Tannengrün, Busch 25 P, sonst war weit und breit nur noch die liebe Sonne zu sehen, die freundlich auf den Platz schien wie die Verheißung einer neuen besseren und helleren Zeit, die das neue Jahr allen lieben Danziger Hausfrauen bringen wird.

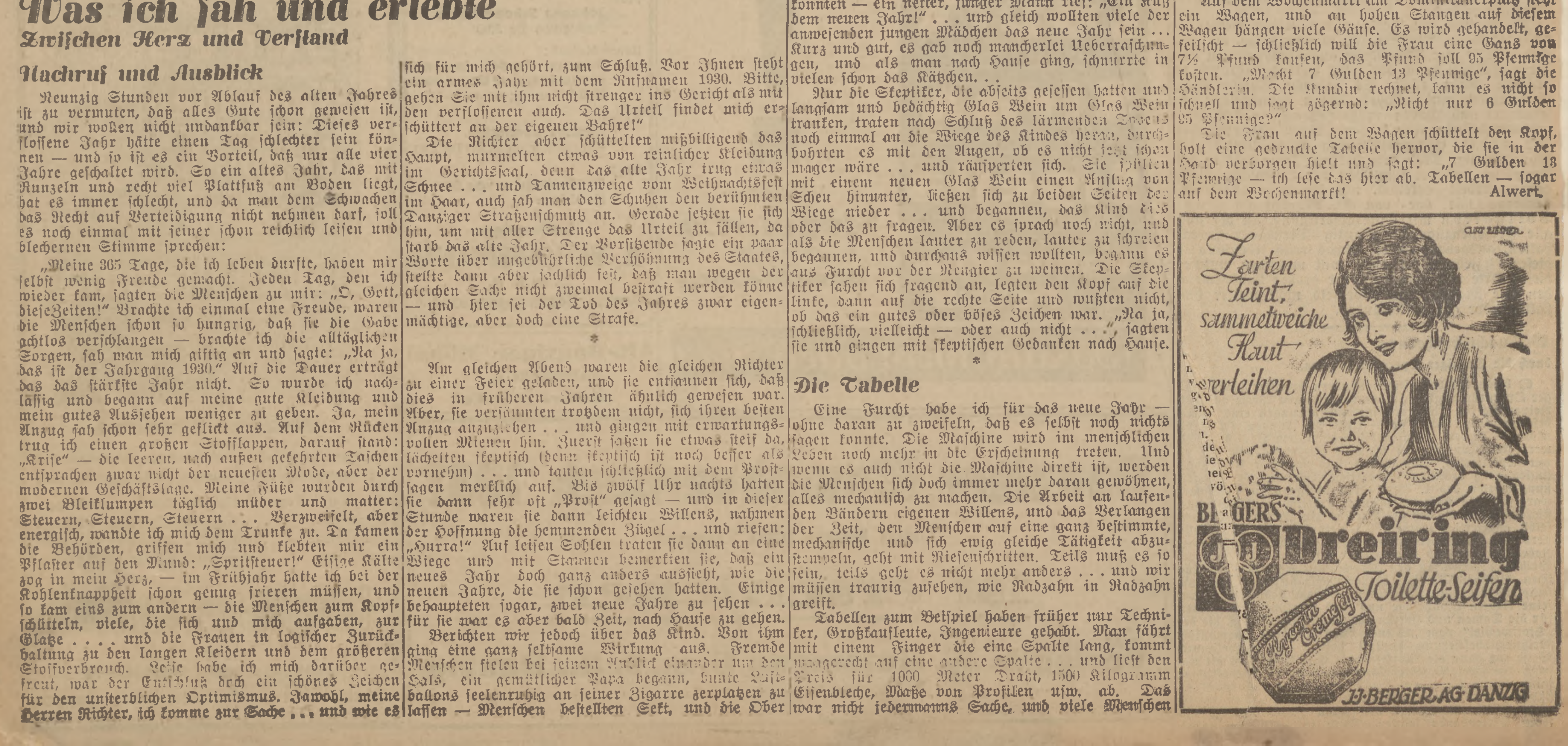
## Ärztlicher Sonntagsdienst

**Sonntagsdienst und Nachtdienst der Apotheken** in der Woche vom 28. Dezember bis 3. Januar. (Der Nachtdienst beginnt bereits am Sonnabend der Vorwoche.) In Danzig: Hendewerks Apotheke, Melzergasse 9; Apotheke zur Altstadt, Holzmarkt 1; Marien-Apotheke, Heilige-Geist-Gasse 25; Adler-Apotheke, 4. Damm 4. — In Langfuhr: Hansa-Apotheke, Hauptstraße 16. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 30. — In Stadtgebiet-Ohra: Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Heubude: Apotheke Heubude, Große Seebadstraße 1.



**Die Toten des Jahres**

Obere Reihe: Großadmiral von Tirpitz, der Schöpfer der deutschen Flotte, von Harnack, der große Gelehrte und Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Siegfried und Cosima Wagner, die Hüter Bayreuther Tradition.
Mittlere Reihe: Fridtjof Nansen, der große Polarforscher, Gesandter von Baligand, der in Lissabon durch Mörderhand fiel, Helene Lange, die bedeutende Vorkämpferin der Frauenbewegung, Prinz Leopold von Bayern, Oberbefehlshaber der Ostfront im Weltkrieg.
Untere Reihe: der englische Schriftsteller Conan Doyle, Lord Balfour, einer der größten Staatsmänner Englands, Kardinal Merry del Val, der langjährige Staatssekretär des Vatikans, Dr. Köster, der deutsche Gesandte in Belgrad.



# Was ich sah und erlebte

## Zwischen Herz und Verstand

### Nachruf und Ausblick

Neunzig Stunden vor Ablauf des alten Jahres ist zu vermuten, daß alles Gute schon gewesen ist, und wir wollen nicht undankbar sein: Dieses verflossene Jahr hätte einen Tag schlechter sein können — und so ist es ein Vorteil, daß nur alle vier Jahre geschaltet wird. So ein altes Jahr, das mit Runzeln und recht viel Plattfuß am Boden liegt, hat es immer schlecht, und da man dem Schwachen das Recht auf Verteidigung nicht nehmen darf, soll es noch einmal mit seiner schon reichlich leisen und blechernen Stimme sprechen:

„Meine 365 Tage, die ich leben durfte, haben mir selbst wenig Freude gemacht. Jeden Tag, den ich wieder kam, sagten die Menschen zu mir: „O, Gott, diese Zeiten!" Brachte ich einmal eine Freude, waren die Menschen schon so hungrig, daß sie die Gabe achtlos verschlangen — brachte ich die alltäglichen Sorgen, sah man mich giftig an und sagte: „Na ja, das ist der Jahrgang 1930." Auf die Dauer erträgt das das stärkste Jahr nicht. So wurde ich nachlässig und begann auf meine gute Kleidung und mein gutes Aussehen weniger zu geben. Ja, mein Anzug sah schon sehr geflickt aus. Auf dem Rücken trug ich einen großen Stofflappen, darauf stand: „Krise" — die leeren, nach außen gekehrten Taschen entsprachen zwar nicht der neuesten Mode, aber der modernen Geschäftslage. Meine Füße wurden durch zwei Bleiklumpen täglich müder und matter: Steuern, Steuern, Steuern . . . Verzweifelt, aber energisch, wandte ich mich dem Trunke zu. Da kamen die Behörden, griffen mich und klebten mir ein Pflaster auf den Mund: „Spritsteuer!" Eisige Kälte zog in mein Herz, — im Frühjahr hatte ich bei der Kohlenknappheit schon genug frieren müssen, und so kam eins zum andern — die Menschen zum Kopfschütteln, viele, die sich und mich aufgaben, zur Glatze . . . . und die Frauen in logischer Zurückhaltung zu den langen Kleidern und dem größeren Stoffverbrauch. Leise habe ich mich darüber gefreut, war der Entschluß doch ein schönes Zeichen für den unsterblichen Optimismus. **Jawohl, meine Herren Richter, ich komme zur Sache . . . und wie es** sich für mich gehört, zum Schluß. Vor Ihnen steht ein armes Jahr mit dem Rufnamen 1930. Bitte, gehen Sie mit ihm nicht strenger ins Gericht als mit den verflossenen auch. Das Urteil findet mich erschüttert an der eigenen Bahre!"

Die Richter aber schüttelten mißbilligend das Haupt, murmelten etwas von reinlicher Kleidung im Gerichtssaal, denn das alte Jahr trug etwas Schnee . . . und Tannenzweige vom Weihnachtsfest im Haar, auch sah man den Schuhen den berühmten Danziger Straßenschmutz an. Gerade setzten sie sich hin, um mit aller Strenge das Urteil zu fällen, da starb das alte Jahr. Der Vorsitzende sagte ein paar Worte über ungebührliche Verhöhnung des Staates, stellte dann aber sachlich fest, daß man wegen der gleichen Sache nicht zweimal bestraft werden könne — und hier sei der Tod des Jahres zwar eigenmächtige, aber doch eine Strafe.

*

Am gleichen Abend waren die gleichen Richter zu einer Feier geladen, und sie entsannen sich, daß dies in früheren Jahren ähnlich gewesen war. Aber, sie versäumten trotzdem nicht, sich ihren besten Anzug anzuziehen . . . und gingen mit erwartungsvollen Mienen hin. Zuerst saßen sie etwas steif da, lächelten skeptisch (denn skeptisch ist noch besser als vornehm) . . . und tauten schließlich mit dem Prostsagen merklich auf. Bis zwölf Uhr nachts hatten sie dann sehr oft „Prost" gesagt — und in dieser Stunde waren sie dann leichten Willens, nahmen der Hoffnung die hemmenden Zügel . . . und riefen: „Hurra!" Auf leisen Sohlen traten sie dann an eine Wiege und mit Staunen bemerkten sie, daß ein neues Jahr doch ganz anders aussieht, wie die neuen Jahre, die sie schon gesehen hatten. Einige behaupteten sogar, zwei neue Jahre zu sehen . . . für sie war es aber bald Zeit, nach Hause zu gehen.

Berichten wir jedoch über das Kind. Von ihm ging eine ganz seltsame Wirkung aus. Fremde Menschen fielen bei seinem Anblick einander um den Hals, ein gemütlicher Papa begann, bunte Luftballons seelenruhig an seiner Zigarre zerplatzen zu lassen — Menschen bestellten Sekt, und die Ober ahnten voll Traurigkeit, daß sie ihn nicht bezahlen konnten — ein netter, junger Mann rief: „Ein Kuß dem neuen Jahr!" . . . und gleich wollten viele der anwesenden jungen Mädchen das neue Jahr sein . . . Kurz und gut, es gab noch mancherlei Ueberraschungen, und als man nach Hause ging, schnurrte in vielen schon das Kätzchen. . .

Nur die Skeptiker, die abseits gesessen hatten und langsam und bedächtig Glas Wein um Glas Wein tranken, traten nach Schluß des lärmenden Toses noch einmal an die Wiege des Kindes heran, durchbohrten es mit den Augen, ob es nicht jetzt schon mager wäre . . . und räusperten sich. Sie spülten mit einem neuen Glas Wein einen Anflug von Scheu hinunter, ließen sich zu beiden Seiten der Wiege nieder . . . und begannen, das Kind dies oder das zu fragen. Aber es sprach noch nicht, und als die Menschen lauter zu reden, lauter zu schreien begannen, und durchaus wissen wollten, begann es aus Furcht vor der Neugier zu weinen. Die Skeptiker sahen sich fragend an, legten den Kopf auf die linke, dann auf die rechte Seite und wußten nicht, ob das ein gutes oder böses Zeichen war. „Na ja, schließlich, vielleicht — oder auch nicht . . .", sagten sie und gingen mit skeptischen Gedanken nach Hause.

*

### Die Tabelle

Eine Furcht habe ich für das neue Jahr — ohne daran zu zweifeln, daß es selbst noch nichts sagen konnte. Die Maschine wird im menschlichen Leben noch mehr in die Erscheinung treten. Und wenn es auch nicht die Maschine direkt ist, werden die Menschen sich doch immer mehr daran gewöhnen, alles mechanisch zu machen. Die Arbeit an laufenden Bändern eigenen Willens, und das Verlangen der Zeit, den Menschen auf eine ganz bestimmte, mechanische und sich ewig gleiche Tätigkeit abzustempeln, geht mit Riesenschritten. Teils muß es so sein, teils geht es nicht mehr anders . . . und wir müssen traurig zusehen, wie Radzahn in Radzahn greift.

Tabellen zum Beispiel haben früher nur Techniker, Großkaufleute, Ingenieure gehabt. Man fährt mit einem Finger die eine Spalte lang, kommt waagerecht auf eine andere Spalte . . . und liest den Preis für 1000 Meter Draht, 1500 Kilogramm Eisenbleche, Maße von Profilen usw. ab. Das war nicht jedermanns Sache, und viele Menschen hatten eine ehrfurchtsvolle Scheu vor der Tabelle.

Auf dem Wochenmarkt am Dominikanerplatz steht ein Wagen, und an hohen Stangen auf diesem Wagen hängen viele Gänse. Es wird gehandelt, gefeilscht — schließlich will die Frau eine Gans von 7½ Pfund kaufen, das Pfund soll 95 Pfennige kosten. „Macht 7 Gulden 13 Pfennige", sagt die Händlerin. Die Kundin rechnet, kann es nicht so schnell und sagt zögernd: „Nicht nur 6 Gulden 95 Pfennige?"

Die Frau auf dem Wagen schüttelt den Kopf, holt eine gedruckte Tabelle hervor, die sie in der Hand verborgen hielt und sagt: „7 Gulden 13 Pfennige — ich lese das hier ab. Tabellen — sogar auf dem Wochenmarkt!

Alwert.